

Ohne Kreuz keine Krone.

Eine
Abhandlung
über
die Eigenschaft und Wirkung
des
heiligen Kreuzes Christi.

Von
Wilhelm Penn.

Aus dem Englischen.

Jesus sprach zu Allen: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf, und folge mir nach. Luk. 9,23.

Pyrmont,
bei Georg Uslar.
1825.



Vorrede.

Die große Angelegenheit des Lebens eines jeden Menschen ist die, daß er dem Zwecke seines Daseyns entspreche; und dieser ist: Gott zu verherrlichen und seine eigene Seele zu retten; — eine Verordnung des Himmels, die so alt als die Welt ist. Gewöhnlich bekümmert sich aber der Mensch am wenigsten um Das, was seine Hauptsorge und wichtigste Beschäftigung seyn sollte. Er ist abgeneigt, sich selbst kennen zu lernen, Untersuchungen über sein Daseyn, über den Ursprung, die Pflichten und das Ende seines Lebens anzustellen. Lieber wendet er seine Tage, — welche eben so viele Schritte zu seiner ewigen Wohlfahrt seyn sollten, — nur dazu an, daß er seinen Stolz, seinen Geitz und die Lüsternheit seines Herzens zu befriedigen sucht. Als wenn er bloß um sein selbst willen da sei, oder als ob er sich selbst das Daseyn gegeben habe, und daher keiner höhern Macht Rechenschaft schuldig, und ihrem Urtheilsspruche nicht unterworfen sei.

In diesen verwilderten, beklagenswerthen Zustand, stürzt der Mensch, durch seinen Ungehorsam gegen das Gesetz Gottes in seinem Herzen, sich selbst; indem er das thut, was er, wie er wohl weiß, nicht thun sollte, und das unterläßt, was er, seiner Erkenntniß nach, thun müßte. So lange nun dieser Krankheitszustand bei dem Menschen dauert, macht er seinen Gott sich zum Feinde, und sich selbst der Liebe und Seligkeit unfähig, welche Gott durch seinen Sohn Jesum Christum der Welt geoffenbaret hat.

Gehörst du, mein Leser, zu dieser Klasse, so gebe ich dir den Rath: Kehre in dich selbst ein, und untersuche den Zustand deiner Seele. Christus hat dir Licht verliehen, daß du es thun kannst. Forsche sorgfältig; untersuche gründlich. Dein Leben hängt davon ab; es gilt das Heil deiner Seele, das du nicht wieder erlangen kannst, wenn du es einmal verloren hast. Wenn du hierin dich selbst betrügst, so ist der Verlust unersetzlich; du kannst um die ganze Welt dich nicht wiedererkaufen. Willst du denn um dieser niedrigen Welt willen dich selbst aufs Spiel setzen? die Zeit deines Heils versäumen, und deine Seele verlieren? — Ich gebe dir zu, daß du es mit einem Gott von großer Geduld zu thun hast; aber die Zeit, in der du Gottes Geduld auf die Probe setzest, muß doch auch ein Ende nehmen. Reitze daher den Gott,

der dich erschaffen hat, nicht, dich endlich zu verwerfen. Weißt du, was das sagen will? — Es heißt, in den Abgrund, in die Hölle, in die ewige Seelenangst der Verdammten gestürzt werden. — O Leser! ich bitte dich, als Einer, der den Schrecken der Gerichte des Herrn erfahren hat, sei ernsthaft; sei fleißig und eifrig um dein Heil bemüht! Ja, auch als Einer, der den Trost, den Frieden, die Freude und Seligkeit der Wege der Gerechtigkeit kennt, ermahne ich dich, und lade dich ein, die Bestrafungen und Ueberzeugungen des Lichtes oder Geistes Christi in deinem eigenen Gewissen anzunehmen, und dich seinen Gerichten zu unterziehen; da du dich der Sünde schuldig gemacht hast. Das Feuer verbrennt nur die Stoppeln; — der Wind wehet nur die Spreu hinweg! Uebergieb dich mit Leib, Seele und Geist Dem, der Alles neu macht; der einen neuen Himmel und eine neue Erde, neue Liebe, neue Freude, neuen Frieden, neue Werke, ein neues Leben und einen neuen Wandel hervorbringt. Die Menschen sind durch die Sünde verderbt und gleichsam schlackig geworden; durch Feuer, (nämlich durch geistiges Feuer,) müssen sie von ihren Schlacken gereinigt, geläutert und zur Seligkeit fähig gemacht werden. Darum wird das Wort Gottes einem Feuer verglichen; der Tag des Heils einem Ofen, und Chri-

stus selbst dem Schmelzer, der das Silber läutert.

Wohlan, Leser! Höre mich ein wenig an. Ich suche dein Heil, das ist meine einzige Absicht; die wirst du mir verzeihen. — Der Schmelzer ist dir nahe; seine Gnade ist dir erschienen; sie zeigt dir die Lüste der Welt, und lehret dich, sie zu verleugnen. Laß dieselbe, als den geistigen Sauerteig des Himmelreichs, dein Herz durchdringen, und sie wird dich gänzlich umwandeln. Christus ist der wahre Arzt für die Seele; gebrauche seine Arznei, sie wird dich heilen. Er ist eben so unfehlbar als freigebig; er heilt umsonst, und mit Gewißheit. Eine Berührung seines Gewandes war ehemals hinreichend, die Genesung zu bewirken, und sie ist es noch. Seine Kraft ist noch dieselbe; und sie ist unerschöpflich, weil "in ihm die ganze Fülle der Gottheit wohnt." Und gelobet sei Gott für seine Allgenugsamkeit! "daß er mächtig ist, Allen zu helfen, und Alle selig zu machen, die durch ihn zu Gott kommen." Komm denn nur zu ihm, so wird er eine selige Veränderung in dir hervorbringen, ja er wird deinen nichtigen Leib seinem verklärten Leibe ähnlich machen. Er ist in der That der große **Philosoph**, die Weisheit Gottes, die Blei in Gold, nichtswürdige Dinge in köstliche verwandelt; denn er macht aus Sündern Heilige und aus Menschen fast Götter. — Was haben wir aber

nun zu thun, um zu dieser Erfahrung zu gelangen, damit wir von seiner Macht und Liebe zeugen können? Dieses ist die Krone; aber wo ist das Kreuz? der bittere Kelch, die Feuertaufe? — Faß Muth, Leser! Sei wie Er! Erhebe, um der Alles übersteigenden Freude willen, dein Haupt über die Welt empor, und dein Heil wird dir in der That nahe seyn.

Das Kreuz Christi ist das Mittel, zu der Krone Christi zu gelangen. Dieses ist der Gegenstand der folgenden Abhandlung, die ich zuerst im Jahre 1668 während meiner Gefangenschaft im Tower (Thurm) zu London schrieb, und sie ist hernach, mit vielen Zusätzen vermehrt, wieder aufgelegt worden, damit du, mein Leser, für Christum gewonnen werden mögest, oder wenn du schon gewonnen bist, ihm näher gebracht werdest. Es ist der Pfad, auf welchen Gott in seiner unendlichen Güte meine Füße in der Blüthe meiner Jugend leitete, als ich ungefähr zwei und zwanzig Jahre alt war. Da nahm er mich bei der Hand, und führte mich hinweg von den Vergnügungen, Eitelkeiten und Hoffnungen der Welt. Ich habe sowohl die Gerichte Christi als auch seine Barmherzigkeit, und auch den Haß und Tadel der Welt geschmecket; und ich freue mich meiner Erfahrungen, die ich nun deinem Dienste in Christo widme. Es ist eine Schuld, die schon eine geraume Zeit

auf mir lag, und deren Abtragung man längst von mir erwartete. Jetzt habe ich mich ihrer entledigt, und meine Seele davon befreiet. — Ich hinterlasse dieses Werk meinem Vaterlande und der ganzen Christenheit. Möge es Gott auf Alle, die es lesen, einwirken lassen! Möge er ihre Herzen ablenken von allem Neide und Hasse, und von aller Bitterkeit, die sie gegen einander, um vergänglicher Dinge willen, in einem solchen Grade hegen, daß sie jedes Gefühl von Menschlichkeit und Mitleiden dem Ehrgeitze und der Habsucht zum Opfer bringen, und die Erde mit Unruhe und Bedrückung erfüllen. Und mögen sie, indem sie den Geist Christi, — dessen Früchte Liebe, Friede, Freude, Mäßigkeit, Geduld, Bruderliebe und allgemeine Liebe sind, — in ihren Herzen aufnehmen, mit Leib, Seele und Geist einen dreifachen Bund schließen gegen die Welt, das Fleisch und den Teufel, die gemeinschaftlichen Feinde des Menschengeschlechts, und wenn sie dieselben, während eines Lebens der Selbstverleugnung, durch die Kraft des Kreuzes Jesu überwunden haben, endlich zur ewigen Ruhe im Reiche Gottes gelangen, und eine Krone der Gerechtigkeit empfangen!

Dieses, freundlicher Leser, ist der Wunsch und das Gebet

deines wahrhaft christlichen Freundes

Wilhelm Penn.

Ohne Kreuz keine Krone.

Erstes Kapitel.

§. 1. Von der Nothwendigkeit des Kreuzes Christi überhaupt, und wie wenig dennoch die Christen sich darum bekümmern. §. 2. Ausartung des Christenthums von Reinheit in Lüste und Begierden, und von Mäßigkeit in Uebermaß. §. 3. Weltliche Lüste und Vergnügungen sind so sehr das Ziel und Streben der Bekenner des Christenthums geworden, daß sie die Gottlosigkeit der Ungläubigen darin übertreffen. §. 4. Diese Ausartung bildet den zweiten Act des Trauerspiels, welches die Juden angefangen haben, und dieser ist ärger als der erste. — Bemerkungen über die Verachtung, welche die Christen auf ihren Heiland gebracht haben. §. 5. Die Sünde ist in der ganzen Welt von einerlei Natur und Beschaffenheit. — Alle Gottlosen gehören zu einer und derselben Gemeine; sind alle Kinder des Argen. — Bösewichter, welche Religion zu haben vorgeben, sind darum nur desto schlimmer. §. 6. Ein Wolf ist kein Lamm; ein Sünder kann, so lange er in Sünden beharret, kein Heiliger seyn. §. 7. Die Gottlosen verfolgen allezeit die Frommen; auch haben immer die falschen Christen die wahren verfolgt, weil diese ihrem Aberglauben nicht beipflichten wollten. — Von den sonderbaren und fleischlichen Begriffen, welche die falschen Christen vom Christenthume haben; und von der Gefahr eines solchen Selbstbetruges. §. 8. Diese Betrachtun-

gen, und meine Empfindungen darüber, haben es mir zur Pflicht gemacht, die gegenwärtige Abhandlung, als eine Warnung gegen die Lüste der Welt, und als eine Einladung zum täglichen Aufnehmen des Kreuzes Christi, zu schreiben, und zu zeigen, daß dieses das von Christo uns verordnete Mittel zu unserer Seligkeit ist. §. 9. Ueber die Selbstverdammung der Gottlosen. — Wahre Religion und Gottesverehrung bestehen darin, daß man den Willen Gottes thue. — Von dem Vorzuge, den die Gerechten vor den Gottlosen im jüngsten Gerichte haben. §. 10 Gebet für die Christenheit, daß sie an jenem großen Gerichtstage der Welt nicht möge verworfen werden. — Sie wird ermahnet, zu erwägen, worin sie Christo ähnlich sei; und, wenn er ihr Heiland und Erlöser ist, wie, und wovon er sie erlöset habe, und was ihre eigene Erfahrung von diesem großen Werke sey? — Christus kam in die Welt, die Menschen von ihren Sünden, und also auch vom ewigen Zorne zu befreien; aber nicht, um sie in ihren Sünden selig zu machen. — Indem er sie von der Sünde erlöset, errettet er sie auch vom ewigen Tode, welcher der Sold oder Lohn der Sünde ist.

---

§. 1. Obgleich die Kenntniß und Ausübung der Lehre vom Kreuze Christi, als dem einzigen Eingange zum wahren Christenthume, und dem Pfade, den allezeit die Alten zu ihrer Seligkeit betraten, für die Seelen der Menschen von der höchsten Wichtigkeit ist; so wird dennoch diese Lehre, — ich sage es mit tiefer Betrübniß! — so wenig verstanden, so sehr vernachlässigt, und, — was noch schlimmer ist, — es wird ihr durch die Eitelkeit, den Aberglauben, und die Unmäßigkeit der Christenthumsbekenner so bitter widersprochen, daß wir entweder aufhören müssen, zu glauben, was der Herr Jesus Luk.

24, 27. uns sagt, wo er nämlich erklärt, "daß Niemand, der nicht sein Kreuz trägt und ihm nachfolgt, sein Jünger seyn könne," oder, — wenn wir dieses als Wahrheit annehmen, — nicht anders schließen können, als daß die Mehrheit der Bekenner des christlichen Namens, in der großen Angelegenheit der Religion und ihres eigenen Heils, auf eine bejammernswerthe Art sich täuschen und selbst betrügen.

§. 2. Wir mögen den Zustand der Völker, die auf die Wohlthat des heiligen Namens Jesu Anspruch machen, noch so nachsichtsvoll und liebreich beurtheilen, so müssen wir doch auch, wenn wir zugleich gerecht handeln wollen, nothgedrungen gestehen, daß ungeachtet der gnädigen Vortheile des Lichts und der Erkenntniß, und der Aufmunterungen zur Treue, welche in diesen letztern Jahrhunderten durch die Erscheinung, das Leben, die Lehren und Wunder, durch den Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt Christi, nebst den Gaben seines heiligen Geistes den Menschen verliehen worden sind; ungeachtet der Schriften, Arbeiten, Leiden und Erdulbungen des Martertodes seiner theuern Zeugen in allen Zeiten, nicht viel mehr als der bloße Name vom wahren Christenthume übrig geblieben zu seyn scheint. Und wo nun die alte heidnische Natur der Menschen sich dieses Namens anmaßet, oder ihr zügelloses Leben damit zu bedecken sucht, da sind die Bekenner desselben in der That nichts anders, als wirkliche, wiewohl verkleidete Heiden. Denn wenn sie auch nicht dieselben Götzen der Heiden anbeten, so beten sie doch Christum mit einem heidnischen Herzen an; und sie können auch nicht anders, so lange sie in gleichen

heidnischen Lüsten leben. So gehören also beide: der Christ, der sich nicht selbst verleugnet, und der zügellose Heide zu einer und derselben Religion. Beide haben freilich verschiedene Gegenstände, an welche sie ihre Gebete richten, allein ihre Anbetung ist doch nur erzwungen, und bloße Zeremonie; denn die Gottheit, die sie im wahren Sinne verehren, ist der Gott dieser Welt, der große Beherrscher der weltlichen Lüste und Begierden. Vor ihm beugen sie sich mit allen Kräften der Seele und der Sinne. Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen, und wie sollen wir unsere Zeit hinbringen? Auf welche Art können wir uns Reichthum erwerben? Wodurch können wir unsere Macht vergrößern, unsere Besitzungen ausdehnen, unsere Namen und Familien in der Welt berühmt machen und verewigen? — Diese niedrige Sinnlichkeit faßt der geliebte Apostel Johannes sehr kurz und nachdrucksvoll in einigen Worten zusammen: "Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben," sagt er, "sind nicht vom Vater, sondern von der Welt," 1 die im Argen liegt.

§. 3. Es ist eine traurige Bemerkung, aber durchaus nicht zu leugnende Wahrheit, daß diese weltlichen Lüste die Gegenstände des Nachsinnens, der Sorge und der Unterhaltung des größten Theils der unglücklichen Christenheit ausmachen, und — was das Elend noch vergrößert — mit der Zeit zugenommen haben. Denn, so wie die Welt älter geworden ist, hat sie sich auch verschlimmert. Die Beispiele früherer ausschweifenden Zeitalter, und die daraus zu ziehenden beklagenswerthen

1] 1 Joh. 2, 16.

Folgerungen, haben das unsrige nicht abgeschreckt, sondern vielmehr noch gereizt; so, daß die Menschen unserer Zeit den alten Vorrath von Gottlosigkeit noch mehr angehäuft haben. Ja, sie haben die ihnen gegebenen bösen Beispiele so sehr übertroffen, daß sie, statt in bessern Zeiten Fortschritte in der Tugend zu machen, auf eine abscheuliche Art tief unter die Heiden herabgesunken sind. — Sie haben ihren Hochmuth, ihre wollüstige Ausgelassenheit, Unreinheit und Trunkenheit, ihr Fluchen, Schwören und Lügen, ihr Neiden und Verleumden, ihre Grausamkeit, Falschheit, Habsucht, Ungerechtigkeit und Unterdrückung, so allgemein verbreitet, und mit einem erfinderischen Geiste so hoch getrieben, daß sie darin den Ungläubigen zum Anstoße und Aergernisse gedient, und ihnen die stärkste Veranlassung gegeben haben, die heilige Religion mit Verachtung zu betrachten, für welche sie durch gute Beispiele der Christen hätten gewonnen werden können.

§. 4. Diesen traurigen Abfall von der ursprünglichen Reinheit der ersten Zeiten des Christenthums, als der Ruhm desselben in dem reinen Lebenswandel seiner Bekenner bestand, kann ich nicht anders als den zweiten und furchtbarsten Theil des Trauerspiels betrachten, welches die Juden mit dem glorreichen Heilande des Menschengeschlechts begannen. Diese, die durch die Macht der Unwissenheit, und der großen Vorurtheile, die sie gegen seine in den Augen der Welt unansehnliche Erscheinung hatten, so verblendet waren, daß sie ihn, als er erschien, nicht annehmen wollten, verfolgten ihn jedoch nur zwei oder drei Jahre, bis sie ihn zuletzt an einem Tage kreuzigten. Allein die Grausamkeit der fal-

schen Christen ist von weit längerer Dauer. Nachdem sie, wie Judas, zuerst ihn anerkannt, und dann viele Jahrhunderte hindurch aufs schändlichste verrathen haben; hören sie nicht auf, ihn zu verfolgen und zu kreuzigen, indem sie von seiner Lehre, welche Selbstverleugnung und Heiligkeit vorschreibt, in ihren Sitten fortwährend abweichen, und durch ihren Lebenswandel ihrem Glaubensbekenntnisse beständig widersprechen. Von Solchen sagt uns der Verfasser der Epistel an die Hebräer, "daß sie ihnen selbst den Sohn Gottes von neuem wieder kreuzigen, und öffentlich zum Gespötte machen." 1 Johannes nennt ihre verunreinigten Herzen in seiner Offenbarung: "die Gassen des geistlich so genannten Sodoms und Egyptens, wo unser Herr gekreuzigt ist." 2 Und so wie Christus ehemals sagte: "des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen seyn," 3 so befinden sich jetzt die Feinde Christi vornehmlich unter seinen eigenen Bekennern, unter welchen es nicht Wenige giebt, die ihn anspeien, ans Kreuz nageln und durchboren, und ihm Essig mit Galle vermischt zu trinken geben. 4 Dieses ist auch nicht schwer einzusehen; da diejenigen Menschen, die nach ihrer verderbten Natur, und unter demselben bösen Einflusse leben, worunter die gottlosen Juden standen, welche Christum äußerlich kreuzigten, ihn gewiß innerlich kreuzigen, und Alle, welche jetzt die Erscheinung und Zucht seiner Gnade in ihren eigenen Herzen verwerfen, gleiches Stammes und Geschlechtes mit jenen verhärteten Juden sind, die damals derselben Gnade widerstan-

1] Hebr. 6, 6. 2] Offenb. 11, 8. 3] Matth. 10, 36. 4] Matth., 27.

den, als sie in Christo erschien und durch ihn geoffenbaret ward.

§. 5. Die Sünde ist, von einem Ende der Welt bis zum andern, von einerlei Natur und Beschaffenheit. Denn, wenn auch ein Lügner kein Trunkenbold, oder ein Flucher kein Hurer, und keiner von ihnen eigentlich ein Mörder ist; so gehören sie doch alle zu einer Gemeinschaft, sind Alle Zweige aus einer und derselben bösen Wurzel, Alle eines Geschlechts. Die Gottlosen haben nur einen gemeinschaftlichen Vater; wie Christus den Bekennern des Judenthums, die in jenem Zeitalter die sichtbare Kirche ausmachten, frei erklärte, indem er ihre Ansprüche auf Moses und Abraham verwarf, und ihnen gerade heraus sagte, "wer Sünde thue, sey der Sünde Knecht; sie thäten die Werke des Teufels, und wären folglich des Teufels Kinder." 1 Diese Behauptung wird immer wahr bleiben, so lange dieselben Gründe dafür vorhanden sind. "Wem ihr euch zum Gehorsam ergebet," sagt Paulus, "dessen Knechte seid ihr." 2 Und Johannes sagt in seiner allgemeinen Epistel an die ersten Gemeinen: "Lasset euch Niemand betrügen; wer Sünde thut, der ist vom Teufel." 3 — War Judas darum ein besserer Christ, daß er 'gegrüßet seist du, Meister!" ausrief, und Christum küßte? Keinesweges. Es war vielmehr das Zeichen seines Verraths; die Losung, wodurch die blutdürstigen Juden Christum erkennen sollten, damit sie ihn greifen könnten. Judas nannte Christum Meister, und verrieth ihn; er küßte ihn, und verkaufte ihn zum Tode. So verhält es sich mit der Religion der falschen

1] Joh. 8, 34—45. 2] Röm. 6, 16. 3] 1 Joh. 3, 7. 8.

Namenchristen noch jetzt. Fragt man sie, ob Christus ihr Herr sei? so sind sie bereit auszurufen: Behüte uns Gott, daß es anders wäre! Freilich ist er unser Herr! — Wohlan denn! Haltet ihr aber auch seine Gebote? — O Nein! Wie könnten wir das? — Wie dürft ihr euch denn seine Jünger nennen? — Es ist unmöglich! antworten sie. Wie kann man verlangen, daß wir seine Gebote halten sollen? Das kann ja kein Mensch. — Wie? Es wäre unmöglich, das zu thun, ohne dessen Ausübung Christus es für unmöglich erklärt, ein Christ zu seyn? Ist Christus denn unbillig? Wird er "da ernten wollen, wo er nicht gesäet hat?" 1 oder etwas von uns verlangen, wozu er uns keine Fähigkeit gab? — So geht es zu, daß die falschen Christen mit Judas Christum ihren Herrn und Meister nennen, zu gleicher Zeit aber mit dem bösen Haufen der Welt sich verbinden, um ihn zu verrathen; daß sie ihn umarmen und küssen, soweit ein scheinbares Namenbekenntniß reicht, ihn aber treulos verkaufen, sobald es darauf ankommt, ihre herrschende Leidenschaft, der sie am meisten nachhängen, zu befriedigen.

§. 6. Möchte doch Keiner seine eigene Seele betrügen! "Man kann nicht Trauben von Dornen, oder Feigen von Disteln sammeln." 2 Ein Wolf ist kein Lamm, und ein Geier keine Taube. Zu welcher äußern Religionsform, zu welcher religiösen Gesellschaft, oder zu welcher Kirche du dich auch bekennest, so ist es eine an dich und alle Menschen gerichtete Wahrheit Gottes, daß Diejenigen, welche die Form und den Schein der Gottseligkeit haben, aber durch ihr ungöttliches Leben

1] Matth. 25, 24. 2] Matth. 7, 16.

die Kraft derselben verleugnen, nicht die wahre, sondern die falsche Kirche ausmachen, die, obgleich sie sich den Titel der Braut des Lammes, oder der Kirche Christi beilegt, dennoch jenes große Geheimniß, oder "die geheimnißvolle Babylon" ist, welche der heilige Geist so passend "die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden" nennt; 1 weil sie von der christlichen Keuschheit und Reinheit ausgeartet ist, in alle Greuel der heidnischen Babylon, einer prachtvollen Stadt der Vorzeit, die als Sitz der babylonischen Könige und der größten Hoffahrt und Ueppigkeit in der damaligen Welt berühmt war. Was nun diese mystische Babylon damals war, das ist sie auch noch jetzt: die größte Feindin der Sache und des Volks Gottes.

§. 7. Es bleibt auch wahr, daß die, welche vom Fleische geboren sind, diejenigen, welche aus dem Geiste geboren sind und die Beschneidung des Herzens erfahren haben, 2 hassen und verfolgen; weil sie nach Babylons Erfindungen, Lehrarten und Vorschriften, Gott nicht verehren und anbeten, und weder ihre nichtigen Traditionen als Lehren annehmen, noch im Leben und Wandel nach ihren verderbten Moden und Gebräuchen sich bequemen können. Wo dieses nun der Fall ist, da verwandelt die Abtrünnige sich in eine Verfolgerin. Denn es ist nicht genug, daß sie selbst von der ersten Reinheit des Christenthums abgewichen ist; nein! Andere sollen es ihr auch nachthun. Darum läßt sie auch denen, die an ihrer Ausartung keinen Antheil haben oder ihr Maalzeichen nicht annehmen wollen, keine Ruhe. — Wer ist auch wohl weiser als sie? die Mutter-

1] Offenb. 17, 5. 2] Gal. 4, 29.

Kirche? und wer kann mit dem Thiere, auf dem sie reitet, streiten?

Die Abtrünnigen und Abergläubigen sind immer stolz auf ihren Irrthum, und unduldsam gegen Andere, die nicht ihrer Meinung sind. Alle sollen ihnen beistimmen oder umkommen. Daher werden die erschlagenen Zeugen, und das Blut der Seelen unter dem Altare 1 innerhalb der Mauern dieser geheimnißvollen Babylon, dieser großen vesten Stadt der falschen Christen, gefunden, und von dem heiligen Geiste in der Offenbarung ihr zur Last gelegt. Es ist freilich nicht zu bewundern, daß sie, die zuerst den Herrn kreuzigte, hernach auch seine Knechte tödtete; aber höchst sonderbar und zugleich grausam ist es, daß sie ihren Bräutigam tödten, ihren Heiland ermorden kann; da sie doch diese beiden Benennungen, die ihr so viel eingebracht haben, so sehr zu lieben scheint, und auch durch dieselben, — wiewohl ohne allen gerechten Anspruch, — sich immer noch zu empfehlen sucht. Indessen sind ihre Kinder, durch ihren fortwährenden Ungehorsam gegen die Offenbarung des göttlichen Lichts in ihren Seelen, so gänzlich unter die Herrschaft der Finsterniß gerathen, daß sie vergessen haben, was der Mensch einst war, oder was sie jetzt seyn sollten, und wahres reines Christenthum, wenn sie es antreffen, nicht einmal kennen; wiewohl sie sich viel darauf einbilden, zu der Zahl der Bekenner desselben zu gehören. Ihre Begriffe vom Heil der Seele sind so fleischlich und falsch, daß sie Gutes bös, und Böses gut nennen. Sie halten Menschen wie Teufel für Christen, und Heilige für Teufel. — Obgleich nun die Erwägung der

1) Offenb. 6, 9.

gottlosen Ungebundenheit ihres Lebens, da dieselbe ihr Verderben nach sich ziehet, schon das tiefste Bedauern erregen muß; so ist doch von allen Selbsttäuschungen, unter denen sie sich befinden, hinsichtlich ihres ewigen Zustandes, die verderblichste diese, daß sie in dem allgemeinen Wahne stehen, sie könnten Kinder Gottes seyn, während sie im Ungehorsame gegen seine heiligen Gebote leben; sie dürften sich für Jünger Jesu halten, obgleich sie sich weigern, sein Kreuz zu tragen; und sie könnten sich auch als Glieder seiner wahren Kirche betrachten, welche heilig und ohne Tadel seyn soll, ungeachtet sie ein unheiliges und tadelhaftes Leben führen. So sind sie mitten in ihren Sünden im Frieden, und halten sich in ihren Uebertretungen für sicher. Ihre eitle Hoffnung betäubt ihre bessere Ueberzeugung, und erstickt jede zarte Anmahnung zur Reue; so daß also ihr Irrthum in Ansehung ihrer Pflichten gegen Gott, eben so gefährlich als ihre Empörung gegen ihn ist. — So wandeln sie an Abgründen, und täuschen sich selbst mit schmeichelhaften Vorstellungen, bis das Grab sie verschlingt, und das Gericht des lebendigen Gottes sie aus ihrer Schlafsucht weckt, wo dann in der Qual der Gottlosen, als dem Lohne ihrer Werke, ihre armen unglücklichen Seelen ihren Irrthum empfinden werden.

§. 8. Dieses war von jeher das Schicksal aller weltlichgesinnten Christen, ist es noch und wird es immer seyn. Ein so furchtbares Ende, daß ich, wenn mich auch meine Pflichten gegen Gott und meine Mitmenschen nicht aufforderten, schon als bloßer Mensch, und als Einer, der das Schrecken der Gerichte des Herrn in dem Wege und in der Bewirkung seiner eigenen Seligkeit aus Er-

fahrung kennt, allein durch das Mitleid mich hinreichend bewogen fühlen würde, diese Abhandlung zu schreiben, um die Bekenner des Christenthumes gegen die abergläubischen Meinungen, Gebräuche und Lüste der Welt zu warnen, und sie zu der Kenntniß des Kreuzes Christi, und zum täglichen Gehorsam gegen dasselbe, als dem einzigen uns von Christo angezeigten und verordneten Mittel zur Seligkeit, einzuladen; damit Diejenigen, die sich jetzt des christlichen Namens bloß anmaßen, zum wahren Besitze der Sache gelangen, und durch die Kraft des Kreuzes, — gegen welches sie jetzt unempfindlich und todt sind; statt daß sie durch dasselbe der Welt gekreuzigt und abgestorben seyn sollten, — Theilhaber an der Auferstehung in Christo Jesu werden, und zu einem neuen Leben kommen mögen. Denn Alle, die wirklich in Christo sind, das heißt, die eine Erlösung durch ihn, und eine Vereinigung mit ihm erfahren haben, sind neue Kreaturen. [1] Diese haben einen neuen Willen empfangen, womit sie den Willen Gottes und nicht ihr eigenes Wollen vollbringen. Diese können in der Wahrheit beten, und sie verspotten Gott nicht, wenn sie sagen: "Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel." Diese haben ein neues Streben; sie trachten nach dem, das droben ist, und ihr ewiger Schatz ist Christus. [2] Sie haben einen neuen Glauben, der die Eigenschaft hat, daß er die Fallstricke und Versuchungen des Geistes der Welt überwindet, wenn sie in ihnen selbst oder durch Andere erscheinen. Sie haben endlich auch neue Werke, die nicht in abergläubischen Einrichtungen oder menschlichen Erfindungen, sondern in

1] Gal. 6, 14—16. 2] Kol. 3, 1. 2. 3.

reinen Früchten des Geistes Christi bestehen, welche derselbe in ihnen hervorbringt; nämlich in Werken "der Liebe, der Freude, des Friedens, der Geduld, der Freundlichkeit, der Gütigkeit, des Glaubens, der Sanftmuth, der Keuschheit, gegen welche das Gesetz nicht ist." Von denen hingegen, die den Geist Christi nicht haben, und nach demselben nicht wandeln, sagt uns der Apostel, daß sie nicht zu den Seinigen gehören; 1 und auf Solchen liegt der Zorn Gottes und die Verdammung des göttlichen Gesetzes. Denn, wenn, nach Pauli Lehre, "nichts Verdammliches an denen ist, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln;" 2 so sind, nach derselben Lehre, Diejenigen, die nicht nach diesem heiligen Geiste wandeln, auch nicht in Christo. Diese können also auch weder wahren Antheil an ihm haben, noch gerechte Ansprüche auf das durch ihn gebrachte Heil machen, und sind folglich der Verdammniß unterworfen.

§. 9. Es ist eine gewisse Wahrheit, daß die vorgebliche Religion der Gottlosen eine Lüge ist. "Die Gottlosen," sagt der Prophet, "haben keinen Frieden." 3 Wahren Gemüthsfrieden können sie in der That auch nicht haben; da sie bei allen ihren Werken des Ungehorsams in ihrem Gewissen bestraft und von ihrem eigenen Herzen verdammt werden. Sie mögen gehen, wohin sie wollen, ihre Gewissensvorwürfe gehen mit ihnen, und oft verfolgt sie auch der Schrecken; denn es ist ein beleidigter Gott, der sie beunruhigt, und durch sein Licht ihnen ihre Sünden der Reihe nach unter Augen stellt. Zuweilen suchen sie ihn freilich durch ihre leibliche, selbst-

1] Gal. 5, 22 23. 2] Röm. 8, 9. V. 1. 3] Jes. 48, 22.

ersonnene Andacht und Anbetung zu versöhnen; allein ihre Bemühungen sind vergeblich; denn die wahre Gottesverehrung bestehet darin, daß man den Willen Gottes thue, den sie aber so oft übertreten. Alles andere ist ein leeres Kompliment, wie es Jener machte, der da sagte, "er wolle gehen, und doch nicht ging." [1] Zu andern Zeiten nehmen sie ihre Zuflucht zu Vergnügungen und Zerstreuungen in Gesellschaften, um die Stimme des göttlichen Bestrafers in ihren Herzen zu erstikken, oder seine Pfeile abzustumpfen, die beunruhigenden Gedanken zu verscheuchen, und sich außerhalb des Berzirks dieses Störers ihrer Vergnügungen in Sicherheit zu begeben. Aber der Allmächtige erreicht sie dennoch früher oder später gewiß. Diejenigen, welche die Bedingungen seiner Barmherzigkeit verwerfen, können seiner endlichen Gerechtigkeit nicht entgehen. Vergeblich werden dann die unbußfertigen Empörer gegen sein Gesetz die Berge anrufen, und in den Höhlen der Erde Schutz suchen. Sein alldurchforschendes Auge wird ihre dickſten Bedeckungen durchdringen, und in ihrem Dunkel ein Licht anzünden, das ihre mit Schuld belasteten Seelen mit Schrecken erfüllen wird, und welches sie nie werden auslöschen können. Gewiß! ihr Ankläger ist bei ihnen, und sie können sich eben so wenig von ihm, als von sich selbst losmachen; er ist in ihrer Mitte und wird sich fest an sie halten. Derselbe Geist, der den Geistern der Gerechten Zeugniß giebt, wird gegen die ihrigen zeugen; ja, ihre eigenen Herzen werden sich laut gegen sie erheben. — "Wenn uns unser Herz verdammet," sagt Johannes, "so ist Gott noch größer als

[1] Matth. 21, 30.

unser Herz, und er erkennet oder weiß Alles;" 1 das heißt: Wenn der Mensch der Verdammung seines eigenen Herzens nicht ausweichen kann, so wird er auch gewiß den Gerichten Gottes nicht entgehen können; da seine Macht unbegrenzt ist. An jenem Tage werden die stolzen und üppigen Christen einsehen lernen, daß Gott die Person nicht ansiehet; daß alle Secten und Namen sich in zwei Gattungen: in Schafe nnd Böcke, nämlich in Gerechte und Ungerechte auflösen werden. Und selbst der Gerechte hat eine so genaue Prüfung durchzugehen, daß deßhalb ein heiliger Mann zu dem Ausrufe bewogen wurde: "Wenn der Gerechte kaum erhalten wird, wie will der Gottlose und Sünder erscheinen?" 2 Wenn also die Gedanken, Worte und Handlungen der Gerechten eine solche Prüfung bestehen und vor dem unpartheiischen Richter des Himmels und der Erde untersucht werden müssen, wie sollte der Gottlose davon ausgenommen seyn? Nein! Er, der nicht lügen kann, hat uns gesagt, daß Viele alsdann Herr! Herr! ausrufen, ihr Bekenntniß von ihm erheben, und alle die Werke, die sie in seinem Namen verrichtet haben, herzählen werden, um ihn geneigt zu machen, und dennoch mit dem schrecklichen Ausspruche verworfen werden sollen: "Weichet von mir ihr Uebelthäter; ich kenne euch nicht." 3 Als sagte er: Geht nur fort, ihr Uebelthäter! Ihr habt euch zwar zu mir bekannt; aber ich will euch dennoch nicht anerkennen; denn euer eitles und böses Leben hat euch für mein heiliges Reich untüchtig gemacht. Gehet hin zu den Götzen, denen ihr gedienet habt; zu euern geliebten Lüsten, die ihr angebetet, und zu

1] 1 Joh. 3, 20. 2] 1 Petri 4. 18. 3] Matth. 7, 23.

der argen Welt, deren Freundschaft ihr so sehr gesucht, und die ihr so hoch verehrt habt; laßt diese euch nun, wenn sie es können, von dem Zorne erretten, der, als der gerechte Lohn eurer Werke, über euch ausbrechen wird. — So endigt das Werk derer, die auf den Sand bauen; der Athem des Richters bläset es um, und sein Fall ist schrecklich. — O dann, dann wird es seyn, daß die Gerechten den Vorzug vor den Gottlosen haben werden! weßhalb auch schon in alten Zeiten ein Abtrünniger ausrief: "O möchte meine Seele den Tod des Gerechten sterben, und mein Ende wie das seinige seyn!" 1 Ja, denn der Urtheilsspruch lautet anders; der Richter lächelt freundlich! Er wirft einen Blick voller Liebe auf seine eigenen Schafe, und ladet sie mit den holden Worten ein: "Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters!" 2 Ihr, die ihr durch geduldiges Ausharren im Wohlthun schon lange der Unsterblichkeit entgegen sahet; ihr seyd die wahren Gefährten meiner Trübsale und meines Kreuzes gewesen, und habt mit unermüdeter Treue in der Unterwerfung unter meinen heiligen Willen muthvoll bis ans Ende ausgehalten, indem ihr auf mich, den Urheber eures köstlichen Glaubens, in Erwartung der Belohnung hinsahet, die ich Denen, die mich lieben, und nicht müde werden, verheißen habe. — "Nun gehet ein, zu eures Herrn Freude, und ererbet das Reich, das vom Anfange der Welt her für euch bereitet ist." 2

§. 10. O Christenheit! es ist das inbrünstige Gebet meiner Seele, daß, nach allem deinem hohen Bekenntnisse von Christo und von seiner sanften und heiligen

1] 4 Mose 23, 10. 2] Matth. 25, 34.

Religion, dein unpassendes und dem Leben Christi so unähnliches Leben, dich an jenem großen Gerichtstage der Welt nicht verwerflich machen, und zuletzt um dein ewiges Heil bringen möge. Höre mich daher noch ein wenig an; ich bitte dich darum. Kann Christus wohl dein Herr seyn, wenn du ihm keinen Gehorsam leistest? oder kannst du dich seine Dienerin nennen, wenn du ihm gar nicht dienest? Irre dich nicht! "Was du säest, das wirst du auch ernten."[1] Er ist gewiß dein Erlöser und Heiland nicht, so lange du seine Gnade in deinem Herzen verwirfst, durch welche er dich erlösen und selig machen will. Sage mir, wovon hat er dich erlöset? Hat er dich von deinen sündlichen Lüsten, von deinen weltlichen Begierden und von deinem eiteln Wandel erlöset? — Ist dieses nicht geschehen, so ist er auch dein Heiland und Erlöser nicht; denn, obgleich er sich Allen zum Erlöser und Heilande darbietet, so kann er es doch eigentlich und in der That nur für Diejenigen seyn, die sich durch ihn erlösen und selig machen lassen; und es können Keine von ihm selig gemacht werden, die nicht aufhören wollen, in den sündlichen Dingen zu leben, die sie von Gott trennen, und von welchen er sie zu erlösen in die Welt kam.

Christus ist gekommen, die Menschen von der Sünde und vom ewigen Tode, als dem Lohne derselben, zu erretten. Allein Diejenigen, die sich nicht durch die in ihren Seelen wirkende Kraft Christi von der Macht und Herrschaft, welche die Sünde über sie ausübt, erlösen oder befreien lassen, können auch von dem ewigen Tode, dem sichern Lohne der Sünde, in der sie leben, nie errettet werden.

1] Gal. 6, 7.

In wie fern also die Menschen über die bösen Neigungen und fleischlichen Lüste, denen sie ergeben waren, den Sieg erlangt haben, in so fern sind sie wahrhaft erlöset und selig gemacht, und wirkliche Zeugen "der Erlösung, die durch Jesum Christum geschiehet." Dieses wichtige Werk des Erlösers wird auch durch seinen Namen angezeigt: "Seinen Namen," sagte der Engel des Herrn, "sollst du Jesus nennen; denn er wird sein Volk selig machen von seinen Sünden." 1 Und Johannes sagte von Christo: "Siehe, das ist Gottes Lamm, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt." 2 Das heißt so viel als: betrachtet Ihn, den Gott gegeben hat, die Menschen zu erleuchten, und alle Diejenigen von ihren Sünden zu befreien und selig zu machen, die ihn, sein Licht und seine Gnade, in ihren Herzen aufnehmen, täglich sein Kreuz tragen, und ihm nachfolgen. Das sind Solche, die lieber dem Vergnügen der Befriedigung ihrer Lüste und Begierden entsagen, als gegen die Erkenntniß, die er ihnen von seinem Willen gegeben hat, sündigen, oder etwas thun, wovon sie wissen, daß sie es nicht thun sollten.

1] Matth. 1, 21. 2] Joh. 1, 29.

Zweites Kapitel.

§. 1. Aus dem, was bisher gesagt ist, kann die Christenheit ihren Verfall und ihre große Verderbtheit erkennen. — Ihr Zustand ist wegen ihrer Ansprüche auf Christenthum nur desto

schlimmer. §. 2. Bei Gott ist aber Barmherzigkeit und Versöhnung durch das Blut Jesu, wenn sie ihre Sünden bereuet und ihr Leben ändert. §. 3. Christus ist das Licht der Welt, welches die Finsterniß, nämlich das Böse in der Welt, bestraft; er wird im Innern der Seele erkannt. §. 4. Die Christenheit ist, wie die Herberge vor Zeiten, in welcher kein Raum für ihn war, voll anderer Gäste. — Sie wird angewiesen, an Christum zu glauben, ihn aufzunehmen und sich an ihn zu wenden. §. 5. Von der Eigenschaft des wahren Glaubens; er giebt Kraft, jede Erscheinung des Bösen zu überwinden. Dieses leitet zur Betrachtung des Kreuzes Christi, woran es bisher so sehr gemangelt hat. §. 6. Vom apostolischen Amte; Zweck und gesegnete Wirkungen desselben. — Charakter der apostolischen Zeiten. §. 7. Vortreifflchkeit des Kreuzes Christi, und sein Triumph über die heidnische Welt; ein Spiegel für die Christen, worin sie sehen können, was sie nicht sind und was sie seyn sollten. §. 8. Die Ursachen ihres Verfalles. §. 9. Die traurigen Wirkungen, die daraus erfolgt sind. § 10. Aus der Erwägung der Ursache dieses Verfalles, kann das Mittel zu ihrer Wiederherstellung leicht erkannt werden; oder, da die tägliche Vernachlässigung des getreuen Aufnehmens des Kreuzes die Ursache desselben ist, so muß auch das tägliche getreue Tragen des Kreuzes das Mittel zu ihrer Wiederherstellung seyn.

---

§. 1. Aus Allem, was dir, o Christenheit, bisher gesagt ist, und vermöge jener bessern Hülfe, — wenn du dich derselben nur bedienen wolltest! — nämlich des Lichts, das Gott in dir angezündet hat, und welches noch nicht ganz erloschen ist, kannst du nun erkennen, wie groß und entsetzlich dein Fall ist. Dann wirst du auch einsehen, wie du ungeachtet deines offenbaren Ver-

falles, nichts desstoweniger mit deinem leeren Bekenntnisse vom Christenthume deiner verderbten Selbstliebe geschmeichelt, und auf eine schreckliche Art dich selbst mit falschen Hoffnungen der Seligkeit getäuscht hast. Das Erstere macht deine Krankheit gefährlich, durch das Letztere wird sie aber fast unheilbar.

§. 2. Jedoch, da bei dem Gott des Mitleids Barmherzigkeit ist, damit man ihn fürchte, und da er keinen Gefallen an dem ewigen Tode armer Sünder hat, wenn sie auch Abtrünnige sind; sondern vielmehr will, daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit und zum Gehorsame gegen dieselbe gebracht, und errettet werden sollen: [1] so hat er seinen Sohn zur Versöhnung dargestellt, und zum Heilande gegeben, um die Sünden der ganzen Welt hinwegzunehmen, damit Diejenigen, die an ihn glauben und ihm folgen, in der Vergebung ihrer Sünden und ewigen Tilgung ihrer Uebertretungen die Gerechtigkeit Gottes erkennen möchten. [2] Siehe! hier ist das unfehlbare Heilmittel für dein Uebel, das Gott selbst verordnet hat; in der That eine köstliche Arznei, die niemals fehlschlägt; das große Universalmittel, dem alle Krankheiten weichen müssen.

§. 3. Du wirst aber vielleicht fragen: Was ist denn Christus? und wo ist er zu finden? Wie kann man diese Arznei für die Seele erhalten? und wie muß man sie anwenden, um ihre mächtige Heilkraft zu erfahren? Ich sage dir daher erstlich: Christus ist das große geistige Licht der Welt, welches alle Menschen, die in diese

1] Hesek. 18, 20. 23. 24. 2] Matth. 1, 21. Luk. 1, 77. Hebr. 9, 24—28. 1 Joh. 2, 1. 2.

Welt kommen, erleuchtet, ihnen ihre Werke der Finsterniß und Gottlosigkeit zeigt und offenbar macht, und sie über die Ausübung derselben bestraft. 1 Zweitens: Er ist nicht fern von dir, wie der Apostel Paulus den Atheniensern von Gott erklärte; 2 und Christus selbst sagt: "Siehe! ich stehe vor der Thür und klopfe an; wenn Jemand meine Stimme höret, und die Thür aufthut, zu dem werde ich eingehen und Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir." 3 Kann nun diese Thür, wovon Christus hier redet, wohl eine andere, als die des menschlichen Herzens seyn?

§. 4. Aber dein Herz war bisher, wie die Herberge vor Zeiten, so sehr von andern Gästen angefüllt, deine Neigungen waren so eifrig auf andere Gegenstände deiner Liebe gerichtet, daß für deinen Heiland kein Raum in dir übrig war. Darum ist das Heil noch nicht in deinem Hause eingekehrt, wiewohl es bis zu deiner Thür gekommen ist, und sich dir oft angeboten hat. Auch hast du es schon lange versäumt, obgleich du es zu besitzen vorgegeben hast. — Doch, wenn dein Heiland dich noch ruft, wenn er noch bei dir anklopft, das heißt: wenn sein Licht dir noch scheint, dich noch bestraft; so ist noch Hoffnung da, daß der Tag deines Heils noch nicht vorüber, noch nicht vor deinen Augen verborgen, — daß noch Reue möglich ist; da seine Liebe dir noch nachgehet, und seine heiligen Einladungen zu deiner Errettung noch fortdauern.

Darum, o Christenheit! glaube an ihn, nimm ihn auf, und mache die rechte Anwendung von ihm; dieses

1] Joh. 1, 9. Kap. 8, 12. Eph. 5, 13. 2] Apost. Gesch. 17, 27. 3] Offenb. 3, 20.

ist von unumgänglicher Nothwendigkeit, wenn deine Seele ewig mit ihm leben soll. Er sagte zu den Juden: "Wenn ihr nicht glaubet, daß ichs bin, so werdet ihr in euern Sünden sterben, und wohin ich gehe, dahin könnt ihr nicht kommen" 1 Weil sie nicht an ihn glaubten, nahmen sie ihn auch nicht an, und verloren also die Wohlthat seiner Erscheinung. Diejenigen aber, die an ihn glaubten, nahmen ihn an, und "Allen, die ihn annahmen," sagt uns sein eigener geliebter Jünger, "gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, die nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind." 2 Das heißt: die nicht Kinder Gottes nach den Moden, Gebräuchen, Vorschriften und überlieferten Sagen der Menschen sind, die sich selbst den Namen der Kirche und des Volks Gottes beilegen; denn die wahren Mitglieder der Kirche Christi werden keinesweges nach dem Willen von Fleisch und Blut, oder nach der Erfindung fleischlichgesinnter, mit der Wiedergeburt und Kraft des heiligen Geistes unbekannter Menschen hervorgebracht; sondern wirklich von Gott, nämlich, nach seinem Willen und durch die in ihren Herzen wirkende, heiligende Kraft seines Geistes und Wortes des Lebens, wiedergeboren. Diese haben immer die rechte Anwendung Christi wohl verstanden; ihnen ist er in der That zur Versöhnung, Weisheit, Heiligung, Gerechtigkeit, Erlösung und Rechtfertigung gemacht.

Nun sage ich dir: Wenn du nicht glaubst, daß Er, der vor der Thür deines Herzens stehet und anklopft, der dir deine Sünden der Reihe nach vorhält, und dich zur

1] Joh. 8, 21. 24. 2] Joh. 1, 12. 13.

Buße (d. i. zur Reue und Sinnesänderung) ruft, der Heiland der Welt sey, so wirst du in deinen Sünden sterben, und wohin er gegangen ist, dahin wirst du nie kommen. Denn, wenn du nicht an ihn glaubst, so ist es ganz unmöglich, daß er dir helfen und deine Seligkeit bewirken könne. Er konnte ehemals, wie wir lesen, an einigen Orten nicht viele mächtige Werke verrichten, weil die Menschen nicht an ihn glaubten. [1] Wenn du aber wahrhaft an ihn glaubst, so wird dein inneres Ohr auf seine Stimme in dir aufmerksam seyn, und dann wirst du die Thür deines Herzens seinem Anklopfen öffnen. Du wirst den Offenbarungen seines Lichts nachgeben, und die Belehrungen seiner Gnade werden dir sehr schätzbar seyn.

§. 5. Es liegt in der Natur des wahren Glaubens, daß er eine heilige Furcht, Gott zu beleidigen, eine tiefe Ehrfurcht vor seinen Geboten, und eine sehr zarte Aufmerksamkeit auf das innere Zeugniß seines Geistes in uns erzeugt. Dadurch sind zu allen Zeiten die Kinder Gottes sicher zur Herrlichkeit geführet worden. Denn, so wie Diejenigen, die wahrhaft glauben, Christum mit allen seinen Gaben in ihren Herzen aufnehmen, so ist es auch gewiß, daß Diejenigen, die ihn auf diese Weise aufnehmen, durch ihn Macht empfangen, Gottes Kinder zu werden. Sie empfangen nämlich innere Kraft und Fähigkeit, Alles zu thun, was er von ihnen fordert; Kraft, ihre Lüste zu bekämpfen; ihre Leidenschaften zu beherrschen; den bösen Regungen der verderbten Natur zu widerstehen; sich selbst zu verleugnen und die Welt in allen ihren schmeichelhaften und verführerischen Lockungen zu

[1] Matth. 13, 58. Mark. 6, 5. 6.

überwinden. Dieses ist das Leben des heiligen und gesegneten Kreuzes Christi, wovon in dieser Abhandlung noch nähere Erklärung gegeben wird, und welches du, o Mensch! aufnehmen mußt, wenn du je ein wahrer Jünger Jesu werden willst. Wie könnte auch sonst von dir gesagt werden, daß du Christum aufgenommen habest, oder daß du an ihn glaubest, wenn du noch immer sein Kreuz verwirfst. Denn, da Christum aufzunehmen das von Gott verordnete Mittel zur Seligkeit ist, so ist auch das tägliche Tragen seines Kreuzes der einzige wahre Beweis, daß man ihn wirklich aufgenommen habe, und darum hat er es auch Allen als das große Kennzeichen seiner Nachfolge mit den Worten auferlegt: "Wenn Jemand mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf, und folge mir."1

Hieran hat es dir, o Christenheit! bisher so sehr gefehlt, und dieser Mangel ist die einzige Ursache deines traurigen Abfalles vom wahren Christenthume. Dieses nun wohl zu erwägen, ist eben sowohl deine Pflicht, als es dir zu deiner Wiederherstellung gewiß sehr behülflich seyn wird. Denn, so wie der Arzt durch die Kenntniß der Ursache einer Krankheit in den Stand gesetzt wird, ein richtiges und sicheres Urtheil über die anzuwendenden Heilmittel zu fällen, eben so wird es auch dir auf dem Wege deiner Genesung Licht und Aufschlüsse geben, wenn du die erste Ursache dieser geistlichen Krankheit und Schwäche, die dich befallen hat, recht einsiehest und reiflich erwägest. Um aber diese Absicht zu erreichen, wird es nöthig seyn, auf deinen ursprünglichen Zustand, und

1] Matth. 16, 24.

folglich auch auf die Arbeiten Derer, die zuerst in dem christlichen Weinberge arbeiteten, einen allgemeinen Ueberblick zu thun. Sollten dabei auch einige Wiederholungen vorkommen, so wird die Würde und Wichtigkeit der Sache sie auch ohne Entschuldigung schon erlauben.

§. 6. Das Amt der Apostel, wie einer der Ersten, die dasselbe bekleideten, uns sagt, bestand darin: "daß sie den Menschen die Augen öffnen sollten, damit sie sich von der Finsterniß zum Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehren möchten;" 1 das heißt: damit die Menschen, statt den Versuchungen und Eingebungen des Satans, des Fürsten der Finsterniß, oder der Ungerechtigkeit und Bosheit, — wovon eine Benennung immer nur ein figürlicher Ausdruck der andern ist, — statt diesem mächtigen Einflusse des Bösen, wodurch ihre Verstandeskräfte verfinstert und ihre Seelen in der Knechtschaft der Sünde gehalten würden, nachzugeben, ihre Gemüther auf die Erscheinung Christi, des Lichtes und Heilandes der Welt, richten möchten, der mit seinem göttlichen Lichte ihre Seelen erleuchtet, ihnen dadurch Erkenntniß ihrer Sünden giebt, die Versuchungen und Bewegungen zum Bösen in ihnen entdeckt, und sie innerlich bestraft, wenn sie denselben nachgeben und in das Böse einwilligen; damit sie auf diese Weise Kinder des Lichts würden, und auf dem Pfade der Gerechtigkeit wandeln möchten.

Zu diesem gesegneten Werke der Verbesserung begabte Christus seine Apostel mit Geist und Kraft, damit die Menschen nicht länger in der Sünde, und in der

1] Apost. Gesch. 26, 18.

Unwissenheit von Gott und göttlichen Dingen sicher hinschlummern möchten, sondern zur Gerechtigkeit erwecket würden, und der Herr Jesus ihnen Leben geben könnte; damit sie vom Sündigen aufhören, dem Vergnügen eines ungöttlichen Lebens entsagen, mit wahrhaft reuvollem Herzen sich zu Gott wenden, und Gutes thun möchten, worin Friede geschmecket wird. Und wahrlich, Gott segnete die getreuen Arbeiten jener armen Handwerker, — welche dennoch nichtsdestoweniger seine großen Gesandten an das Menschengeschlecht waren, — in solchem Maße, daß in wenig Jahren viele Tausende, die wie ohne Gott, ohne Gefühl von ihm und ohne ihn zu fürchten, gesetzlos und und gänzlich unbekannt mit den Wirkungen seines Geistes in ihrem Herzen, in fleischlichen Lüsten gefangen, in der Welt gelebt hatten, durch das Wort des Lebens in ihrem Innern getroffen und zu einem lebendigen Gefühle erweckt wurden; so daß sie die Erscheinung und Kraft des Herrn Jesu Christi, als eines Richters und Gesetzgebers, in ihren Herzen erkannten, indem das Licht seines heiligen Geistes die verborgenen Dinge der Finsterniß in ihnen offenbar machte und bestrafte, und aufrichtige Reue über jene todten Werke mit dem festen Vorsatze erzeugte, hinfort dem lebendigen Gott in einem neuen Leben des Geistes zu dienen. Diese lebten nun künftig nicht mehr sich selbst, und ließen sich auch nicht länger von den mannichfaltigen Lüsten hinreißen, durch welche sie von der wahren Furcht Gottes waren abgezogen und abgeleitet worden; denn das Gesetz des lebendigmachenden Geistes, wodurch sie "das Gesetz der Sünde und des Todes" überwanden,[1] war nun ihre wahre Lust, und dieses be-

[1] Röm. 8, 2.

trachteten sie Tag und Nacht. Die Ehrfurcht vor Gott durfte ihnen nun nicht mehr durch menschliche Lehren beigebracht werden; 1 sie entsprang natürlich aus der Erkenntniß, die sie von ihm durch seine eigenen Wirkungen und Eindrücke in ihren Herzen empfangen hatten. Sie hatten ihre alten Herren: den Geist der Welt, die fleischlichen Leidenschaften, und den Einfluß des Feindes ihrer Seelen verlassen, und sich ganz der heiligen Leitung der Gnade Jesu Christi ergeben, welche sie lehrete: "das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste zu verleugnen, und züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt zu leben." 2 Dieses ist das wahre Kreuz Christi, und hierin bestehet der Sieg, den es Allen giebt, die es wirklich aufnehmen und getreulich tragen. Durch dieses Kreuz starben sie dem alten Leben, das sie zuvor geführt hatten, täglich ab, und durch heilige Wachsamkeit gegen die geheimen Regungen des Bösen in ihren Herzen erstickten sie die Sünde in ihrer Geburt, im Augenblicke der Versuchung; so daß sie, wie der Apostel Johannes anräth, "sich bewahrten, und der Arge sie nicht antasten konnte." 3

Denn das Licht, mit welchem Christus sie erleuchtet hatte, und welches der Arge nicht ertragen kann, entdeckte ihn in allen seinen Annährungen und Angriffen auf ihre Seelen, und die Kraft, die sie durch ihren Gehorsam gegen die innern Offenbarungen dieses heiligen Lichtes empfingen, machte sie vermögend, ihm in allen seinen Kunstgriffen zu widerstehen, und ihn zu besiegen. Auf diese Art konnte nun nichts mehr ununtersucht durchgehen, was sonst gar nicht untersucht wurde. Jeder Gedanke

1] Jes. 29, 13. 2] Tit. 2, 11. 12. 3] 1 Joh. 5, 18.

mußte geprüft werden, und ehe nicht Ursprung und Zweck desselben völlig gebilligt werden konnten, verstatteten sie ihm keinen Raum in ihren Seelen. Während sie also auf diese Weise jeden Zugang in ihre Herzen genau bewachten, war nicht zu befürchten, daß sie Feinde für Freunde aufnehmen würden. — Schnell verschwanden nun auch der alte Himmel und die alte Erde, nämlich: der alte fleischliche oder jüdische, in Schatten und Bilder gehüllte Gottesdienst, und der alte irdische Sinn und Wandel, und Alles wurde täglich neu. "Man hielt den nicht mehr für einen Juden, der bloß äußerlich ein Jude war; auch war das keine Beschneidung, die äußerlich am Fleische geschah; sondern der war ein Jude, der es innerlich im Verborgenen war, und das war eine Beschneidung, die am Herzen, im Geiste und nicht im Buchstaben geschah, deren Lob nicht von Menschen, sondern von Gott war."[1]

§. 7. In der That, die Herrlichkeit des Kreuzes leuchtete aus dem Leben der Selbstverleugnung Derer, die es trugen, so augenscheinlich hervor, daß es die Heiden mit Staunen erfüllte, und in sehr kurzer Zeit ihre Altäre so erschütterte, ihre Orakel so sehr um ihren Ruf brachte, die Menge so ergriff, daß es sogar bis an die Höfe drang, ihre Armeen überwand, und Priester, Obrigkeiten und Feldherren, als Trophäen seiner Macht und seines Sieges, im Triumphe nach sich zog.

So lange nun jener lautere Sinn unter den Christen herrschte, war auch die göttliche Gegenwart bei ihnen groß, und die Kraft, die sie begleitete, unüberwindlich. "Sie löschte des Feuers Gewalt, bändigte Löwen, wandte

1] Röm. 2, 28. 29.

die Schärfe des Schwertes ab, trotzte den Werkzeugen der Grausamkeit, überzeugte Richter, und bekehrte Henkersknechte." 1 Kurz, die Mittel, die ihre Feinde anwendeten, sie zu vertilgen, dienten nur, ihre Anzahl zu vermehren; und durch die tiefe Weisheit Gottes wurden selbst Diejenigen zu Beförderern der Wahrheit gemacht, welche mit allen ihren Anschlägen ihr entgegen zu wirken suchten. Damals ward bei den Christen kein eitler Gedanke, kein unnützes Wort, keine ungeziemende Handlung, nein, nicht einmal ein unbescheidener Blick gestattet. Putz und Kleiderpracht, Verbeugungen oder körperliche Ehrenbezeugungen waren keinesweges bei ihnen erlaubt; noch weniger aber fand man unter ihnen weder Beispiel noch Nachsicht für solche niedrige Unsittlichkeiten und schändliche Laster, als unter den jetzigen Bekennern des Christenthumes im Schwange gehen. Jene waren nicht besorgt, wie sie ihre kostbare Zeit vertreiben und verschwenden sollten; nein, sie suchten dieselbe vielmehr sorgfältig zu erkaufen; 2 damit ihnen genug davon übrig bliebe, das wichtige Heil ihrer Seelen zu bewirken, welches sie denn auch mit Furcht und Zittern sorgsam thaten. Daher hatten sie auch keine Bälle und Maskeraden, keine Schauspiele, keine Tanzpartieen, Gastereien und Spielgesellschaften. Nein! Nein! "Ihren himmlischen Beruf und ihre Erwählung sicher zu stellen" 3 war ihnen weit wichtiger und theurer, als der Genuß armseliger, geringfügiger Freuden der Vergänglichkeit. Denn, da sie, wie Moses, den Unsichtbaren gesehen, und erkannt hatten, daß seine liebende Güte besser als das Leben, der

1] Hebr. 11, 32 bis zu Ende. Jes. 43, 2. Dan. 3, 12 bis zu Ende. 2] Eph. 6, 15. 16. 3] 2 Petri 1, 10.

schoße deiner Seele und Richter deiner Werke, in deinem Gewissen Rechenschaft zu geben. So geschah es denn, daß die heilige Furcht Gottes sich verminderte, die Liebe erkaltete, die Eitelkeit überhand nahm, und die Erfüllung deiner Pflichten dir lästig wurde. Nun trat leere Formalität an die Stelle der Kraft der Gottseligkeit; Aberglaube an die der Anordnung Christi; und obgleich Christus beständig den Zweck hatte, die Gemüther seiner Jünger vom äußern Tempel und von fleischlichen Gebräuchen und Zeremonien abzuziehen, und zur innern, geistlichen, der Natur und dem Wesen der Gottheit angemessenen Gottesverehrung anzuleiten, so wurden dennoch wieder ein weltlicher, von Menschen erfundener, prachtvoller Gottesdienst und ein weltliches Priesterthum eingeführt, und auch wieder Tempel und Altäre errichtet. "Da sahen die Kinder Gottes wieder nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren." 1 Es ward nämlich das durch Reue in dir geöffnete, reine Auge, das zuvor außer Christo keine Schönheit erblickte, wieder verdunkelt, und das Auge der Weltlust von dem Gotte dieser Welt von neuem geöffnet; die weltlichen Ergötzungen, welche Diejenigen, die sie lieb gewinnen, von Gott abziehen, erlangten nun, — wiewohl sie einst um Christi willen waren verleugnet worden, — ihren alten Reitz und ihre vorige Herrschaft über deine Neigungen wieder, und so wurden sie dann, — da du ihnen nachhingest, — auch wieder die Gegenstände der Betrachtung, der Sorge und der Freude deines Lebens.

Es blieb freilich immer noch eine äußere Form des Gottesdienstes und eine scheinbare, mündliche Verehrung Gottes und Christi übrig; das war aber auch Alles. Das

1] 1 Mos. 6, 2.

Aergerniß und die Schmach des heiligen Kreuzes hörten auf, die Kraft der Gottseligkeit verschwand, an Selbstverleugnung ward nicht mehr gedacht. Man war allerdings sehr fruchtbar in der Erfindung neuer Zeremonien und Verzierungen, allein desto unfruchtbarer im Guten; die köstlichen Früchte des Geistes blieben zurück. Denn Tausende von Schalen können nicht einen einzigen Kern, und viele todte Körper nicht einen lebendigen Menschen ersetzen.

§. 9. So sank die Religion von der lebendigen Erfahrung zu überlieferten Meinungen, die wahre Gottesverehrung von der Kraft zu der leeren Form, von dem Leben des Geistes zu dem todten Buchstaben herab. Statt lebendiger und kräftiger Gebete, die aus einem tiefen Gefühle unserer Bedürfnisse entspringen, und unter dem Beistande des heiligen Geistes hervorgebracht werden. — Gebete, in welchen die Alten mit Gott rangen, und ihn übermochten, — hörte und bemerkte man ein eingeübtes Gemurmel, eine schale, bloß aus körperlichen Beugungen und Schmiegungen, Gewänden und Geräthen, Wohlgerüchen, Gesängen und musikalischen Tönen zusammengesetzte, kraftlose Formalität, die eher zum Empfange eines irrdischen Fürsten, als zur himmlischen Verehrung und Anbetung des allein wahren und unsterblichen Gottes, eines ewigen und unsichtbaren Geistes, geeignet ist.

Da aber einmal dein Herz fleischlich geworden war, so ward es nun auch deine Religion, die du, weil sie dir so, wie sie war, nicht gefiel, nach deinem eigenen Gefallen umbildetest; uneingedenk der Worte des heiligen Prophe-

C

ten: "Der Gottlosen Opfer ist dem Herrn ein Greuel;" 1 und dessen, was Jacobus sagt: "Ihr bittet, und empfanget nicht;" und warum nicht? "weil ihr übel bittet;" 2 nämlich mit einem Herzen, das nicht gerade, sondern unaufrichtig ist, das sich nicht selbst verleugnet, das nicht in dem Glauben stehet, der das Herz reinigt, und daher auch die Dinge nicht erlangen kann, um welche es bittet; so daß man mit Wahrheit von dir sagen kann: dein Zustand ist durch deine Religion nur noch schlimmer geworden, weil du der Versuchung nachgiebst, dich der Ausübung deiner religiösen Gebräuche und Zeremonien wegen für besser zu halten, als du bist.

§. 10. Aus dieser Einsicht nun, die dir in deinen traurigen Abfall vom ursprünglichen Christenthume, und in die wahre Ursache desselben, — die in nichts anders, als in deiner Vernachlässigung des täglichen Kreuzes Christi bestehet, — hier gegeben ist, wird es dir leicht seyn, dir selbst von dem Mittel zu deiner Wiederherstellung einen klaren Begriff zu machen. Denn, zu derselben Thür, aus welcher du hinausgegangen bist, mußt du auch wieder hereingehen; oder: so wie du dadurch, daß du das tägliche Kreuz sinken ließest, und dich demselben entzogest, dich um deinen glücklichen Zustand gebracht hast, eben so muß auch dein Wiederaufnehmen und dein tägliches ausdauerndes Tragen desselben dich wieder herstellen. Es ist ein und dasselbe Mittel, durch welches Sünder und Abtrünnige zu Jüngern Jesu gemacht werden; wie er selbst gesagt hat: "Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf, und folge mir nach; und wer

1] Sprüchw. 15, 8. 2] Jac. 4, 3.

nicht sein Kreuz trägt, und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger seyn."[1] Nichts Geringeres als dieses wird hinreichen; das merke dir. So wie es aber hinreichend ist, so ist es auch unerläßlich. Keine Krone, als nur durchs Kreuz; kein ewiges Leben, als nur durch den Tod! Und es ist auch nicht mehr als gerecht, daß jene bösen und grausamen Leidenschaften, die Christum von neuem gekreuzigt haben, durch sein tägliches Kreuz wieder gekreuzigt werden sollten. Sein Kreuz ist der Tod der Sünde, die seinen Tod verursachte. Er selbst aber ist "der Tod des Todes," nach der Schriftstelle beim Hosea: "O Tod! ich will dir ein Gift seyn!"[2] (nach der englischen Bibel: "O Tod! ich will dein Tod seyn.")

1] Matth. 16, 24. Mark. 8, 34. Luk. 14, 27.
2] Hos. 13, 14.

Drittes Kapitel.

§. 1. Was das Kreuz Christi ist. — Das Wort **Kreuz** ist ein figürlicher Ausdruck der göttlichen Kraft, welche die Welt kreuzigt. §. 2. So versteht es Paulus in seiner Epistel an die Korinther. §. 3. Wo das Kreuz erscheint, und wo es getragen werden muß. Es erscheint im Innern des Herzens; da wo die bösen Leidenschaften ihren Sitz haben, müssen sie auch gekreuzigt werden. §. 4. Dieses lehret einem Jeden die Erfahrung, und Christus behauptet es in den Worten: "Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch rc." Dieses ist das Haus, wo der Stärkere den Starken binden muß. §. 5. Wie das Kreuz getragen wer-

ken müsse? Es geschiehet auf eine geistliche Weise, wenn man sich selbst und die Vergnügungen der Sünde verleugnet, Gott zu gefallen und seinem Willen zu gehorchen bestrebt ist, wie derselbe durch das Licht, das er verleihet, der Seele geoffenbaret wird. §. 6. Dieses zeigt, wie schwer, aber auch, wie nothwendig es ist, das Kreuz zu tragen.

Da nun in den Zeiten des ersten Christenthums das Kreuz Christi täglich zu tragen das Mittel, zur Herrlichkeit zu gelangen, war, und auch noch jetzt ist; so ist es nothwendig für dich, o Christenheit, — damit der Inhalt der folgenden Kapitel, der sich gänzlich auf diesen wichtigen Gegenstand beziehet; mit desto klarerer Ueberzeugung und größerm Nutzen auf dein Gewissen wirken möge, — folgende Punkte aufs ernstlichste zu betrachten.

Erstlich: was das Kreuz Christi sey?

Zweitens: wo das Kreuz Christi müsse aufgenommen werden?

Drittens: wie, oder auf welche Art dasselbe getragen werden müsse? und

Viertens: worin die großen Wirkungen des Kreuzes bestehen?

Also zuerst: Was ist das Kreuz Christi?

§. 1. Der Ausdruck: Kreuz Christi, ist eine figürliche Redensart, die von dem äußern hölzernen Kreuze entlehnt ist, an welchem Christus sich dem Willen Gottes unterwarf, der es zuließ, daß er durch die Hände böser Menschen den Tod erlitt. Die geheime und geistliche Bedeutung des Kreuzes bezeichnet aber jene

göttliche Gnade und Kraft, welche den fleischlichen Willen der Menschen kreuzigt, indem sie mit den verderbten Neigungen derselben im Widerspruche stehet, und dem unordentlichen und fleischlichen Verlangen ihrer Gemüther beständig entgegenwirkt. Diese göttliche Kraft und Gnade kann also auch mit Recht das Mittel genannt werden, wodurch der Mensch der Welt gekreuzigt und dem Willen Gottes unterwürfig gemacht wird. Denn nichts anders ist vermögend, die sündlichen Neigungen in uns zu tödten, und es uns leicht zu machen, in den Dingen, die von Natur unserm eigenen Willen zuwider sind, uns dem göttlichen Willen zu unterwerfen.

§. 2. Das Wort vom Kreuze, (oder die Verkündigung desselben,) ward daher auch in den ersten Zeiten von Paulo, jenem berühmten und in geistlichen Dingen wohl bewanderten Apostel, eine Kraft Gottes genannt; wiewohl es damals denen, die verloren gingen, Thorheit war, so wie es Allen, die jetzt verloren gehen, noch Thorheit ist. Das heißt: für die müden und beladenen Seelen, die eines Erlösers bedurften, denen die Sünde lästig und verhaßt geworden war, für diese war die Verkündigung des Kreuzes, durch welches die sinnlichen Neigungen in ihnen getödtet werden konnten, eine Kraft Gottes oder eine Verkündigung der göttlichen Kraft, durch welche sie zu Jüngern Christi und zu Kindern Gottes gemacht wurden. Auch hatte diese göttliche Kraft des Kreuzes einen so mächtigen Einfluß auf ihre Gemüther, daß kein stolzer oder leichtsinniger Spötter im Stande war, sie von der Liebe zu derselben abwendig zu machen. Aber Solchen, die auf dem breiten Wege wandelten, die sich ganz zügellos ihren Lüsten hingaben,

und ihre Zeit und Sorgfalt dem Genusse ihrer Vergnügungen, der Befriedigung ihrer verderbten Begierden widmeten, denen jedes Joch, jeder Zügel für ihre Leidenschaften unerträglich war, Solchen war das Wort vom Kreuze eine Thorheit, und ist es allen Solchen auch noch; ja, man kann von nur zu Vielen unserer jetzigen Zeitgenossen noch hinzufügen, daß ihnen die Lehre vom Kreuze lächerlich ist, da sie, ihrer Meinung nach, nur von halbklugen Leuten angenommen wird, die von beschränktem Verstande und sonderbarer Gemüthsart, mit der Milzsucht behaftet, oder vom Trübsinne niedergedrückt sind. Denn alles dieses, und noch viel mehr, haben selbst schon Bekenner und vorgebliche Verehrer der Religion Jesu von den Wirkungen seines heiligen Kreuzes, oder vielmehr von denen, die dasselbe wirklich tragen, behaupten wollen.

§. 3. Du wirst nun aber fragen: wo erscheint denn dieses Kreuz! oder wo offenbart es sich? und wo muß man es aufnehmen?

Ich antworte: im Innern des Herzens; in der Seele. Wo die Sünde ist, da zeigt sich auch das Kreuz. Denn alles Böse kommt aus dem Innern des Menschen, wie Christus selbst gelehret hat. "Von innen, aus dem Herzen des Menschen," sagt er, "gehen hervor: böse Gedanken, Ehebruch, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, ein neidisches Auge, Gotteslästerung, Hoffahrt, Thorheit. Alle diese bösen Dinge gehen von innen hervor, und verunreinigen den Menschen." 1 Das Herz des Menschen ist also der Sitz der Sünde, und wo nun der Mensch verunreinigt ist, da muß er auch gereinigt

1) Mark. 7, 21. 22. 23.

und geheiligt werden; wo die Sünde lebt, da muß sie gekreuzigt werden; da muß sie sterben. Gewohnheit im Bösen hat es dem Menschen zur Natur gemacht, Böses zu thun; und wie die Seele den Körper regiert, so beherrscht die verderbte Natur den ganzen Menschen; Alles kommt aber dennoch aus seinem Innern.

§. 4. Dieser Behauptung müssen alle Söhne und Töchter Adams aus eigener Erfahrung beistimmen. Denn die Versuchungen des Feindes sind beständig auf das Gemüth des Menschen, aufs Innere seiner Seele gerichtet. Finden sie hier keinen Eingang, sondern werden verleugnet und abgewiesen, so sündigt die Seele nicht. Läßt man sich aber mit der Versuchung ein, so empfängt die Lust sogleich, das heißt, es entstehen unerlaubte Begierden. "Wenn aber die Lust empfangen hat, so erzeugt sie die Sünde; und wenn die Sünde vollendet ist, d. h. wenn sie ausgeübt wird, so gebiert sie den Tod,"[1] oder versetzt das Gemüth in einen Zustand des geistlichen Todes. Hier haben wir die Ursache und die Wirkung, die wahre Geschlechtskunde, den Ursprung und das Ende der Sünde.

In allem diesem ist das Herz des bösen Menschen die Kunstkammer des Feindes; seine Werkstatt und sein Wohnsitz, wo er seine Kunst treibt, und seine Macht ausübt. Daher wird die Erlösung der Seele durch Christum sehr passend "die Zerstörung der Werke des Teufels, und die Herrschaft der Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben,"[2] genannt. — Als die Juden die Wunder Christi, die er durch Austreibung des Teufels bewies, dadurch zu verrufen suchten, daß sie

1] Jak. 1, 15. 2] Joh. 3, 8. Röm. 5, 21.

dieselben auf eine gotteslästerliche Weise der Macht des Beelzebub zuschrieben, sagte Christus zu ihnen: "Es kann Niemand einem Starken in sein Haus fallen, und seinen Hausrath rauben, es sey denn, daß er zuvor den Starken binde."[1] Diese Worte, indem sie die große Verschiedenheit zwischen der Macht des Beelzebub, und der Kraft, durch welche Christus ihn austrieb, deutlich zeigen, geben uns zugleich zu erkennen, daß die Herzen der Gottlosen die Werkstätte des Feindes der menschlichen Glückseligkeit sind, und daß seine Hausgeräthe, nämlich die bösen Werke, die er in dem Menschen wirket, nicht eher zerstöret werden können, bis er selbst, der sie hervorgebracht hat, gebunden werde. Aus allem diesem ist nun leicht einzusehen, wo das Kreuz müsse aufgenommen werden, durch dessen Kraft allein der Starke gebunden, seiner Güter beraubt, und mit seinen Versuchungen zurückgewiesen werden kann, nämlich: im Innern der Seele.

§. 5. Nun schreite ich zur Beantwortung der Frage: Wie, oder auf welche Art das Kreuz täglich getragen werden müsse?

Die Art und Weise, das Kreuz zu tragen, ist, wie das Kreuz selbst, geistlich. Sie bestehet in einer innern Unterwerfung der Seele unter den Willen Gottes, so wie dieser ihr durch das Licht Christi in ihrem Innern geoffenbaret wird; wenngleich derselbe ihren eigenen Neigungen zuwider ist. Wenn, zum Beispiele, etwas Böses sich dem Menschen zeigt, und ihn anlockt, so giebt Dasjenige, welches ihm das Böse entdeckt, ihm auch zu verstehen, daß er in dasselbe nicht einwilligen solle. Folgt er nun dieser Warnung, und nimmt auf diese Weise das

[1] Mark. 3, 27.

Kreuz gegen seine verderbten Neigungen auf, so giebt dasselbe ihm auch Kraft, der Versuchung zu entgehen. Diejenigen hingegen, welche die Versuchungen ansehen und betrachten, und sich dabei aufhalten, fallen endlich in dieselben hinein, und werden von ihnen überwunden, wovon die Folge alsdann Schuld, Gewissensangst und Gericht ist.

So wie nun das Kreuz Christi nichts anders als derjenige Geist und diejenige Kraft im Menschen — jedoch nicht vom Menschen selbst, sondern allein aus Gott — ist, wodurch den fleischlichen Neigungen und Begierden in ihm beständig entgegengewirkt, gleichsam ein Kreuz- oder Querstrich gemacht, und mit Zucht und Bestrafung begegnet wird; so bestehet auch die wahre Aufnahme des Kreuzes in nichts anders, als in einer gänzlichen Hingebung der Seele zum Gehorsame gegen die Offenbarungen und Forderungen dieses göttlichen Einflusses; wobei der Mensch weder seine weltlichen Vergnügungen, noch seine fleischliche Gemächlichkeit, noch seine irrdischen Vortheile zu Rathe ziehen darf, — denn sonst ist er in einem Augenblicke gefangen, — sondern beständig gegen jede Erscheinung des Bösen auf der Wache stehen, und durch den Gehorsam des Glaubens, nämlich der wahren Liebe und des festen Vertrauens zu Gott, jene böse Selbstsucht freudig dem Kreuzestode übergeben muß, die, weil sie die Hitze der Belagerung des Seelenfeindes nicht aushalten und in der Stunde der Versuchung die Geduld nicht bewahren kann, vermöge ihrer nahen Verwandtschaft mit dem Versucher, wie ein innerer Judas die Seele verrathen und in seine Hände überliefern würde.

§. 6. O dieses zeigt einem Jeden durch eigene Erfahrung, wie schwer es ist, ein wahrer Jünger Jesu zu seyn! Der Weg ist in der That schmal und die Pforte sehr enge, an welcher nicht ein Wort, nein, auch kein Gedanke der Wache entschlüpfen, oder dem Gerichte entrinnen darf; 1 solche Umsicht, solche Vorsichtigkeit, solche Geduld, solche Standhaftigkeit, so viel heilige Furcht und Zittern ist dabei nothwendig. Dieses giebt uns eine leichte Auslegung jener harten Rede: "Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben!" da Diejenigen, die in fleischlichen Lüsten und Begierden gefangen liegen, das Kreuz nicht erdulden können; und Solche, die das Kreuz nicht tragen, niemals eine Krone erlangen werden. Wollen wir mit herrschen, so müssen wir auch erst mit leiden!

1] Matth. 24, 42. Kap. 25, 13. Kap. 26, 38 — 42. Phil. 2, 12. 1 Kor. 15, 50.

Viertes Kapitel.

§. 1. Worin bestehet die große Wirkung des Kreuzes? Die Beantwortung dieser Frage ist von hoher Wichtigkeit. §. 2. Die Wirkung des Kreuzes ist Selbstverleugnung. §. 3. Worin bestand der Kelch, den Christus trank, und das Kreuz, das er trug? §. 4. Was ist unser Kelch und unser Kreuz. §. 5. Es ist unsere Pflicht, Christo, als dem Herzoge unserer Seligkeit, zu folgen. §. 6. Von dem Unterschiede zwischen der erlaubten und unerlaubten Eigenliebe. §. 7. Erklärung der erlaubten Eigenliebe. §. 8. Sie muß, nach Christi Lehre und Beispiele, in

einigen Fällen verleugnet werden. §. 9. Auch nach dem Vorbilde der Apostel. §. 10. Von der Gefahr, worin Diejenigen sich befinden, die ihre Eigenliebe ihren Pflichten gegen Gott vorziehen. §. 11. Belohnung der Selbstverleugnung; Aufmunterung zu derselben. § 12. Diese Lehre ist so alt als Abrahams Zeitalter. § 13. Abrahams Gehorsam des Glaubens ist sehr merkwürdig. §. 14. Hiob gab ein großes Beispiel der Selbstverleugnung; — von seiner Zufriedenheit. §. 15. Auch Moses gab ein merkwürdiges Beispiel der Selbstverleugnung; — von seiner Verachtung des Hofes Pharao's. §. 16. Seine Wahl. §. 17. Sein Beweggrund dazu; nämlich die Hoffnung der Belohnung. §. 18. Jesaias gab kein geringeres Beispiel; da er aus einem Hofmanne ein Prophet des Herrn ward. §. 19. Diese Beispiele schließen mit dem, welches Daniel gab; seine Geduld und Aufrichtigkeit; und was für einen Eindruck sein Betragen auf den König machte. §. 20. Es könnten noch viele andere Beispiele zur Bestätigung dieser vortrefflichen Lehre angeführt werden. §. 21. Man muß um Christi willen Alles verlassen, wenn man selig werden will. §. 22. Gottes Weg ist ein Weg des Glaubens und der Selbstverleugnung. §. 23. Ernste Bitte und Ermahnung an Alle, daß sie diese Dinge beherzigen mögen.

Die vierte Frage ist nun: worin bestehet die große Wirkung, die das Kreuz in dem Menschen hervorbringt?

§. 1. Diese Frage, der Wahrheit gemäß, deutlich und vollständig zu beantworten, ist in der That von so hoher Wichtigkeit, daß alles Vorhergegangene nur als Einleitung dazu zu dienen scheint; indem eine unrichtige Beantwortung derselben nichts Geringeres als ein Irreleiten der Seele auf ihrem Wege zur Seligkeit seyn würde.

Ich werde daher diese Frage unter dem Beistande Gottes, nach der besten Erkenntniß, die er mir während meiner mehrjährigen Nachfolge Christi durch Erfahrung davon gegeben hat, gründlich erörtern.

§. 2. Das große Werk, welches das Kreuz Christi im Menschen hervorbringt, ist Selbstverleugnung. Ein Ausdruck, der an sich selbst von eben so tiefer Bedeutung ist, als die Sache, die er bezeichnet, im empfindlichsten Widerspruche mit der Welt stehet; eine Sache, die so wenig von der Welt verstanden, und noch weniger von ihr angenommen wird, und der man sich dessenungeachtet dennoch unterwerfen muß. Der Sohn Gottes ist uns darin vorangegangen, und hat uns durch den bittern Kelch, den er trank, und durch die Taufe, die er erduldete, ein Vorbild hinterlassen, wie wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Als einst des Zebedäus Ehefrau ihn bat, daß in seinem Reiche einer von ihren Söhnen zu seiner Rechten und der andere zu seiner Linken sitzen möchte, legte er ihr und ihren beiden Söhnen die schwere Frage vor: "Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch mit der Taufe taufen lassen, mit welcher ich getauft werde?" [1] Ihr Glaube schien groß zu seyn; denn sie antworteten: "Ja! wir können es!" worauf er erwiederte: "Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, mit welcher ich getauft werde, sollt auch ihr getauft werden;" ihre Belohnung aber stellte er seinem himmlischen Vater anheim.

§. 3. Was war aber der Kelch, den er trank, und die Taufe die er erduldete? Ich antworte: Sie bestanden

1] Matth. 20, 21. 22. 23.

darin, daß er durch die Kraft des ewigen Geistes sich selbst verleugnete und dem Willen Gottes aufopferte; indem er sich allen Trübsalen seines Lebens und den Schmerzen seines Kreuzestodes für das Heil der Menschen willig unterwarf.

§. 4. Worin bestehet nun unser Kelch, den wir trinken müssen, die Taufe und der Kreuzestod, die wir zu erdulden haben? Darin: daß wir durch die Kraft desselben Geistes uns selbst verleugnen und uns gänzlich hingeben, den Willen Gottes zu seinem Dienste und zu seiner Verherrlichung zu thun, oder zu leiden. Dieses ist das wahre Leben des Kreuzes Jesu, das im Gehorsame gegen dasselbe bestehet. Freilich immer ein schmaler Weg, der aber zuvor noch ungebahnet war. Denn, als Niemand da war, der helfen konnte; als Keiner die Siegel zu öffnen und die wahre Erkenntniß mitzutheilen verstand, um die Schritte zur Rettung des armen verlornen Menschen zu leiten; — da kam er mit der ganzen Fülle seiner Liebe und Kraft; und, mit allen Schwachheiten sterblicher Menschen bekleidet, — wiewohl innerlich durch die Allmacht des unsterblichen Gottes gestärkt, — durchwanderte er alle Beschwerden und Bedürfnisse der menschlichen Natur, brach vor allen Andern zuerst die Bahn, und betrat den ungebahnten Pfad zur Herrlichkeit.

§. 5. O kommt! Laßt uns ihm folgen, dem unermüdetsten, dem siegreichsten Heerführer unsers Heils, gegen welchen alle großen Alexander und mächtigen Cäsarn der Welt weit geringer erscheinen, als die ärmsten Soldaten ihrer Heere gegen sie seyn konnten.

zu seyn, so erniedrigte er sich doch selbst bis zur Knechtsgestalt herab, ja bis zum schmachvollen Tode am Kreuze;" 1 damit er uns ein Beispiel der reinsten Demuth und der vollkommensten Unterwerfung unter den Willen unsers himmlischen Vaters gäbe.

§. 8. Dieses ist die Lehre, die er uns in den Worten giebt: "Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht werth." 2 Und bei einer andern Gelegenheit: "Wer unter euch nicht Allem absagt, was er hat, der kann mein Jünger nicht seyn." 3 Auch dem reichen Jünglinge sagte er gerade heraus, wie er, wenn er das ewige Leben erlangen wollte, "Alles verkaufen und ihm nachfolgen müßte." 4 Eine harte Lehre für ihn, und für Alle, die, wie er, ungeachtet ihrer hohen Ansprüche auf Religiosität, dennoch in der Wahrheit das, was sie besitzen, mehr als Christum lieben. So stellt also die Lehre von der Selbstverleugnung die Bedingungen fest, ohne deren Erfüllung keine ewige Glückseligkeit zu erwarten ist; indem Christus ausdrücklich sagt: "Will mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf, und folge mir." 5 Der thue, was ich thue; oder, der muß eben so handeln wie ich, sonst kann er mir, dem Sohne Gottes, nicht ähnlich seyn.

§. 9. Dieses bewog jene ehrlichen Fischer, ihr erlaubtes Gewerbe zu verlassen, und ihm zu folgen, als er sie dazu aufforderte. Andere, welche auf die Tröstung Israels warteten, wurden dadurch bewogen, ihr Vermögen, ihren Ruf, ihre Freiheit und selbst ihr Leben dem

1] Phil. 2, 5. 6. 7. 8. 2] Matth. 10, 37. 3] Luc. 14, 33. 4] Mark. 10, 21. 22. 5] Matth. 16, 24.

Unwillen und der Wuth ihrer Verwandten und der Regierungen, unter welchen sie lebten, preis zu geben, um die geistlichen Vortheile zu genießen, die ihnen ihre getreue Anhänglichkeit an seine heilige Lehre gewährten. Es gab freilich Viele, die, wie in dem Gleichnisse vom Abendmahle, sich entschuldigen, daß sie ihm nicht nachfolgen könnten; wo nämlich Einige Land angekauft, Einige Weiber genommen, Andere Ochsen gekauft hatten, und deswegen nicht kommen konnten. 1 Es ist klar, daß ihre unmäßige Liebe zur Welt sie davon abhielt. Ihre erlaubten Besitzungen, die ihre Diener hätten seyn sollen, waren ihre Götzen geworden, denen sie mehr Verehrung als Gott erwiesen, und welche sie nicht verlassen wollten, um zu Gott zu kommen. Dieses ist ihnen zur Schande und zum Vorwurfe in den Urkunden der heiligen Schrift aufgezeichnet worden, und wir können hieraus sehen, was für eine Macht die Selbstliebe über den Weltmenschen hat, und welcher Gefahr er sich durch den Mißbrauch erlaubter Dinge aussetzt. — Wie? ist deine Frau dir lieber als dein Heiland? und ziehest du dein Land und deine Ochsen dem Heile deiner Seele vor? O nimm dich in Acht, daß deine Güter dir nicht zuerst zu Schlingen dienen, und hernach zum Fluche werden. Sie zu hoch zu schätzen, heißt den, der sie uns gab, reizen und auffordern, sie uns wieder zu nehmen. Komm, folge ihm, der der Seele ewiges Leben giebt.

§. 10. Wehe denen, die ihre Herzen an irdische Güter hängen; denn wenn diese verschwinden, so verschwindet mit ihnen ihr Himmel. Es ist aber nur zu sehr die Sünde des großen Haufens, daß er den Annehmlich-

1] Luk. 14, 18. 19. 20.

keiten der Welt anklebt; und es ist wirklich bedauernswürdig anzusehen, wie sehr die Neigungen der Menschen von der Sorge für ihre Bequemlichkeit eingenommen und ihre Gedanken mit der Einrichtung derselben beschäftigt sind. Wer sich wahrhaft selbst verleugnet, ist ein Pilger, der Selbstsüchtige hingegen, ein Ansiedler in dieser Welt. Jener bedient sich ihrer, wie man Schiffe gebraucht, zur Ueberfahrt, um nach Haus zu kommen. Der Andere, — was er auch immer schwatzen mag, — sieht oder sorgt nicht weiter, als wie er sich hier am besten im Ueberflusse niederlassen und in Gemächlichkeit festsetzen möge; und dieses liebt er so sehr, daß er, wenn es in seiner Macht stände, seinen Zustand nie vertauschen möchte. Er mag sich auch mit den Gedanken an eine andere Welt nicht beunruhigen, bis er endlich überzeugt wird, daß er nicht länger in dieser Welt leben kann. Aber ach! dann ist es zu spät, wenn er nicht zu Abraham, sondern zu dem reichen Manne gewiesen wird, dessen Geschichte eben so wahr als traurig ist.

§. 11. Von der andern Seite betrachtet, ist es aber auch nicht umsonst, daß die Jünger Jesu sich verleugnen; Christus selbst hatte die ewige Freude im Auge, da er, wie der Verfasser der Epistel an die Hebräer uns sagt, um der ihm vorgestellten Freude willen "das Kreuz erduldete;" 1 das heißt, sich selbst verleugnete, den Spott der Gottlosen ertrug, von ihren grausamen Händen den Tod erlitt, und die Schande, nämlich die Beschimpfung und Verhöhnung der Welt, verachtete. Dieses Alles machte ihn nicht furchtsam und schreckte ihn nicht zurück,

1) Hebr 12, 2.

denn er achtete es nicht; und sitzt nun aber auch zur rechten Hand Gottes.

Als Petrus zu ihm sagte: "Siehe, wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?" gab er zur Aufmunterung seiner Jünger die tröstliche Antwort: "Wahrlich ich sage euch, daß ihr, die ihr mir in der Wiedergeburt nachgefolgt seid, wenn des Menschen Sohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Geschlechter Israels richten werdet," 1 die nämlich damals sich in einem Zustande des Abfalles von dem Leben und der Kraft der Gottseligkeit befanden. Dieses war das Loos seiner Jünger, welche die unmittelbaren Gefährten seiner Trübsale und die ersten Gesandten seines Reiches waren. Was er gleich darauf sagt, gehet aber alle an: "Und ein Jeder, der da verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der soll es hundertfältig empfangen und das ewige Leben ererben." 1 Diese sichere Belohnung, diese Krone der Gerechtigkeit war es, die in jedem Zeitalter in den Seelen der Gerechten eine heilige Vernachlässigung, ja, eine gewisse Verachtung der Welt erzeugt hat. Dieser verdanken wir die Standhaftigkeit der Märtyrer, so wie ihrem Blute den Triumph der Wahrheit.

§. 12. Auch ist dies keinesweges eine neue Lehre; sie schreibt sich schon von Abraham her. Sein Leben war ein Leben der Selbstverleugnung, wie aus vielen höchst merkwürdigen Beispielen hervorgehet. Erstlich, in-

1] Matth. 19, 27. 28. 29.

dem er sein Vaterland verließ, wo er, — wie sich leicht vermuthen läßt, — Alles im Ueberflusse, oder doch wenigstens zur Genüge besaß. Und warum verließ er es? — Weil Gott ihn rief. Dieses sollte freilich immer ein hinreichender Grund in ähnlichen Fällen seyn; allein die Welt ist so sehr entartet, daß es sich in der Wirklichkeit nicht so verhält. Denn, wenn Jemand heut zu Tage dieselbe Handlung aus denselben Beweggründen vollzöge, so würde man ihn deßhalb verlachen, obgleich man sie bei Abraham lobt und preiset. So sehr sind die Menschen schon gewohnt, nichts von dem zu verstehen, was sie loben und empfehlen, ja, sogar dieselben Handlungen bei ihren eigenen Zeitgenossen zu verachten, welche sie bei ihren Vorfahren zu bewundern vorgeben.

§. 13. Abraham war indessen dem göttlichen Befehle gehorsam, und die Folge davon war, daß ihm Gott ein großes Land gab. Dieses war die erste Belohnung seines Gehorsams. Die nächste war ein Sohn in seinem hohen Alter; und zwar — was die Segnung noch erhöhete, — als seine Frau, der Naturordnung gemäß, über die Zeit des Kindergebärens hinaus war. 1 Dennoch verlangte Gott diesen Liebling, ihr einziges Kind, die Freude ihres Alters, den Wundersohn, von dem die Erfüllung der Verheißung abhing, welche Abraham gegeben war; diesen Sohn, sage ich, verlangte Gott! — Wahrlich eine große Prüfung, von der man wohl hätte denken mögen, daß sie leicht im Stande gewesen wäre, den Glauben des Erzvaters zu erschüttern und seine Standhaftigkeit wankend zu machen. Wenigstens hätte er dabei in Zweifel gerathen und ganz natürlich so schließen

1] 1 Mos. 22.

können: dieser Befehl ist unvernünftig und grausam; er kommt vom Versucher, nicht von Gott. Denn wie läßt es sich denken, daß mir Gott einen Sohn geben würde, um ihn zum Opfer darzubringen, — daß der Vater der Mörder seines einzigen Kindes werden solle? — Und wie könnte Gott von mir verlangen, den Sohn seiner eigenen Verheißung, durch welchen sein Bund errichtet werden soll, zu opfern? das ist unglaublich! So, sage ich, hätte Abraham ganz natürlich vernünfteln und schließen können, um der Stimme Gottes zu widerstehen und seiner großen Zuneigung zu seinem geliebten Isaak nachzugeben. Aber der gute alte Abraham, der die Stimme, die ihm einen Sohn verheißen hatte, wohl kannte, hatte nicht vergessen, dieselbe auch dann zu kennen, als sie diesen Sohn zurückforderte. Er ging daher nicht mit Fleisch und Blut zu Rathe, und zweifelte nicht, obgleich es sonderbar schien, und ihn, als Mensch, vielleicht in einiges Erstaunen und Schrecken setzte. Er hatte gelernt zu glauben, daß Gott, der ihm durch ein Wunder ein Kind gegeben habe, auch wieder ein Wunder thun könne, um dasselbe zu erhalten oder wiederherzustellen. Seine zärtlichen Neigungen konnten daher seine Pflicht nicht überwiegen, und noch weniger seinen Glauben überwinden; denn er hatte seinen Sohn auf eine Art empfangen, die ihn an nichts von dem zweifeln ließ, was Gott ihm von demselben verheißen hatte.

Darum beugte sich Abraham in Unterwerfung unter den Befehl der Allmacht; er bauete einen Altar, band seinen einzigen Sohn darauf, zündete das Feuer an, und ergriff schon das Messer, um ihn zu schlachten, als plötzlich der Engel des Herrn dem Todes-

streiche Einhalt that: Halt! Abraham! deine Aufrichtigkeit ist geprüft und bewährt erfunden! — Und was war nun die Folge? Ein Widder diente dem Zwecke, und Isaak war wieder sein. Dieß zeigt uns, wie wenig da hinreicht, wo Alles dargebracht wird, und was für ein geringes Opfer den Allmächtigen befriedigt, wenn die Gesinnungen des Herzens rechtschaffen erfunden werden. Es ist also nicht das Opfer, welches das Herz Gott wohlgefällig macht; sondern das Herz, das dem Opfer Annahme verschafft.

Gott rührt oft unsere besten Güter an, und fordert das, was wir am meisten lieben, und am wenigsten geneigt sind, zu verlassen. Nicht daß er jedesmal es uns gänzlich nehmen wolle; sondern um die Aufrichtigkeit unserer Herzen zu prüfen, uns vor Uebertreibungen zu warnen, und uns zu erinnern, daß Er der Urheber aller unserer Segnungen ist, und wir an dem, was wir besitzen, nicht mit unsern Herzen hängen müssen. Ich spreche aus eigener Erfahrung. Das Mittel, die Annehmlichkeiten unsers Lebens zu behalten, ist: Verzicht darauf zu thun. Dieß ist freilich schwer, aber es ist auch lieblich und angenehm, wenn sie uns hernach, wie Isaak seinem Vater Abraham, noch liebevoller und segensreicher wiedergegeben werden. — O! unsinnige Welt! O! weltliche Christen! Ihr seid nicht nur mit diesem vortrefflichen Glauben unbekannt; ihr seid sogar seine Feinde! — Und so lange es so mit euch stehet, werdet ihr die Belohnung desselben nie erfahren.

§. 14. Zunächst auf Abraham folgt Hiob, dessen Selbstverleugnung gleichfalls sehr ausgezeichnet war. Denn als die Boten seiner Trübsale eilig auf einander

folgten, und eine schmerzhafte Nachricht von seinen Verlusten nach der andern einlief, bis er fast so nackend und bloß als bei seiner Geburt war, da war das erste, was er that, dieses, daß er niederfiel und die Macht anbetete, und die Hand küßte, die ihm Alles genommen hatte. Ja, er war so weit entfernt, wider Gott zu murren, daß er bei dem Verluste seiner Güter und aller seiner Kinder ausrief: "Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe gekommen, nackend werde ich wieder dahinfahren. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gelobet." 1 Welch ein fester Glaube, welche Geduld und Zufriedenheit dieses vortrefflichen Mannes! Man hätte glauben sollen, die wiederholten Nachrichten von seinem Untergange wären hinreichend gewesen, sein Vertrauen auf Gott umzustoßen; aber das geschah nicht; es blieb seine Stütze. Auch erklärt er uns, warum? Sein Erlöser lebte. "Ich weiß," sagt er, "daß mein Erlöser lebt!" 2 Und es zeigte sich klar, daß er lebte; denn er hatte ihn von der Welt erlöset. Sein Herz hing nicht an seinen irdischen Besitzungen; seine Hoffnung war sowohl über die Freuden der Zeit als über die Leiden der Sterblichkeit erhaben; denn er war fest überzeugt, daß er, "wenn gleich die Würmer seinen Leib verzehren würden; dennoch mit seinen Augen Gott schauen werde." 3 So war Hiobs Herz nicht allein dem göttlichen Willen unterworfen, sondern fand auch darin seinen Trost.

§. 15. Das nächste große Beispiel einer merkwürdigen Selbstverleugnung, welches wir in der heiligen Geschichte vor den Zeiten der äußern Erscheinung Christi auf-

1] Hiob 1, 21. 2] Kap. 19, 25. 3] V 26.

gezeichnet finden, giebt uns Moses. Er war, als Kind, durch eine außerordentliche Bewahrung der göttlichen Vorsehung, und wie aus den folgenden Ereignissen hervorgehet, zu einem großen Zwecke erhalten worden. Die Tochter Pharao's, deren Mitleid das Mittel zu seiner Erhaltung ward, als der König die Ermordung aller hebräischen Knaben befohlen hatte, nahm ihn als ihren Sohn zu sich, und gab ihm die Erziehung, welche an dem Hofe ihres Vaters üblich war. Seine einnehmende Person und seine außerordentlichen Fähigkeiten, verbunden mit der Liebe, die Pharao's Tochter für ihn hegte, und mit dem Einflusse, den sie, hinsichtlich seiner Beförderung, auf ihren Vater hatte, würden ihn wahrscheinlich in den Stand gesetzt haben, wo nicht Nachfolger, doch wenigstens erster Staatsdiener dieses mächtigen und großen Fürsten zu werden; da Egypten damals das war, was nachmals Athen und Rom wurden: ein Land, das durch Gelehrsamkeit, Künste und Glanz sich vor allen andern Ländern am meisten auszeichnete.

§. 16. Allein Moses, der für ein anderes Werk bestimmt war, und durch einen bessern Stern, durch ein höheres Prinzip geleitet wurde, gelangte nicht sobald zu den Jahren reifer Beurtheilung, als die Gottlosigkeit Egyptens und die in demselben herrschende Unterdrückung seiner Brüder ihm zu einer Last wurde, die ihm zu schwer zu ertragen fiel; und obgleich es einem so weisen und guten Manne, wie Moses, nicht an jener edelmüthigen und dankbaren Erkenntlichkeit mangeln konnte, welche der ihm erwiesenen Güte einer Königstochter gebührte; so hatte er doch auch den unsichtbaren Gott erkannt, und wagte es daher nicht, in Gemächlichkeit und im Ueber=

flusse an Pharao's Hofe zu leben, während seine armen Brüder gezwungen werden sollten, Ziegel zu brennen, ohne daß man ihnen Stroh dazu gäbe. 1

Da also die Furcht des Allmächtigen sein Herz tief durchdrungen hatte, schlug er es großmüthig aus, ein Sohn der Tochter Pharao's genannt zu werden, und wählte lieber ein Leben voller Trübsale mit den so sehr verachteten und unterdrückten Israeliten, und ein Gefährte aller ihrer Leiden und Gefahren zu seyn, als eine zeitlang die Ergötzlichkeiten der Sünde zu genießen; indem er die Schmach Christi, die er wegen dieser unweltlichen Wahl erdulden mußte, für größern Reichthum als alle Schätze jenes Reichs hielt.

§. 17. Moses handelte hierin auch nicht so thöricht, als man wähnte. Er hatte einen guten vernünftigen Grund für sein Benehmen, denn es heißt von ihm: "Er sah auf die Belohnung hin." 2 Er schlug nur einen kleinen Vortheil aus, um einen größern zu erlangen. In dieser Wahl übertraf gewiß seine Weisheit die der Egypter; denn jene erwählten die gegenwärtige Welt, die doch so ungewiß als das Wetter in ihr ist, und verloren dadurch jene, die ewig währet. Moses blickte tiefer und weiter; er wog die Genüsse dieses Lebens in der Wage der Ewigkeit, und fand, daß sie da kein Gewicht hatten. Er ließ sich nicht durch einen augenblicklichen Besitz, sondern durch die Beschaffenheit und Dauer der Belohnung bestimmen. Sein Glaube hielt seine Neigungen im Zügel, und lehrete ihn, die Freuden der Selbstliebe der Hoffnung einer künftigen bessern Belohnung aufzuopfern.

1] Hebr. 11, 24—27. 2 Mose 5, 7. 16. 2] Hebr. 11, 26.

§. 18. Jesaias giebt uns gleichfalls ein nicht unbedeutendes Beispiel dieser segensvollen Selbstverleugnung. Aus einem Hofmanne ward er ein Prophet, und verleugnete die weltlichen Vortheile seines erstern Standes, um an dem Glauben, der Geduld und den Leiden des letztern Theil zu haben. Durch diese Wahl verlor er nicht allein die Gunst der Menschen, sondern ihre Gottlosigkeit, die durch seine in scharfem und kühnem Tadel derselben sich laut aussprechende getreue Anhänglichkeit an Gott aufs höchste in Wuth gebracht war, machte ihn auch endlich zum Märtyrer. Er ward unter der Regierung des Königs Manasse auf eine grausame Art mitten von einander gesägt. So starb dieser große Mann, der auch gewöhnlich der evangelische Prophet, oder der Evangelist des alten Bundes genannt wird.

§. 19. Von vielen andern Beispielen will ich nur noch eins anführen, nämlich von der Treue Daniels, dieses heiligen und weisen Jünglings, der, sobald seine äußern Vortheile mit seinen Pflichten gegen den allmächtigen Gott in Widerspruch geriethen, sie alle verleugnete und aufgab, und statt auf seine eigene Sicherheit bedacht zu seyn, vielmehr gar nicht darauf achtete, sondern, ohne die ihm drohende Gefahr zu scheuen, nur die Ehre Gottes durch getreue Erfüllung seines Willens zu befördern strebte. Dieses setzte ihn freilich zuerst dem Untergange aus; allein zuletzt erhob es ihn, — als ein Beispiel zur großen Aufmunterung für Alle, die, wie er, in bösen Zeiten ein gutes Gewissen zu bewahren trachten, — zu hohem Ansehen in der Welt; so, daß durch seine ausharrende Treue der Gott Daniels groß und furchtbar in den Augen der heidnischen Könige ward.

§. 20. Was soll ich noch von allen Uebrigen sagen, die nichts zu werth achteten, um den Willen Gottes zu thun; die, so oft eine himmlische Erscheinung sie rief, aller weltlichen Behaglichkeit entsagten, und ihre Ruhe und Sicherheit der Wuth und Bosheit entarteter Fürsten und einer abgefallenen Kirche preisgaben. Unter diesen befinden sich vornehmlich Jeremias, Ezechiel und Micha, welche, nachdem sie im Gehorsame gegen die göttliche Stimme sich selbst verleugnet hatten, ihre Zeugnisse mit ihrem Blute versiegelten.

Auf diese Weise war Selbstverleugnung die beständige Uebung und der Ruhm unserer alten Vorfahren, welche Vorgänger der äußern Erscheinung Christi waren. Und wie können wir hoffen, jetzt ohne dieselbe in den Himmel zu kommen? da unser Heiland selbst das erhabenste Muster der Selbstverleugnung geworden ist; und zwar nicht, — wie Einige es gern haben möchten, — für uns, oder statt unserer, so daß wir derselben nicht bedürften; sondern so für uns, daß wir uns eben so verleugnen und auf diese Art wahre Nachfolger seines heiligen Vorbildes werden sollen?

§. 21. Wer du daher auch seyn magst, der du den Willen Gottes gern thun wolltest, aber durch weltliche Rücksichten in deinen Entschlüssen wankend geworden bist, erinnere dich, ich bitte dich im Namen Christi, daß derjenige, der Vater oder Mutter, Schwester oder Bruder, Weib oder Kind, Haus oder Land, Ruf, Ehre, Amt, Freiheit oder selbst das Leben dem Zeugnisse des Lichtes Jesu in seinem Gewissen vorziehet, an dem schauerlichen

1] 1 Petri 2, 21.

und allgemeinen Gerichtstage der Welt von ihm verworfen werden wird, wenn Alle werden gerichtet werden, und ein Jeder nach dem, wie er in diesem Leben gehandelt, nicht nach dem, was er hier mit dem Munde bekannt hat, die Vergeltung empfangen wird. Jesus hat gelehret: „Wenn dein rechtes Auge dich ärgert, so mußt du es ausreißen, und wenn deine rechte Hand dich ärgert, so mußt du sie abhauen." 1 Das heißt: Wenn das Theuerste, das Nützlichste, und was du am zärtlichsten auf der Welt liebst, dem Heile deiner Seele im Wege stehet, deinen Gehorsam gegen die Stimme Gottes unterbricht, und dich an der Gleichförmigkeit mit seinem in deinem Herzen dir geoffenbarten Willen hindert, so bist du bei Strafe der Verdammniß verpflichtet, diesen Dingen zu entsagen und dich von ihnen los zu machen.

§. 22. Der Weg Gottes ist ein Weg des Glaubens; eben so dunkel für die Vernunft, als tödtlich für die Eigenliebe. Nur die Kinder des Gehorsams, die mit dem heiligen Paulus Alles für Schaden und Unrath halten, damit sie Christum gewinnen mögen, nur diese sind es, die den schmalen Weg kennen und auf demselben wandeln. Bloßes Beschauen und Grübeln kann die Sache nicht ausrichten; auch können verfeinerte Begriffe den Eingang zu diesem Wege nicht öffnen. Nur die Gehorsamen sollen das Gute des Landes genießen." 2 Von denen, die bereit sind, den Willen Gottes zu thun, sagt Jesus, daß sie seine Lehre erkennen werden; 3 diese will er unterrichten. Wo aber die Eigenliebe, — auch die erlaubte, — die Herrschaft hat, und nicht untergeordnet

1] Matth. 5, 29. 30. 2] Jes. 1, 19 3] Joh. 7, 17.

ist, da kann kein Unterricht nicht stattfinden. Der Eigenliebige kann ihn nicht annehmen; und das, was im Menschen unterrichtet werden soll, wird von der Eigenliebe unterdrückt und furchtsam gemacht, und wagt es also nicht, zum Gehorsam zu schreiten. — O! was wollte mein Vater oder meine Mutter sagen? Wie würde mein Mann mich behandeln? oder endlich: wie würde die Obrigkeit mit mir verfahren? Denn wenn ich auch von Diesem und Jenem eine ganz klare und kräftige Ueberzeugung und völlige Gewißheit in meinem Herzen habe, und doch wieder bedenke, wie ungebräuchlich es ist, was für Feinde die Sache hat, und was für ein seltenes und sonderbares Ansehen ich mir dadurch geben würde; so hoffe ich, Gott wird Mitleid mit meiner Schwachheit haben. Unterliege ich, so bin ich ja nur Fleisch und Blut. Vielleicht wird Gott mich späterhin besser in Stand setzen; und ich habe ja auch noch Zeit. So vernünftelt, so schließt der eigenliebige, furchtsame Mensch.

Nichts ist gefährlicher als ein solches Berathschlagen mit seiner Selbstliebe. Die Seele ist in solchen Unterhandlungen immer der verlierende Theil; denn die nöthige Kraft, welche die Offenbarung des göttlichen Willens mit sich führt, wird nur im Gehorsame gegen denselben gefunden. Auch hat Gott nie Jemand von Etwas überzeugt, ohne ihn nicht mit Kraft dazu auszurüsten, sobald er sich seinem Willen unterwarf. Er verlangt nichts, wozu er nicht auch die Fähigkeit verleihet, es zu thun. Das hieße ja sonst die Menschen zum Besten haben, nicht, sie selig zu machen. Es ist aber genug, wenn du im Stande bist, deine Pflicht zu thun, die Gott dir als solche anzeigt; und dieses wirst du können,

insofern du dich zu seinem Lichte und Geiste hältst, wodurch er dir jene Erkenntniß ertheilt. Diejenigen, denen es an Kraft mangelt, sind Solche, die Christum nicht durch Gehorsam gegen seine Ueberzeugungen in ihrem Herzen aufnehmen, und diesen wird es immer an Kraft fehlen. Diejenigen aber, die ihn so aufnehmen, empfangen auch, eben sowohl als Jene in den ersten Zeiten, Macht, durch reinen Gehorsam des Glaubens Gottes Kinder zu werden.

§. 23. Darum bitte ich euch bei der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, bei dem Leben und Tode Christi, bei der Kraft seines Geistes und der Hoffnung der Unsterblichkeit, daß ihr, die ihr mit euern Herzen an zeitlichen Genüssen hängt, und folglich euch selbst mehr als die himmlischen Güter liebt, — laßt die bisher so verbrachte Zeit nun genug seyn. Haltet es nicht für hinreichend, daß ihr frei von solchen Gottlosigkeiten seid, deren, leider! so viele Andere sich schuldig machen, so lange eure übermäßige Liebe zu erlaubten Dingen euern Genuß derselben befleckt, und eure Herzen von der Furcht und Liebe, von dem Gehorsame und der Selbstverleugnung der wahren Jünger Jesu abziehet. — Lenke du nun in den rechten Weg ein, und achte auch die leise Stimme, die in deinem Gewissen redet. Diese sagt dir, worin deine Sünden bestehen, und was für Elend sie zur Folge haben. Sie giebt dir eine klare Einsicht in das überaus eitle Wesen der Welt; sie eröffnet deiner Seele einen Blick in die Ewigkeit und in die Glückseligkeit der Gerechten, die zu ihrer Ruhe eingegangen sind. Wenn du dich hieran hältst, so wird es dich von der Sünde und sinnlichen Eigenliebe scheiden; dann wirst du bald finden,

daß die Macht der Reitze dieser Vorstellung diejenige des Reichthums, der Ehre und der Pracht der Welt weit übertrifft, und daß dein Gehorsam gegen diese innere Stimme dir endlich eine Gemüthsruhe gewährt, welche die Stürme der Zeit nicht erschüttern, nie zerstören können. Dann werden alle deine Genüsse dir gesegnet seyn, die, so gering sie auch seyn mögen, durch die Gegenwart Dessen, der in und mit ihnen ist, dennoch groß seyn werden.

Selbst in dieser Zeit haben die Gerechten viel voraus; indem sie die Güter der Welt gebrauchen, ohne dabei Gewissensvorwürfe zu empfinden, weil sie dieselben nicht mißbrauchen. Sie sehen und preisen die Hand, die sie ernähret, kleidet und erhält; und da sie den Geber in allen seinen Gaben erkennen, so beten sie nicht diese, sondern Ihn an. Auf diese Art ist der angenehme Genuß seiner Segnungen ein Vorzug, den sie vor Jenen voraus haben, die ihn in seinen Gaben nicht erkennen. Ueberdieß können sie weder in ihrem Wohlstande übermüthig, noch im Mißgeschicke niedergeschlagen seyn, und die Ursache davon ist: weil seine göttliche Gegenwart bei dem Genusse des erstern sie in Schranken hält, und in dem letztern sie tröstet.

Kurz, der Himmel ist der Thron, und die Erde nur der Fußschemel auch desjenigen Menschen, der seine Eigenliebe unter die Füße gebracht hat. Die, welche diesen Standpunkt erreicht haben, lassen sich nicht leicht das Ziel verrücken; diese lernen ihre Tage zählen, damit die Stunde ihrer Auflösung sie nicht überrasche; sie erkaufen ihre Zeit, weil die Tage böse sind,[1] indem sie bedenken,

1) Eph. 5, 15. 16.

daß sie bloß Haushalter sind, und einem unpartheiischen Richter Rechenschaft zu geben haben. Darum leben sie nicht sich selbst, sondern Ihm, und in Ihm sterben sie, selig mit denen, die in dem Herrn sterben. Hiermit schließe ich nun diese Abhandlung über den rechten Gebrauch der erlaubten Eigenliebe.

Fünftes Kapitel.

§. 1. Von der unerlaubten Eigenliebe; sie ist zweifach: 1. in der Religion, 2. in der Moralität. §. 2. Von Denen, welche die mehrste Formalität, den stärksten Aberglauben und die größte Prachtliebe in ihrem Gottesdienste eingeführt haben. §. 3. Gott tadelt dergleichen fleischliche Begriffe. §. 4. Christus zog seine Jünger von der äußern jüdischen Gottesverehrung ab, und stiftete eine geistigere. §. 5. Stephanus redet über diesen Gegenstand ganz deutlich und ausführlich. §. 6. Paulus wendet den Ausdruck: Tempel, zweimal auf das Herz des Menschen an. §. 7. Von dem Kreuze jener weltlichen Gottesverehrer. §. 8. Da ihr Kreuz von Fleisch und Blut (von fleischlich gesinnten Menschen) verfertigt ist; so kann dasselbe Fleisch und Blut nicht kreuzigen. §. 9 Solche Kreuze sind Joche, die keinen Zwang auflegen. §. 10. Von der Pracht dieser Kreuze, und von der Achtung, die man ihnen erweiset. §. 11. Ein Einsiedlerleben ist keine wahre evangelische Selbstverleugnung. §. 12. Vergleichung zwischen der Selbstverleugnung Christi, und derjenigen der falschen Christen; die seinige führt zu einem reinen Leben in der Welt; die ihrige zu einer selbsterwählten Einkerkerung, damit sie nicht durch die Welt in Versuchung gerathen. — Von dem Unheile, welches in der Welt entstehen würde, wenn solche Beispiele allgemeine Nachahmung fänden; es würde nützliche Gesellschaften und ehrliche Betriebsamkeit zerstören. — Ein solches unthätiges Leben ist die gewöhnliche Zuflucht der Müßiggänger,

der vornehmen Armen, und des mit Schuld beladenen Alters. §. 13. Von den Wirkungen des Kreuzes Christi in diesen Fällen, und von der Unmöglichkeit, daß hier die Anwendung eines äußern Mittels einen innern Schaden heilen könne. §. 14. Eine Ermahnung an die Leute dieses Glaubens, daß sie sich nicht selbst betrügen mögen.

---

§. 1. Ich komme nun zur Betrachtung der unerlaubten Eigenliebe, deren Befriedigung, mehr oder weniger, die wichtigste Angelegenheit des größten Theiles der Menschheit ist. Diese unerlaubte Eigenliebe erstreckt sich auf zwei Gegenstände, erstlich: auf die religiöse Verehrung und Anbetung Gottes; zweitens: auf das moralische und bürgerliche Verhalten der Menschen überhaupt; und in beiden Hinsichten ist eine Untersuchung derselben von der größten Bedeutung für uns. Ich werde mich jedoch hierin so kurz fassen, als mein Gewissen es mir erlaubt, und die Wichtigkeit der Sache es zuläßt.

§. 2. Die unerlaubte Eigenliebe in der Religion, welche durch das Kreuz Christi ertödtet werden muß, bestehet in jener menschlichen Erfindung und Verrichtung einer Gottesverehrung, die für göttlich gehalten wird, es aber sowohl in ihrer Stiftung als in ihrer Ausübung nicht ist. In diesem großen Irrthume stehen unter Allen, die sich den Namen der Christen beilegen, diejenigen oben an, welche den mehrsten äußern Schein, die größte Pracht, und den stärksten Aberglauben mit ihrem Gottesdienste verbinden. Denn sie fehlen nicht allein in der Art der Vollziehung ihres Gottesdienstes darin, daß sie dem all=

mächtigen Gott, der ein ewiger Geist ist, ohne geistliche Vorbereitung des Herzens Verehrung und Anbetung leisten; sondern ihre Gottesverehrung selbst ist aus Sachen zusammengesetzt, die mit der Vorschrift und Ausübung der Lehre Christi und dem apostolischen Beispiele gänzlich unvereinbar sind. Denn, statt daß jene wahre Gottesverehrung einfach und geistlich war, ist die ihrige prachtvoll und weltlich; statt daß die Anbetung Gottes, die Christus lehrete, ganz innerlich war, und mit dem Gemüthe verrichtet wurde, ist die ihrige äußerlich, und wird nur körperlich vollzogen; statt daß jene der Natur und dem Wesen Gottes, als eines unsichtbaren Geistes, angemessen war, ist diese nur zur Unterhaltung der Sinnlichkeit des Menschen eingerichtet; so daß wir also da, wo Fleisch und Blut, oder die fleischlichen Begriffe und Neigungen des Menschen ganz ausgeschlossen seyn sollten, eine Gottesverehrung erblicken, die völlig darauf berechnet ist, denselben zu behagen; als wenn es das Geschäft der Gottesverehrer nicht wäre, Gott eine ihm wohlgefällige Verehrung und Anbetung zu leisten, sondern vielmehr darin bestände, daß sie eine Art des Gottesdienstes hervorbringen, die ihnen selbst am besten gefällt. Daraus entstand jene Gottesverehrung, die mit prachtvollen Gebäuden und Bildern, reichen Verzierungen und Gewänden, seltenen Stimmen und auserlesener Musik, mit kostbaren Lampen, Wachslichtern und Räucherwerk, und dieß Alles mit einer für die äußern Sinne so einnehmenden Abwechselung, als die Kunst nur erfinden und Kostenaufwand es erschwingen konnte, aufs glänzendste geschmücket wurde. Als ob die Menschen wieder Juden oder Egypter werden sollten; oder als

wenn Gott wirklich ein sehr alter Mann wäre, und Christus ein kleiner Knabe, dem man mit einer Art religiösen Spielwerks eine Freude machen könnte; denn so bilden sie ihn in ihren Tempeln und nur zu häufig auch in ihren Gemüthern ab. Man muß freilich gestehen, daß eine solche Gottesverehrung solchen Begriffen von Gott völlig entspricht; denn, wenn Menschen sich ihn so, wie sie selbst sind, vorstellen können, so ist es auch nicht zu bewundern, daß sie sich auf eine Art an ihn wenden und ihn so zu unterhalten suchen, wie es ihnen selbst von Andern am besten gefällt.

§. 3. Was sagte aber einst der Allmächtige zu einem so sinnlichen Volke bei einer ähnlichen Veranlassung? "Du meinest, ich werde seyn wie du; aber ich will dich strafen, und will dir's unter Augen stellen. Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, damit ich nicht einmal hinreisse, und sey kein Retter mehr da. Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes." (Nach der englischen Bibel: "Und wer seinen Wandel richtig ordnet, dem will ich das Heil Gottes zeigen.")1 Die Verehrung, die Gott wirklich wohlgefällt, ist die, "daß man Gerechtigkeit übe, Barmherzigkeit liebe und demüthig vor ihm wandle."2 Denn er, "der Herzen und Nieren prüft, der dem Menschen seine Sünden vor Augen stellt, der allein der Gott der Geister alles Fleisches ist," er siehet nicht auf das äußere Machwerk des Menschen, sondern auf die innere Stimmung und Neigung seines Herzens. Es ist auch für Verständige nicht denkbar, daß Er, von dem es heißt: "Du bist

1] Ps. 50, 21. 22. 23. 2] Micha 6, 8.

sehr herrlich, du bist schön und prächtig geschmückt; Licht ist dein Kleid, das du anhast; du breitest den Himmel aus wie einen Teppich; du wölbest ihn oben mit Wasser; du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen, und gehest auf den Fittigen des Windes; der du deine Engel zu Winden (Geistern), und deine Diener zu Feuerflammen machst; der du das Erdreich gründetest auf seinen Boden, daß es immer und ewig bleibe;" 1 — ich sage, es ist nicht denkbar, daß dieses Wesen durch solche menschliche Erfindungen verehret werden könne, zu welchen ein von der ursprünglichen Kraft der Religion und von der geistlichen Beschaffenheit der christlichen Gottesverehrung abgewichenes Volk seine Zuflucht genommen hat.

§. 4. Christus zog seine Jünger von jener prachtvollen und zeremoniellen Gottesverehrung im äußern Tempel gänzlich ab, und stiftete eine innere und geistliche Anbetung, worin er sie unterrichtete. "Ihr sollt weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem," sagte er zu dem samaritischen Weibe, "den Vater anbeten; Gott ist ein Geist, und diejenigen, welche ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten." 2 Als hätte er gesagt: Gott hat zwar vorzeiten um der Schwachheit des Volks willen sich herabgelassen, die Verehrung, die ihm geleistet werden sollte, auf Zeit und Ort, auf einen äußern Tempel und äußere zeremonielle Verrichtungen zu beschränken; allein dieses geschah zur Zeit der Unwissenheit der Menschen, als sie seine Allgegenwart noch nicht erkannten, und nicht einsahen, was Gott ist, und wo er ist. Jetzt bin ich aber gekommen,

1] Ps. 104, 1—6. 2] Joh. 4, 21. 24.

ihn Allen, die mich aufnehmen, zu offenbaren. Und nun sage ich euch, daß Gott ein Geist ist, und daß er im Geiste und in der Wahrheit will angebetet seyn. Die Menschen müssen ihn als einen Geist kennen lernen, ihn als Solchen betrachten, verehren und anbeten. Es ist nicht diese leibliche Anbetung, auch sind es nicht diese jetzt unter euch üblichen Gebräuche und zeremoniellen Beobachtungen, womit ihm gedient ist, oder welche euch diesem Gott, der ein Geist ist, angenehm machen können. Nein! ihr müßt seinem Geiste Gehorsam leisten, der innerlich mit euch ringet, um euch von den bösen Dingen in der Welt abzuziehen, damit ihr, indem ihr auf die Belehrungen dieses Geistes in euern Herzen aufmerksam seid, und euch seinen Geboten unterwerfet, einsehen und verstehen lernet, was es heißt, Gott als einen Geist anzubeten. Dann werdet ihr begreifen, wie die wahre Gottesverehrung nicht darin bestehet, daß man auf diesen Berg oder nach Jerusalem gehe, sondern darin: daß man den Willen Gottes thue, seine Gebote halte, mit seinem eigenen Herzen sich unterrede und nicht mehr sündige; daß man sein Kreuz aufnehme, das heilige Gesetz Gottes in seinem Herzen betrachte, und dem Beispiele Desjenigen folge, den der Vater gesandt hat.

§. 5. Da nun hernach Stephanus, jener kühne und standhafte Märtyrer Jesu, als Gefangener vor die Rathsversammlung der Juden geführt, und wegen seiner Behauptung, daß es mit ihrem geliebten Tempel und mir den Bedienungen desselben ein Ende nehmen sollte, fälschlich der Gotteslästerung beschuldigt wurde, gab er ihnen diese Erklärung: "Salomo," sagte er, "erbauete Gott ein Haus. Aber der Allmächtige wohnet nicht in

Tempeln, die mit Händen gemacht sind, wie der Prophet spricht: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meiner Füße Schemel, was für ein Haus wollt ihr mir denn bauen? spricht der Herr, oder welches ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das Alles gemacht?" 1 Hier sehen wir klar die gänzliche Ueberflüssigkeit der weltlichen Tempel und aller ihnen anklebenden Zeremonien. — Aber der Märtyrer Jesu dringt noch schärfer auf jene abgewichenen Juden ein, welche in jenen Zeiten die prachtliebenden, zeremoniellen und weltlichgesinnten Gottesverehrer waren: "Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren!" sagt er, "ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geiste; wie eure Väter thaten, so thut auch ihr." Das ist so viel, als wenn er gesagt hätte: Eure äußern Tempel, Beobachtungen und Schattendienste, eure Ansprüche auf eure natürliche Abkunft von Abraham, und auf eure Nachfolge in der Religion Mosis, helfen euch nichts; ihr widerstrebet dem heiligen Geiste, und widersprechet seinen Belehrungen; ihr wollt euch seinem Rathe nicht unterwerfen, und eure Herzen sind nicht ungetheilt auf Gott gerichtet. Ihr seid Nachfolger der Ungerechtigkeit eurer Väter, und wenn ihr auch mit dem Munde die Propheten bewundert und lobet, so seid ihr dennoch nicht ihre Nachfolger im Glauben und Leben.

Der Prophet Jesaias geht aber noch etwas weiter, als was Stephanus von ihm anführt; denn nachdem er gezeigt hat, was Gottes Haus, nämlich der Ort seiner Ruhe, nicht sei, fährt er mit diesen Worten fort: "Ich sehe aber an den Elenden, der eines zerbrochenen Geistes

1] Ap. Gesch. 7.

ist, und der sich fürchtet vor meinem Worte." 1 Siehe hier, o sinnlicher, abergläubiger Mensch! den wahren Anbeter! Siehe hier den Ort der Ruhe Gottes! das Haus und den Tempel Desjenigen, den der Himmel aller Himmel nicht fassen kann! Ein Haus, welches die Eigenliebe nicht zu erbauen versteht, und das weder die Kunst noch die Macht der Menschen zu bereiten oder einzuweihen vermag.

§. 6. Paulus, der große Apostel der Heiden, wendet zweimal das Wort: Tempel, ausdrücklich auf den Menschen an; einmal in seiner Epistel an die Gemeine zu Korinth, wo er sagt: "Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr von Gott habt?" u. s. w., 2 also kein Gebäude der menschlichen Hand und Kunst. Dann sagt er wieder zu denselben Leuten in seiner zweiten Epistel: "Ihr seyd der Tempel des lebendigen Gottes; wie Gott spricht:" (hier führt er die durch den Propheten geredeten Worte Gottes an,) "Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn." 3 Dieses ist der evangelische Tempel, die christliche Kirche, deren Schmuck nicht in Stickereien und Verzierungen weltlicher Kunst und irdischen Reichthums, sondern in Gaben des Geistes; nämlich in Sanftmuth, Liebe, Glauben, Geduld, Selbstverleugnung und Wohlthätigkeit bestehet. Hier ist der Ort, den die ewige Weisheit, "die von Ewigkeit her, ehe die Berge eingesenkt und die Hügel gebildet waren, bei Gott war, zu ihrer Wohnung erkor, und wo sie — wie die Weisheit es selbst ausdrückt, — auf dem Erdboden spie-

1] Jes. 66, 2. 2] 1 Kor. 6, 19. 3] 2 Kor. 6, 16.

let, und ihre Lust bei den Menschenkindern hat;" 1 aber nicht in Häusern von Holz und Steinen. Dieser lebendige Tempel ist herrlicher als Salomo's lebloses Gebäude, welches denselben auch nur vorbildlich darstellte, so wie Salomo selbst, als der Erbauer jenes Hauses, ein Vorbild von Christo war, der uns zu geistlichen Tempeln Gottes erbauet. Es war in vorigen Zeiten verheißen, "daß die Herrlichkeit des letztern Hauses größer als die des erstern werden sollte." 2 Dieses läßt sich sehr wohl hierauf deuten, und ist nicht so zu verstehen, daß ein äußeres Tempelgebäude ein anderes an äußerm Glanze übertreffen solle; denn wozu würde das nützen? Nein! die göttliche Herrlichkeit, die Schönheit der Heiligkeit in dem evangelischen Gebäude, oder in der christlichen Kirche, die aus wiedergebornen Gläubigen bestehet, sollte jene äußere Herrlichkeit des Tempels Salomo's weit übertreffen, welche in Vergleichung mit der Klarheit der letztern Tage, sich wie Fleisch zu Geist, wie ein schwindender Schatten zu dem unvergänglichen Wesen verhalten würde.

Dessenungeachtet haben die Christen ihre Versammlungsörter; die aber nicht auf eine jüdische oder heidnische Art prachtvoll ausgerüstet, sondern schmucklos und ohne Pomp sind; so daß sie mit der Einfachheit ihres gottseligen Lebens und mit ihrer heiligen Lehre übereinstimmen. Denn Gottes Gegenwart theilt sich nicht dem Hause, sondern den in demselben Versammelten mit, und aus diesen, nicht aber aus dem Hause, bestehet die evangelische Kirche. O! möchten doch Alle, die sich Christen nennen, statt jener eingebildeten Heiligkeit, die Häusern

1] Sprichw. Sal. 8, 22. 23. 25. 31. 2] Hagai 2, 10.

und Oertern zugeschrieben wird, die wahre Heiligkeit durch das Bad oder Abwaschen der wiedergebärenden Kraft und Gnade Gottes in ihren eigenen Herzen aus Erfahrung kennen lernen, so würden sie wissen, was die Kirche ist, und wo man in diesen Tagen der evangelischen Einrichtung den Ort findet, da Gott erscheint. Dieses veranlaßte den königlichen Propheten David, zu sagen: "Des Königs Tochter ist inwendig ganz herrlich; sie ist mit goldenen Stücken bekleidet." 1 Worin bestehet diese Herrlichkeit im Innern der wahren Kirche? oder was ist das Gold, das diese Herrlichkeit ausmacht? Sage mir, o abergläubiger Mensch! bestehet es in deinen prächtigen Tempeln, Altären, Tischen, Teppichen, Tapeten? — In deinen Gewänden, Orgeln, Stimmen, Lichtern, Lampen, Rauchpfannen? — In deinen Silbergeräthen, Juwelen und dergleichen Verzieruugen deiner weltlichen Tempel? Keinesweges. Alle diese Dinge haben gar keine Aehnlichkeit mit dem göttlichen Schmucke der Tochter des Königs der Himmel, der gebenedeieten und erlöseten Gemeine Christi. O! des bejammernswerthen Abfalles! Welch ein elender Ersatz für den Verlust und die Abwesenheit des apostolischen Lebens, der geistlichen Herrlichkeit der ersten Kirche.

§. 7. Dennoch wollen einige dieser Bewunderer der äußern Pracht und Herrlichkeit bei ihrem Gottesdienste für Verehrer des Kreuzes Christi gehalten seyn, und haben sich daher eine ganze Menge Kreuze gemacht. Aber ach! wie können sie hoffen, etwas mit dem Christenthume zu vereinigen, das, jemehr es den Schein desselben annimmt, nur desto weiter von seinem Wesen entfernt ist? Denn gerade ihr Kreuz und ihre Selbstverleugnung

1] Ps. 45, 14.

gehen aus den Wirkungen einer höchst unerlaubten Eigenliebe hervor, und während sie sich einbilden, dadurch Gott zu dienen, verirren sie sich auf eine gefahrvolle Weise von dem wahren Kreuze Christi und von jener heiligen Verleugnung, die Er vorgeschrieben hat. Es ist wahr, sie haben wirklich ein Kreuz; allein es scheint nur ein Stellvertreter des wahren Kreuzes zu seyn; und es ist so bescheiden und nachgiebig, daß es Alles zugiebt, was seine Träger nur wollen. Denn anstatt ihren Willen dadurch zu ertödten, richten sie es nach ihrem Willen ein, und gebrauchen es auch nur ihrem Belieben gemäß! Auf diese Art ist das Kreuz das Zeichen Derjenigen geworden, die Alles thun, was sie gelüstet. Dennoch wollen sie, dieses Kreuzes wegen, für Jünger Desjenigen gelten, der niemals seinen eigenen Willen, sondern allezeit den Willen seines himmlischen Vaters that.

§. 8. Da die fleischlichen Begriffe der Menschen dieses Kreuz erdacht haben, so ist es so beschaffen, daß Fleischlichgesinnte dasselbe gar wohl tragen können. Eben darum ist es aber auch nicht das Kreuz Christi, (nicht die göttliche Kraft,) wodurch Fleisch und Blut gekreuzigt werden. Tausende solcher Kreuze haben nicht mehr Kraft und Wirkung, als das kleinste Stückchen Holz; es sind armselige, leere Schatten, die nicht einmal wirkliche Bilder des wahren Kreuzes sind. Einige tragen sie als Zaubermittel bei sich, können aber niemals ein einziges Uebel damit von sich abwehren. Sie sündigen mit dem Kreuze auf ihrem Rücken; und wenn sie es auch an ihrem Busen tragen, so ruhen dennoch in demselben ihre Lieblingslüste ganz ungestört. Wie die stummen Götzen, welche Elia verspottete, sind auch sie ohne Kraft und

Leben. Und wie könnten sie auch anders seyn; da sie aus irdischer Masse bestehen, und ihre Gestalt und Verfertigung der Erfindung und Arbeit weltlicher Künstler verdanken? Ist es also wohl möglich, daß solche Kreuze Diejenigen, die sie tragen, zu bessern Menschen machen können? Nein! wahrlich nicht.

§. 9. Es sind Joche, die den verderbten Neigungen der Menschen keinen Zwang anlegen; Kreuze, die ihnen nie widersprechen. Eine ganze Ladung solcher Kreuze würde den Menschen immer in demselben unverbesserten Zustande lassen, worin sie ihn findet; denn sie können die sündlichen Neigungen aus seinem Herzen nicht vertreiben. Hiervon, fürchte ich, sind leider nur zu Viele, die sich des falschen Kreuzes bedienen, ja dasselbe sogar anbeten, in ihrem Innern überzeugt, wiewohl sie sich dennoch viel darauf einbilden, daß sie es tragen. Dieses kann aber nur der Fall mit den falschen, nie mit dem wahren Kreuze seyn; da dieses bei Denen, die es aufrichtig tragen, gar keinen Stolz duldet.

§. 10. So wie aber die Religion solcher Menschen beschaffen ist, so hat auch ihr Kreuz ein sehr prächtiges, triumphirendes, hinreißendes Ansehen. Aber worin bestehet dieses? — In kostbaren Metallen und Edelsteinen; — eine Beute, die der Aberglaube ihren Geldsäcken raubt. Statt daß diese Kreuze die Herzen Derer, die sie tragen, belehren sollten, die irdischen Schätze zu verleugnen, sind sie vielmehr aus Kostbarkeiten zusammengesetzt, und werden auch, wie ihre Besitzer selbst, nach ihrer Pracht geschätzt. Ein reich besetztes Kreuz findet viele Angaffer und Bewunderer, ein ungeschmücktes hingegen wird, wie dieses auch bei andern Dingen der Fall

ist, nur wenig geachtet. Ich könnte mich in Ansehung dieses thörichten und eitlen Aberglaubens auf die eigene Ueberzeugung dieser Kreuzträger berufen; und o! wie sehr verschieden ist das ihrige von dem heiligen Kreuze Jesu, welches die Sünde im Menschen zerstöret!

§. 11. Auch ist ein eingesperrtes Klosterleben, worin so Viele eine prahlerische Gerechtigkeit suchen, eben so wenig zu empfehlen, oder nur im mindesten mit der Natur und Eigenschaft des wahren Kreuzes vereinbar. Denn, wenn dasselbe auch nicht, wie andere Dinge, unerlaubt wäre, so ist es doch unnatürlich; und wahre Religion leitet nicht dazu an. Die Zelle des wahren Christen ist in seinem Innern, wo die Seele, von der Sünde geschieden, eingeklöstert ist. Diese geistliche Zelle tragen die wahren Nachfolger Christi beständig mit sich, indem sie sich nicht dem Umgange mit der Welt entziehen, sondern in ihrem Umgange mit derselben, vor dem Bösen, das sie hat, in Acht nehmen. Klöster sind Wohnsitze einer trägen, schmutzigen, unnützen Selbstverleugnung, wodurch die Menschen Andern lästig fallen, um ihren Müßiggang zu nähren; eine Art religiöser Narrenhäuser, in welche man die Verrückten einsperrt, damit sie draußen kein Unheil anrichten; das mag wohl heißen: Patience par force, (Geduld aus Zwang); eine Selbstverleugnung wider Willen, welche die Menschen eher dumm als tugendhaft macht, und sie lieber vor der Versuchung verschließt, als sie zur Standhaftigkeit in derselben anleitet. Als wenn es ein Verdienst wäre, das nicht zu thun, wozu man nicht versucht wird. Was aber das Auge nicht betrachtet, wird das Herz nicht begehren und auch nicht zu bereuen haben.

§. 12. Das Kreuz Christi bringt ganz andere Wirkungen hervor. Es macht den Menschen fähig, die Welt wirklich zu überwinden und, selbst im Angesichte ihrer Lokkungen zum Bösen, ein reines Leben zu führen. Diejenigen, welche es tragen, sind nicht an Ketten gelegt, aus Furcht, daß sie beißen möchten; oder eingeschlossen, damit sie nicht gestohlen werden; nein! Christus, der Heerführer ihrer Seelen, giebt ihnen Kraft, dem Bösen zu widerstehen, und das, was in den Augen Gottes recht und gut ist, zu thun; die Welt in ihrem eitlen Wesen zu verachten, und lieber ihren Tadel zu ertragen, als ihren Beifall zu suchen. Diese werden auch angewiesen, nicht nur Andere nicht zu beleidigen, sondern selbst Diejenigen, von denen sie beleidigt werden, — wiewohl nicht ihrer Beleidigung wegen, — zu lieben.

Was für eine Welt würden wir haben, wenn Jeder, aus Furcht zu übertreten, sich zwischen vier Wänden einkerkern wollte? So soll es nicht seyn. Ein vollkommen christliches Leben verträgt sich mit jedem, unter den Menschen üblichen, ehrlichen Geschäfte und Gewerbe. Auch ist jene strenge Abgeschiedenheit nicht die Wirkung des Geistes Christi, sondern eine selbsterwählte fleischliche Demuth; ein bloßer Kappzaum, den der Mensch ohne Grund oder Vorschrift sich selbst macht oder anlegt. In allen solchen Dingen ist er offenbar sein eigener Gesetzgeber, der sich selbst Regeln, Strafe und Lösepreis vorschreibt. Daher jene unnatürliche Strenge, die in keinem Zusammenhange mit den Zwecken der Schöpfung stehet, von welchen das gesellschaftliche Leben eine der vornehmsten ist. Dieses soll aber nicht aus Furcht vor dem Bö-

sen, das wir in der Gesellschaft antreffen, zerstöret, sondern, durch standhafte Bestrafung des Lasters und durch hervorstechende Beispiele erprobter Tugend, von dem Bösen, welches dasselbe verdirbt, gereinigt und befreiet werden. Wahre Gottseligkeit treibt die Menschen nicht aus der Welt, sondern setzt sie in Stand, desto besser in ihr zu leben, erwecket in ihnen ein Bestreben, sie zu verbessern, und lehret sie, ihr Licht nicht unter einen Scheffel, sondern mit dem Leuchter auf einen Tisch zu stellen. Ueberdieß ist das Klosterleben bloß eine Erfindung der Selbstsucht, und daher kann das nicht die rechte Art, das Kreuz zu tragen, seyn, welche aus dem entsprungen ist, was durch das wahre Kreuz vernichtet werden muß. Noch mehr: Diese Grille macht, daß Jeder für sich allein davon läuft und die Welt hinter sich zurückläßt, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie verloren gehet. Die Christen sollten in den Fahrzeugen der Welt am Ruder stehen, und sie ihrem Hafen zuführen, aber nicht an den Hintertheilen der Schiffe sich feige davon schleichen, und die Andern in denselben ohne Steuermänner der Gefahr überlassen, daß sie durch die Wuth der bösen Zeiten auf die Felsen oder Sandbänke des Verderbens getrieben werden.

Ergreifen junge Leute das Klosterleben, so haben sie gewöhnlich dabei keinen andern Zweck, als ihren Hang zum Müßiggange zu bemänteln; oder sie haben sich dazu bereden lassen, damit die Mitgabe ihrer übrigen Geschwister durch ihre Einkerkerung vermehret werde. Der Müßiggänger sucht sich dadurch den schmerzhaften Folgen seiner Unthätigkeit, und der unbemittelte Vornehme der Schande der Armuth zu entziehen. Der Eine hat zur Arbeit keine

Lust, der Andere verachtet sie als unter seiner Würde. Sind es endlich alte Leute, die sich dem Klosterleben ergeben, so haben sie oft keinen andern Beweggrund dazu, als weil ihr langes, mit Schuld belastetes Leben bei dem Aberglauben Zuflucht sucht. Nachdem sie lange genug in andern Dingen ihrer Selbstliebe gefolgt sind, wollen sie nun damit enden, daß sie eine selbsterwählte Religionsform ergreifen, um Gott zu versöhnen.

§. 13. Die wahre Aufnahme des Kreuzes Jesu bestehet in einer innern Gemüthsübung, in einer genauen Vorsichtigkeit, Wachsamkeit und Inachtnehmung der Seele, daß sie in Uebereinstimmung mit dem ihr geoffenbarten Willen Gottes handeln möge. Muß aber dabei nicht die Seele den Körper, und nicht der Körper die Seele regieren? Und sollten daher nicht solche Menschen bedenken, daß keine äußere Zelle die Seele vor bösen Begierden verschließen oder das Gemüth vor einer unendlichen Menge sündlicher Vorstellungen bewahren kann? Die Gedanken des verderbten menschlichen Herzens sind böse, und zwar unaufhörlich; das Böse kommt von innen, und nicht von außen; — denn, wenn es sich auch von außen zeigt, und im Innern des Herzens keine Aufnahme findet, so kann es keine böse Wirkung hervorbringen; — wie kann denn nun hier die Anwendung eines äußern Mittels eine innere Ursache aufheben? oder wie kann ein bloß körperlicher Zwang eine Einschränkung des Geistes bewirken? Dieses wird gewiß weit weniger im eingesperrten nnd gezwungenen als im freien Zustande des Menschen der Fall seyn; denn wo er am wenigsten handelt, da hat er die mehrste Zeit zu denken, und insofern seine Gedanken nicht durch einen höhern Einfluß geleitet werden, sind in

der That Klöster der Welt schädlicher als Jahrmärkte und Börsen. Dennoch ist Zurückgezogenheit eine eben so vortreffliche als nothwendige Sache.

§. 14. Dann aber, o Mensch! untersuche deinen Grund wohl. Prüfe, was es ist, das dich zu deiner Abgeschiedenheit bewog, und wer dich in dieselbe versetzt hat; damit es nicht am Ende sich zeige, wie du deine eigene Seele auf die ganze Ewigkeit betrogen hast. Ich muß gestehen, daß ich mit Eifer für das Heil meiner Mitmenschen besorgt bin. Denn da mir von meinem himmlischen Vater Barmherzigkeit widerfahren ist, so wünsche ich vornehmlich, daß Keiner seine Seele durch Selbstbetrug in Betreff der Religion verlieren möge, worin die Mehrsten nur zu geneigt sind, Alles ununtersucht für ausgemacht anzunehmen, und auf diese Weise durch Schmeichelei ihrer Eigenliebe und Vernachlässigung ihres Heils einen unersetzlichen Verlust erleiden. Die innere bleibende Gerechtigkeit Christi ist etwas ganz Anderes, als jene erzwungene Andacht, worin der arme abergläubige Mensch seine Gerechtigkeit setzt; und in den Augen Gottes mit Beifall bestehen, ist weit vortrefflicher, als jene leibliche Uebung in der Religion, die bloß eine menschliche Erfindung ist. Die durch die Kraft des Geistes Gottes erweckte und bewahrte Seele lebt ihm nach seiner eigenen Anordnung, und betet ihn in seinem Geiste an; nämlich, in dem heiligen Gefühle des Lebens und nach der Leitung seines Geistes, welches die wahre evangelische Anbetung Gottes ist.

Jedoch wünsche ich auch nicht, so verstanden zu werden, als ob ich wahre Zurückgezogenheit geringschätzte. Nein, ich billige nicht nur die Einsamkeit; ich liebe

sie auch und schätze sie hoch. Christus selbst hat sie uns durch sein Beispiel empfohlen. Er liebte und suchte oft einsame Oerter auf Bergen, in Gärten und an Seegestaden. Einsamkeit ist zum Wachsthume in der Gottseligkeit nothwendig; ich ehre die Tugend, die sie sucht und benützt, und wünsche, daß mehr davon in der Welt anzutreffen wäre. Nur sollte sie frei gewählt, nicht erzwungen seyn. Denn was für Vortheil kann das Gemüth aus der Einsamkeit ziehen, wenn sie ihm eher zur Strafe als zum Vergnügen dienet. Ja, ich habe es bei Andern, die das Klosterleben nicht billigen, schon lange als einen Fehler angesehen, daß sie keine Zufluchtsörter für Bekümmerte, Versuchte, Verlassene und Religiösgesinnte haben, wo diese ungestört auf Gott harren und ihre religiösen Gemüthsübungen durchgehen könnten, um hernach, gestärkt, und mit mehr Kraft, sich selbst zu beherrschen, versehen, wieder in die Geschäfte des Lebens treten zu können; wiewohl allerdings je weniger, je besser. Denn in freier Einsamkeit wird göttliches Vergnügen gefunden.

Sechstes Kapitel.

§. 1. Auch Menschen, die in ihrem Glauben und in der Ausübung ihrer religiösen Grundsätze mehr verfeinert sind, machen sich dennoch, hinsichtlich der Religion, der unerlaubten Eigenliebe schuldig. §. 2. Gott siehet bei der Verehrung und Anbetung, die wir ihm leisten, auf die Beweggründe, die wir dazu ha-

ben. §. 3. Wahre Gottesverehrung kann nur mit einem Herzen vollzogen werden, das durch den Geist Gottes dazu vorbereitet ist. §. 4. Ohne den göttlichen Athem des Lebens ist die Seele des Menschen geistlich todt, und daher nicht im Stande, den lebendigen Gott gehörig anzubeten. §. 5. Wir sollten keine Gebetsformeln ersinnen, nach denen wir beten wollen. — Wie die Christen beten sollen; und von dem Beistande, den ihnen der Geist Gottes dabei leistet. §. 6. Wie die Vorbereitung des Herzens zur wahren Gottesverehrung erlangt wird. Das Mittel dazu ist, daß man, wie David und Andere der Alten gethan haben, im heiligen Schweigen auf Gott harre. Dadurch können wir sowohl unsere Mängel, als auch unsere Hülfsmittel, am besten erkennen. §. 7. Diejenigen, welche sich für gesund halten, oder von sich selbst angefüllt und satt sind, glauben dieses Harrens nicht zu bedürfen, und wenden es daher auch nicht an. Aber die Armen am Geiste denken anders; darum erhöret sie auch der Herr, und füllet sie mit seinen Gütern. §. 8. Wäre eine solche Vorbereitung des Herzens nicht nöthig, so würden die jüdischen Zeiten heiliger und geistlicher gewesen seyn, als die Zeit des Evangeliums ist; sie war aber schon damals erforderlich, und wie viel mehr muß sie es nicht jetzt seyn? §. 9. So wie die Sünde Gott nicht ehret, so kann es auch keine leere Formalität; das sagt David, Jesaias, u. a. §. 10. Selbst die Formen und Einrichtungen, die Gott verordnet hat, sind ihm mißfällig, wenn sein eigener Geist sie nicht belebt; wievielmehr werden es denn nicht die menschlichen Erfindungen seyn? §. 11. Gottes Kinder fanden Gott zu allen Zeiten auf seinem Wege, nicht auf den ihrigen; und auf dem seinigen fanden sie auch allezeit Hülfe und Trost. So war es zu den Zeiten Jeremia's; die Güte des Herrn offenbarte sich seinen Kindern, die wahrhaft auf ihn harreten, und ein dürstendes Verlangen nach einem innern Gefühle und Genusse seines Naheseyns hatten. Auch Christus befahl seinen Jüngern, daß sie auf den heiligen Geist warten sollten. § 12. Fernere Erklärung dieser Lehre vom stillen Harren auf den Einfluß Gottes. Sie endigt mit einer Anspielung auf den Teich zu Bethesda, einem treffenden

Bilde des innern Harrens oder Wartens und der segensreichen Wirkungen desselben. §. 13. Zur wahren Anbetung Gottes sind vier Stücke nothwendig: die Heiligung des Anbeters; die Weihe seines Opfers; die Sache, um welche er bittet, und endlich der Glaube, in dem er bittet. Alle diese Stücke müssen recht und gut seyn, d. h. sie müssen aus dem Einflusse des Geistes Gottes entspringen. §. 12. Von der großen Kraft des Glaubens im Gebete, wovon die Anhaltsamkeit des Weibes, Matth. 15, 28., zum Beweise dienet. — Die Gottlosen und Formalisten bitten, und empfangen nicht; — Erklärung der Ursache, warum sie vergeblich bitten; — Jakob aber und seine wahren Nachkommen, die Nachfolger seines Glaubens, erringen den Segen. §. 15. Dieses zeigt, warum Christus seinen Jüngern ihre Kleingläubigkeit vorwarf. — Nothwendigkeit des Glaubens; da Christus ohne denselben kein Gutes in dem Menschen wirken kann. §. 16. Ein solcher Glaube ist auch jetzt nicht allein möglich, sondern auch durchaus nothwendig. §. 17. Fernere Erklärung des wahren Glaubens. §. 18. Welches die rechten Nachfolger dieses Glaubens sind, und was für edle Werke derselbe unter den vorigen Geschlechtern der Gerechten hervorgebracht hat.

---

§. 1. Nun giebt es noch Andere, deren Begriffe mehr verfeinert sind, und welche ihre Religionsübungen so weit gereinigt und verbessert haben, daß sie dabei sich keiner Bilder von Holz, Steinen, Silber oder Gold bedienen, und noch weniger dieselben anbeten dürfen; die auch bei ihrer Gottesverehrung sich den jüdischen oder vielmehr heidnischen Pomp nicht erlauben, wovon Andere Gebrauch machen, — als wenn die Anbetung des Vaters, die

Christus gelehret hat, von dieser Welt seyn könnte, obgleich sein Reich von einer andern ist; — ja, die sogar in ihrer Lehre solchen abergläubischen Gebräuchen widersprechen, und dennoch nicht einsehen, daß sie bei dem Allen sich vor ihrer eigenen hohen Meinung beugen, die sie von ihren religiösen Uebungen haben, indem sie die Vollziehung einiger Stücke ihres Gottesdienstes, die sie in ihrer fleischlichen Ruhe und Bequemlichkeit störet, und die Pünktlichkeit, mit welcher sie dieselbe beobachten, als kein kleines Kreuz für sie betrachten. Solche stehen gewöhnlich in dem Wahne, daß sie in dem Bezirke der Nachfolge Jesu und im Schooße der christlichen Kirche sicher genug sind, wenn sie sich nur von groben und schändlichen Sünden enthalten, oder das Böse nicht wirklich und mit der That ausüben, obgleich sie den Gedanken an dasselbe Raum geben und in ihren Gemüthern freien Lauf lassen. Allein auch dieses ist ein viel zu niedriger Begriff von dem Charakter und der Wirkung des Kreuzes Christi, und es werden gewiß Alle, die sich mit dem Gedanken schmeicheln, daß ein solches Aufnehmen und Tragen desselben hinreichend sei, am Ende beim Mitternachtsgeschrei als Solche, die auf den Sand gebauet haben, sich schrecklich betrogen finden; denn Christus erklärt: "Ich sage euch aber, daß die Menschen am Tage des Gerichts von jedem unnützen Worte, das sie geredet haben, Rechenschaft geben müssen." 1

§. 2. Gott siehet bei den religiösen Handlungen der Menschen nicht auf die äußere Verrichtung derselben, sondern vielmehr auf die Triebfedern, die sie dazu bewegen. Die Menschen können oft — und Viele thun es —

1) Matth. 12, 36.

ihren eigenen Willen eigenwillig kreuzigen, indem sie willkührlich, oder nach eigener Wahl, Etwas thun oder unterlassen. Darum sagte einst der Herr zu den Juden, als sie ihm mit vielem Eifer zu dienen schienen: "Wer fordert solches von euern Händen?" 1 Ihre gottesdienstlichen Handlungen bestanden in Werken ihrer eigenen Erfindung und Einrichtung, die sie nach ihrem eigenen Willen und in ihrer selbst gewählten Zeit, aber nicht mit einem von der Kraft Gottes wahrhaft gerührten und zu ihrem Gottesdienste vorbereiteten Herzen vollzogen. Es waren bloß leibliche Uebungen, von denen Paulus uns sagt, "daß sie wenig nützen." Auch ist es offenbar eine Hauptursache des Aberglaubens, der noch immer die Welt beunruhigt, daß die Menschen sowohl in ihrer Gottesverehrung, als auch in andern Dingen, das wahre Kreuz zu tragen aufgehört haben. Sie sind eben so abgeneigt, die Beschaffenheit ihres Gottesdienstes, als den sündlichen Zustand ihrer Herzen zu untersuchen. Ja, die Mehrsten bekümmern sich um die Untersuchung ihres Gottesdienstes am wenigsten; da sie aus Unwissenheit in dem Wahne stehen, daß die Vollziehung desselben als eine Art von Genugthuung oder Entschuldigung für ihre Uebertretungen diene, und glauben nicht, daß auch die religiösen Handlungen des Menschen eines Kreuzes für seine eigene Wirksamkeit bedürfen.

§. 3. Wahre Gottesverehrung kann nur mit einem Herzen vollzogen werden, das vom Herrn dazu vorbereitet ist. Diese Vorbereitung des Herzens kann aber nur durch den Einfluß des göttlichen Geistes bewirkt werden, dessen Leitung, wenn, nach Pauli Lehre, die Kinder

1] Jes. 1, 12.

Gottes dieselbe im gewöhnlichen Laufe ihres Lebens bedürfen, ihnen gewiß bei der Verehrung und Anbetung ihres Schöpfers und Erlösers ganz unentbehrlich ist; da kein Beten oder Lehren, das nicht aus dem Einflusse des heiligen Geistes entspringt, und unter der Leitung desselben hervorgebracht wird, bei Gott Annahme findet. Auch kann eine solche Gottesverehrung, die ohne gehörige Vorbereitung des Herzens vollzogen wird, nicht die wahre evangelische Anbetung seyn, welche nur im Geiste und in der Wahrheit, nämlich nur unter dem Einflusse und durch Hülfe des göttlichen Geistes geleistet werden kann. Denn was kann eine Menge der erhabensten und rührendsten Worte bei dem allmächtigen Gott ausrichten, oder was sind geweihete Oerter und Zeiten vor Ihm, der ein Geist ist, und mit dessen Wesen, — wenn wir es genau betrachten, — Worte, Oerter und Zeiten in gar keinem Verhältnisse stehen. Wir bedienen uns ihrer freilich als Hülfsmittel bei unserer öffentlichen Gottesverehrung; allein sie sind doch nur körperliche und sichtbare Mittel, die keinesweges dem Anliegen unserer Seelen etwas beifügen, und dasselbe befördern oder dem unsichtbaren Gott empfehlen können. Sie sind auch nur zum Dienste der versammelten Gemeine erforderlich; denn Gott hört die Sprache der Seele an, und diese kann nur auf eine geistige Art reden, nur durch Hülfe des heiligen Geistes auf die rechte Weise zu dem Allmächtigen seufzen.

§. 4. So lebendig die Seele des Menschen auch in andern Dingen seyn mag, so befindet sie sich doch in Ansehung des Lebens, das aus Gott ist, in einem Zustande des Todes, bis der Allmächtige ihr den Geist des Lebens

einathmet, ohne welchen sie vor ihm nicht leben und noch weniger ihn recht anbeten kann. Dieses erklärt uns Gott durch Hesekiel, als derselbe ein Gesicht von der Wiederherstellung des Menschengeschlechts hatte, und, auf eine unter den Propheten übliche, aber oft auch mißverstandene, Art zu reden, unter der Benennung von Israel zu dem ganzen Volke des Herrn sagte: "So spricht der Herr: Ich will eure Gräber aufthun, ... und will meinen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben sollt." 1 Obgleich nun auch Christus seine Jünger lehrete, wie sie beten sollten, so waren sie doch, ehe er ihnen diesen Unterricht ertheilte, in gewissem Betracht schon wirkliche Jünger, und keine weltlichgesinnte Menschen, deren Gebet dem Herrn ein Greuel ist. Auch läßt sich daraus, daß Christus seinen Jüngern die Gegenstände anzeigte, um welche sie bitten sollten, nicht vernünftig schließen, daß jeder Mensch das Gebet, welches er seinen Jüngern zu beten empfahl, nachbeten müsse, er möge es mit demselben Herzen oder in derselben Gemüthsverfassung jener armen Nachfolger thun oder nicht, wie heutiges Tages auf eine nur zu abergläubische und anmaßende Weise geschiehet. Nein! so wie Christus seine Jünger damals lehrete, wie sie beten sollten, müssen auch wir jetzt nicht unsere eigenen oder selbst erdachten Gebete, sondern diejenigen, die Er uns lehret, hervorbringen; das heißt: wir müssen solche Gebete verrichten, als Er in uns wirket, und wozu Er uns, wie ehemals seinen Jüngern, die Fähigkeit verleihet.

§. 5. Denn, wenn wir nicht sorgen sollen, wie, oder was wir reden wollen, wenn wir vor weltliche Für-

1] Hes. 37, 12—15.

sten geführet werden; weil es uns zu der Stunde gegeben werden soll; und da wir es dann nicht sind, die da reden, sondern der Geist unsers himmlischen Vaters es ist, der in und durch uns redet; wie viel weniger wird dann unsere eigene Geschicklichkeit erforderlich seyn, oder was haben wir dann nöthig, eine Form unserer Anrede auszustudiren, wenn wir uns dem großen Fürsten aller Fürsten, dem König aller Könige, dem Herrn aller Herren nahen. Denn, wollten wir es seiner Größe wegen thun, so verbietet uns dies Christus; oder, weil wir seine Kinder sind, so bedarf es dessen nicht. Er weiß, was wir bedürfen, und wird, als Vater, uns helfen, wenn er wirklich unser Vater ist. Demnach muß nicht allein der Mund des Körpers, sondern auch der Mund der Seele verschlossen bleiben, bis Gott ihn öffnet; und dann hört er gern seine Sprache. Aber der Leib sollte hierin der Seele nicht vorgreifen; da das Ohr des Herrn zu solchen Bitten sich neiget, und sein Geist die Flehenden mächtig vertritt.

§. 6. Man wird aber vielleicht fragen, wie eine solche Vorbereitung des Herzens erlangt werden könne?

Ich antworte: Dadurch, daß man geduldig, wachsam und mit genauer Aufmerksamkeit auf Gott harret. "Das Verlangen der Elenden," sagt der Psalmist, "hörest du, Herr! Ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr darauf merket." 1 Und die Weisheit sagt: "Der Mensch setzt sich etwas vor im Herzen, aber vom Herrn kommt, was die Zunge reden soll." 2 (Nach dem Englischen: "Die Vorbereitung des Herzens im Menschen und die Antwort der Zunge ist vom Herrn.") Der Mensch muß

1] Ps. 10, 17. 2] Spr. Sal. 16, 1.

daher nicht seine eigenen Gedanken verfolgen, noch seine eigenen Worte reden; das heißt: er muß unter der Zucht des heiligen Kreuzes ein wahres Schweigen beobachten; er muß in seinem Innern von allen verworrenen Einbildungen und zerstreuenden Vorstellungen sich abwenden, die sonst in dieser heiligen Zurückgezogenheit nur zu häufig auf das Gemüth einzudringen und dasselbe niederzudrükken pflegen. Denke ja nicht, der Allmächtige sei durch wohlgeordnete Vorträge zu gewinnen, oder daß die gewähltesten Ausdrücke etwas bei ihm ausrichten werden. Nein, das Seufzen und Sehnen einer verwundeten Seele, ein Herz, von wahrer Reue durchdrungen, eine aufrichtige und göttliche Traurigkeit, vom Geiste des Herrn gewirkt, dieses sind Dinge, die bei Gott gelten, und Alles über ihn vermögen. Darum suche dein Gemüth im Schweigen zu erhalten, und harre und warte, bis du etwas Göttliches in dir fühlest, das dein Herz vorbereiten und geschickt machen kann, Gott in der Wahrheit und auf eine ihm wohlgefällige Art anzubeten. Und wenn du so das Kreuz gegen deine Selbstliebe aufnimmst, wenn du die Thüren und Fenster deiner Seele gegen Alles verschließest, was ein solches aufmerksames Harren auf Gott unterbrechen könnte; möchte der Gegenstand, der deine stille Aufmerksamkeit stört, an sich auch noch so angenehm, möchte er zu andern Zeiten auch noch so erlaubt oder nothwendig seyn; dann wird die Kraft des Allmächtigen dich überschatten, sein Geist wird dein Herz bearbeiten und zubereiten, daß es ein wohlgefälliges Opfer darbringen kann. Er ist es, der der Seele ihre Mängel entdeckt, und sie dieselben fühlen läßt, und wenn sie dann nach Hülfe seufzt und schreiet, so ist Er es allein, der

sie ihr gewährt. Diejenigen Gebete hingegen, die nicht aus solchen Gefühlen entspringen, und ohne solche Vorbereitung des Herzens verrichtet werden, sind bloß leere Formalitäten und Täuschungen, und keine wahre Gebete; — weil die Menschen sie in ihrem eigenen blinden Verlangen hersagen und nicht dem Willen Gottes gemäß beten. Darum ist auch sein Ohr dagegen verschlossen. "Aber um des Seufzens der Armen und um des Geschreies der Elenden willen," sagt Gott, "wolle er sich aufmachen," 1 nämlich, um der geistlich armen und dürftigen Seelen willen, die seiner Hülfe bedürfen; die zu versinken glauben; die ihre Noth fühlen und laut nach einem Erretter rufen; ja, die auf Erden Niemand finden, der ihnen zu helfen vermöchte, und nur an ihn im Himmel sich wenden können. Von Solchen sagt David: "Er wird den Armen erretten, der da schreiet, und den Elenden, der keine Hülfe hat. Er wird die Seelen der Armen aus dem Betruge und Frevel erlösen, und ihr Blut wird theuer geachtet werden vor ihm." 2 Und ferner: "Das Angesicht Derer, die ihn ansehen und anlaufen, wird nicht zu Schanden." "Da dieser Elende rief, hörte ihn der Herr, und half ihn aus allen seinen Nöthen. Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen aus." Dann ladet er Alle ein, zu kommen, "zu schmecken und zu sehen, wie freundlich der Herr ist." 3 Ja, "Er segnet die, welche den Herrn fürchten, sowohl die Kleinen als die Großen." 4

§. 7. Allein, was gehet dieses Diejenigen an, deren Seelen keinen Hunger haben oder keinen Mangel em-

1] Ps. 12, 5. 2] Ps. 72, 12. 14. 3] Ps. 14, 6—8. 4] Ps. 115, 13

pfinden? "Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht;"[1] die Satten brauchen nicht nach Speisen zu seufzen; die Reichen haben nicht nöthig um Beistand anzusprechen. Was haben also Diejenigen, die ihre innern Bedürfnisse nicht fühlen, die weder Furcht noch Schrecken in sich erfahren, die von der Nothwendigkeit der Kraft Gottes, ihnen zu helfen, des Lichts seines Angesichts, sie zu trösten, nicht überzeugt sind, — was haben diese mit dem Gebete zu thun? Gewiß, ihre Andachtsübungen scheinen, aufs gelindeste genommen, bloß ein ernsthafter Scherz zu seyn, den sie vor dem Allmächtigen treiben; da sie Dasjenige, um welches sie bitten, weder kennen noch nöthig zu haben glauben, und es auch nicht einmal verlangen. Sie bitten: "Der Wille Gottes möge geschehen," und thun dennoch immer ihren eigenen. Es ist ihnen freilich ein Leichtes, die Worte auszusprechen; aber die Sache ist ihnen doch schrecklich. Sie bitten um göttliche Gnade, und mißbrauchen die, welche sie haben; — um den Geist Gottes; widerstreben ihm aber in ihren eigenen Herzen und verspotten ihn in Andern. Sie flehen Gott um seine Barmherzigkeit und Güte an; allein sie fühlen kein wahres Bedürfniß derselben; und in dieser innern Unempfindlichkeit sind sie auch eben so unfähig, Gott für das, was sie haben, zu loben, als um das, was sie nicht haben, zu bitten. Aber "die, welche nach dem Herrn fragen," sagt David, "werden ihn preisen; denn er sättiget die durstige Seele, und füllet die hungrige mit Gütern."[2] Auch hat er für die Armen und Elenden noch Dieses aufbewahrt: "Laß die (geistlich) Armen und Elenden deinen Namen preisen!

1] Matth. 9, 12. 2] Ps. 22, 26. Ps. 107, 9.

Preiset den Herrn, ihr, die ihr ihn fürchtet! Es ehre ihn aller Same Jakobs."1 Jakob war ein schlichter Mann von aufrichtigem Gemüthe; und Alle, die seine Gesinnung haben, gehören zu seinem Samen. Und wenn sie gleich, wie er, in ihren eigenen Augen so arm wie ein Würmlein sind, so empfangen sie doch Kraft, daß sie, auch wie er, mit Gott ringen und obsiegen können.

§. 8. Ohne Vorbereitung und Heiligung des Herzens durch diese Kraft ist aber kein Mensch in einem geschickten Zustande, vor Gott zu erscheinen; sonst würde es ja auch unter der evangelischen Einrichtung weniger Heiligkeit und Ehrfurcht zur Verehrung Gottes erfordern, als unter der Anordnung des Gesetzes nöthig war; wo alle Opfer besprengt werden mußten, ehe sie dargebracht wurden, und auch Diejenigen, welche sie darbrachten, erst geheiligt wurden, ehe sie vor dem Herrn erschienen. 2 Wenn nun damals das Berühren eines todten oder unreinen Thieres die Menschen unfähig mache, den Tempel zu betreten und Opfer darzubringen, ja, wenn es sie sogar von der Gesellschaft der Reinen ausschloß, bis sie wieder besprengt und geheiligt waren; wie können denn wir von der Gottesverehrung, die Christus in den Zeiten des Evangeliums angeordnet hat, einen so niedigen Begriff haben, als daß sie unzubereitete und ungeheiligte Opfer zuließe? Oder wie können wir annehmen, daß Diejenigen, welche entweder in Gedanken, oder mit Worten und Handlungen sich täglich moralisch verunreinigen, im Stande seyn sollten, den reinen Gott auf eine ihm wohlgefällige Weise zu verehren

1] Ps. 74, 21. Ps. 22, 24. 2] 4 Mose 8. u. 9. 2 Chron. 29, 31. 34. Kap. 30, 16. 17.

und anzubeten, ohne daß zuvor ihre Herzen durch das Blut Jesu, welches das Gewissen von todten Werken reinigt, besprenget oder gehörig zubereitet worden sind?¹ Dieses wäre ja für den gesunden Verstand ein offenbarer Widerspruch; da es unmöglich ist, daß die Unreinen den Reinen, die Ungeheiligten den Heiligen auf eine ihm wohlgefällige Art anbeten können. Es bestehet allerdings eine heilige Verbindung und Gemeinschaft zwischen Christo und seinen Nachfolgern, aber durchaus keine zwischen Christo und Belial; so auch nicht zwischen Ihm und Denen, die seinen Geboten nicht gehorchen, die nicht unter seinem heiligen Kreuze ein Leben der Selbstverleugnung führen.

§. 9. So wenig Jemand mit seinen Sünden Gott dienen kann, eben so wenig kann er ihn auch durch Beobachtung und Vollziehung äußerer Religionsgebräuche verehren; selbst dann nicht, wenn diese von Gottes eigener Anordnung sind. Dieses war die Ursache, warum der Prophet Micha, indem er die Gefühle eines geängstigten Herzens darstellte, in den Worten ausbrach: "Womit soll ich den Herrn versöhnen? Mit Bücken vor dem hohen Gott? Soll ich mit Brandopfern und jährigen Kälbern ihn versöhnen? Meinest du, der Herr habe Gefallen an viel tausend Widdern, oder an Oehl, wenn es gleich unzählige Ströme voll wären? Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Uebertretung geben? Oder meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele? — Es ist dir gesagt, o Mensch! was gut ist, und was der Herr von dir fordert; nämlich: Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig seyn vor deinem Gott." (Nach

¹] 1 Petri 1, 2. Ebr. 10, 19. Kap. 9, 14. Kap. 12, 24.

der englischen Bibelübersetzung: "Er hat dir gezeigt, o Mensch! was gut ist; und was fordert der Herr von dir, als daß du recht handelst, Barmherzigkeit liebest und demüthig vor deinem Gott wandelst.") 1 Auch der königliche Prophet, der dieses wohl fühlte, rief Gott mit diesen Worten an: "O Herr! thue du meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige." (Oder: "so soll mein Mund dein Lob verkündigen.") 2 Er wollte es also nicht wagen, seine Lippen selbst zu öffnen, weil er wohl wußte, daß diese allein Gott nicht preisen könnten; und er giebt auch den Grund davon an: "Denn du hast nicht Lust zum Opfer, sonst wollte ich es dir wohl geben." — Wenn mein äußerer Formendienst dir genügen könnte, so sollte es dir daran nicht mangeln. — "Brandopfer gefallen dir nicht. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängstigter, (zerbrochener) Geist; ein geängstigtes und zerschlagenes Herz wirst du, o Gott! nicht verachten." 3 Und warum nicht? Weil dieses Gottes eigenes Werk, die Wirkung seiner Kraft ist, und nur seine eigenen Werke ihn preisen können. Zu demselben Zwecke redet Gott selbst durch den Mund des Propheten Jesaias, indem er den äußern Formendienst und die Lippenverehrung der ausgearteten Juden tadelt: "So spricht der Herr: Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meine Fußbank. Was ist es denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollt? Oder welches ist der Ort, da ich ruhen soll? Meine Hand hat Alles gemacht, was da ist, spricht der Herr. — Ich sehe aber an den Elenden, und den, der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Worte." 4 Hier sehen wir den

1] Micha 6,6.7.8. 2] Ps. 51,17. 3] Ps. 51,16.17.18 4] Jes. 66,1.2.

wahren Anbeter, den Gott selbst zu seiner Verehrung vorbereitet hat; den an Herz und Ohren Beschnittenen, der nicht, wie jene stolzen Bekenner des Judenthums, dem heiligen Geiste widerstrebet. Und war dieses nun damals so unter dem Gesetze, welches doch die Verrichtung äußerer in Schatten und Bilder gehüllter, gottesdienstlicher Handlungen vorschrieb, wie können wir denn jetzt, in den für die Ausgießung des heiligen Geistes bestimmten Tagen des Evangeliums, Annahme bei Gott erwarten, wenn unsere Herzen zu der Verehrung und Anbetung, die wir ihm leisten wollen, nicht durch seinen Geist gehörig vorbereitet sind? Dieses dürfen wir keinesweges hoffen. Denn Gott ist noch immer derselbe, der er ehemals war; und es können nur Diejenigen seine wahren Anbeter seyn, die ihn in seinem eigenen Geiste anbeten. Diese liebt und behütet er wie seinen Augapfel; die Andern aber verachtet er, weil sie ihn mit ihren eigenwilligen Verrichtungen doch nur verhöhnen. Doch laßt uns hören, was der Herr weiter zu jenem Volke sagte; denn es betrifft den Zustand der Christenheit in unsern Tagen: "Wer einen Ochsen schlachtet, ist eben, als der einen Mann erschlüge; wer ein Schaf opfert, ist als der einem Hunde den Hals bräche; wer Speisopfer bringt, ist als der, welcher Saublut opfert. Wer des Weihrauchs gedenkt, ist als der das Unrecht lobt. Solches erwählen sie in ihren (eigenen) Wegen, und ihre Seele hat Gefallen an ihren Greueln."[1] Niemand sage: Wir bringen auch dergleichen Opfer nicht; denn davon ist die Rede nicht. Gott zürnte nicht über die Opfer, sondern über die Opfernden. Jene wurden nach einer gesetzlichen Vorschrift dargebracht, die Gott

[1] Jes. 66, 3.

selbst angeordnet hatte; da aber Diejenigen, welche sie darbrachten, sich nicht in der dazu erforderlichen Geistesstimmung und rechten Gemüthsverfassung befanden, so erklärte Gott, und zwar auf eine sehr nachdrückliche Weise, seinen Abscheu dagegen; und an einem andern Orte verbietet er sogar, durch denselben Propheten, alle fernere Opfer solcher Art. "Bringet nicht mehr Speisopfer so vergeblich," sagt Gott. "Das Rauchwerk ist mir ein Greuel; der Neumonden und Sabbathe, da ihr zusammenkommt, und Mühe und Angst habt, mag ich nicht. Und wenn ihr gleich eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und ob ihr gleich viel betet, höre ich euch doch nicht." 1 Welch eine furchtbare Verwerfung ihres Gottesdienstes! Und warum verwarf ihn der Herr? — Weil ihre Herzen verunreinigt waren; weil sie den Herrn nicht von ganzem Herzen liebten, sondern sein Gesetz übertraten, sich gegen seinen Geist empörten, und nicht thaten, was in seinen Augen recht war. Dieses gehet sehr klar aus der Veränderung und Besserung hervor, die er in den folgenden Worten verlangt: "Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen vor meinen Augen hinweg. Lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun. Trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht und helfet (führet) der Wittwen Sache." 2 Unter diesen Bedingungen, die unerläßlich sind, ladet er nun Alle ein, zu ihm zu kommen, wenn er ferner sagt: "Wenn denn auch eure Sünden blutroth sind, sollen sie doch schneeweiß werden; und wären sie wie Rosinfarbe, so sollen sie doch wie (weiße) Wolle werden." 3

1] Jes. 1, 13—15. 2] V. 16. 17. 3] V. 18.

Ebenso wahr ist jene merkwürdige Stelle, wo der Psalmist sagt: "Kommet her, höret zu Alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele gethan hat. Zu ihm rief ich mit meinem Munde, und pries ihn mit meiner Zunge. Wenn ich etwas Unrechts vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr mich nicht hören. Nun aber erhöret mich Gott und merket auf mein Flehen. Gelobet sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte von mir wendet." 1

§. 10. Es könnten noch mehrere dergleichen Stellen angeführt werden, welche das Mißfallen Gottes sogar an den von ihm selbst vorgeschriebenen Formen der Gottesverehrung an den Tag legen, wenn nämlich diese nicht unter dem Einflusse seines Geistes und ohne die nöthige Vorbereitung des menschlichen Herzens vollzogen wird, die nur durch ihn bewirkt und verliehen werden kann. Die Nothwendigkeit einer solchen innern Bearbeitung unserer Herzen, und das Mittel, sie zu erlangen, empfiehlt uns aber unter allen andern Verfassern der heiligen Schrift keiner öfterer und eindrücklicher durch sein eigenes Beispiel, als der Psalmist, welcher, indem er sich seiner großen Fehltritte und der Veranlassungen zu denselben, wie auch des Mittels, durch welches er Gott wohlgefällig ward, und Kraft und Trost von ihm erhielt, fortwährend erinnert, sich öfters selbst auffordert und ermahnt, auf Gott zu harren. "Leite mich, Herr, in deiner Wahrheit," sagt er, "und lehre mich; denn du bist der Gott, der mir hilft. Auf dich harre ich täg-

1 Ps. 66, 16—20.

lich." 1 Seine Seele war auf Gott gerichtet, von dem er Errettung und Befreiung von den Schlingen und Verführungen der Welt erwartete. Dieses setzt eine innere Gemüthsübung, eine geistliche Aufmerksamkeit voraus, die sich nicht mit der Beobachtung äußerer Formen beschäftigte, sondern nach der innern göttlichen Hülfe aussah.

David mußte in der That auch große Aufmunterung zu diesem innern Harren auf den göttlichen Einfluß finden; da die Güte Gottes ihn dazu einlud und ihn darin stärkte. Denn er sagt selbst: "Ich harrete (geduldig) auf den Herrn, und er neigete sich zu mir und hörte mein Schreien. Er zog mich aus dem Schlamme und stellte meine Füße auf einen Felsen." 2 Der Herr erschien David in seinem Innern, seine Seele zu trösten, die auf seine Hülfe harrete, und sie von den Versuchungen und Bekümmernissen zu befreien, die sie überwältigen wollten, und er gewährte ihm Sicherheit und Frieden. Darum sagt er, "der Herr habe seine Tritte gewiß gemacht;" das heißt: er habe sein Herz in dem Wege der Gerechtigkeit bevestigt; denn zuvor befleckte ihn jeder Schritt, den er that, und er war kaum vermögend zu gehen, ohne zu fallen; da er sich von allen Seiten mit Versuchungen und Fallstricken umgeben sah. Aber er harrete geduldig auf Gott, sein Herz zog sich, wachsam und aufmerksam auf das Gesetz des Geistes Gottes, davon zurück, und da fühlte er, daß der Herr sich zu ihm neigete. Das Geschrei seiner Seele, das aus einem wahren Gefühle seines Elendes und des Bedürfnisses der göttlichen Hülfe hervorging, drang in den Himmel und

1] Ps. 25, 5. 2] Ps. 40, 1. 2.

ward erhört. Da erfuhr David Rettung und Erlösung in der von Gott ersehenen, nicht in der von ihm selbst gewünschten Zeit; und er empfing Kraft, alle seine Kämpfe durchzugehen und alle seine Trübsale zu überstehen. Und dann, sagt er uns, "habe der Herr ihm ein neues Lied in seinen Mund gelegt, um unsern Gott zu loben." 1 Dieses ward ihm also von Gott gegeben, und war folglich nicht sein eigenes Werk.

Zu einer andern Zeit hören wir ihn ausrufen: "Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, o Gott! zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue." 2 Dieses übertrifft alle äußere Formalität und ist etwas, das sich nicht wie eine Aufgabe erlernen läßt. Wir können aber daraus abnehmen, daß wahre Gottesverehrung ein inneres Werk ist; daß die Seele in ihrer himmlischen Sehnsucht durch den himmlischen Geist gerührt und erhoben werden muß; und daß die wahre Anbetung in der Gegenwart Gottes verrichtet wird. "Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" oder "vor Gottes Angesichte erscheine?" David redet nicht vom Erscheinen im Tempel mit äußern Opfern, sondern vom Erscheinen vor Gott, in seiner heiligen Gegenwart, wo die Seelen der wahren Anbeter Gott schauen, wenn sie vor ihm erscheinen; und dieses ist die große Sache, nach welcher sie verlangen und dürsten, und worauf sie harren. Aber die mehrsten Bekenner des Christenthums sind hierin so sehr von Davids Beispiele abgewichen, daß es ihnen son-

1] Ps. 40, 4. 2] Ps. 42, 1. 2.

derbar vorkommt, wenn dieser fromme Mann uns versichert: "Wahrlich meine Seele harret auf Gott!" und daß er es seiner eigenen Seele zur Pflicht macht, dieses zu thun, wenn er sagt: "O meine Seele harre du nur auf Gott; denn er ist meine Hoffnung." 1 Als sagte er: Kein Anderer kann mein Herz zubereiten und meinen Bedürfnissen abhelfen. Daher erwarte ich Nichts von meinen eigenen willkührlichen Religionsübungen, oder von der äußern leiblichen Verehrung, die ich Gott darbringen kann. Dieses Alles hat keinen Werth, und kann weder mir selbst etwas nützen, noch dem Allmächtigen wohlgefallen. Aber ich harre auf ihn, daß er mir Stärke und Kraft verleihe, mich so vor ihm darzustellen, als es ihm am angenehmsten seyn wird; denn wenn er sich selbst ein Opfer zubereitet, so wird es ihm gewiß auch angenehm seyn. Daher erwähnt er in zwei Versen dreimal des Harrens; "Ich harre des Herrn; meine Seele harret. — Meine Seele wartet (oder harret) auf den Herrn, von einer Morgenwache bis zur andern." 2 (Nach der englischen Uebersetzung: "mehr als Diejenigen, die auf den Morgen warten.") Ja, mit so genauer Aufmerksamkeit und so unermüdet harrte er, daß er an einem Orte sagt: "Das Gesicht vergehet mir, indem ich so lange auf meinen Gott harre." 3 Er begnügt sich nicht mit dem Hersagen einer gewissen Anzahl Gebete, oder mit der Verrichtung der verordneten gottesdienstlichen Handlungen, oder mit einer beschränkten Wiederhohlung derselben; nein! er läßt nicht nach, bis er den Herrn findet, nämlich seine tröstliche Gegenwart, die seine Seele mit Liebe und Frieden erfüllte.

1] Ps. 62, 6. 2] Ps. 130, 5. 6. 3] Ps. 69, 4.

Dieses war nun aber nicht allein der Gebrauch Davids, als eines mit einem außerordentlichen Einflusse des göttlichen Geistes begnadigten Mannes; denn er redet davon, als von der Art der Gottesverehrung, die zu seiner Zeit unter dem wahren Volke Gottes, dem geistlichen, mit der Beschneidung des Herzens bekannten Israels, üblich war. "Siehe!" sagt er, "wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren, und die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen sehen, also sehen unsere Augen auf den Herrn unsern Gott, bis er uns gnädig ist." 1 Und an einem andern Orte: "Unsere Seele harret auf den Herrn; er ist unsere Hülfe und Schild. Ich will auf deinen Namen harren, denn deine Heiligen haben Freude daran." 2 Auf Gott zu harren, war also schon in jenen Tagen unter den wirklich gottseligen Menschen gebräuchlich, und als das wahre Mittel bekannt, wodurch sie zum Genusse der Gegenwart Gottes gelangten, und Fähigkeit erhielten, ihn auf die ihm wohlgefälligste Art zu verehren und anzubeten. Daher fand sich auch David sowohl aus eigener Erfahrung der Vortheile, die ihm dieses Harren gewährte, als auch wegen des nützlichen Gebrauchs, den die Heiligen zu seiner Zeit davon machten, bewogen, es ebenfalls Andern zu empfehlen. "Harre auf den Herrn!" sagt er, "Sei getrost und unverzagt, und harre auf den Herrn." 3 Harre nur im Glauben und in Geduld, so wird er gewiß zu deiner Errettung erscheinen. Ferner: "Vertraue auf den Herrn, und harre auf ihn in Geduld." Das heißt: Wirf dich ganz auf ihn! Gieb dich zufrieden, und harre in allen deinen Bedrängnissen auf seine Hülfe.

1] Ps. 123, 2. 2] Ps. 33, 20. u. 52, 11. 3] Ps. 27, 14.

Du kannst dir nicht vorstellen, wie nahe er mit seiner Hülfe Denen ist, die wahrhaft auf ihn harren. O! versuche es nur und habe Glauben! Noch sagt er uns: "Harre auf den Herrn und halte seinen Weg." 1 Hier sehen wir die Ursache, warum so Wenige wahre Fortschritte machen. Sie bleiben nicht in seinem Wege, und können daher nie recht auf ihn harren. Indessen hatte David doch gute Gründe für Das, was er sagte; da er so großen Trost und so viele Vortheile in dem gesegneten Wege des Herrn erfahren hatte.

§. 11. Der Prophet Jesaias sagt uns, daß die Gläubigen im Volke, obgleich die Züchtigungen des Herrn wegen ihrer Uebertretungen schwer auf ihnen lagen, dennoch "in dem Wege seiner Gerichte," unter Gefühlen seiner Bestrafungen und seines Mißfallens, "auf ihn geharret haben," und daß "das Verlangen ihrer Seelen," — welches die Hauptsache dabei ist, — "auf seinen Namen und Gedächtniß gerichtet gewesen sei." 2 Sie waren es gern zufrieden, Verweise und Züchtigungen von ihm zu erhalten, weil sie gesündigt hatten, und es war ihr sehnliches Verlangen, daß er sich ihnen auf diese Weise zu erkennen geben möchte. Aber erschien er ihnen denn nicht auch endlich in seiner Barmherzigkeit? — Allerdings erkannten sie ihn auch darin, so daß sie sagen konnten, "Sehet! das ist unser Gott, auf den wir harren. Er wird uns helfen.! das ist der Herr, auf den wir harren, damit wir in seinem Heile uns freuen und fröhlich sind." 3 Erfahrungen, welche die arme, sinnliche Welt nicht kennt! O seliger Genuß! o köstliches Vertrauen! Dieses war ein Harren im Glauben, welches

1] Ps. 37, 34. 2] Jes. 26, 8. 3] Kap. 25, 9.

obsiegte. Alle Gottesverehrung aber, die nicht im Glauben verrichtet wird, ist nicht nur fruchtlos für die, welche sie vollziehen, sondern auch mißfällig in den Augen Gottes. Und dieser Glaube, der die Eigenschaft hat, daß er das Herz der wahren Gläubigen reinigt und ihnen den Sieg über die Welt giebt, ist eine Gabe Gottes. Doch der Prophet sagt noch ferner: "Wohl Allen, die auf den Herrn harren!" und warum? "denn die, welche auf den Herrn harren, bekommen neue Kraft, daß sie nicht matt noch müde werden." 1 Gewiß eine große Aufmunterung, auf Gott zu harren! Aber er geht noch weiter, wenn er sagt, "daß von der Welt her nicht gehöret noch mit Ohren vernommen sei, und kein Auge, ohne Gott, es gesehen habe, was denen geschiehet, die auf ihn harren." 2 Sehet, das ist das innere Leben und die Freude der Gerechten, der wahren Gottesverehrer, deren Geister vor der Erscheinung des Geistes Gottes in ihren Herzen sich beugen; die Alles verlassen und verleugnen, wogegen derselbe zeuget, und Alles ergreifen und annehmen, wozu er sie leitet.

Aber auch in Jeremia's Zeiten harrten die wahren Anbeter auf Gott. Denn er versichert uns, "der Herr sei freundlich gegen den, der auf ihn harret, und gegen die Seele, die nach ihm fraget." 3 So ermahnte gleichfalls der Prophet Hosea die Kirche zu seiner Zeit, sich zu Gott zu wenden und auf ihn zu harren: "So bekehre dich nun zu deinem Gott!" sagt er, "halte Barmherzigkeit und Recht, und hoffe, (nach dem Englischen: harre oder warte) stets auf deinen Gott." 4 Auch

1] Jes. 30, 18. Kap. 40, 31. 2] Jes. 64, 4. 3] Klagl. Jer. 3, 25. 4] Hos. 12, 7.

Micha war sehr eifrig in dieser guten Uebung, indem er mit Entschlossenheit sagt: "Ich will auf den Herrn schauen, und den Gott meines Heils erwarten. Mein Gott wird mich hören." 1 So redeten die Kinder des Geistes, die ein dürstendes Verlangen nach einem innern Gefühle von Gott hatten. Die Gottlosen können so nicht sprechen; und auch Die nicht, welche ohne Vorbereitung des Herzens beten, die durch stilles Harren erlangt wird. Es ward den Kindern Israels in der Wüste als Ursache ihres Ungehorsams und ihrer Undankbarkeit gegen Gott zum Vorwurfe gemacht, daß sie nicht auf seinen Rath harreten. Und wir können versichert seyn, daß es auch unsere Pflicht ist, deren Vollziehung von uns erwartet wird; da Gott sie beim Zephanja fordert: "Darum, spricht der Herr, müsset ihr wieder auf mich harren, bis ich mich aufmache zu seiner Zeit &c." 2 O! möchten doch Alle, die den Namen Gottes bekennen, auf diese Weise harren, und es nicht wagen, sich zu seiner Verehrung zu erheben, ohne seinen göttlichen Einfluß in ihren Herzen zu fühlen! Dann würden sie die Anregungen und das Erheben seines Geistes zu ihrer Hülfe, Zubereitung und Heiligung in ihrem Innern erfahren.

Christus gebot seinen Jüngern ausdrücklich, nicht von Jerusalem zu weichen, sondern auf die Verheißung des Vaters, auf die Taufe des Geistes zu warten, 3 wodurch sie zur Verkündigung seines herrlichen Evangeliums zubereitet und fähig gemacht werden sollten. Da erfolgte freilich eine außerordentliche Ausgießung des heiligen Geistes zu einem außerordentlichen

1] Micha 7, 7. 2] Zeph. 3, 8. 3] Ap. Gesch. 1, 4.

Werke; allein der hohe Grad einer Sache verändert doch ihre Natur und Eigenschaft nicht; und wenn ein so langes Harren oder Warten und eine solche Vorbereitung des Herzens durch den Einfluß des göttlichen Geistes erforderlich war, die Jünger zum Predigen an die Menschen fähig zu machen, so muß wenigstens ein gewisser Grad solcher Vorbereitung nothwendig seyn, um uns die Fähigkeit zu verschaffen, mit Gott zu reden.

§. 12. Ich will diese wichtige Lehre der heiligen Schrift, vom stillen Harren auf Gott, mit jener Stelle im Johannes beschließen, wo von dem Teiche Bethesda die Rede ist. "Es war nämlich zu Jerusalem, bei dem Schafhause, ein Teich, der auf Ebräisch Bethesda hieß, und fünf Hallen hatte. In diesen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme und Dürre, welche auf die Bewegung des Wassers warteten. Denn es fuhr zu seiner Zeit ein Engel in den Teich herab, und bewegte das Wasser. Wer nun, nachdem das Wasser bewegt war, zuerst hinein stieg, der ward gesund; mit was für einer Krankheit er auch behaftet war." 1 Dieses giebt uns nun eine genaue bildliche Darstellung von dem ganzen Sinne dessen, was bisher über den Gegenstand des Harrens gesagt worden ist. Denn so wie es damals ein äußeres gesetzliches Jerusalem gab, so giebt es jetzt ein evangelisches, geistliches Jerusalem, die Kirche Gottes, die aus den Gläubigen bestehet. Der Teich in jenem alten Jerusalem stellte gewissermaßen die Quelle vor, die jetzt im neuen Jerusalem eröffnet ist. Jener Teich war für Solche, die an körperlichen Krankheiten litten; diese Quelle ist für Alle, die

1) Joh. 5, 2. 3. 4.

an ihren Seelen krank sind. Damals kam ein Engel, der das Wasser bewegte, um es heilwirkend zu machen; jetzt erscheint der mächtige Engel der Gegenwart Gottes, der diese geistliche Quelle mit heilbringendem Erfolge segnet. Diejenigen, welche damals nicht auf die Ankunft des Engels warteten, und die Zeit seiner Bewegung des Wassers nicht in Acht nahmen, sondern früher hineinstiegen, hatten keinen Nutzen davon; so können auch jetzt Alle, welche die Bewegung des Engels Gottes in ihren Gemüthern nicht abwarten, sondern mit ihren selbstgeformten Andachtsübungen in ihrer selbstbestimmten Zeit vor Gott erscheinen, sicher darauf rechnen, daß sie in ihren Erwartungen eines gesegneten Erfolges sich getäuscht finden werden. So wie daher damals Diejenigen, welche geheilet zu werden begehrten, mit aller Geduld und Aufmerksamkeit auf die Bewegung des Engels warteten, eben so thun dieses die wahren Anbeter Gottes auch jetzt; denn sie fühlen das Bedürfniß und seufzen nach dem Genusse seiner Gegenwart, die ihre Seelen belebt, wie die Sonne die Pflanzen auf dem Felde. Diese haben aus öftern Versuchen das Nutzlose ihrer eigenen Wirksamkeit eingesehen, und sind nun zu dem wahren Sabbathe gelangt. Diese dürfen es nicht mehr wagen, ihre eigenen Einfälle hervorzubringen, oder ungeheiligtes Gebet zu opfern, noch weniger aber leiblichen Gottesdienst zu verrichten, wobei die Seele wirklich unempfindlich oder vom Herrn nicht vorbereitet ist. Diese müssen immer in dem Lichte Jesu auf die nothwendige Vorbereitung ihrer Herzen warten, indem sie eingekehrt und abgeschieden von allen Gedanken, welche die geringste Zerstreuung oder Unruhe in ihren Gemüthern erzeugen

könnten, sich still verhalten, bis sie die göttliche Bewegung des Engels gewahr werden, und es dem Geliebten ihrer Seelen gefällt, zu erwachen, den sie vor seiner Zeit nicht wecken dürfen. Ja, sie fürchten sich, in seiner Abwesenheit Andachtsübungen zu verrichten, von denen sie wissen, daß sie ihnen nicht allein keinen Nutzen gewähren, sondern sogar Tadel verdienen würden. "Wer fordert Solches von euren Händen?"[1] sagt der Herr. "Wer glaubt, der fliehet nicht." (Nach dem Englischen: "der eilet nicht.") Diejenigen, welche in der Abwesenheit ihres geistlichen Führers selbsterdachte gottesdienstliche Handlungen verrichten, machen es nicht besser als jene Israeliten, die in Moses Abwesenheit ihre goldenen Ohrringe in ein gegossenes Bild verwandelten, aber auch mit ihren Bemühungen den Fluch des Herrn sich zuzogen. Auch traf Jene vor Zeiten kein besseres Loos, "die selbst ein Feuer anzündeten, und, mit Flammen gerüstet, in dem Feuer wandelten, das sie selbst angezündet hatten." Denn Gott sagte ihnen, "daß sie in Schmerzen liegen müßten."[2] Es sollte ihnen nicht allein keinen Nutzen bringen, sondern sogar ein Gericht vom Herrn nach sich ziehen; Kummer und Seelenangst sollte ihr Theil seyn. Der sinnliche Mensch möchte freilich auch gern beten, wiewohl er nicht harren kann, und auch keine Geduld hat, die Vorbereitung seines Herzens abzuwarten; ja er möchte gern ein Heiliger seyn, obgleich es ihm unerträglich ist, den Willen Gottes zu thun oder zu leiden. Mit seiner Zunge lobt er Gott, und mit derselben Zunge fluchet er dem Menschen, der nach dem Bilde Gottes gemacht ist.[3] Er nennt Jesum

1] Jes. 1, 12. Kap. 28, 16. 2] Jes. 50, 11. 3] Jak. 3, 8—10.

seinen Herrn, aber nicht durch den heiligen Geist; er führet oft den Namen Jesu im Munde, ja, er beugt seine Knie vor diesem Namen; läßt aber nicht ab von der Ungerechtigkeit.[1] Dieses ist Gott ein Greuel.

§. 13. Es giebt vier Stücke, die zur wahren Anbetung Gottes unumgänglich nothwendig sind, und durch welche die Vollziehung derselben so ganz dem eigenen Vermögen des Menschen entzogen wird, daß es nur nöthig zu seyn scheint, sie zu nennen, um dieses einleuchtend zu machen. Das erste ist, die Heiligung, oder der durch die Kraft Gottes belebte, gereinigte und geheiligte Gemüthszustand des Anbeters. Das zweite ist die Einweihung oder nöthige Zubereitung des Opfers, wovon schon oben ziemlich weitläuftig gehandelt worden ist. Das dritte ist die Sache, um welche man bittet, die Niemand kennet, der nicht durch die Hülfe oder unter dem Einflusse des heiligen Geistes betet; weshalb denn auch Niemand, ohne diesen göttlichen Einfluß zu haben, recht beten kann. Dieses setzt der Apostel Paulus außer allen Zweifel, wenn er sagt: "Der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie sichs gebühret; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzen."[2] Menschen, die mit der Kraft und den Wirkungen des heiligen Geistes unbekannt sind, können den Willen und die Absicht Gottes nicht erkennen, und ihm daher mit ihren Gebeten auch gewiß nicht gefallen. Es ist nicht genug, zu wissen, daß wir Bedürfnisse und Schickungen haben: wir sollten auch einsehen lernen, ob nicht oft das, was uns widerfährt, einen Segen für

1] 1 Kor. 12, 3. 2 Tim. 2, 19. 2] Röm. 8, 26.

uns enthält. Gott läßt über die Stolzen Demüthigungen, über die Geitzigen Verluste, über die Ungehorsamen Züchtigungen ergehen; diese entfernen zu wollen, hieße die Beförderung des Verderbens, nicht des Heils der Seele suchen.

Die sinnliche Welt betrachtet und beurtheilt Alles nur nach sinnlichen Begriffen; und nur zu Viele, die für erleuchtet gehalten seyn wollen, sind geneigt, den Fügungen der Vorsehung falsche Namen zu geben. So pflegen sie, zum Beispiele, Trübsale Gerichte, und Prüfungen, die köstlicher als das so sehr geliebte Gold sind, Unglück zu nennen, indem sie, im Gegentheile, den Beförderungen der Welt den Namen: Ehre, und dem Besitze ihrer Güter, den der Glückseligkeit beilegen; da diese doch, wenn sie es auch in einem Falle seyn mögen, in hundert andern, — wie sehr zu befürchten ist, — von Gott als Gerichte, wenigstens als Prüfungen, für ihre Besitzer, zugelassen werden. Es ist daher schwer zu entscheiden, was der Mensch behalten, verwerfen oder begehren soll; eine Aufgabe, die nur Gott seiner Seele auflösen kann. Denn da Gott unsere Bedürfnisse besser kennt, als wir sie selbst einsehen, so kann er auch besser uns, als wir ihm, sagen, was wir nöthig haben. Deswegen ermahnte Christus seine Jünger, daß sie lange Gebete und Wiederhohlungen vermeiden sollten, indem er ihnen sagte: "Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet." 1 Und darum gab er ihnen auch ein Muster des Gebets; aber nicht, wie Einige der Meinung sind, daß er jenen menschlichen Liturgien zum Texte dienen sollte, die unter allen reli-

1] Matth. 6, 7. 8.

giösen Gebräuchen am mehrsten durch Länge und Wiederhohlung sich auszeichnen; sondern ausdrücklich, um diese zu tadeln und sie uns vermeiden zu lehren. Gesetzt aber auch, man wäre über jene Bedürfnisse, welche den Gegenstand des Gebets ausmachen sollten, einig; — wiewohl dieses immer ein schwieriger Punkt seyn würde; — so ist es doch von noch größerer Wichtigkeit, zu wissen, wie, als was man bitten soll; da hierbei nicht sowohl der Gegenstand des Gebets, als die Gemüthsverfassung des Betenden in Betrachtung kommt. Die Sache, um welche man bittet, kann recht und gut, aber der Zustand, in dem man bittet, mangelhaft seyn. Obgleich also, — wie schon erwähnt ist, — Gott nicht bedarf, daß wir ihm unsere Bedürfnisse anzeigen, da Er sie uns zu erkennen geben muß; so will er dennoch, daß wir unser Anliegen vor ihm sollen kund werden lassen, damit wir ihn suchen mögen, und er sich zu uns herablassen könne. Und wenn dieses nun geschiehet, so will der Herr den Elenden ansehen, der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor seinem Worte." 1 Das sind die kranken Herzen, die verwundeten Seelen, die Hungrigen und Durstigen, die Müden und schwer Beladenen, die sich aufrichtig nach einem Helfer sehnen.

§. 14. Doch ist dieses Alles zu einer vollkommnen evangelischen Anbetung Gottes noch nicht hinreichend, wenn nicht auch das vierte Erforderniß dabei ist, nämlich: der Glaube; der wahre köstliche Glaube der Auserwählten Gottes, der das Herz reinigt, die Welt überwindet und der Sieg der Gläubigen ist. 2 Dieser muß

1] Jes. 66, 2. 2] 1 Tim. 1, 5. Ap. Gesch. 15, 9. Tit. 1, 1. 2 Petri 1, 1. 1 Joh. 5, 4.

das Gebet beleben, und es durchdringend machen, wie bei dem anhaltenden cananäischen Weibe, das sich nicht wollte abweisen lassen, und zu welcher Christus, indem er sie zu bewundern schien, sagte: "O Weib! dein Glaube ist groß!"[1] Dieser Glaube ist von der größten Wichtigkeit und Nothwendigkeit für uns, wenn wir wünschen, daß unser Gebet Annahme bei Gott finden möge; wiewohl auch er nicht in unserer Macht stehet, sondern Gottes Gabe ist, von dem wir ihn empfangen müssen. Ein Körnlein dieses Glaubens aber richtet mehr aus, wirkt mehr Erlösung und Befreiung, und verschafft uns reichlichere Gnade und Barmherzigkeit, als alles eigene Laufen, Wollen und Wirken, und alle menschliche Erfindungen und leibliche Andachtsübungen nicht hervorbringen können. Wenn wir dieses gehörig erwägen, so werden wir leicht die wahre Ursache entdecken, warum die vielen gottesdienstlichen Verrichtungen und Uebungen, die wir in der Welt wahrnehmen, den Menschen so wenig Nutzen bringen; da diese offenbar keine andere ist, als weil es ihnen am wahren Glauben mangelt. Sie bitten, und erlangen nicht;[2] sie suchen, und finden nicht; sie klopfen an, und es wird ihnen nicht aufgethan. Die Ursache davon liegt klar am Tage: ihre Bitten sind nicht mit der reinigenden Kraft des Glaubens verbunden, wie Jakobs Bitten waren, als er mit Gott rang und obsiegte. Und die Wahrheit ist, leider! die, daß die Mehrsten noch in ihren Sünden leben und den Lüsten ihrer Herzen folgen, den Ergötzlichkeiten der Welt nachgehen und mit diesem köstlichen Glauben ganz unbekannt sind. Diese Ursache des geringen Nutzens, den

1] Matth. 15, 28. 2] Jak. 4, 3.

das Predigen des Wortes Gottes bei Einigen in vorigen Zeiten hatte, giebt der tiefblickende Verfasser der Epistel an die Ebräer deutlich an, wenn er sagt: "Das Wort der Predigt half Jenen nichts, weil Diejenigen, die es hörten, nicht glaubten."1 — Kann ein Prediger wohl ohne Glauben recht und nützlich predigen? Nein! So kann auch noch vielweniger Jemand ohne Glauben zu seinem wahren Nutzen beten. Denn wahre Anbetung Gottes ist die erhabenste Handlung, der das Gemüth des Menschen fähig ist; und wenn bei den weniger erhabenen religiösen Verrichtungen der Glaube nothwendig ist, so darf er gewiß bei dieser nicht fehlen.

§. 15. Dieses kann bei Einigen ihre Bewunderung mäßigen, warum Christus so oft seine Jünger mit den Worten: "O ihr Kleingläubigen!" tadelte, und dennoch sagte, daß ein so geringes Maß wahren lebendigen Glaubens, als einem Senfkörnchen, einem der kleinsten Samenkörner, zu vergleichen ist, Berge versetzen könne. Als wenn er gesagt hätte: es giebt keine Versuchung, die so mächtig wäre, daß der wahre Glaube an ihn sie nicht überwinden könnte. Die wahre Ursache also, warum Diejenigen, welche mit Versuchungen umgeben sind, in ihrer geistlichen Noth keine Hülfe erfahren, kann nur die seyn, daß sie diesen kräftigen Glauben nicht haben. Auch war derselbe vor Zeiten so nothwendig, daß Christus an manchen Orten nicht viele mächtige Werke verrichten konnte, weil die Leute daselbst keinen Glauben hatten; und wenn er durch seine Kraft an andern Orten Wunder that, so wirkte doch der Glaube dabei mit; so daß es schwer zu bestimmen ist, ob seine Kraft durch den

1] Ebr. 4, 2.

Glauben, oder der Glaube durch seine Kraft die Wunder verrichtete. Erinnern wir uns, was für merkwürdige Dinge ein wenig Tonerde und Speichel, eine bloße Berührung des Saums seines Gewandes, ein paar Worte aus seinem Munde, durch die Macht des Glaubens bei den Kranken verrichteten. 1 "Glaubet ihr, daß ich euch die Augen öffnen kann?" sagte Christus zu den Blinden; — "ja Herr!" antworteten sie, und sahen. 2 "Glaube nur!" sagte er zu dem Obersten; er that's, und seine Tochter erhielt das Leben wieder. 3 Bei einer andern Gelegenheit sagte er: "Wenn du glauben kannst?" — "Ich glaube," schrie der bekümmerte Vater mit Thränen, "Herr! hilf meinem Unglauben!" 4 Da mußte der böse Geist weichen, und der Knabe ward gesund. Zu Einem sagte er: "Gehe hin, dein Glaube hat dich gesund gemacht." 5 Zu einem Andern: "dein Glaube hat dir geholfen; deine Sünden sind dir vergeben." 6 Und als seine Jünger sich wunderten, wie schnell sein Ausspruch über den unfruchtbaren Feigenbaum in Erfüllung gegangen war, sagte er ihnen zu ihrer Aufmunterung im Glauben: "Wahrlich ich sage euch, wenn ihr Glauben habt, und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein Solches mit dem Feigenbaume thun, sondern wenn ihr zu diesem Berge sagen werdet: hebe dich auf, und wirf dich ins Meer, so wird es geschehen; und Alles, was ihr bittet im Gebet, wenn ihr glaubet, so werdet ihr es empfangen." 7. Schon diese

1] Joh. 9, 11. Luk. 8, 47. 48. 2] Matth. 9, 28. 30.
3] Mark. 5, 36. Matth. 9, 23. 4] Mark. 9, 23. 24.
5] Mark. 10, 52. 6] Luk. 7, 48. 50. 7] Matth. 21, 21. 22.

eine Stelle überführt die allgemeine Christenheit ihres großen Unglaubens; indem sie bittet, aber nicht empfängt.

§. 16. Einige werden vielleicht sagen, es sei unmöglich, daß ein Mensch Alles, was er bitten mag, erhalten könne. Es ist aber nicht unmöglich, daß der Mensch, der im wahren Glauben an die Kraft Gottes und nach der Leitung seines Geistes betet, alles Das, um welches er so bittet, empfange, und die Früchte des Glaubens sind keinesweges unerreichbar für Diejenigen, welche wahrhaft an den Gott glauben, der sie darreichen kann. Denn, als Jesus zu dem Obersten sagte: "Wenn du glauben kannst?" fügte er hinzu: "Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt." 1 Hierauf werden Andere erwiedern, es sei unmöglich, einen solchen Glauben zu haben; denn die Ungläubigen möchten gern ihren Mangel an Glauben damit entschuldigen, daß sie es für unmöglich halten, ihn zu besitzen. Allein Christus widerlegt diese Einwendung vollkommen in seiner Antwort, die er den Ungläubigen jenes Zeitalters in den Worten gab: "Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich." 2 Hieraus folgt nun, daß es eben so wenig bei Gott unmöglich ist, einen solchen Glauben zu geben, als es gewiß ist, daß man ohne denselben "Gott unmöglich gefallen könne;" wie der Verfasser der Epistel an die Hebräer lehret. Und wenn es also nicht möglich ist, daß Jemand ohne Glauben Gott gefallen könne, so kann auch gewiß Niemand ohne diesen köstlichen Glauben erhörlich zu Gott beten.

1] Matth. 9, 23. 2] Matth. 19, 26. Luk. 18, 27.

§. 17. Vielleicht werden Einige auch fragen: Was ist denn dieser Glaube, der zur Anbetung Gottes so nothwendig ist, und dem Menschen die große Wohlthat gewährt, daß sein Gebet Annahme bei Gott findet? Ich antworte: Dieser Glaube bestehet in einer heiligen Ergebung in den Willen Gottes, und in einem festen Vertrauen auf ihn, welches sich durch religiösen Gehorsam gegen seine göttlichen Forderungen beweiset, und wodurch der Seele eine klare Ueberzeugung von Dem, was sie noch nicht siehet, und ein gewisses Vorgefühl von dem Wesen der Dinge, auf welche sie hoffet, nämlich, von der Herrlichkeit, die hernach geoffenbaret werden soll, erlangt. Da nun dieser Glaube Gottes Gabe ist, so reinigt er auch die Herzen Derer, die ihn empfangen; und der Apostel Paulus bezeuget, daß er nur in einem reinen Gewissen wohne. Darum verbindet er an einem Orte "ein reines Gewissen mit ungeheucheltem Glauben," und an einem andern: "Glauben mit einem guten Gewissen." 1 Jakobus vereinigt "Glauben mit Gerechtigkeit," 2 und Johannes mit dem Siege über die Welt: "Unser Glaube," sagt er, "ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." 3

§. 18. Die Besitzer dieses Glaubens sind, — wie Paulus erklärt, — auch ohne äußere Beschneidung, die wahren Kinder Abrahams; indem sie, dem Gehorsame des Glaubens gemäß, in seinen Fußstapfen wandeln, 4 wodurch allein die Menschen ein Recht zu dieser Benennung erwerben können. Dieser Glaube erhebt nicht nur

1] 1 Tim. 1, 5. Kap. 3, 9. 2] Jak. 2, 14 bis zu Ende.
3] 1 Joh. 5, 4. 5. 4] Röm. 4, 12.

über die Sünde, sondern auch über die Gerechtigkeit der Welt. 1 Aber Niemand kann ihn anders erlangen, als wenn er durch die Kraft des Kreuzes Christi den Tod seiner Selbstheit erduldet, und allein durch Christum sein ganzes Vertrauen auf Gott setzt.

Die merkwürdigen Thaten, die zu allen Zeiten durch diese göttliche Gabe des Glaubens verrichtet wurden, sind groß und berühmt. Es würde mir aber an Zeit fehlen, sie herzuzählen, da die ganze heilige Geschichte davon voll ist. Mag es daher genügen, zu bemerken, daß durch den Glauben die heiligen Alten alle Prüfungen erduldeten, alle Feinde überwanden, selbst Gott übermochten, seine Wahrheit verbreiteten und verherrlichten, ihre Zeugnisse vollendeten und die Belohnung der Gläubigen, eine Krone der Gerechtigkeit, empfingen, welche die ewige Seligkeit der Gerechten ist.

1] Joh. 16, 9. 10.

Siebentes Kapitel.

§. 1. Vom Stolze, der ersten Hauptleidenschaft des Menschen; sein Ursprung. §. 2. Nähere Erklärung und Auseinandersetzung desselben. §. 3. Eine unerlaubte Begierde nach Wissen, der Adam nachgab, führte das menschliche Elend herbei. §. 4. Dadurch verlor der Mensch seine Unschuld und Reinheit. §. 5. Was für Menschen sich in Adams Zustande befinden. §. 6. Das Wissen blähet auf. §. 7. Von den übeln Wirkungen des falschen Wissens und Erkennens und dem Nutzen der wahren Erkenntniß. §. 8. Kains Beispiel dienet hierin zum Beweise. §. 9. Stolz der Juden; indem sie sich dünkten, weiser

zu seyn als Moses, der Knecht Gottes war. §. 10. Die Folge davon war, daß sie die wahren Propheten verfolgten. §. 11. Die göttliche Erkenntniß Christi brachte Frieden auf Erden. §. 12. Von den blinden Führern und dem Schaden, den sie angerichtet haben. §. 13. Der Stolz, den die Menschen in ihre falsche Erkenntniß und eigene Weisheit setzen, macht sie unfähig, das einfache Zeugniß vom Evangelio ánzunehmen. §. 14. Die falschen Christen übertreffen die Juden sowohl in ihrem Stolze auf ihre höhere Erkenntniß, als auch in ihrer Abweichung von dem wahren christlichen Leben. §. 15. So wie Adam und die Juden durch ihren Ehrgeiz und durch ihr Trachten nach hohen Begriffen sich zu Grunde richteten, eben so haben die Bekenner des Christenthums sich ihren Untergang dadurch zugezogen, daß sie, nachdem sie die Furcht Gottes verloren hatten, sich selbst hohe Glaubensbekenntnisse und schöne Formen der Gottesverehrung verfertigten, denen Jedermann bei Strafe, verbrannt zu werden, beipflichten sollte. §. 16. Die übeln Wirkungen, welche dieses in der sogenannten Christenheit hervorgebracht hat. §. 17. Das Mittel, von diesem elenden Verfalle zurückzukommen.

---

§. 1. Nachdem ich nun in Ansehung der unerlaubten Eigenliebe, — insofern dieselbe die Menschen täuscht und verleitet, sich für wirkliche Christen und wahre Gläubige, ja für Heilige zu halten, während sie doch mit dem Kreuze Christi und den heiligen Wirkungen desselben gänzlich unbekannt sind, — mein Gewissen befreiet und zugleich in der Kürze gezeigt habe; worin die wahre Gottesverehrung bestehet, und was für einen Einfluß die Kraft des Kreuzes dabei haben müsse, wenn dieselbe dem allmächtigen Gott wohlgefällig seyn soll; so werde ich

nun, mit dem Beistande des Herrn, mich ausführlicher über diejenigen Gegenstände der unerlaubten Eigenliebe verbreiten, welche die Hauptangelegenheit, Sorge und Unterhaltung der Welt ausmachen. Diese sind nun unter den drei Hauptleidenschaften, dem Stolze, dem Geitze und der Ueppigkeit begriffen, aus welchen alle andern bösen Neigungen, wie die Bäche und Ströme aus ihren natürlichen Quellen, herfließen, und deren Ertödtung gewiß mächtige Wirkungen des wahren Kreuzes erfordert; da sie, obgleich sie hier zuletzt abgehandelt werden, doch in der Erfahrung sich zuerst zeigen, und folglich auch früh der Vernichtung des Kreuzes übergeben werden müssen. Denn sobald dieses geschiehet, treten an die Stelle jener verderbten Neigungen und Gewohnheiten die gesegneten Früchte der so nothwendigen Gemüthsverbesserung, nämlich Selbstverleugnung, Demuth, Mäßigkeit, Liebe, Geduld und Himmlischgesinntheit mit allen andern geistlichen Tugenden, die den Nachfolgern Jesu, des vollkommenen Gottmenschen, wohl anstehen.

Das Streben und die Liebe aller Menschen ist entweder auf Gott oder auf sich selbst gerichtet. Diejenigen, welche Gott über Alles lieben, sind immer beschäftigt, ihre Eigenliebe den Geboten Gottes zu unterwerfen, und sie lieben sich selbst nur in dieser Unterwerfung unter ihn, der der Herr über Alles ist. Diejenigen aber, die von der wahren Liebe zu Gott abgewichen sind, lieben sich selbst mehr als Gott; denn einer von Beiden wird immer der Gegenstand unserer höchsten Liebe seyn. Mit jener ungeordneten Selbstliebe verbindet der Apostel

sehr richtig Stolz und Aufgeblasenheit. 1 Auch waren die Engel nicht sobald von ihrer Liebe, Pflicht und Ehrfurcht gegen Gott abgewichen, als sie anfingen, sich selbst übermäßig zu lieben und hochzuschätzen, welches sie verleitete, sich über ihren wahren Stand zu erheben und nach einem höhern Range in der Schöpfung zu trachten. Dieses war die Wirkung des Stolzes, und, durch die traurige Abweichung von der Liebe zu Gott, der schreckliche Fall Derer, die in Ketten der Finsterniß bis auf den großen Gerichtstag Gottes aufbehalten werden.

§. 2. Der Stolz, dieses verderbliche Uebel, mit dessen Auseinandersetzung dieses Kapitel anfängt, begann auch das Elend des ganzen Menschengeschlechts. Er ist eine so mächtige, aus ihren furchtbaren Wirkungen und traurigen Folgen so allgemein gekannte Leidenschaft, daß jedes unveränderte Herz eine Erklärung seines Wesens in sich trägt. Doch will ich mit Wenigem sagen: der Stolz ist ein Uebermaß von Selbstliebe, verbunden mit einer Geringschätzung Anderer und mit einem Verlangen, über sie zu herrschen, welches ihn zum unruhigsten Uebel in der Welt macht. Durch vier Stücke hat der Stolz sich dem Menschen vornehmlich zu erkennen gegeben, deren Folgen mit der Menge seiner Verbrechen ein gleiches Maß von Elend verknüpfen. Das erste ist, ein ungezügeltes Trachten nach hoher Erkenntniß; das zweite, ein ehrgeiziges Streben und Ringen nach Macht; das dritte, ein übertriebenes Verlangen, sich selbst geachtet und geehrt zu sehen; und endlich, Prachtliebe oder Verschwendung in Verzierungen der Hausgeräthe und anderer weltlichen Dinge. Wegen der Wahrheit dieser Behauptung

1) 2 Tim. 3, 2. 4.

berufe ich mich auf den wahrhaftigen Zeugen des ewigen Gottes, der in den Herzen aller Menschen sich befindet.

§. 3. Was den ersten Punkt betrifft, so ist es klar, daß ein ungezügeltes Verlangen nach hoher Erkenntniß das Elend des Menschen herbeiführte, und einen allgemeinen Fall von der Herrlichkeit seines ursprünglichen Zustandes verursachte. Adam wollte gern noch weiser seyn, als Gott ihn gemacht hatte. Es genügte ihm nicht, seinen Schöpfer zu kennen, und ihm die heilige Huldigung zu leisten, wozu sein Daseyn und seine Unschuld ihn aufforderten und antrieben. Er war nicht zufrieden, einen Verstand zu besitzen, der ihn über alle Thiere auf dem Felde, über die Vögel in der Luft und über die Fische im Meere erhob, und ihm die Macht gab, über die ganze sichtbare Schöpfung Gottes zu herrschen; nein, er wollte auch so weise als Gott selbst seyn. 1 Dieses unverzeihliche Trachten, dieser eben so thörichte als ungerechte Ehrgeiz, machte ihn der von Gott empfangenen Wohlthaten unwürdig. 2 Dieser vertrieb ihn aus dem Paradiese; und anstatt Herr über die ganze Welt zu seyn, ward Adam der Elendeste auf der Erde.

§. 4. Seltsame Veränderung! Statt Göttern gleich zu seyn, fallen beide, Adam und Eva, niedriger als die Thiere, mit denen verglichen sie als Götter geschaffen waren. Die traurige Folge dieses großen Falles war eine bejammernswerthe Verwandlung der Unschuld in Schuld, eines Paradieses in eine Wildniß. Das Schlimmste aber war noch, daß Adam und Eva in diesem unglücklichen Zustande statt des wahren lebendigen Gottes einen andern

1] 1 Mos. 2, 19. 20. Kap. 3, 5. 2] Kap. 3, 24.

Gott annahmen; denn der Versucher, der sie zu diesem ganzen Unglücke gereizt und verleitet hatte, versah sie nun mit einer eiteln Erkenntniß und schädlichen Weisheit, mit Geschicklichkeit und Fertigkeit im Lügen und zweideutigen Reden, und mit List, Ausreden und Entschuldigungen zu machen. Das gerade, rechtschaffene, reine Herz des Menschen, dieses ihm anerschaffene göttliche Ebenbild, nahm die Eigenschaften der krummen, sich windenden und drehenden Schlange, das Bild des ungerechten, unreinen Geistes an, dessen Versuchungen ihn, durch seine eigene Nachgiebigkeit, und durch seinen Ungehorsam gegen Gott, um seine paradiesische Glückseligkeit brachten.

§. 5. Dieser unglückliche Fall beschränkt sich aber nicht allein auf Adam; denn Alle, die das herrliche Gesetz Gottes in ihren Herzen übertreten haben, sind wirkliche Kinder seines Ungehorsams. Sie haben, wie er, von der verbotenen Frucht gegessen; nämlich das gethan, was sie nicht hätten thun sollen, und das unterlassen, was sie schuldig waren, zu thun. Sie haben gegen das von Gott empfangene Maß des Lichts und der Erkenntniß gesündigt, den göttlichen Geist betrübt und daher auch die Erfüllung des schrecklichen Ausspruchs erfahren: "Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben." 1 Das heißt: sobald du thust, was du deiner Erkenntniß nach nicht thun solltest, wirst du aufhören, in der Gunst Gottes zu leben, und den Genuß des seligen Friedens seines Geistes verlieren. Dieses ist das Sterben jener unschuldigen und heiligen Sehnsucht und Zuneigung, die Gott dem Menschen anerschuf; der geistliche Tod, der ihn kalt, erstarrt und fühllos für die Liebe

1] 1 Mos. 2, 17.

Gottes, für den Einfluß seines Geistes, seiner Kraft und Weisheit macht, und ihn des Lichts und der Freude seines Angesichts, der Ueberzeugung eines guten Gewissens, und des Mitzeugnisses und Beifalles des heiligen Geistes beraubt.

§. 6. Die Erkenntniß Gottes, die Adam in seinem gefallenen Zustande besaß, bestand also nicht mehr in einer täglichen Erfahrung der Liebe und des Werks Gottes in seiner Seele, sondern bloß in einer Wissenschaft und Vorstellung von Dem, was er früher davon erkannt und erfahren hatte. Da dieses nun nicht die wahre, lebendige Weisheit, die von oben kommt, sondern gewissermaßen nur eine Abbildung derselben ist, so kann sie den Menschen auch nicht in der Reinheit des Herzens bewahren, sondern dienet vielmehr dazu, daß sie ihn mit einer hohen Meinung von sich selbst aufblähet, ihn stolz auf seine erhabenen Begriffe und Einsichten, und, Widersprüche zu ertragen, ganz unfähig macht. Dieses war der Zustand der abgefallenen Juden, ehe Christus erschien, und ist noch immer, seit seiner Erscheinung, der Zustand der abgewichenen Christen; indem ihre Religion, wenn man einige leibliche Uebungen ausnimmt, theils nur in der Erinnerung dessen, was sie ehemals von dem Werke Gottes in ihrem Innern erkannten, und wovon sie abgewichen sind, theils in einem bloß historischen Glauben und eingebildeten Begriffe, oder in wörtlicher Auslegung der Erfahrungen und Weissagungen jener heiligen Männer und Weiber bestehet, die zu allen Zeiten den Namen und Charakter der wahren Kinder Gottes verdienten.

§. 7. So wie nun eine solche Erkenntniß Gottes nicht wahr und wesentlich ist, so lehret uns auch die Er-

fahrung, daß die Wirkungen, die sie hervorbringt, mit den Früchten der wahren Weisheit beständig im Widerspruche stehen. Denn so wie diese "zuerst keusch, (rein) dann friedsam, dann gelinde ist, und sich sagen läßt;"[1] so ist das Wissen entarteter, mit Selbstverleugnung unbekannter Menschen, zuerst unrein, und dann in allen Stücken das Gegentheil der Weisheit von oben. Denn es entsprang aus der Uebertretung, und erhält sich nur in einem bösen und unreinen Gewissen bei Denen, die dem Gesetze Gottes in ihren Herzen ungehorsam sind, und täglich Dinge thun, die sie nicht thun sollten; weshalb sie auch vor dem Richterstuhle Gottes in den Herzen der Menschen verurtheilt werden. Denn das Licht der Gegenwart Gottes entdeckt die verborgensten Werke der Finsterniß, die geheimsten Gedanken und versteckteſten Absichten der ungöttlichen Menschen. Dieses ist die "falsch berühmte Kunst,"[2] oder "fälschlich sogenannte Wissenschaft," die, so wie sie an sich unrein ist, die Menschen auch unfriedsam, verdrießlich, unbiegsam, launig, hartnäckig und verfolgungssüchtig macht, so daß sie Andere, die besser als sie seyn wollen, nicht ertragen können, und Diejenigen, die es wirklich sind, hassen und schmähen.

§. 8. Dieser eifersüchtige Stolz, diese verabscheuungswürdige Leidenschaft voll Neides und Rachsucht war es, die Kain zum Brudermörder machte. Wie? war denn seine Religion und Gottesverehrung nicht eben so gut als die seines Bruders? Es fehlte ja an keinem äußern Theile derselben. Kain opferte eben so wie Abel, und sein Opfer konnte an sich auch eben so gut als

1] Jak. 3, 17. 2] 1 Tim. 6, 20.

Abels Opfer seyn; allein es scheint, daß sein Herz es nicht war. — Von so langer Zeit her hat Gott also schon auf die innere Anbetung der Seele gesehen! — Und was war nun die Folge dieser Verschiedenheit des Herzens jener beiden Gottesverehrer? Kains Stolz empörte sich. Er konnte es nicht ertragen, daß sein Bruder ihn übertraf. Sein Zorn entbrannte. Er beschloß, die Verwerfung seines Opfers an dem Leben seines Bruders zu rächen; und ohne auf die natürlichen Bande der Liebe, noch auf die geringe Anzahl der damals lebenden Menschen Rücksicht zu nehmen, färbte der Grausame seine Hände mit dem Blute seines Bruders.

§. 9. Die Religion der ausgearteten Juden brachte keine bessere Früchte hervor. Denn nachdem sie das innere Leben, die Kraft, den Geist des Gesetzes verloren hatten, bläheten sie sich mit ihrer erlangten Erkenntniß desselben; und in dieser eigenliebigen Gemüthsverfassung dienten ihnen ihre Ansprüche auf Abraham und Moses und auf die göttlichen Verheißungen nur dazu, daß sie ihren Stolz, ihre unerträglichen Anmaßungen und ihre Grausamkeit auf's Höchste trieben; so daß sie wahre höhere Erscheinungen, wenn sie damit heimgesucht wurden, nicht ertragen konnten, und die an sie gesandten Boten des Friedens wie Wölfe und Tiger behandelten.

§. 10. Es ist auch sehr bemerkenswerth, daß die falschen Propheten, die sich beständig als die heftigsten Gegner der wahren bewiesen, diese immer als falsche verfolgten, und die weltlichen Fürsten und die arme verführte Menge durch ihren Einfluß auf dieselben als Werkzeuge ihrer Bosheit gebrauchten. Daher geschah es,

daß ein heiliger Prophet von einander gesägt, ein Anderer zu Tode gesteinigt wurde, u. s. w. So stolz und steifsinnig macht die falsche Wissenschaft Diejenigen, welche ihr nachtrachten; und dieses bewog den heiligen Stephanus, auszurufen: "Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren! Ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geiste. Wie eure Väter thaten, so thut auch ihr." 1

§. 11. Die wahre Erkenntniß ward mit Freuden von den Engeln verbreitet, "welche Frieden auf Erden und Wohlwollen gegen die Menschen" verkündeten; 2 allein die Anhänger der falschen Wissenschaft suchten diese Botschaft durch Verläumdungen zu verdunkeln. Christus sollte durchaus ein Betrüger seyn; und dieses sollte seine Macht, Wunder zu thun, beweisen, welche doch gerade das Gegentheil bewies. Sie suchten oft ihn zu tödten, und führten ihre gottlose Absicht auch endlich aus. Und was war ihr Beweggrund? — Christus zeugte gegen ihre Heuchelei; gegen ihre breiten Denkzettel; gegen die Ehre von Menschen, die sie suchten, — doch sie geben ihre Ursachen selbst in diesen Worten an: "Lassen wir ihn also, so werden Alle an ihn glauben;" 2 so wird er uns um unser Ansehn beim Volke bringen; es wird ihm anhangen, und uns verlassen, und dann ist es um unsere Macht und um unsern Ruf bei der Menge geschehen.

§. 12. Eigentlich kam auch Christus, um ihre Ehre herabzubringen, ihr Rabbiwesen umzustoßen, und durch seine Gnade die Menschen zur innern Erkenntniß Gottes anzuleiten, von der sie durch ihre Uebertretungen abge=

1] Ap. Gesch. 7, 51. 2] Joh. 11, 18.

wichen waren. Dadurch sollten sie zur Einsicht der Betrügereien ihrer blinden Führer gelangen, die durch ihre leeren Ueberlieferungen die Gerechtigkeit des Gesetzes vernichtet hatten, und, weit entfernt, wahre Schriftgelehrte und rechte Ausleger des Gesetzes zu seyn, vielmehr wahre Kinder des argen Feindes waren, der von jeher ein stolzer Lügner und grausamer Mörder war.

§. 13. Da nun ihr Stolz auf ihre falsche Erkenntniß sie für die Annahme des einfachen Evangeliums ganz unfähig gemacht hatte, so dankte Christus seinem Vater, "daß er die Geheimnisse desselben den Klugen und Weisen verborgen und den Unmündigen geoffenbaret habe." 1 Eben diese falsche Weisheit hatte auch die Gemüther der Athenienser zu einem solchen Grade aufgeblähet, daß sie die Predigt des Apostels Paulus als eitel und thöricht verwarfen. Allein dieser Apostel, der eine vorzüglich gelehrte Erziehung seines Zeitalters genossen hatte, drückt sich über jene von den Juden und Griechen so hoch geschätzte Weisheit sehr scharf und treffend aus, wenn er sagt: "Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? — Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht?" 2 Und er giebt weiter unten auch einen guten Grund dafür an: "Damit vor ihm kein Fleisch sich rühme." 3 Das heißt: Gott wird die eingebildete falsche Erkenntniß des Menschen zu Schanden machen, damit er in dieser Hinsicht nichts habe, worauf er stolz seyn könne, sondern Alles der Offenbarung des göttlichen Geistes verdanken müsse. Der Apostel geht noch weiter und behauptet, "daß die Welt durch ihre Weisheit Gott nicht erkannte;" welches

1] Matth. 11, 25. 2] 1 Kor. 1, 20. 3] V. 29.

so viel sagen will, als daß diese Weisheit, so wie die Menschen sie anwenden, statt ihnen behülflich zu seyn, ihnen vielmehr an der wahren Erkenntniß Gottes hinderlich ist. Und seine erste Epistel an seinen geliebten Timotheus schließt er mit den Worten: "O Timotheus! bewahre was dir anvertrauet ist, und meide das ungeistliche lose Geschwätz und das Gezänk der falsch berühmten Kunst." 1 Dieses waren die herrschenden Gesinnungen der Christen in den apostolischen Zeiten, als die göttliche Gnade ihnen die wahre Erkenntniß Gottes verlieh und ihr Führer war.

§. 14. Was für Fortschritte haben nun aber die Jahrhunderte gemacht, welche auf die apostolischen Zeiten folgten? Haben sie sich besser als die jüdischen Zeiten gehalten? Nein! nicht im geringsten. Die Bekenner des Christenthums haben es vielmehr sowohl hinsichtlich auf die hohen Ansprüche auf größere Erkenntniß, als auch in Ansehung ihrer Abweichungen von dem wahren christlichen Leben, noch ärger als die Juden gemacht. Denn obgleich sie einen bessern Vorgänger als die Juden hatten, zu welchen Gott durch seinen Knecht Moses redete; indem er sich ihnen durch seinen geliebten Sohn, das Ebenbild seines Wesens, die Fülle aller Sanftmuth und Demuth, mittheilte; und obgleich ihnen nichts so sehr als die Anbetung seines Namens und die Verehrung des Andenkens seiner gesegneten Jünger und Apostel anzuliegen schien; so wurde dennoch ihre Abweichung von der innern in der Seele sich offenbarenden Kraft Gottes und von dem reinen Leben des Christenthumes so groß, daß ihre Ehrfurcht und Achtung fast in

1] 1 Tim. 6, 20.

nichts Anders, als in leeren Formen und Zeremonien bestand. Sie bezeigten freilich, wie die Juden, ungemein viel Eifer, die Grabmäler der verstorbenen Heiligen zu schmücken und ihre Bilder künstlich zu schnitzen; auch suchten sie nicht nur unter jedem Vorwande Alles sorgfältig zu sammeln und aufzubewahren, was als eine Reliquie oder als ein Ueberbleibsel von ihren Personen betrachtet werden konnte, sondern gaben auch tausend Dinge für Reliquien aus und empfahlen sie als solche, deren Ursprung bloß erdichtet war, die nicht selten ins Lächerliche fielen, und im Ganzen genommen mit dem Christenthume nicht übereinstimmten; von den wesentlichen und wichtigen Stücken des christlichen Gesetzes aber, von der Liebe, Sanftmuth und Selbstverleugnung waren sie entartet. Sie wurden hochmüthig, stolz, ruhmredig, unnatürlich oder gegen natürliche Zuneigung unempfindlich, vorwitzig und streitsüchtig; so daß sie beständig die Kirche mit zweifelhaften und spitzfindigen Fragen beunruhigten, und der Menge Veranlassung zu Mißhelligkeiten und Zänkereien gaben, woraus dann Parteien entstanden, die endlich zum Blutvergießen schritten; — gerade als wenn sie dadurch, daß sie sich zum Christenthume bekenneten, nur desto schlimmer geworden wären.

O des bejammernswerthen Zustandes der vorgeblichen Christen! die, anstatt daß sie, der Lehre Christi und seiner Apostel gemäß, "ihre Feinde lieben und Diejenigen, die ihnen fluchen, segnen sollten," die Menschen lehren, unter dem Vorwande eines christlichen Eifers, einander auf die unmenschlichste Weise zu zerfleischen und umzubringen; die, anstatt daß sie bereit seyn sollten, ihr eigenes Blut für das Zeugniß Jesu vergießen zu

lassen, das Blut der Zeugen Jesu, als vorgeblicher Ketzer, vergießen. So hat also die listige Schlange, jener schlaue böse Geist, der mit seinen Versuchungen Adam um seine Unschuld brachte, und die Juden verführte, von dem Gesetze Gottes abzuweichen, nun auch durch eitle Lügen die Christen betrogen und verleitet, das heilige Gesetz des Geistes Christi in ihren Herzen zu verlassen, und seine Sklaven zu werden, "der in den Herzen der Kinder des Ungehorsams herrscht." 1

§. 15. Es ist bemerkenswerth, daß, so wie der Stolz, der immer von Aberglauben und Starrsinn begleitet ist, Adam verleitete, sich über den Stand, in welchen Gott ihn gesetzt hatte, erheben zu wollen, und daß, so wie die Juden, durch denselben Stolz angetrieben, das ihnen von Gott durch Moses auf dem Berge gegebene Vorbild zu übertreffen suchten, indem sie "ihre Pfosten an Gottes Pfosten setzten, und ihre eigenen Menschengebote für wahre Lehren ausgaben," 2 eben so auch die abgewichenen Namenchristen, durch dieselbe Sünde des Stolzes verleitet, mit starrem Aberglauben und kühner Anmaßung, statt der wahren geistlichen Gottesverehrung und Kirchenzucht bloß weltliche Zeremonien und Anordnungen eingeführt, und mit solchen Neuerungen und überlieferten menschlichen Meinungen vermischt haben, die, wie ihre zahlreichen Concilien und verwickelten Glaubensartikel beweisen, offenbare "Früchte der irdischen Weisheit" sind.

§. 16. So wie nun dieser unverantwortliche Stolz sie zuerst verleitete, die geistige Beschaffenheit der christli-

1] Eph. 2, 2. 2] Ezech. 43, 8. Jes. 29, 13. Matth. 15, 9.

chen Gottesverehrung so sehr zu verkehren, daß sie eher der bildlichen Verehrungsart der Juden und dem pomphaften Gottesdienste der Egypter ähnlich war, als mit der schlichten Einfachheit der christlichen Anordnung übereinstimmte, — welche weder der Anbetung auf dem Berge noch der zu Jerusalem gleichen sollte —; so trieb auch derselbe Stolz, dieselbe Anmaßung sie an, den Ruf ihrer großen Diana durch alle nur erdenkliche Mittel der Grausamkeit zu behaupten und aufrecht zu erhalten. Weder die sanften Bitten, noch die demüthigen Vorstellungen von Seiten Derer, die sich genau an die ursprüngliche Reinheit der christlichen Lehre und Gottesverehrung hielten, konnten diese hartherzigen Namenchristen bewegen, sie von der Befolgung ihrer unapostolischen Ueberlieferungen auszunehmen oder zu befreien. So wie die Lehrer und Bischöfe dieser Ausgearteten anfingen, sich um die mühsame Untersuchung und Pflege der Heerde Christi nicht mehr zu bekümmern, wurden sie ehrgeitzig, habsüchtig und üppig, so daß sie in ihrem Betragen eher stolzen, weltlichen Herrschern, als demüthigen, sich selbst verleugnenden Jüngern Jesu glichen. Und die Geschichte fast eines jeden Landes sagt uns, mit welchem Stolze, mit welcher Grausamkeit, und mit was für einem Blutdurste, — der sie die ungewohntesten Martern und seltensten Foltern erfinden ließ —, sie die heiligen Glieder Christi verfolgt und aus der Welt geschafft, und noch überdies mit so furchtbaren Bannflüchen belegt haben, daß sie dieselben, insofern es ihnen möglich gewesen wäre, auch der himmlischen Seligkeit beraubt haben würden.

Solche Schlachtopfer wurden immer von den wahren Christen **Märtyrer** genannt; aber die falsch sogenannte Geistlichkeit hat ihnen, den verfolgungssüchtigen **Juden** nachahmend, den Namen der **Gotteslästerer** und **Ketzer** beigelegt. So haben diese Abtrünnigen die Vorhersagung unsers Herrn **Jesu Christi** erfüllt, der nicht sagte, daß die Menschen glauben würden, den **Göttern** einen Dienst zu thun, wenn sie seine theuern Nachfolger, die wahren Christen, tödteten, — welches sich auf die Verfolgung der Christen von Seiten der abgöttischen Heiden beziehen könnte —; sondern, daß sie meinen würden, **Gott** einen Dienst damit zu thun; [1] woraus klar hervorgehet, daß es von solchen geschehen würde, die sich zu dem wahren Gott bekennen, wie auch allezeit die abtrünnigen Christen vorgeblich gethan haben. Diese müssen also, ohne Zweifel, jene **Wölfe** seyn, von denen der Apostel vorhersagte, "daß sie unter die Gläubigen kommen und der Heerde nicht verschonen würden," [2] wenn der von ihm angekündigte große Abfall seinen Anfang nähme, der nothwendig kommen müßte, damit der Glaube und die Treue der Rechtschaffenen geprüft und das große Geheimniß der Bosheit offenbar gemacht würde.

Ich schließe diesen Abschnitt mit der Behauptung der ganz unverkennbaren Wahrheit, daß überall, wo die ausgeartete **Klerisei**, oder sogenannte **Geistlichkeit**, am meisten Gewalt und Ansehen besaß und auf Fürsten und Staaten den größten Einfluß hatte, auch immer die größten Verwirrungen, Streitigkeiten, Blutscenen, Ein-

1] Joh. 16, 2. 2] Ap Gesch. 20, 29.

ziehungen der Güter, Einkerkerungen und Verbannungen statt fanden; und zur Rechtfertigung dieser Wahrheit berufe ich mich auf die Geschichte aller Zeiten. Wie es in unserm Zeitalter hiermit stehet, überlasse ich den Lebenden aus eigener Erfahrung und Beobachtung zu beurtheilen. Nur einige Thatsachen liegen uns so klar vor Augen, daß sie unserer Bemerkung schwerlich entgehen können: Die Menschheit ist nicht bekehrt, sondern in einem so hohen Grade, auf eine so verfeinerte Art verderbt, daß die Geschichte voriger Zeiten uns kein Beispiel davon liefert. Die Gottesverehrung der Christen ist, augenscheinlich, in Zeremonie und Pomp ausgeartet. Der geistliche Stand sucht, größtentheils unter dem Vorwande der geistlichen Beförderung, nur weltliche Vortheile; indem gewöhnlich bei Denen, die sich demselben widmen, die Aussicht zu einer gemächlichen zeitlichen Versorgung die Haupttriebfeder in der Bestimmung ihrer Wahl ist, und fast Jeder von ihnen sich bereit findet, seine gegenwärtige Stelle zu verlassen und um eine andere zu werben, sobald diese ihm einen höhern Rang und reichlichere Einkünfte darbietet. Es muß uns also klar einleuchten, daß Stolz und Geiz die beiden unglücklichen Leidenschaften sind, von denen der gute fromme Petrus wohl voraussah, daß sie ihnen zu Fallstricken werden würden, und durch welche sie so viel Unwissenheit, Irrthum und Religionsverachtung in der Christenheit erzeugt haben.

§. 17. Das Mittel nun, aus dieser unglücklichen Abweichung und Verirrung zurückkommen, ist kein anderes, als daß man sich eine lebendige, seligmachende Erkenntniß der Religion Jesu, nämlich eine innere Erfahrung von dem Werke Gottes in der Seele, erwerbe.

Diese zu erlangen, mußt du, o Mensch! fleißig und sorgfältig auf die "Erscheinung der heilbringenden Gnade" 1 in deiner Seele achten, und derselben Gehorsam leisten. Sie wird dich von der breiten Straße auf einen schmalen Weg leiten, von der Befriedigung deiner verderbten Neigungen dich zurückhalten und zur Erfüllung deiner Pflichten dich antreiben. Sie wird dich von den sündlichen Vergnügungen der Welt zu einem heiligen Leben der Selbstverleugnung, von der Gewalt des Satans, des argen Feindes deiner Glückseligkeit, zu Gott bekehren. Aber du mußt dein eigenes Leben, das Leben deiner Eigenliebe, einsehen und hassen; 2 du mußt wachen und beten, und auch fasten; nicht auf deinen Versucher, sondern auf deinen Helfer und Erlöser sehen, böse Gesellschaft meiden, dich oft in die Einsamkeit zurückziehen, und wie ein reiner Pilger in dieser bösen Welt leben. Auf diese Weise wirst du zu der wahren Erkenntniß Gottes und Jesu Christi gelangen, die deiner Seele ewiges Leben: eine wohlgegründete Ueberzeugung von dem, was sie selbst davon empfindet und erfährt, mit unzweifelhafter Gewißheit ertheilet. Die Herzen Derer, die zu dieser Erfahrung gelangen, sind getrost und fürchten sich nicht." 3

1] Tit. 2, 11. 12. 2] Luk. 14, 26. Joh. 12, 25. Matth. 10, 39. 3] Ps. 112, 7. 8.

Achtes Kapitel.

§. 1. Der Stolz trachtet nicht nur nach hohen Einsichten, sondern auch nach Macht. §. 2. Dieses beweiset der Fall mit Korah, Dathan ꝛc. §. 3. Auch Absalons Ehrgeiz bestätigt es. §. 3. Nebukadnezar giebt ebenfalls ein Beispiel davon. §. 5. So auch Pisistratus, Alexander, Cäsar u. a. §. 6. Die Türken, die so viel Blut vergossen haben, um ihr stolzes Streben nach Gewalt zu befriedigen, sind ein lebender Beweis. §. 7. Das letztere Jahrzehent des Christenthumes übertrifft alle jene Beispiele. §. 8. Der Ehrgeiz wohnet nicht allein an Höfen, sondern findet auch in der Brust der Privatpersonen Raum, und stört die Ruhe und Glückseligkeit der Familien und Gesellschaften. §. 9. Groß ist der Friede Derer, die durch Hülfe der göttlichen Gnade ihren Begierden Schranken setzen, und die Macht, die sie besitzen, nur zum Besten ihrer Mitmenschen anwenden.

---

§. 1. Nun wollen wir eine andere Wirkung dieser bösen Eigenschaft des Stolzes betrachten, welche die gewöhnlichste, auffallendste und schädlichste derselben ist. Der Stolz trachtet beständig mit Eifer nach Macht; und dieses leidenschaftliche Trachten der Menschen hat zu allen Zeiten die mehrste Unruhe und Zerstörung in der Welt angerichtet. Es würde eine unnöthige Bemühung seyn, wenn ich weitläuftige Beweise hierüber beibringen wollte; da nicht nur die Jahrbücher der Geschichte, sondern auch unsere eigenen Erfahrungen uns überzeugen, daß die mehrsten Kriege der Völker unter sich und mit Andern, die mehrsten Entvölkerungen der Staaten und Zerstörungen der Städte, nebst allen Verheerungen, Be-

drückungen und Jammerscenen, welche die traurigen Folgen davon waren, aus den Wirkungen des Ehrgeizes oder eines nach Ansehn, Ruhm und Macht strebenden Stolzes hervorgegangen sind.

§. 2. So scheinbar auch der Vorwand seyn mochte, dessen Korah, Dathan und Abiram sich gegen Moses bedienten; so war es dennoch nur ihr neidisches Trachten nach seiner großen Macht im israelitischen Lager, welches sie zur Verschwörung und zum Aufruhre gegen ihn verleitete. Sie strebten nach seinem Ansehn, und rechneten es ihm zum Verbrechen an, daß sie es nicht besaßen. Sie wollten selbst die Häupter und Anführer des Volks seyn. Und die Folge davon war, daß der Allmächtige sie sammt allen ihren unglücklichen Mitschuldigen auf eine merkwürdige Weise vertilgte.

§. 3. So wollte auch Absalon die Rechte des Volkes gegen die Tyrannei seines Vaters und Königs in Schutz nehmen, oder vielmehr seinen Ehrgeiz mit diesem Vorwande beschönigen. Allein seine Empörung zeigte, daß es sein stolzes Streben nach Macht war, welches ihn zu dem schändlichen Entschlusse gebracht hatte, seine Pflicht als Sohn und Unterthan der Befriedigung seines rastlosen Ehrgeizes aufzuopfern. Dadurch zog er sich selbst einen elenden Tod und seinem Heere eine blutige Niederlage zu. 1

§. 4. Nebukadnezar dienet zu einem merkwürdigen Beispiele der unbändigen Begierde nach Macht und der übermüthigen Selbsterhebung, welche der Stolz einflößt. Aufgeblasen von seinen großen Fortschritten und

1] 1 Sam. 15.

von dem Besitze eines mächtigen Reichs, hatte er im Taumel seiner Größe vergessen, daß er sich nicht selbst geschaffen habe, und daß es noch eine höhere Macht als die seinige gäbe. Er ließ ein Bild machen, vor dem Alle sich beugen oder verbrannt werden sollten; und als Sadrach, Mesach und Abednego sich weigerten, seinem Gebote zu gehorchen, rief er höhnend aus: "Laßt sehen, wer der Gott sei, der euch aus meiner Hand erretten werde!" 1 Er ward durch die Standhaftigkeit jener edlen Männer von der göttlichen Allmacht überzeugt; aber dennoch, und ungeachtet der Auslegung, die ihm Daniel von seinem Traume gegeben hatte, war bald darauf sein Herz schon wieder mit so stolzen Gefühlen seiner Macht erfüllt, daß sein Mund in die ruhmredige Frage ausbrach: "Ist nicht dieses die große Babylon, die ich durch meine große Macht erbauet habe, zum königlichen Hause und zur Ehre meiner Herrlichkeit?" 2 Aber die heilige Schrift sagt uns, daß, ehe er noch diese Worte ausgeredet hatte, eine Stimme vom Himmel den Stolz seines Geistes bestraft habe, und daß er, seiner Vernunft beraubt, aus der menschlichen Gesellschaft verstoßen worden sei, und seine Nahrung wie die Thiere auf dem Felde habe suchen müssen.

§. 5. Werfen wir einige Blicke in die Weltgeschichte, so fallen uns häufige Beispiele in die Augen, welche die Schädlichkeit dieser Leidenschaft des Stolzes an den Tag legen. Ich will nur einige derselben, um Derer willen, die sie vielleicht nicht gelesen oder nicht beachtet haben, hier berühren.

1] Dan. 3. 2] Kap. 4, 27.

Solon machte Athen durch eine vortreffliche Gesetzverfassung frei; aber der Ehrgeiz des Pisistratus zerstörte sein Werk vor seinen Augen. Alexander, nicht zufrieden mit seinem Reiche, überzog andere mit Krieg, und erfüllte alle Länder, die er unterjochte, mit Raub und Mord. Es war daher eine ganz richtige Bemerkung des Mannes, den Alexander der Seeräuberei beschuldigte, daß Alexander selbst der größte Seeräuber in der Welt sei. Eben dieser Ehrgeiz machte Cäsar zum Verräther seines Vaterlandes, und bewog ihn, die Armee, die ihm zur Vertheidigung desselben anvertrauet war, gegen seine Vorgesetzten zu führen, sie zu überwältigen, und die Herrschaft an sich zu reißen, wodurch zugleich Freiheit und Tugend aus dem römischen Freistaate verbannet wurden. Denn nun erhoben sich Parteien gegen alles Gute in Rom, und jene Mäßigkeit und Weisheit, welche die Senatoren zuvor so ehrwürdig machten, wurden jetzt ihrer Sicherheit gefährlich; indem Cäsar's Nachfolger kaum Jemand mit dem Tode oder mit der Verbannung verschonten, der nicht Schmeichler ihrer Ungerechtigkeit wurde und ihrer schwelgerischen Lebensart nicht folgte.

§. 6. Auch die Türken liefern einen sprechenden Beweis für meine Behauptung; da sie, um ihre Macht und Herrschaft auszudehnen, oft große Blutbäder angerichtet und viele herrliche Gegenden verwüstet haben.

Dennoch sind sie hierin von abgefallenen Christen übertroffen worden, deren Handlungen um so verwerflicher sind, da sie bessern Unterricht als jene genossen und einen Lehrer gehabt haben, der ihnen andere und vor-

treffliche Lehren und auch ein besseres Beispiel gegeben hat. Freilich nennen sie ihn noch immer ihren Herrn; allein sie lassen sich von ihrem Ehrgeize beherrschen, und lieben Ansehen und Macht weit mehr als ihren Nächsten. Um diese zu erlangen, erlauben sie sich, einander zu erwürgen; obgleich der Herr ihnen geboten hat, "nicht nach Hoheit und Herrschaft zu streben, sondern einander zu lieben und zu dienen." 1 Was aber die Trauerscenen noch schrecklicher macht, ist, daß die Wuth dieser furchtbaren Leidenschaft des ehrgeizigen Strebens nach Größe und Macht sogar die Bande der Natur zerreißt, und ihr die zartesten Gefühle natürlicher Liebe und Zuneigung zum Opfer gebracht werden. Daher finden wir so oft die Blätter der Geschichte mit Ermordungen von Aeltern, Kindern, Geschwistern, Oheimen, Neffen, Vorgesetzten u. s. w. befleckt.

§. 7. Sehen wir uns in den entfernten Weltgegenden um, so hören wir selten von Kriegen; in der Christenheit selten von Frieden. Hier muß oft der geringfügigste Gegenstand zu einer Veranlassung des Streites dienen; und es ist kein Bündniß so heilig oder unverletzlich, daß man nicht künstlich zu umgehen oder aufzulösen verstände, sobald nur von Ausdehnung des Gebietes die Rede ist. Es wird wenig in Betrachtung gezogen, welche, oder wie viele Menschen dabei ums Leben kommen, oder zu Wittwen und Waisen gemacht werden, oder ihr Eigenthum und ihren Lebensunterhalt verlieren; welche Länder zu Grunde gerichtet, welche Städte und Ortschaften verheeret und ausgeplündert werden; wenn nur dadurch die Ehrgeitzigen ihre Zwecke erreichen kön-

1] Matth. 18, 1—9. 2] Mark. 9, 33—37.

nen. Wir wollen nur sechzig Jahre zurückgehen, und schon dieser kleine Zeitraum wird uns viele Kriege erblikken lassen, die ungerecht begonnen wurden und mit großen Verwüstungen endeten. Es würde zu langweilig seyn, auch ist es mein Zweck nicht, mich weiter hierüber auszulassen; da Andere es schon oft bemerkt haben, und fast Jedermann weiß, in wie vielen blutigen und schrecklichen Kriegen Frankreich, Spanien, Deutschland, England und Holland bisher verwickelt gewesen sind.

§. 8. Der Ehrgeiz wohnet jedoch nicht allein an Höfen und bei Regierungen; ein Streben nach Ansehn und Macht ist jeder einzelnen Brust nur zu natürlich geworden. Wir sehen täglich, wie die Menschen alle ihre Kräfte aufbieten, ihren Verstand anstrengen und Einfluß zu bekommen suchen, um sich hervorzuthun und höhere Stellen oder größere Titel zu erwerben; damit sie ein vornehmeres Ansehen und mehr Ehre erlangen, über Andere ihres Gleichen ein Uebergewicht gewinnen, und so mit Denen, die sonst ihre Obern waren, ins Gleichgewicht kommen und Macht besitzen mögen, ihren Freunden Gesetze vorzuschreiben und an ihren Feinden sich zu rächen. Hierin liegt die Ursache, warum wahres Christenthum, welches alles dieses verbietet, von weltlichgesinnten Menschen so wenig geliebt wird. Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Und wenn sie auch noch so gut davon reden, so ist dennoch die Welt der wahre Gegenstand ihrer Liebe. Man kann daher, ohne lieblos zu urtheilen, mit Wahrheit sagen, daß die mehrsten Menschen sich zwar äußerlich zum Christenthume bekennen, mit ihren Herzen aber der Welt anhangen. Statt daß

sie "zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten" 1 und in allem Uebrigen sich auf Gott verlassen sollten, suchen sie zuerst sich des Reichthumes und der Ehre dieser Welt zu versichern, und schieben die Sorge für das Heil ihrer unsterblichen Seelen bis aufs Krankenlager oder bis auf die letzten Augenblicke ihres Lebens auf; wenn sie wirklich noch ein künftiges Leben glauben.

§. 9. Groß ist aber endlich der Friede Derer, die ihrem Ehrgeize Schranken zu setzen wissen, und gelernt haben, mit dem, was die Vorsehung ihnen angewiesen und zugemessen hat, zufrieden zu seyn; die nicht nach Ansehn streben, sondern, wenn sie es besitzen, dabei demüthig und wohlthätig sind. Diese verstehen das Trachten ihres Geistes den Vorschriften ihres Gewissens unterzuordnen, und können zu jeder Zeit mit ruhigem Gemüthe die unruhigen Bewegungen der Welt ermessen, mitten im Schwanken ihrer Ungewißheit und Unbeständigkeit fest stehen, und als Solche, die Antheil an einer bessern Welt haben, getrost und froh die gegenwärtige verlassen, wenn es Gott gefällt, sie in der von ihm ersehenen Zeit von dem Schauplatze der Wirksamkeit abzurufen; wohingegen die Ehrgeizigen, mit dem Bewußtseyn ihrer Uebelthaten und unter der drückenden Last ihrer Schuld ins Grab sinken, um vor einem Richterstuhle zu erscheinen, der weder durch Furcht zu erschüttern noch durch Bestechung zu bewegen ist.

1) Matth. 6, 33.

Neuntes Kapitel.

§. 1. Die dritte böse Wirkung des Stolzes, ist Begierde nach Ehre und persönlicher Achtung. Nur zu Viele machen sich derselben schuldig. §. 2. Mordochai wäre beinahe ein Opfer dieser schädlichen Leidenschaft geworden. Sie hat schon großes Elend in ganzen Völkerschaften angerichtet. §. 3. Die Welt hat sowohl von wahrer Ehre als von wahrer Wissenschaft ganz falsche Begriffe. §. 4. Gründe, warum der Verfasser und die Gesellschaft der Christen, zu welcher er sich bekennet, die in der Welt üblichen Zeichen der Ehrenbezeigung nicht gebrauchen. §. 5. Ihr erster Grund ist ein Gefühl, das sie in der Zeit ihrer Erweckung von der Unverträglichkeit solcher weltlichen Gebräuche mit dem Geiste und Leben des wahren Christenthumes erhielten, und ihre Ueberzeugung, daß Stolz und Eigenliebe denselben die erste Entstehung gaben. §. 6. Es konnte folglich der Tadel Anderer sie nicht bewegen, die Ausübung dieser durch Gefühl und Ueberzeugung erlangten Grundsätze aufzugeben. §. 7. Sie thun es nicht, um Sekten zu stiften, oder sich auszuzeichnen. §. 8. Auch nicht, um Formalität zu begünstigen; sie lassen nur die eitlen Gebräuche fahren, und verhalten sich also bei ihrer Ausschließung derselben bloß leidendlich. §. 9. Ihr Betragen hierin ist gewissermaßen ein Probirstein der Welt. §. 10. Auch dienet dieses Kreuz, welches mit dem Betragen der Welt im Widerspruche stehet, zu ihrer eigenen Prüfung. §. 11. Der zweite Grund, warum sie jene Gebräuche unterlassen, ist die gänzliche Leerheit und Nichtigkeit derselben. §. 12. Der Ausdruck: Ehre, so wie er in der heiligen Schrift gebraucht wird, bezeichnet einen ganz andern Begriff, als die Welt mit demselben verbindet. Er bedeutet gewöhnlich: Gehorsam. §. 13. Zuweilen auch Beförderung oder Erhebung. §. 14. Beiläufige Erklärung des Ausdrucks: Thorheit, im Sinne der Schrift. §. 15. Das Wort Ehre ist oft auch gleich bedeutend mit Ruf. § 16. Unter Ehre wird hinsichtlich gewisser Aemter und Eigenschaften auch Hochachtung verstanden. §. 17. Ehre bedeutet auch Beistand und Gunsterweisung höherer Personen gegen geringere. §. 18. Den Menschen Ehre erwei-

sen heißt auch, ihnen ohne Unterschied des Standes und der Lebensverhältnisse mit Dienstfertigkeit und Achtung zuvorkommen: "Ehret Jedermann!" §. 19. Doch beschränkt, in gewisser Hinsicht, der Verfasser der Psalmen die Erweisung der Ehre vornehmlich auf die Gottesfürchtigen. §. 20. Von dieser Art Ehre wird in den Gebräuchen der Welt aber wenig gefunden. §. 21. Der dritte Grund ihrer Unterlassung jener weltlichen Ehrenbezeigungen ist der, daß nichts von wahrer Ehre in ihnen enthalten ist, und folglich Denen, welchen Ehre gebühret, keine dadurch erwiesen wird. §. 22. Der Verfasser und seine Freunde sind für wahre Ehre. §. 23. Ein vierter Grund ist, daß, wenn jene Gebräuche wahre Ehre enthielten, auch der niederträchtigste Mensch sie Andern erweisen könnte; welches jedoch unmöglich ist. §. 24. Fünftens könnten dann auch feindselige, heuchlerische und rachsüchtige Menschen Andere ehren; welches eben so wenig seyn kann. §. 25. Der sechste Grund ist davon abgeleitet, daß wahre Ehre eines uralten Ursprunges ist, und früher als die falsche Ehrenbezeigung bestand. §. 26. Der siebente Grund ist von der Entstehung jener falschen und leeren Komplimente hergenommen, welche den ehrlichen geraden Landmann, der sie nicht zu machen versteht, von der ihm gebührenden Achtung ausschließen. §. 27. Der achte Grund gegen diese falsche Ehre ist der, daß sie für Geld zu haben ist, welches mit der wahren Ehre der Fall nicht seyn kann. §. 28. Der neunte und letzte Grund gegen dieselbe ist endlich der, daß die Lehren der heiligen Schrift den Gebrauch der falschen Ehrenerweisungen den wahren Christen ausdrücklich untersagen. §. 29. Das Beispiel des Mardochai. §. 30. Unterredung eines Bischofs mit dem Verfasser über diesen Gegenstand. §. 31. Elihu's Beispiel im Hiob. §. 32. Die Lehre, welche Christus seinen Jüngern in dieser Hinsicht gab. §. 33. Paulus warnt gegen die Gleichstellung der Welt. §. 34. Petrus verlangt, daß wir uns den Lüsten der Welt nicht gleichstellen sollen. §. 35. Jakobus erklärt sich gegen das Ansehen der Person. §. 36. Dessenungeachtet wissen wahre Christen sich bescheiden und anständig zu betragen. §. 37. Doch ist ihr Betragen, seiner Natur und seinen Beweggründen nach, von dem

der Welt sehr verschieden. §. 38 — 40. Verschiedene Zeugnisse zu Gunsten unsers Benehmens und unserer Verweigerung, uns nach den Gebräuchen der Welt zu richten.

---

§. 1. Die dritte üble Wirkung des Stolzes ist ein unmäßiges Trachten nach persönlicher Ehre und Auszeichnung. Der Stolze liebt und strebt nach Macht, damit Jedermann ihm Huldigung und Ehre erweisen soll; und wer es hieran ermangeln läßt, setzt sich seinem Zorne und seiner Rache aus. Diese böse Eigenschaft des Stolzes hat sich mehr oder weniger unter dem ganzen verderbten Menschengeschlechte verbreitet, und ist immer eine Veranlassung zu großer Gehässigkeit und zu heftigen Beleidigungen in der Welt gewesen.

§. 2. Die Urkunden der heiligen Schrift liefern uns ein auffallendes Beispiel der Bosheit und Rachsucht, deren ein vom Stolze aufgeblasener Mensch fähig ist, wenn ihm die Befriedigung seiner Eigenliebe verweigert wird. Mardochai wäre beinahe erhenkt worden, und alle Juden standen in Gefahr, ihr Leben zu verlieren, weil er sich weigerte, vor Haman, dem Günstlinge des Königs Ahasverus, die Knie zu beugen. Sogar die Geschichte unserer Zeiten erzählt uns von ähnlichen Vorfällen. So sind z. B. schon dadurch, daß ein Schiff vor gewissen Häfen oder Besatzungen die Segel nicht strich, die Flaggen nicht senkte, oder die gewöhnliche Begrüßung unterließ, ja durch noch weit geringere Dinge, zwischen Staaten und Reichen die furchtbarsten Kriege veranlaßt

worden, die ungeheure Summen Geldes und entsetzlich viel Menschenblut gekostet haben. Gleiche traurige Folgen hat nicht selten der Rangstreit unter Fürsten und ihren Gesandten nach sich gezogen. Eben so hat auch der Neid und heftige Streit, der unter Privatpersonen bloß dadurch entstand, daß der Eine oder der Andere sich einbildete, ihm sey von der Ehre, die durch Entblößung des Hauptes, Verbeugung des Körpers und Beilegung der Titel an den Tag gelegt wird, seinem Range oder Stande nach zu wenig widerfahren, oft blutigen Zweikampf und Mord verursacht. Mir selbst ist einmal in Frankreich der Fall begegnet, 1 daß ich des Nachts um elf Uhr auf dem Wege nach meiner Wohnung von einem Menschen mit entblößtem Degen angegriffen wurde, der Genugthuung von mir forderte, weil ich seine höfliche Begrüßung mit dem Hute nicht erwiedert hätte; wiewohl ich in Wahrheit ihn gar nicht bemerkt hatte. Gesetzt nun, er hätte mich erstochen, indem er verschiedene Ausfälle auf mich that, oder ich hätte in meiner Selbstvertheidigung ihn getödtet, als ich ihn im Beiseyn eines Dieners des Grafen Crawford entwaffnete; so frage ich jeden Menschen von Verstand und Gewissen, ob die ganze Zeremonie des Begrüßens es werth war, daß ein Mensch sein Leben darüber einbüßen sollte; wenn man die Würde seiner Natur und die Wichtigkeit seines Lebens, sowohl in Hinsicht auf seine Abhängigkeit von Gott, seinem Schöpfer und auf seine eigene Wohlfahrt, als auch auf die Nützlichkeit seines Daseyns für die menschliche Gesellschaft, gehörig in Erwägung ziehet.

1] Dieses geschah, als ich noch nicht zu der Gesellschaft gehörte, zu welcher ich mich jetzt bekenne.

§. 3. Betrachten wir den wahren Grund der Sache, so finden wir, daß die von Gott abgewichene Welt eben so sehr in Ansehung ihrer Begriffe von wahrer Ehre und Achtung, als in andern Dingen ausgeartet ist. Denn Alles, was die Menschen in ihrem entarteten Zustande einander als Zeichen der Ehre und Achtung erweisen, ist im Grunde doch nur Schein und leere Zeremonie; so daß man dieselben Worte, deren Paulus sich von der falschen Wissenschaft bediente, auch auf sie anwenden und von ihnen sagen kann: es sind fälschlich sogenannte Beweise von Ehre und Achtung, die nichts von der Eigenschaft wahrer Ehre und wahrer Hochachtung enthalten. Und da sie zuerst von ausgearteten Menschen, die gern geehrt seyn wollten, erfunden und eingeführt wurden, so ist es auch nur der Stolz im Menschen, der sie gern hat und verlangt, und sich beleidigt findet, wenn sie ihm verweigert werden. Hätten aber die Menschen rechte Begriffe von einem wahrhaft christlichen Gemüthszustande und von der "Ehre, die von Gott ist," [1] die Jesus lehret; so würden sie solche eitle Ehre nicht begehren, und noch weniger auf ihre Erweisung bestehen.

§. 4. Hier sei es mir erlaubt, die Gründe anzugeben und näher zu erklären, die mich und die christliche Gesellschaft, mit welcher ich in religiöser Verbindung lebe, bewogen haben, verschiedene weltliche Gebräuche und Arten der Ehrenbezeigung, auf welche in unsern Tagen so sehr gehalten wird, als eitle und thörichte Dinge zu unterlassen. Und laß mich dich bitten, Leser! Setze alles Vorurtheil und alle Verachtung bei Seite; und lies

1] Joh. 5, 44.

und erwäge mit der Gelassenheit und Unpartheilichkeit eines nüchternen, forschenden Geistes, was ich hier zu unserer Vertheidigung anführe. Sollten wir denn auch irren, so bedaure und belehre uns lieber, als daß du unsere Einfalt verachtest oder beleidigst.

§. 5. Der erste und stärkste Beweggrund, der am mächtigsten auf unsere Gemüther wirkte, und uns bewog, die jetzt in der Welt üblichen Gebräuche des Hutabnehmens, der Verbeugung des Körpers oder der Knie, und der Beilegung schmeichelhafter Titel und Beinamen, in unsern Begrüßungen zu unterlassen, war eine durch Gottes Licht und Geist uns gegebene Erkenntniß und Empfindung des Abfalles der Christenheit von Gott, und eine klare Einsicht in die Ursache und Wirkungen dieser großen und beklagenswerthen Abweichung. Das erste, was diese Entdeckung bei uns hervorbrachte, war ein tiefes Gefühl unsers eigenen Zustandes; wir sahen Ihn, den wir mit unsern Uebertretungen durchstochen hatten, und wurden darüber in Trauern und Reue versetzt. Ein Tag der Demüthigung überfiel uns, und wir fanden kein Behagen mehr an den Freuden und Genüssen, die wir einst liebten. Nun wurden unsre Handlungen, ehe sie vollzogen wurden, genau geprüft und untersucht, und es ward eine strenge Selbstprüfung vorgenommen. Da verstanden wir erst recht die Worte des Propheten: "Wer wird den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Und wer wird bestehen, wenn er erscheinen wird? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmiedes, und wie die Seife der Wäscher." 1. Und was der Apostel Petrus sagt: "Wenn der Gerechte kaum erhalten wird, wie will der

1] Mal. 3, 2.

Gottlose und Sünder erscheinen?" 1 Darum, "weil wir wissen, daß der Herr zu fürchten ist," (nach dem Englischen: "weil wir den Schrecken des Herrn kennen,") wie Paulus sagt, "so überreden wir die Menschen." 1 Und wozu? — Sich loszureißen von dem Wesen und Geiste, von den verderblichen Lüsten und eitlen Gebräuchen einer argen Welt; eingedenk der Worte Jesu: "daß der Mensch am Tage des Gerichts von jedem unnützen Worte, das er geredet hat, Rechenschaft geben muß." 2

Die großen Gemüthsübungen, unter denen wir uns befanden, und die Niedergeschlagenheit unserer Geister fiel unsern Nachbarn und Bekannten bald auf; und wir schämten uns auch nicht, zu gestehen, daß die Furcht des Herrn uns so mächtig ergriffen habe, weil wir so lange unter einem Bekenntnisse von Religion den heiligen Geist Gottes betrübt hatten, der uns wegen unsers Ungehorsams ins Geheim bestrafte. Da wir in diesem Zustande der Zerknirschung und Reue den Gedanken: in unsern alten Sünden zu beharren, verabscheueten, so fürchteten wir uns sogar, erlaubte Dinge zu gebrauchen, weil wir besorgt waren, daß wir sie mißbrauchen möchten. So erfuhren wir die Erfüllung der Worte des Propheten: "Wie geht es denn zu, daß ich alle Männer sehe ihre Hände auf ihren Hüften haben, wie Weiber in Kindesnöthen, und daß alle Angesichter so bleich sind?" 3 Angst und Wehe hatten uns in der That ergriffen. Unser Himmel schien zu zerschmelzen und unsere Erde aus ihren Angeln gehoben; wir waren wie Menschen, "auf

1] 1. Petr. 4, 18. 2] Matth. 12, 36. 3] Jer. 30, 6.

welche," wie der Apostel sagt, "das Ende der Welt gekommen war." Gott weiß es, daß es in jenen Tagen so mit uns war. Das Licht der Erscheinung Christi in unsern Herzen entdeckte jede Pflanze, die er nicht selbst in uns gepflanzt hatte, und der Athem seines Mundes zerstörte sie. Er war ein schneller Zeuge gegen jeden unreinen Gedanken, gegen jedes unfruchtbare Werk; und, gepriesen sei sein Name! wir ärgerten uns nicht an ihm oder an seinen Gerichten. Da war es, daß wir über unser ganzes Leben eine strenge Prüfung anstellten; daß jeder Gedanke, jedes Wort, jede Handlung dem Gerichte unterworfen, in der Wurzel untersucht und in Hinsicht auf Zweck und Folgen erwogen wurde. "Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben," 1 diese Grundpfeiler des Geheimnisses der Bosheit in uns, waren den Augen unserer Seelen enthüllt. Unsere eigene Kenntniß des bösen Sauerteiges, unsere eigenen Erfahrungen von seinen verschiedenen verderblichen Wirkungen und von dem, was er hervorgebracht und wie er gewirkt hatte, gaben uns eine Einsicht in den Zustand Anderer. Und was wir nun in uns selbst nicht billigen konnten, ja, nicht durften leben und fortwirken lassen, weil wir offenbar einsahen, daß es in der Nacht des Abfalles aus einer bösen Wurzel entsprungen war, das konnten wir auch in Andern nicht gut heißen und nähren. Daher glaube ich in der Furcht und Gegenwart des allsehenden gerechten Gottes behaupten zu können, daß, unter vielen andern Dingen, uns auch die gegenwärtig in der Welt üblichen Ehrenbezeigungen zur Last geworden sind; da wir sie als Früchte erkannt haben, die nicht im Garten Gottes ge-

1] 1 Joh. 2, 16.

wachsen, sondern in der Zeit der Finsterniß aus einer verderbten Wurzel entsprossen sind; die bloß dazu dienen, daß sie den Stolz und die Thorheit des Menschen nähren, und folglich nur eitlen Gemüthern gefallen können.

§. 6. Obgleich wir leicht voraussehen konnten, was für Stürme über uns ausbrechen und welchen Vorwürfen wir uns aussetzen würden, wenn wir uns weigerten, jene weltlichen Gebräuche noch länger zu beobachten; so waren wir doch weit entfernt, uns dadurch in unserer Ueberzeugung wankend machen zu lassen: indem das Betragen, welches die weltlichgesinnten Menschen gegen uns an den Tag legten, uns noch mehr darin bestärkte. Denn wir fanden sie so voll hoher Begriffe von sich selbst und so begierig nach Ehrenbezeigungen von ihren Mitmenschen, daß sie, sobald wir aus zarter Gewissenhaftigkeit gegen Gott ihnen dieselben nicht mehr, wie zuvor, erweisen konnten, um diese Dinge sich weit mehr, als um alle andere Stücke unsers christlichen Bekenntnisses bekümmerten, so verschieden von dem ihrigen und so wichtig in Hinsicht auf das Heil der Seele sie auch seyn mochten. Was auch immer die Ehre Gottes und unsere eigene Seligkeit betreffen mochte, so war es in ihren Augen größere Ketzerei und Lästerung, vor ihnen den Hut nicht abzuziehen und ihnen ihre gewöhnlichen Ehrentitel nicht zu geben, oder sich zu weigern, auf ihre Gesundheit zu trinken, oder in ein Karten- und Würfelspiel sich mit ihnen einzulassen, als unsere übrigen Grundsätze zu behaupten, die, weil sie ihnen weniger auffielen, ihnen auch nicht so wichtig und hinderlich zu seyn schienen.

§. 7. Man hat uns oft vorgeworfen, es sey uns nur darum zu thun, die Beobachtung gewisser äußern

Formen einzuführen, und unser schlichtes Betragen sei gleichsam nur das farbige Band oder Kennzeichen der Partei, wodurch wir uns auszuzeichnen suchten. Allein ich erkläre in der Furcht des allmächtigen Gottes, daß dieses nur Einbildungen und Auslegungen unempfindlicher Menschen sind, die das uns von dem Herrn verliehene Gefühl von dem, was aus einer guten und bösen Wurzel im menschlichen Herzen entspringt, nicht kennen. Wenn aber solche Tadler unserer einfachen Sitte einst von der mächtigen Kraft Gottes in ihrem Innern ergriffen und erwecket seyn werden, und diese Dinge ihrem Ursprunge und ihrer wahren Natur und Eigenschaft nach beurtheilen lernen, dann werden sie ihre eigene Last fühlen und uns von der Thorheit oder Heuchelei, der sie uns beschuldigten, gern freisprechen.

§. 8. Auf den Vorwurf, den man uns macht, daß wir es in geringen Dingen sehr genau nähmen, welches doch Leuten von so hohen Ansprüchen auf Freiheit des Geistes nicht anstehe, antworte ich mit Gelassenheit, Wahrheit und Mäßigung, erstlich: Nichts ist gering, dessen Verrichtung oder Unterlassung Gott uns zur Gewissenssache macht. Dann haben auch selbst unsere Gegner diesen Dingen, die sie als unbedeutend betrachtet wissen wollen, und deren Geringfügigkeit sie uns vorwerfen, schon oft ein so großes Gewicht beigelegt, daß sie uns, ihrer Unterlassung wegen, geschlagen, eingekerkert, Gerechtigkeit versagt haben u. s. w.; des Spottes und Tadels, womit man uns nicht selten deshalb überhäuft hat, nicht zu erwähnen. Ja, hätte es uns an Beweisen für die Wahrheit unserer innern Ueberzeugung in Betreff dieser Stücke gemangelt, so würde in der That

das Betragen Derer, die sich uns darin widersetzten, uns überflüssig damit versehen haben. Indessen muß es uns genügen, "daß die Weisheit von ihren Kindern gerechtfertigt wird." 1 Wir entsagen dem Gebrauche der Dinge, von deren Eitelkeit und Nichtübereinstimmung mit dem wahren Christenthume wir überzeugt sind, und indem wir so gegen leere Formen uns bloß verneinend oder verweigernd verhalten, legen wir sie ab, führen aber keine neue dafür ein.

§. 9. Die Welt hängt so sehr an Zeremonien und an der Außenseite der Dinge, daß es deshalb wohl der göttlichen Weisheit in allen Zeitaltern gefallen hat, mit ihren Gnadenaustheilungen an die Menschen allezeit unter einer Gestalt hervorzutreten, die ihren eingeführten Gebräuchen entgegen war; um dadurch sowohl den menschlichen Erfindungen zu widersprechen, als auch die Aufrichtigkeit der Anhänger und Bekenner der Wahrheit zu prüfen. Ja, ihre gegenwärtige Erscheinung dienet auch der Welt zu einem Prüfsteine. Sie zeigt, wieviel Gelassenheit, Wohlwollen, Uneingenommenheit und Mäßigung die Menschen besitzen; und wenn sie an dem einfachen unansehnlichen Aeußern der Wahrheit, deren Schönheit innerlich ist, sich nicht so sehr stoßen, daß sie ihr den Eingang in ihre Herzen verschließen, so kann dieses ihnen wichtige Aufschlüsse gewähren. Denn wer einen kostbaren Edelstein darum ausschlägt, weil er ihm in einem einfachen Kästchen dargeboten wird, der zeigt, daß er ihn nicht nach seinem wahren Werthe schätzt, und wird sich auch aus seinem Besitze nichts machen. Darum nenne ich die einfache Sitte, zu welcher die Wahr-

1] Matth. 11, 19.

heit ihre Bekenner in unsern Tagen anleitet, einen Prüfstein, weil dadurch offenbar wird, woran die Herzen und Neigungen der Menschen, bei allen ihren hohen Ansprüchen auf bessere Einsichten, dennoch hangen.

§. 10. Für das Volk Gottes ist dieses einfache Betragen in der That eine große Prüfung, weil es dadurch in die Nothwendigkeit versetzt wird, seine Nichtübereinstimmung mit den so allgemein üblich gewordenen und hochgeachteten Gebräuchen der Welt öffentlich an den Tag zu legen, und sich dem Anstaunen, der Vorspottung und Beleidigung der unwissenden Menge auszusetzen. Es liegt aber auch ein verborgener Schatz darin. Es gewöhnet uns, Schmach und Verachtung zu ertragen; es lehret uns, den falschen Ruhm der Welt zu verachten, stillschweigend die Widersprüche und verächtliche Begegnung ihrer Verehrer zu erdulden, und endlich mit christlicher Geduld und Sanftmuth ihre Vorwürfe und Beleidigungen zu besiegen. Fügen wir noch hinzu, daß dein unweltliches Betragen dich von dem Umgange mit deinen weltlichgesinnten Bekannten entwöhnt, wenn du dich als einen Schwachkopf, Thoren, Schwärmer u. s. w. von ihnen zurückgesetzt siehest, und daß du eben dadurch vor einer gefährlichen Versuchung, vor dem mächtigen Einflusse ihres schädlichen Beispieles, bewahret wirst. Und endlich wirst du dadurch in die Gesellschaft der Streiter des glorreichen, wiewohl verspotteten und verfolgten Jesu eingeführt, um unter seiner Fahne gegen Welt, Fleisch und Teufel zu kämpfen; damit du, nachdem du im Stande der Erniedrigung und Demüthigung standhaft mit ihm gelitten hast, auch im Stande der Herrlichkeit

mit ihm regieren mögest, der seine armen, verachteten, aber getreuen Nachfolger "mit der Herrlichkeit verkläret, die er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war."[1] Dieses war nun der erste Grund, der uns bewog, den Gebrauch weltlicher Ehrenbezeigungen abzuschaffen.

§. 11. Unser zweiter Beweggrund zur Unterlassung und Verweigerung der jetzt üblichen Art, einander Ehre oder Achtung in Anreden, Begrüßungen rc., zu erweisen, entsprang aus der Erwägung der gänzlichen Leerheit und Eitelkeit dieser Gebräuche, die, wenn wir auch annehmen, daß sie an sich nicht böse sind, doch nichts von wahrer Ehre und Achtung enthalten. Denn so wie Religion und Gottesverehrung im Allgemeinen so sehr ausgeartet sind, daß sie mit der in der ersten Kirche gebräuchlichen Ausübung derselben fast keine Aehnlichkeit mehr haben, so ist es auch mit den Erweisungen wahrer Ehre und Achtung der Fall. Es ist sowohl von jenen als von diesen nur wenig in der Welt anzutreffen; und von den Gebräuchen, deren man sich jetzt bedient, um Ehre und Achtung an den Tag zu legen, läßt sich keiner, weder nach der Vernunft noch nach der Schrift, rechtfertigen.

§. 12. Das Wort Ehre wird in der Schrift häufig und in verschiedener Bedeutung gebraucht. Erstlich drückt es hier Gehorsam aus; z. B. wenn Gott sagt: "Wer mich ehret,"[2] das heißt: Wer meine Gebote hält. Ferner: "Ehret den König;"[3] das heißt: Gehorchet dem Könige. "Ehre deinen Vater und deine Mutter!"[4] d. h. wie der Apostel zu den Ephesern sagt:

1] Joh. 17, 5. 2] 1 Sam. 2, 30. 3] 1 Petr. 2, 17. 3] 2 Mos. 20, 12.

"Ihr Kinder seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn; denn das ist billig." 1 Beachtet ihre Lehren und ihren Rath! Vorausgesetzt nämlich, daß Herren und Eltern nur das befehlen, was recht ist; weil sie sonst, wenn sie etwas Unerlaubtes verlangten, sich selbst entehren würden, so wie Unterthanen und Kinder ihre Vorgesetzten und Eltern entehren, wenn sie ihnen in ungerechten Dingen gehorchen. In diesem Sinne gebraucht auch Christus das Wort Ehre, wenn er sagt: "Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr verunehret mich." 2 d. h.: Ich thue den Willen meines Vaters in Allem, was ich thue; ihr aber wollt mich nicht hören; ihr verwerfet meinen Rath, und wollt meiner Stimme nicht gehorchen. Es war nicht Verweigerung des Hutabnehmens, des Kniebeugens oder der leeren Titel, der er sie beschuldigte; nein, ihr Ungehorsam war es, den er ihnen vorwarf; weil sie sich ihm, den Gott gesandt hatte, widersetzten und nicht an ihn glaubten. Darin bestand die Unehre, die sie ihm erwiesen; indem sie ihn, den Gott zum Heile der Welt verordnet hatte, als einen Betrüger behandelten. Und leider giebt es auch in unsern Tagen nur zu Viele, die ihn so entehren! Ferner sagt Christus in demselben Sinne: "Damit sie Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat." 3 D. h.: Diejenigen, die Christo kein Gehör geben, ihn nicht göttlich verehren und anbeten, und ihm nicht Gehorsam leisten, die hören, verehren und gehorchen auch Gott nicht. Da sie vorgaben, an Gott zu glauben, so hätten sie auch

1] Eph. 6, 1. 2. 2] Joh 8, 49. 3] Kap. 5, 23.

an ihn glauben müssen, wie er ihnen deutlich sagte. Dieser Begriff von Ehre leuchtet auch sehr klar aus dem Beispiele des Hauptmannes ein, dessen Glauben Christus so sehr lobte. Denn als derselbe unserm Heilande eine Schilderung seiner Ehrenstellen gab, sagte er zu ihm: "Ich habe Kriegesknechte unter mir, und wenn ich zu Einem sage: gehe hin, so geht er; und zu einem Andern: komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: thue das, so thut er's." 1 Hierin setzte er die Ehre seines Postens und die Achtung, die seine Soldaten ihm erwiesen; aber nicht in Entblößung des Hauptes und Beugung des Körpers. Auch sind solche Gebräuche bis jetzt unter den Soldaten noch nicht üblich geworden; da sie weibisch und des männlichen Ernstes unwürdig sind.

§. 13. Ferner wird das Wort Ehre in der Schrift gebraucht, um Beförderung zu einem mächtigen und erhabenen Amte auszudrücken. So gebraucht es David, wenn er von Christo zu Gott sagt: "Mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönet; er hat große Ehre an deiner Hülfe!" 2 (oder an deinem Heile!) D. h.: Gott hat Christo Gewalt über alle seine Feinde gegeben und ihn zu großer Herrschaft erhoben. Salomo sagt: "Die Furcht des Herrn ist Zucht zur Weisheit, und ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden." 3 D. h.: Ehe man befördert wird, muß man zuvor Demüthigungen erfahren. Und an einem andern Orte sagt er: "Wie der Schnee im Sommer und der Regen in der Ernte, so reimt sich dem Narren Ehre nicht." 4

1] Luk. 7, 8. 2] Ps. 8, 6. u. 21, 6. 3] Spr. Sal. 15, 33.
4] Kap. 26, 1.

Ein Narr ist nämlich keines Vertauens fähig und folglich keiner Beförderung und Erhebung würdig. Dazu sind Tugend, Weisheit, Rechtschaffenheit und Fleiß erforderlich, die ein Narr nicht besitzt. Und sollen nun schmeichelhafte Titel und andere jetzt übliche Zeichen der Ehrenbezeigung für wirkliche Ehre gelten, so muß Salomo's Sprichwort unfehlbar eintreffen; wie es denn auch in unserm Zeitalter häufig genug der Fall ist, wenn dergleichen Ehrenerweisungen auf Leute verschwendet werden, die Salomo's Narren ähnlich sind, indem sie sich "der Zucht der Weisheit entziehen" 1 und die Furcht des Herrn hassen, die doch nur allein den Menschen zu einem seiner Weisen machen kann.

§. 14. So wie Tugend und Weisheit im Grunde eins sind, haben auch Narrheit oder Thorheit und Gottlosigkeit oder Bosheit einerlei Bedeutung. So wird z. B. Sichems Schändung der Dina, einer Tochter Jakobs, und die Empörung und Gottlosigkeit der Israeliten in der Schrift Narrheit und Thorheit genannt. 2 David sagte, "seine Wunden stänken und eiterten von seiner Thorheit," 3 d. h. von seinen Sünden; und an einem andern Orte: "Ach daß der Herr seinem Volke und seinen Heiligen Frieden zusagte; damit sie nicht wieder auf eine Thorheit gerathen!" 4 d. h. nicht wieder Böses thun. "Die Missethat des Gottlosen," sagt Salomo, wird ihn fangen, und er wird mit den Stricken seiner Sünde gehalten werden. Er wird sterben, weil er sich nicht will ziehen lassen, und um seiner großen Thorheit willen wird es ihm nicht

1] Spr Sal. 13, 18. 2] 1 Mos. 34, 7. Josua 7, 15.
3] Ps. 38, 6. 4] Ps. 85, 9.

wohl gehen." 1 Und Christus setzt Thorheit oder Unvernunft mit Gotteslästerung, Stolz, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Bosheit u. s. w. in eine Klasse. — Ich führe diese Schriftstellen hier an, um den Unterschied zu zeigen, der zwischen dem Sinne des heiligen Geistes und den Begriffen, die man in den ersten Zeitaltern von Narrheit und Thorheit und von einem Narren hatte, der keine Ehre verdiente, und zwischen dem Sinne Statt findet, den man in unsern Tagen mit diesen Ausdrücken gewöhnlich verbindet; damit uns das Mißverhältniß zwischen der Ehre, welche der heilige Geist und Diejenigen, die durch ihn geleitet wurden, unter diesem Ausdrucke verstanden, und zwischen den Gebräuchen, die gegenwärtig unter den Bekennern der christlichen Religion als Ehrenerweisungen üblich sind, desto klarer einleuchten möge.

§. 15. Unter dem Worte Ehre wird ferner auch guter Ruf verstanden, und in diesem Sinne nehmen wir es gleichfalls. Salomo sagt: "Ein holdseliges Weib erhält die Ehre."2 Das heißt: sie bewahret ihren guten Namen und behauptet durch ihre Tugend den Ruf von ihrer Bescheidenheit und Keuschheit. An einem andern Orte sagt er: "Es ist dem Manne eine Ehre, vom Hader zu bleiben;" 3 d. h. es erwirbt ihm den Ruf eines weisen und guten Mannes. Christus drückt denselben Sinn des Wortes aus, wenn er sagt: "Ein Prophet gilt nirgend weniger als in seinem Vaterlande." 4 (Nach dem Englischen: Ein Prophet ist nicht ohne Ehre, außer in seinem Vaterlande.) D. h. er genießt überall Zutrauen und Achtung, am wenigsten

1] Spr. Sal. 5, 22. 23. 2] Kap. 11, 16. 3] Kap. 20, 3. 4] Matth. 13, 57.

aber zu Hause. Paulus schrieb den Thessalonichern: "Ein Jeder unter Euch wisse sein Gefäß, (seinen Leib) in Heiligung und Ehre zu erhalten;" 1 d. h. in Keuschheit und Mäßigkeit. — In allen diesen Stellen sind nun die von uns abgelegten Gebräuche der Ehrenbezeigung nicht allein gar nicht berücksichtigt, sondern vielmehr von ihrem Sinne gänzlich ausgeschlossen.

§. 16. Auch wird in der Schrift das Wort Ehre in Hinsicht auf Aemter, Würden und Eingenschaften angewendet. Z. B. wenn Paulus sagt: "Die Aeltesten, die wohl vorstehen, halte man zwiefacher Ehre werth." 2 D. h.: Sie verdienen doppelte Achtung, Liebe und Werthschätzung, wenn sie heilig, barmherzig, mäßig, friedsam, demüthig u. s. w. sind; vornehmlich Diejenigen, die am Worte und in der Lehre arbeiten. In dieser Hinsicht empfahl Paulus den Epaphroditus an die Philipper: "So nehmet ihn nun auf in dem Herrn," sagt er, ' mit allen Freuden; und haltet Solche in Ehren." 3 Damit wollte er sagen: Schätzet und achtet Solche in Allem, was sie sagen und lehren, welches die wahreste, natürlichste und überzeugendste Art ist, wirkliche Achtung für einen Mann Gottes an den Tag zu legen, die auch Christus seinen Jüngern in den Worten empfahl: "Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote." 4 Auch gebietet uns der Apostel, "die wahren Wittwen zu ehren." Damit sagt er, daß solche Frauen, die ein keusches Leben führen und durch Tugenden sich auszeichnen, ehrwürdig und achtungswerth sind. So ist auch die Ehe ein ehrwürdiger Stand; vor-

1] 1 Theß. 4, 4. 2] 1 Tim. 5, 17. 3] Phil. 2, 29.
4] Joh. 14, 15.

ausgesetzt, "daß das Ehebett unbefleckt sei." 1 Denn die Ehre des Ehestandes besteht in dem keuschen Leben der Verehelichten.

§. 17. Noch wird in der Schrift das Wort Ehre von höhern Personen auf niedrigere angewendet, wie aus der Frage des Ahasverus an Haman hervorgehet: "Was soll man dem Manne thun, den der König gern ehren wollte?" 2 Der König hatte ihn mächtig befördert und erhoben, wie er hernach auch Mardochai that. Und von den Juden lesen wir besonders, "daß ihnen Licht und Freude, Wonne und Ehre widerfahren sei." 3 Sie entgingen nämlich der Verfolgung, die ihnen bevorstand, und durch die Vermittelung der Esther und des Mardochai genossen sie nicht nur Ruhe und Frieden, sondern auch Wohlwollen und Begünstigung. In diesem Sinne ermahnt auch Petrus die christlichen Ehemänner, "ihre Weiber zu ehren," das heißt, sie zu lieben, zu schätzen, zu achten, zu begünstigen und zu beschützen wegen ihrer Treue und Zuneigung gegen ihre Männer, wegen der zärtlichen Pflege ihrer Kinder, und wegen ihres Fleißes und ihrer Umsicht in ihren Familien. Um diese Ehre auszudrücken, bedarf es aber keiner zeremoniellen Beobachtungen oder prächtigen Titel. — So ehret auch Gott die frommen und guten Menschen: "Wer mich ehret, spricht der Herr, den will ich auch ehren; wer mich verachtet, der soll wieder verachtet werden." 4 D. h.: Ich will denen, die mich ehren und mir gehorchen, Gutes erzeigen; ich will sie lieben, segnen, erhalten und beschützen; aber Diejenigen, die mich

1] Hebr. 13, 4. 2] Esther 6, 6. 3] Kap. 8, 16.
4] 1 Sam. 2, 30.

verachten, die meinem Geiste widerstreben und mein Gesetz in ihren Herzen übertreten, die sollen verachtet und gering geschätzt werden, und weder bei Gott noch bei gerechten Menschen in Gunst stehen. Auch geschiehet es oft noch unter den Menschen, daß, wenn ein Großer einen Armen besucht, sich um ihn bekümmert und ihm hilft, der Letztere zu sagen pflegt, dieser große Mann habe ihm die Ehre erzeigt, ihn zu besuchen und ihm in seiner Noth zu helfen.

§. 18. Ich will diese Beweise mit noch einer Schriftstelle schließen, die eben so vielumfassend als klar und passend ist. Petrus liefert sie uns in den wenigen Worten: "Ehret Jedermann; liebet die Brüder!" d. h.: Die Liebe, welche die Ehre noch übertrifft, soll sich vorzugsweise auf die Brüder erstrecken; die Ehre aber, die in Achtung und Werthschätzung bestehet, bist du allen Menschen schuldig. Und bist du sie allen schuldig, so mußt du sie auch Denen erweisen, die geringer sind, als du. Aber warum ist es deine Pflicht, alle Menschen zu ehren? — Weil sie der edelste Theil der ganzen Schöpfung Gottes, deine Mitmenschen und folglich deines eigenen Geschlechtes sind. Darum hege natürliche Gefühle für sie; sei mitleidig, und hilf ihnen, wo du kannst; zeige dich allezeit bereitwillig, ihnen wahre Achtung zu erweisen, und laß ihnen alles Gute, und jede Unterstützung, die in deiner Macht stehet, widerfahren.

§. 19. Doch scheint eine Beschränkung dieses Gebotes: "Jedermann zu ehren," in jenen Worten des gottseligen Davids zu liegen, wo er sagt: "Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird auf deinem

¹] 1 Petr. 2, 17.

heiligen Berge bleiben? — Wer die Gottlosen nicht achtet, sondern die Gottesfürchtigen ehret." 1 Hier werden nur Diejenigen, die Gott von Herzen fürchten und lieben, der Ehre würdig gehalten, und die Gottlosen hingegen, die Gott und sein Gesetz sowohl in ihren eigenen Herzen als auch in andern verachten, als Gegenstände der Unehre betrachtet, die nur Geringachtung verdienen.

Zum Beschlusse dieser Untersuchung des Sinnes, der dem Worte **Ehre** in der Schrift beigelegt wird, will ich noch bemerken, daß aus Allem, was davon gesagt ist, drei Hauptbegriffe von **Ehre** hervorgehen, nach welchen erstlich **die Ehre**, die wir unsern Obern oder Vorgesetzten schuldig sind, in Gehorsam, zweitens die, welche wir unsers Gleichen zu erweisen haben, in Liebe und Achtung, und drittens diejenige, die wir gegen Geringere oder gegen unsere Untergebenen beobachten müssen, in Unterstützung Schutz und Hülfe bestehet. Dieses ist die wahre **Ehre**, die mit dem Willen Gottes übereinstimmt, und unter seinem Volke vor Zeiten gebräuchlich war.

§. 20. Wie wenig aber nun allem Diesem in der leeren Zeremonie des Hutabnehmens, in der Beugung des Rückens oder der Knie, und in der Beilegung schmeichelhafter Titel bestehet, lasse ich den Wahrheit sprechenden Zeugen Gottes in jedem uneingenommenen Herzen beurtheilen. Denn ich darf mich in Ansehung des Werthes oder Unwerthes dieser Dinge nicht auf die Entscheidung des stolzen, von seiner Eigenliebe bestochenen, selbstsüchti-

1] Ps. 15, 1—4.

gen Menschen berufen; da dieser, so wenig er auch geneigt ist, dergleichen Ehrenbezeigungen Andern zu erweisen, sie selbst so sehr liebt und sucht, daß er vor übler Laune oder Zorn außer sich geräth, sobald sie ihm verweigert werden. — Demnach ist unser zweiter Grund, warum wir die in der Welt als Zeichen von Achtung und Ehre gebräuchlichen Zeremonien abgeschafft haben, dieser: weil wir in der ganzen Schrift der Wahrheit nicht finden, daß jemals eine derselben vom Geiste Gottes geboten oder anempfohlen worden ist.

§. 21. Der dritte Grund unserer Unterlassung solcher Ehrenbezeigungen ist der, daß dadurch kein wahres Gefühl von Achtung und Ehre an den Tag gelegt werden kann; weil sie an sich zweideutig sind, und oft nur gebraucht werden, die Menschen zu täuschen und die ihnen gebührende Achtung und Ehre zu umgehen, indem man ihnen Nichts statt Etwas, Schein für Wesen giebt. Denn es ist Nichts von den Eigenschaften wahrer Achtung und Ehre, weder Gehorsam gegen Obere und Vorgesetzte, noch Liebe und Werthschätzung gegen unsers Gleichen, noch Hülfe, Unterstützung und Güte gegen Geringere in ihnen enthalten.

§. 22. Wir erklären der ganzen Welt, daß wir es mit wahrer Ehre und wahrer Achtung halten. Wir ehren den König, unsere Eltern, unsere Herren, unsere Obrigkeiten und Vorgesetzten, uns unter einander, ja, alle Menschen nach Gottes Vorschrift, wie die heiligen Männer und Frauen der Vorzeit gethan haben. Aber die jetzt üblichen Gebräuche, wodurch die Menschen einander zu ehren meinen, können wir nicht anders als eitel, trüglich und ganz zwecklos verweigern.

§. 23. Viertens haben wir für unsere Weigerung derselben noch einen triftigen Grund. Wir bemerken nämlich, daß eitle, wüste und weltlichgesinnte Menschen dergleichen Komplimente und Ehrenbezeigungen am meisten lieben und am bereitwilligsten ausüben, so wie sie auch immer am fertigsten sind, die Einfachheit unsers Betragens zu bespötteln. Und da uns nun aus den bestimmten Zeugnissen der heiligen Urkunden bekannt ist, daß solche Leute, die unter der Herrschaft eines die Menschheit entehrenden Geistes leben, nicht im Stande sind, Jemand wirklich zu ehren, doch aber die Zeremonie des Hutabnehmens und der Verbeugung des Körpers genau beobachten können, und auch nicht allein sehr freigebig damit sind, sondern auch eine besondere Fertigkeit darin besitzen; so dienet uns dieses zu einem klaren Beweise, daß solche Gebräuche, die jeder eitle Wüstling mitmachen kann, nicht die rechten Mittel sind, wahre Ehre und Achtung an den Tag zu legen.

§. 24. Fünftens füge ich noch hinzu, daß diese Gebräuche oft sogar der Heuchelei und der Rachsucht zum Deckmantel dienen. Denn wie viele Menschen giebt es nicht, die bei allen ihren Ehrenbezeigungen, die sie sich gegenseitig erweisen, dennoch einander in ihren Herzen verachten. Ja, wieviel Groll, Neid, Bitterkeit, heimliche Verleumdung und verborgene Anschläge, einander zu verderben, werden nicht oft mit diesen eitlen Zeremonien bedeckt, bis endlich der Zorn des Menschen für seine List zu stark wird, die Heuchellarve abwirft und in offene Beleidigung und Rache ausbricht. — Dieses kann aber mit der Ehre, die uns in der heiligen Schrift geleh-

ret wird, nie der Fall seyn. Denn, Jemand aus Haß Gehorsam zu leisten oder ihm Auszeichnung zu erweisen, würde gewiß etwas Seltenes seyn; und Andern Liebe, Hülfe, Dienste oder Unterstützung zu erzeigen, um sie zu betrügen oder sich an ihnen zu rächen, ist ganz unerhört. Mit solchen ächten Beweisen von Ehre und Achtung sind Heuchelei und Rachsucht durchaus unvereinbar; da es sich vernünftigerweise nicht denken läßt, daß die Menschen, um ihre bösen Gesinnungen zu bemänteln, Handlungen verrichten sollten, die gerade das Gegentheil derselben an den Tag legen.

§. 25. Unser sechster Grund ist der, daß wahre Ehrenbezeigung vom Anfange an gewesen, der Gebrauch des Hutabnehmens und der leeren Titel und Komplimente aber eine Erfindung neuerer Zeiten ist; und da also wahre Ehre schon bestand, ehe es Hüte und Titel gab, so leuchtet es klar ein, daß dieselbe in dem Gebrauche dieser Dinge nicht bestehen oder dadurch an den Tag gelegt werden kann. Auch ist die Art und Weise, der man sich zu allen Zeiten bediente, um wahre Ehre und Achtung auszudrücken, unstreitig noch immer die beste; und hierin werden wir gewiß besser durch die Lehren der heiligen Schrift, als durch die Geschicklichkeit der Tanzmeister, unterrichtet.

§. 26. Wenn, siebentens, wahre Ehre in solchen Zeremonien bestände, so würde natürlich daraus folgen, daß Diejenigen, die sie, der herrschenden Mode gemäß, am genauesten zu beobachten verständen, auch am fähigsten wären, Andern Ehre zu erweisen; und dann dürfte folglich der Mensch seinen Maßstab für die Erweisung wahrer Ehre nicht nach einem richtigen und vernünftigen innern

Pflichtgefühle nehmen, sondern er müßte ihn nach der Vorschrift des Tanzmeisters einrichten, dessen Kunst und Geschicklichkeit zu seiner Zeit am beliebtesten wäre. Solche falsche Begriffe von Ehre sind es, welche so viele Eltern zu bedeutenden Ausgaben verleiten, um ihre Kinder in der Kunst unterrichten zu lassen, wie sie anständige Komplimente oder geschickte Verbeugungen machen müssen, die man irriger Weise zu Ehrenbezeigungen für ganz nothwendig hält. Und schließt nicht auch dieser falsche Begriff von Ehre die rechtschaffenen, biedern Landleute davon aus, die, indem sie den Acker bauen, pflügen, säen, ernten und ihre Produkte zu Markte bringen, in allen Dingen ihrer Obrigkeit, ihren Gutsherren, und ihren Eltern und Vorgesetzten mit Aufrichtigkeit und Ehrbarkeit gehorchen, aber nur selten jene künstlichen Zeremonien beobachten, und wenn sie es thun, sich doch so sonderbar und ungeschickt dabei benehmen, daß sie den eingebildeten Weltlingen zu Gegenständen ihres Gespöttes und Gelächters dienen, wiewohl in den Augen des Verständigen ihr Gehorsam und ihre Treue über die Eitelkeit und Heuchelei ihrer Tadler weit erhaben ist? Die Menschen von niedrigen und verkehrten Begriffen sind immer geschäftig, die wahre Ehre zu verdrängen und die falsche an ihre Stelle zu setzen. Auch müssen wir noch erwägen, daß sowohl Denen, welche Andern zeremonielle Ehrenbezeigungen erweisen, als auch Denen, welchen sie erwiesen werden, mehr an der Art und Weise ihrer der herrschenden Mode angemessenen Vollziehung, als an der dadurch auszudrückenden Achtung und Ehre gelegen ist. Es ist daher etwas Gewöhnliches, von Personen, die es in der Kunst, Komplimente zu machen, weit gebracht haben, zu hören: er ist ein sehr gebilde-

ter, feiner Mann! oder: sie ist eine Person von sehr feinem Benehmen! Aber worin bestehet diese Bildung und dieses feine Benehmen? — In nichts anders, als in einigen gezierten Stellungen und Krümmungen, die dem Körper ganz unnatürlich sind, und Jedermann lächerlich seyn würden, wen die Mode sie nicht geböte. Eine solche Macht hat die Eitelkeit über die Menschen in unserm Welttheile gewonnen, daß ihr Benehmen in diesen Dingen den morgenländischen Völkern zu einem verächtlichen Sprichworte geworden ist!

§. 27. Achtens kann wahre Ehre nicht in Hüten, Verbeugungen und Titeln bestehen, weil diese Dinge für Geld zu haben sind. Daher giebt es so viele Tanzschulen, Schauspielhäuser u. dgl., wohin man die Jugend schickt, um die eitlen Moden und Zeremonien der Welt zu erlernen, während man sie in den Dingen, welche die Ehre Gottes betreffen, ganz unwissend läßt. So werden die zarten Gemüther der Jugend mit den sichtbaren und vergänglichen Dingen so sehr angefüllt, daß sie, statt an ihren Schöpfer zu denken, sich nur mit Tand und Possen, ja oft mit noch viel schlimmern Sachen beschäftigen, die nicht selten ihnen selbst Entehrung und Enterbung und ihren unverständigen Eltern lebenslänglichen Verdruß und Kummer zuziehen. Möchten dafür die Eltern mit dem, was sie auf eine solche Erziehung ihrer Kinder verwenden, durch Unterstützung der Armen Gott ehren! Sie würden gewiß am Tage der endlichen Abrechnung sich besser dabei stehen.

§. 28. Endlich können wir Verbeugungen, leere Titel und Hutabziehen auch aus der Ursache nicht als wahre Ehrenbezeigungen anerkennen, weil solche Ge-

bräuche in frühern und spätern Zeiten von Gott, von seinem Sohne und von seinen Knechten sind verboten worden, wie ich aus drei oder vier klaren Zeugnissen zu beweisen mich bestreben werde.

§. 29. Meinen ersten Beweis nehme ich aus der Geschichte des Mardochai und des Hamans, welche so sehr für uns spricht, daß sie, meines Erachtens, alle Widersprüche, die man in dieser Sache schon gegen uns vorgebracht hat, zum Schweigen bringen muß. Haman war erster Staatsdiener und der Günstling des Königs Ahasverus. Der Text sagt: "Der König setzte seinen Stuhl über alle Fürsten, die bei ihm waren, und alle Knechte des Königs beugten die Knie und beteten Haman an; denn der König hatte es also geboten. Aber Mardochai beugte die Knie nicht und betete nicht an." 1 Dieses hatte zuerst für Mardochai so schlimme Folgen, daß auf Hamans Befehl ein Galgen für ihn errichtet ward. Allein der Ausgang der Geschichte zeigt, daß Haman seine Erfindung selbst versuchen und an dem für Mardochai errichteten Galgen seinen Stolz mit seinem Leben bezahlen mußte. War nun aber Mardochai, — nach Art der Welt davon zu reden, und ohne auf den für ihn günstigen Ausgang der Begebenheit zu sehen, — nicht ein ungeschliffener, oder doch wenigstens alberner, launischer oder eigensinniger Mann, daß er um einer Kleinigkeit willen sich einer solchen Gefahr aussetzte? Was würde es ihm geschadet haben, wenn er sich vor Haman gebückt und den Mann geehrt hätte, dem der König Ehre erwies? Verachtete er nicht den König selbst, indem er Haman die ihm gebührende Ehrenbe-

1] Esther 3, 1. 2.

zeigung verweigerte? Der König hatte ja diese Auszeichnung des Hamans befohlen, und ist nicht Jedermann dem Könige Ehre und Gehorsam schuldig? Und sollte man nicht auch sagen, Mardochai hätte ja bloß um des Königs willen sich vor Haman verbeugen und doch dabei in seinem Herzen denken können, was ihm beliebte? Konnte er nicht sagen, er beuge sich eigentlich nicht vor Haman, sondern vor dem Ansehn und der Gewalt des Königs; und überdieß war ja die ganze Sache nur eine unschuldige Zeremonie. Allein, es scheint, Mardochai war ein zu gerader und fester Mann, und besaß nicht List und Schlauheit genug, um Hamans Zorne auszuweichen.

Dem sei nun wie ihm wolle, Mardochai war ein vortrefflicher Mensch; er fürchtete Gott und übte Gerechtigkeit, und eben darum gefiel er Gott, und endlich auch dem Könige, der wohl eher, als Haman, Ursache gehabt hätte, auf ihn zu zürnen. Und wir finden, daß daß der König ihn in alle Würden einsetzte, die Haman bekleidet hatte, und ihn fast mit noch größern Ehrenbezeigungen überhäufte. Es ist wahr, zuerst lauteten die Nachrichten schlecht. Man ging mit nichts Geringerm um, als Mardochai selbst und das ganze Volk der Juden um seinetwillen auszurotten. Aber seine Demuth und Rechtschaffenheit, sein Fasten und sein starkes Schreien zu Gott trugen den Sieg über seine Feinde davon. Das Volk war erhalten und der arme verurtheilte Mardochai ward, nachdem er Alles überstanden hatte, noch über die Fürsten erhoben. O hierin liegt trefflicher Unterricht für Alle, die um solcher oder anderer Ursachen willen in geistlichen Uebungen und Anfechtungen ste-

hen. Wer treulich in dem beharret, was, seiner festen Ueberzeugung nach, Gott von ihm fordert, so sehr es auch dem Geiste und Sinne der Welt und seiner Eigenliebe zuwider seyn mag, der wird am Ende eine reiche Belohnung darin finden. — Denkt, Brüder, an den Trunk kalten Wassers! "Wir werden ernten, wenn wir nicht müde werden!" Erinnert euch, daß unser himmlischer Führer sich nicht vor dem beugen wollte, der zu ihm sagte: "Wenn du niederfällst und mich anbetest, so will ich dir alle Herrlichkeit der Welt geben."1 Und sollten wir uns denn nun verneigen? Nein, nein! Wir müssen unserm heiligen Führer nachfolgen.

§. 30. Ehe ich jedoch diese Abtheilung schließe, wird es nicht unpassend seyn, wenn ich noch eine Unterredung hinzufüge, die ich einst mit einem verstorbenen, nicht wenig berühmten Bischofe über diesen Gegenstand hatte. Er suchte, wie ich mich erinnere, der Stärke meines Beweises dadurch auszuweichen, daß er sagte: 'Mardochai habe die Verbeugung vor dem Haman nicht aus der Ursache verweigert, weil dieselbe ein Zeichen der Verehrung des königlichen Günstlings war, sondern weil er (Mardochai) ein Vorbild von Christo, und Haman ein Unbeschnittener gewesen sey, der sich eher vor ihm hätte verbeugen sollen.' Hierauf erwiederte ich, 'daß, indem ich zugäbe, Mardochai sei ein Vorbild von Christo gewesen, so wie die Juden das Volk oder die Kirche Gottes vorstellten, und daß auch so wie die Juden durch Mardochai erhalten wurden, die Kirche durch Christum errettet und erhalten werde, dieses nur zu meinen Gunsten entscheide; da aus demselben Grunde

1] Matth. 4, 9.

die geistlich Beschnittenen oder die Nachfolger Christi, sich nicht nach den Sitten und Gebräuchen der geistlich Unbeschnittenen bequemen oder vor den Kindern der Welt verbeugen dürfen.' Daraus folgt nun noch ferner, daß solche Gebräuche, wenn sie schon damals, als die Vorbilder noch unerfüllt waren, für verwerflich gehalten wurden, gewiß auf keine Weise in der Zeit der Erscheinung des Gegenbildes, oder des Wesens selbst, gebilligt und beobachtet werden dürfen. Es leuchtet im Gegentheile klar ein, daß es unsere Pflicht ist, bei unserm Grundsatze der Unterlassung jener weltlichen Zeremonien fest zu beharren, und daß wir folglich in unserm Umgange mit Menschen "uns der Welt nicht gleichstellen dürfen," sondern in unserm ganzen Wandel erneuert und verändert werden müssen, indem wir uns an unsern Mardochai anschließen, der sich nicht geneigt oder verbeugt hat, und in dessen wahrer Nachfolge auch wir, als sein Volk, uns ebenfalls, den weltlichen Gebräuchen gemäß, nicht neigen und verbeugen dürfen. Was denn auch unsere Schmach und unsere Leiden deshalb seyn mögen; diese werden ein Ende haben! Unser Heerführer Mardochai, der in allen Ländern im Thore des Königs für sein Volk auftritt, wird uns endlich befreien, und um seinetwillen werden wir vom Könige selbst begünstigt und geliebt werden. So mächtig beweiset der getreue Mardochai sich zuletzt! Darum laßt uns Alle aufsehen auf Jesum, den himmlischen Mardochai und wahren Israel, der Macht bei Gott hat, und in der Stunde der Versuchung sich nicht beugte, sondern mächtig triumphirte, und daher ein Fürst in Ewigkeit ist, dessen Herrschaft nie ein Ende nehmen wird. 1

1] Jes. 9, 6. 7.

§. 31. Das nächste in den Urkunden der heiligen Schrift aufbewahrte Beispiel, welches gegen diese weltlichen Gebräuche zeuget, finden wir beim Hiob, wo Elihu sagt: "Ich will Niemands Person ansehen, und will keinen Menschen rühmen; (nach der englischen Bibel: keinem Menschen schmeichelhafte Titel geben;) denn ich weiß nicht, wenn ich es thäte, ob mich mein Schöpfer nicht über ein Kleines hinwegnehmen würde." [1] Hier wird natürlich die Frage entstehen: Was für Titel als schmeichelhafte zu betrachten sind. Die Antwort leuchtet aber schon von selbst ein; denn es sind unstreitig alle solche leere und erdichtete Titel und Benennungen, die dem Menschen in der Absicht beigelegt werden, um mehr aus ihm zu machen, als er wirklich ist. Z.B. wenn man Jemand, der vielleicht nach Ehre und Ansehn begierig ist, um seiner Eigenliebe zu schmeicheln, und dadurch seine Gewogenheit oder Zuneigung zu gewinnen, das nennt, was er nicht ist, oder ihn über seinen wahren Namen und Stand, oder über sein Amt und Verdienst erhebt, indem man ihm Würden oder Eigenschaften zuschreibt, die er nicht besitzt. Dergleichen Titel und Beinamen sind z. B unter den hohen Ständen Durchlauchtigster oder Allerdurchlauchtigster, Allerheiligster, allerhöchste Majestät, Eure Excellenz, Eure Gnaden, Eure Herrlichkeit, Eure Hochwürden, Hochehrwürden, Ehrwürden, Eure Weisheit, Wohlweisheit, und mehrere andere schmeichelhafte Ausdrücke und Benennungen, die man erfunden hat, um dem Ehrgeize, dem Stolze und der Eitelkeit des armen sterblichen Menschen zu schmei-

1] Hiob 32, 21. 22.

cheln. Aus demselben Grunde werden auch unter der geringern Klasse die Menschen genannt, was sie nicht sind, indem man sie Herr, mein Herr, u. s. w. betitelt, und sie weise, gerecht und gut nennt, wenn sie keine Beweise von Weisheit, Gerechtigkeit und Güte an den Tag legen.

Dieses war schon unter den ausgearteten Juden gebräuchlich; denn wir finden, daß Einer von ihnen zu Christo kam, und sagte: "Guter Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?" 1 Der Ausdruck: guter Meister, war damals eine Art der Begrüßung oder Achtung bezeigenden Anrede, wie es jetzt üblich ist, mein guter Herr, gnädiger Herr, u. s. w. zu Jemand zu sagen. Was gab aber Christus dem jüdischen Obersten zur Antwort, und wie nahm er seine Anrede auf? "Was nennest du mich gut," sagte Christus, "Niemand ist gut als nur der einzige Gott." 2 Er, der ein größeres Recht als die ganze Menschheit zur Annahme einer solchen Anrede hatte, verwarf dieselbe. Und warum? Weil noch ein Größerer als Er da war, und Er wohl einsahe, daß dieser Mann seine Anrede, dem damaligen Zeitgebrauche gemäß, nur an seine Menschheit, aber nicht an seine in ihm wohnende Gottheit richtete. Darum wies Christus seine Begrüßung von sich ab, indem er zugleich ihn und uns dadurch belehrte, daß wir dergleichen unter den Menschen gebräuchliche Titel und Beinamen weder selbst annehmen noch Andern geben sollen; denn da in dieser Hinsicht Gott allein alles Gute zugeschrieben werden muß, so kann es nicht anders als sündlich seyn, wenn wir das, was

1] Luk. 18, 18. 2] V. 19.

ihm gebühret, aus Schmeichelei dem gefallenen Menschen zueignen.

Ein so gerades und genaues Benehmen geziemte Ihm, der zu dem großen Zwecke erschienen war, den Menschen aus dem beklagenswerthen Zustande seiner Entartung wieder zu der ursprünglichen Unschuld und Reinheit zurückzuführen, worin er sich gleich nach seiner Erschaffung befand. Und er lehret uns noch, behutsam zu seyn, wie wir uns mit unsern Anreden an die Menschen wenden, in jener feierlichen Erklärung, "daß die Menschen am Tage des Gerichts von jedem unnützen Worte, das sie geredet haben, Rechenschaft geben müssen." 1 Auch sollte es allen Menschen gegen die große Freiheit, welche sie sich hierin erlauben, zur Warnung dienen, und das Zartgefühl unserer Gewissen hinlänglich rechtfertigen, wenn es gehörig erwogen wird, daß der Mensch dem Allmächtigen kaum eine größere Beleidigung zufügen kann, als wenn er die Ehrenbezeigungen, die Ihm gebühren, seinem Mitmenschen zueignet, der ein Geschöpf seines Wortes, das Werk seiner Hand ist. "Der Herr ist ein eifriger Gott, und er will seine Ehre keinem Andern geben." Ueberdies hat ein solches Betragen der Menschen so viel Aehnliches mit der Sünde jener aus Ehrgeiz gefallenen Engel, die größer und besser zu seyn trachteten, als der unbeschränkte Herr über Alles sie gemacht und ihnen ihre Stelle angewiesen hatte. Ja, es siehet der Abgötterei, — jener Sünde, die unter dem Gesetze unverzeihlich war, — so ähnlich, wenn wir einen Menschen über seinen Stand und Beruf, worin er von Gott gesetzt ist, erheben, daß es kaum begreiflich ist, wie männliche und weibliche Wesen, die sich

1] Matth. 12, 36.

Christen nennen, wenn sie über das Unrecht und die Eitelkeit solcher Dinge ernstlich nachdenken, noch länger in denselben beharren, sogar sie vertheidigen, und was noch schlimmer ist, Andere, die aus zarter Gewissenhaftigkeit sich davon losgesagt haben, deßhalb tadeln und verlachen können. Elihu wollte, wie wir lesen, es nicht wagen, sich damit zu befassen; denn er legte der Sache ein so großes Gewicht bei, daß er einen Grund seiner Unterlassung des Gebrauchs der schmeichelhaften Titel in den Worten darlegte: " damit mein Schöpfer mich nicht über ein Kleines hinwegnehme." D. h.: Aus Furcht, daß Gott mich tödten möchte, darf ich den Menschen keine Titel beilegen, die ihnen nicht gebühren, oder welche nur ihrer Eigenliebe schmeicheln. Ich darf durchaus dem Geiste, dem darnach gelüstet, keine Nahrung geben. Gott muß gepriesen und erhoben, der Mensch aber erniedrigt werden. Gott zürnet mit Eifer darüber, wenn der Mensch über seinen Stand erhoben wird. Er will, daß der Mensch in seiner Sphäre bleibe, seinen Ursprung bedenke, und "sich des Felsen erinnere, aus welchem er gehauen ist." [1] Er soll wissen, das Alles, was er besitzt, nicht sein eigen, sondern ihm nur anvertrauet ist; daß es seinem Schöpfer gehöret, der ihm sein Daseyn gab, und ihn erhält; welches Alles der Mensch in der Eitelkeit seines Herzens so leicht vergißt. Damit ich ihm nun hierin durch Beilegung schmeichelhafter Titel nicht behülflich bin, statt daß ich ihn, der Wahrheit und Aufrichtigkeit gemäß, in seiner wirklichen Eigenschaft betrachten und anreden, und nach seiner wahren Würde behandeln sollte, und damit ich mir dadurch das Mißfallen meines

1) Jes. 51, 1.

Gottes nicht zuziehn, und ihn nicht reize, mich in seinem Zorne und Eifer durch einen schnellen oder frühzeitigen Tod hinwegzunehmen; so will, — so darf ich mich solcher Titel gegen Niemand bedienen.

§. 32. Könnten wir nun auch solche Beweise zur Rechtfertigung unserer Abschaffung der leeren Titel und anderer eitlen Ehrenbezeigungen aus den Schriften des alten Testaments nicht anführen; so sollte und müßte es doch allen Christen genügen, daß jene Gebräuche von dem großen Herrn und Meister ihrer Religion streng gerügt werden. Er ist in der That so weit entfernt, die Menschen in ihren Ehrenbezeigungen zu bestärken, daß er sie ihnen vielmehr, — so sehr sie sich auch auf die herrschende Landessitte berufen mögen, — als ein Zeichen ihrer Abweichung vorwirft. Denn so warf er sie den Juden als einen Beweis ihres Unglaubens in den Worten vor: "Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die allein von Gott ist, nicht suchet?" 1 Hier sehen wir, daß der Mangel ihres Glaubens an Christum die wirkende Ursache war, warum sie weltliche und nicht himmlische Ehre allein suchten. Dieses können wir uns auch leicht erklären, wenn wir erwägen, daß Selbstliebe und Ehrsucht mit Christusliebe und Demuth unverträglich sind. Und da nun die ausgearteten Juden nach Ruf und Ansehn in der Welt strebten, so war es ihnen unmöglich, Alles zu verlassen und Christo nachzufolgen, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, und der auf eine Art erschien, die den Gesinnungen und der Stimmung der Menschen so sehr zuwider war. Daß dieser Sinn in den oben angeführten Worten unsers Herrn enthalten ist, gehet deutlich aus der Erklärung

1] Joh. 5, 44.

hervor, die er uns von jener Ehre giebt, welche die Juden einander erwiesen und von einander annahmen, und vor welcher er die Nachfolger seiner Demuth, die sein Kreuz trugen, warnte. Die Ausdrücke, deren er sich bediente, und die er nicht auf das Volk, sondern auf die gelehrten und großen Männer von Ansehn und Ehre unter den Juden anwendete, sind diese: "Sie sitzen gern oben an über Tisch" oder bei Gastmahlen,[1] d. h.: sie lieben, hinsichtlich des Ranges und der Ehre, die vornehmsten Plätze; "und haben es gern, wenn sie gegrüßet werden;" d. h.: sie lieben, hinsichtlich des Ranges und der Ehre, die vornehmsten Plätze; "und haben es gern, wenn sie gegrüßet werden," d. h.: sie finden Gefallen an den üblichen Begrüßungen und Ehrenbezeigungen, wie z. B. in unsern Tagen das Entblößen des Hauptes und die Verbeugungen des Körpers sind; und zwar "auf dem Markte;" nämlich: an bemerkbaren Orten, z. B. auf öffentlichen Wandelgängen, Sammelplätzen u. s. w. Und endlich sagt Christus, haben sie es gern, "wenn sie von den Menschen Rabbi genannt werden."[2] Diese Benennung war bei den Juden einer der ausgezeichnetsten Titel; ein Wort, das große Ehre und Erhabenheit bezeichnete, und mit den jetzt gebräuchlichen Ausdrücken: Eure Gnaden, Eure Herrlichkeit, Hochwürdiger Vater rc. als gleichbedeutend betrachtet werden kann. Es war über solche Menschen von hohem Range und verfeinerter Bildung, über welche unser Herr das Wehe aussprach; indem er ihr ehrsüchtiges Betragen als ein böses Merkmaal, woran sie kennbar wa-

1] Matth. 23, 6. 2] Matth. 23, 6. Mark. 12, 38. Luk. 11, 43.

ren, und als die Ursache angab, die ihn zu seinen Drohungen gegen sie bewog. Dabei läßt er es jedoch nicht bewenden; er verfolgt diesen Punkt von Ehrbegierde vor allen andern, indem er seine Jünger dagegen warnt, und ihnen eben so bestimmt als nachdrücklich gebietet: "Aber ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn Einer ist euer Meister, Christus, und ihr Alle seid Brüder. Auch sollt ihr euch nicht Meister nennen lassen. .... Der Größeste unter euch soll euer Diener seyn; und wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden."1

Es ist klar, daß diese Stellen sowohl eine ernste Bestrafung der weltlichen Ehre überhaupt, als auch der besondern Zweige und Ausdrücke derselben enthalten, und daß diese Bestrafung, so deutlich als sie die Sprache der heiligen Schrift nur bezeichnen kann, und insofern unser jetziges Zeitalter mit dem damaligen Aehnlichkeit hat, sich auch bestimmt auf die in unsern Tagen üblichen zeremoniellen Ehrenbezeigungen beziehet, wegen deren Unterlassung wir, als eine religiöse Gesellschaft, oft schon nicht nur persönliche Verachtung, Verspottung und Mißhandlung, sondern auch nicht selten Schaden und Verlust an unserm Vermögen erlitten haben. Möge Gott solche Verfolgungen den unverständigen Urhebern derselben verzeihen!

§. 33. Der Apostel Paulus giebt in seiner Epistel an die Römer eine überaus wichtige, eindrückliche und mit dieser Lehre Christi genau übereinstimmende Ermahnung in den Worten: "Ich ermahne euch, lieben

1] Matth. 23, 8. 10. 11. 12.

Brüder! durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer begebet, (darstellet,) welches euer vernünftiger Gottesdienst ist. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, (Gemüths,) damit ihr prüfen möget, welches der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Wille Gottes sei." 1

Der Apostel schrieb dieses an ein Volk, das von den Schlingen des äußern Glanzes und der Pracht der Welt ganz umgeben war. Rom war der Sitz Cäsars, gleichsam der Brennpunkt des Reichs, und die Gebieterin aller Erfindungen und Moden, die, so wie jetzt die französischen, wo nicht der ganzen, doch wenigstens der römischen Welt zu Vorschriften dienten. Daher auch das Sprichwort: Cum fueris Romae, Romano vivito more: Wenn du in Rom bist, so mußt du nach römischer Sitte leben.

Der Apostel war aber anderer Meinung. Er warnte die Christen in jener Stadt ernstlich, daß sie sich der Welt nicht gleichstellen, d. h.: ihren eitlen Moden und Gebräuchen nicht folgen, sondern sich von ihnen losmachen sollten. Dieses empfahl er ihnen eben so nachdrücklich; denn jene Welt, der sie sich nicht gleichstellen sollten; bestand in nichts anders, als in dem verderbten und entarteten Zustande der Menschen jener Zeit. Und daher ermahnte er auch die Gläubigen, und zwar mit dem kräftigsten und eindringendsten Beweggrunde der Barmherzigkeit Gottes, sich umzuändern, d. h.: der

1) Röm. 12, 1. 2.

unter den Römern üblichen Lebensweise zu entsagen, und dem wohlgefälligen Willen Gottes gemäß zu leben. Als hätte er gesagt: Untersuchet was ihr thut und treibet; sehet zu, ob es vor Gott recht, und ihm wohlgefällig ist. Richtet jeden Gedanken, jedes Wort, jede That. Prüfet, ob euer Thun und Lassen von Gott ist oder nicht; 1) damit ihr auf diese Weise erkennen möget, worin der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Willen Gottes bestehe.

§. 34. Der nächstfolgende Beweis, den wir zu unserer Vertheidigung aus der Schrift anführen, ist eine Stelle aus dem ersten Briefe des Apostels Petrus, den er an die hin und wieder in Ponto, Galatien, Cappadocien, Asien und Bithynien befindlichen, gläubigen Fremdligen schrieb, welche, nachdem sie durch die Kraft des göttlichen Geistes gesammelt waren, die Gemeinen Christi in jenen Weltgegenden ausmachten. Die Worte des Apostels sind diese: "Darum begürtet die Lenden eures Gemüths; seid nüchtern, und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch durch die Offenbarung Jesu Christi dargeboten wird; als gehorsame Kinder, und stellet euch nicht gleich, wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet." 2 Das heißt: Laßt euch nicht mehr in den eitlen Moden und Gebräuchen der Welt antreffen, nach welchen ihr euch in eurer vorigen Unwissenheit richtetet und bequemtet; sondern, da ihr nun einen einfachern und vortrefflichern Weg erkennet,

1] Joh. 3, 21. 2] 1 Petri 1, 13. 14.

so seid nun auch nüchtern und inbrünstig im Geiste, und hoffet bis ans Ende. Ermattet nicht und gebet eure Sache nicht auf! — Lasset die Welt immer spotten, und traget das Widersprechen der Sünder mit Standhaftigkeit, als gehorsame Kinder; damit ihr bei der Offenbarung Jesu Christi die Belohnung Gottes empfangen möget.

In dieser Hinsicht nannte auch der Apostel die Gläubigen Fremdlinge; eine sehr passende figürliche Benennung für Leute, denen die Gebräuche und Gewohnheiten der Welt fremd geworden waren, die einen Glauben und Sitten hatten, welche die Welt nicht kannte, und denen es, als solchen Fremdlingen, würde schlecht angestanden haben, wenn sie sich nach den eitlen Moden und Gebräuchen der Welt hätten richten und bequemen wollen; da ihre Entfremdung darin bestand, daß sie sich solchen Dingen, die ihnen zuvor gewöhnlich und eigenthümlich waren, gänzlich entzogen hatten. Daß übrigens der Apostel mit dem Worte Fremdlinge einen geistlichen Sinn verband, leuchtet deutlich aus dem folgenden siebzehnten Verse ein, wo er sagt: "So führet nun euren Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furcht." D. h.: Verlebet eure Zeit hier auf Erden als Fremdlinge in der Furcht Gottes, nicht nach der Sitte der Welt. Dieser Sinn des Apostels erhellet auch noch ferner aus seinen Ausdrücken im zweiten Kapitel, wo er die Gläubigen ein eigenthümliches Volk nennt; d. h.: ein besonderes, unterschiedenes, von der Welt abgesondertes Volk, das mit ihren Moden und Gebräuchen keine Gemeinschaft mehr hat. Sonst sehe ich nicht ein, wie der

Apostel dieses von den Gläubigen hätte sagen können; denn sobald sie mit Andern in ihren weltlichen Gebräuchen und eitlen Ehrenbezeigungen gemeinschaftliche Sache machen, sind sie nicht mehr ein eigenthümliches von der Welt abgesondertes, sondern ein sich ihr gleichstellendes und ihr gleichförmiges Volk.

§. 35. Ich will meine aus der heiligen Schrift hergenommenen Beweise gegen den Gebrauch weltlicher Ehrenbezeigungen mit einem bemerkenswerthen Zeugnisse des Apostels Jakobus schließen, welches derselbe gegen die in der Welt übliche Unterscheidung des Ansehens der Person im Allgemeinen ablegt. "Lieben Brüder," sagt er, "haltet nicht dafür, daß der Glaube an Jesum Christum, unsern Herrn der Herrlichkeit, Ansehn der Person leide. Denn wenn in eure Versammlung ein Mann mit einem goldenen Ringe und mit einem herrlichen Kleide käme, und es käme auch ein Armer in einem unsaubern Kleide; und ihr sähet auf den, der das herrliche Kleid trüge, und sprächet zu ihm: setze du dich her aufs Beste; und sprächet zu dem Armen: stehe du dort, oder setze dich her zu meinen Füßen, und bedächtet es nicht recht; würdet ihr dann nicht Richter und machtet bösen Unterschied?" (Indem sie wohl wüßten, daß sie unrecht handelten.) — "Wenn ihr das königliche Gesetz erfüllet nach der Schrift: Liebe deinen Nächsten als dich selbst; so thut ihr wohl. Wenn ihr aber die Person ansehet, so thut ihr Sünde, und werdet als Uebertreter vom Gesetze bestraft." 1 Dieses ist ein so volles und klares Zeugniß, daß es mir eben so wenig nöthig zu seyn scheint, ihm noch Etwas beizufügen, als

1] Jak. 2, 1. 2 3. 4. 8. 9.

es Andern schwer seyn dürfte, gründliche Einwendungen dagegen zu machen. Das erste, was der Apostel uns ausdrücklich erklärt, ist: daß wir die Person nicht ansehen sollen; und das zweite, daß wir, wenn wir es thun, sündigen und das Gesetz Gottes übertreten; und zwar auf unsere eigene Gefahr. Dennoch werden vielleicht Einige sagen, daß wir auf diese Weise allen Unterschied der Stände unter den Menschen aufhöben, und dagegen eine Ehre und Achtung einführten, die bloß auf gegenseitiger Liebe und Werthschätzung beruhe. Wenn das die Folge dieser Lehre ist, so kann ich es nicht ändern, und der Apostel Jakobus, der sie uns als christlich und apostolisch überliefert hat, muß es verantworten. Es hat aber auch ein Größerer als er, seinen Jüngern, — von denen Jakobus einer war, — gesagt: "Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, u. s. w. So soll es unter euch nicht seyn; sondern wenn Jemand unter euch gewaltig" oder der Vornehmste "seyn will, der sei euer Diener." 1 Das will sagen: Wer nach Ansehn und Herrschaft strebt, und gern der Vornehmste seyn will, der soll der Geringste unter euch seyn. Um überhaupt die Wahrheit zu sagen, so müssen wir gestehen, daß sowohl in den frühern Zeitaltern vor der Erscheinung Christi auf Erden, als auch in den zunächst darauf folgenden Zeiten, in den Sitten und Gebräuchen der Menschen weit mehr Einfachheit herrschte, als in unsern Tagen anzutreffen ist. Jene frühen Zeiten der Welt, so schlimm sie auch in andern Dingen gewesen seyn mögen, waren doch mit dem jetzt so allgemeinen Gebrauche schmeichelhafter Titel und anderer Thorheiten fast gänzlich

1] Matth. 20, 25. 26. 27.

unbekannt, und wenn sie auch angewendet wurden, so geschahe es doch nur sehr selten. Sehen wir uns in der biblischen Geschichte um, so finden wir kein Beispiel von solchen Benennungen, als: Herr Adam, oder Herr von Adam! obgleich er Herr der Welt war; noch: Herr oder Herr von Noah, der doch zweiter Herr der Erde war; oder: der Herr von Abraham, der Vater der Gläubigen; der Herr Isaak, der Herr Jakob, u. s. w. Noch vielweniger: Herr Paulus, Herr Petrus, hochwürdiger Herr Apostel, u. dgl. und Nichts von Eure Heiligkeit, Eure Gnaden, u. s. w. Selbst die Heiden gebrauchten weit einfachere Benennungen ihrer Personen, und bedienten sich keiner so schmeichelhaften Anreden und Zeremonien in ihrem Umgange, als jetzt unter den Christen üblich sind. In keinem griechischen oder lateinischen Werke finden wir die Ausdrücke: Herr von Solon, Herr von Phocion, Herr von Plato, Herr von Aristoteles, Herr von Scipio, Herr von Fabius, Herr von Cato, Herr von Cicero; obgleich diese Männer die größten Weisen und Helden der mächtigsten Reiche der Welt waren. Ihre bloßen Namen waren hinreichend, sie vor andern Menschen auszuzeichnen, und ihre Tugenden, die sie in der Besorgung des öffentlichen Wohles an den Tag legten, machten ihre Ehrentitel aus. Auch hat jener eitle Gebrauch bei den lateinischen Schriftstellern sich noch nicht eingeschlichen, die der Gewohnheit treu geblieben sind, die gelehrtesten und ausgezeichnetsten Männer bloß bei ihren Namen anzuführen, und ihnen höchstens die Beinamen: weise und würdig, zuzueignen, die auch wir, wenn ihre Handlungen sie ihnen beilegen, ohne Gewis-

sensscrupel ihnen gern zugestehen. So werden z. B. die Kirchenväter nur auf diese Weise angeführt: Polycarpus, Ignatius, Irenäus, Cyprian, Tertullian, Origenes, Arnobius, Lactantius, Chrysostomus, Hieronymus, u. s. w. So auch neuere Schriftsteller, z. B.: Damascenus, Rabanus, Paschasius, Theophilactus, Bernhard; u. s. w. und noch neuere, z. B.: Luther, Melanchthon, Calvin, Beza, Zwingli, Marlorat, Vossius, Grotius, Dalleus, Amyraldus, u. s. w. Auch Schriftsteller unsers Vaterlandes finden wir eben so angeführt, z. B.: Gildas, Beda, Alcuinus, Horn, Bracton, Grosteed, Littleton, Cramer, Ridley, Jewel, Whitaker, Selden u. a. m. Da man nun, wie ich vermuthe, solche einfache Anführungen nicht für unhöflich oder unschicklich hält, warum sollen denn wir unserer einfachen Sitte wegen so sehr verlacht und verspottet werden, wenn es klar erhellet, daß unser Betragen in diesen Stücken sich auf einen rechtlichen Gewissensscrupel gründet, den wir gegen die Verehrung des Stolzes in den Herzen der Menschen haben, der auf eine eben so begierige als verderbliche Weise nach Ansehn, Ehre und Größe strebt? Und warum soll uns dieses von Bekennern der christlichen Religion widerfahren, deren göttlicher Stifter seinen Nachfolgern jene thörichten Gebräuche in seiner Lehre ausdrücklich verboten und sie eben so bestimmt als jede andere ungöttliche Handlung verworfen hat? Ich bitte daher Alle, die solche eitle Zeremonien noch lieben, gebrauchen und von Andern erwarten, sehr ernstlich, daß sie dem, was ich darüber geschrieben habe, ein ruhiges uneingenommenes Nachdenken gönnen wollen.

§. 36. Die Christen sind indessen auch nicht so unbescheiden und ungebildet, als die Welt vielleicht glaubt. Auch sie erweisen Achtung und Ehre; nur liegt der Unterschied, der zwischen ihnen und der Welt hierin Statt findet, sowohl in der Natur und Eigenschaft der Ehre, die sie erweisen, als auch in den Beweggründen, die sie dazu haben. Die Ehre der Welt bestehet in einer leeren Zeremonie ohne Kraft und Leben. Die Ehre der Christen hingegen ist etwas Wesentliches und Wahres; sie mag nun durch Gehorsam gegen Obere und Vorgesetzte, oder durch Liebe und Werthschätzung gegen ihres Gleichen, oder durch Hülfe und Unterstützung gegegen Geringere oder Untergebene an den Tag gelegt werden. Dann sind auch die Beweggründe zu den Ehrenerweisungen bei beiden Theilen sehr verschieden. Diejenigen der Welt sind schöne Kleider, prächtige Titel oder großes Vermögen; denn dieses sind die Gegenstände, welche die Kinder der Welt lieben und verehren. Die Beweggründe der Christen hingegen entspringen aus einem Gefühle der Pflichten, die sie in den Augen Gottes Andern zu erweisen schuldig sind; und zwar erstlich Eltern, Obrigkeiten und Vorgesetzten, dann Denen, die ihnen weniger nahe sind, und endlich allen Menschen, nach dem Maße ihrer Tugend, Weisheit und Gottseligkeit. Diese Ehre ist in der That sehr verschieden von der, welche die Menschen einander aus persönlichen Rücksichten erweisen, indem sie entweder die Personen Anderer aus eigennützigen Absichten verehren, oder zu so niedrigen Begriffen und Gefühlen von Menschenwürde herabgesunken sind, daß sie vor Reichthum oder prächtigen Kleidern sich beugen.

§. 37. Wir geben gern zu, daß unsere Art, Ehre zu erweisen, gewissermaßen so verborgen als unsere Religion ist, und daß beide, für weltlichgesinnte Gemüther, eben so wenig erkennbar als behaglich sind. Unser einfaches und gerades Benehmen fällt ihnen als eigen und sonbar auf, und geht, so zu sagen, ganz gegen den Strich. Und so verhält es sich auch mit der christlichen Religion, und zwar aus denselben Ursachen. Denn, hätte nicht, unter dem Namen des Christenthumes, ein heidnisches Wesen schon so lange unter den Bekennern desselben geherrscht; so würde es ihnen nicht so schwer seyn, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. O! mögen daher doch die Christen sich in dem Spiegel der Gerechtigkeit beschauen, der ihnen ihre wahre Gestalt zeigt, und sie mit gründlicher Selbstkenntniß versiehet. Dann werden sie prüfen und erkennen können, was in und an ihnen mit der Lehre und dem Leben Christi übereinstimmt; dann werden sie im Stande seyn, richtig zu beurtheilen, ob sie wirkliche Christen oder oder nur mit dem christlichen Namen getaufte Heiden sind. Hier folgen nun noch einige Zeugnisse zu Gunsten unsers Betragens aus ältern und neuern Schriftstellern.

§. 38. Marlorat giebt uns aus Luther und Calvin eine Erklärung der oben angeführten merkwürdigen Stelle in der ersten Epistel des Apostels Jakobus, worin er die Gedanken jener ersten Reformatoren über das Ansehen der Person in folgenden Worten ausdrückt: 'Die Person ansehen, will an diesem Orte so- 'viel sagen, als auf Tracht und Kleider Rücksicht neh- 'men. Der Apostel giebt dadurch zu erkennen, daß ein 'solches Ansehen der Person dem wahren Glauben so sehr

'zuwider sei, daß es sich gar nicht mit demselben verei-
'nigen lasse; und wenn äußerer Glanz und andere welt-
'liche Rücksichten die Oberhand gewinnen, und das, was
'von Christo ist, schwächen, so ist dieses ein Zeichen des
'sinkenden Glaubens. Denn die Herrlichkeit und der
'Glanz Christi ist in einer wahrhaft frommen Seele so
'groß, daß, in Vergleichung damit, alle Herrlichkeit der
'Welt für ein so göttlich gesinntes Gemüth keinen Reiz
'und keine Schönheit hat. Der Apostel zeigt, daß ein
'solches Ansehen der Person gegen das Licht im Men-
'schen streite; da Alle, die solchen Gebräuchen anhan-
'gen, in ihrem Innern darüber bestraft werden. Darum
'müsse Heiligkeit die Ursache und der Beweggrund aller
'äußern Achtungsbezeigung seyn, und Niemand dürfe
'aus einem andern Grunde, als seines heiligen Lebens
'wegen, geehret werden.' So weit Marlorat. Ist
nun aber diese Lehre in der Wahrheit gegründet, so ha-
ben wir vollkommen Recht, wenn wir uns weigern,
die eitlen Ehrenbezeigungen weltlicher Menschen zu beob-
achten.

§. 39. Ich füge diesem Zeugnisse noch die Ermah-
nung bei, die ein gelehrter alter Schriftsteller, der vor
1200 Jahren lebte, und in großer Achtung stand, der
edlen Matrone Celantia ertheilte. In einer Anwei-
sung, wie sie in ihrem Wohlstande und bei dem Genusse
hoher Ehre leben müsse, giebt er ihr, unter andern reli-
giösen Erinnerungen, folgenden Unterricht: 'Siehe nicht
'auf deinen Adel, und laß ihn dir nicht zu einer Ursache
'dienen, irgend Jemand vorzuschreiten. Betrachte nicht
'Andere von geringerer Abkunft als dir Untergeordnete,
'denn unsere Religion verstattet kein Ansehen der Per-

'son, und lehret uns, die Menschen nicht nach ihren
'äußern Verhältnissen, sondern nach ihrer innern Ge-
'müthsverfassung und Gesinnung zu würdigen. Hier-
'nach halten wir sie für edel oder unedel. In Gottes
'Augen ist Der, welcher der Sünde nicht dienet, frei;
'und wer durch Tugend sich auszeichnet, edel. Gott hat
'die Niedrigen und Verachteten der Welt erwählet, um
'dadurch die Großen zu demüthigen. Ueberdieß ist es
'große Thorheit, wenn Jemand auf seinen vornehmen
'Stand sich etwas einbildet; da Alle vor Gott gleich
'sind. Die Erkaufung der Armen und der Reichen kostete
'Christo ein gleiches Maß seines Blutes. Auch ist es
'ganz unwesentlich, in was für einem Stande ein Mensch
'geboren ist; da die neue Kreatur keinen Unterschied der
'Stände kennt. Wollen wir aber vergessen, daß wir
'Alle von Einem Vater abstammen, so sollten wir uns
'doch wenigstens beständig erinnern, daß wir nur einen
'Erlöser haben.'

§. 40. Da ich mich einmal darauf eingelassen habe, jene eben so beliebten als nutzlosen Gebräuche, die, als eigenthümliche Erzeugnisse eitler und stolzer Gemüther, auch die Ergötzlichkeit derselben ausmachen, zu bestreiten; so will ich noch eine bemerkenswerthe Stelle anführen, wie ich sie bei dem berühmten Casaubon in seiner Abhandlung über Sitten und Gebräuche vorfinde. Er berichtet uns daselbst in der Kürze, was zwischen Sulpitius Severus und Paulinus, dem Bischofe von Nola, vorfiel. Paulinus war einer von den gottseligen Männern, die Alles hingaben, um Gefangene zu befreien, während Andere gleiches Standes, um den Charakter ihres Herrn an den Tag zu legen, oft Viele

zu Bettlern und Gefangenen machten, indem sie die Plünderung und Einkerkerung solcher Christen begünstigten, die der Stimme Gottes in ihrem Gewissen gehorsam waren. Paulinus drückt sich nun so aus: 'Man hält unter uns seit einigen Jahren den nicht 'für einen höflichen Menschen, der sich ein Gewissen dar- 'aus macht, oder sich weigert, in Briefen an seines 'Gleichen oder an Geringere sich als ihren Diener zu 'unterschreiben.' Auch erhielt einst Sulpitius Severus von Paulinus einen scharfen Verweis, weil Letzterer in einem Briefe an ihn sich als seinen Diener unterzeichnet hatte. 'Hüte dich in Zukunft,' sagte Paulinus, 'daß du, der du aus der Knechtschaft zur Frei- 'heit berufen bist, dich nicht Diener eines Menschen 'nennst, der dein Bruder und Mitknecht ist; denn es ist 'eine sündliche Schmeichelei, und kein Beweis von De- 'muth, wenn man sich gegen einen Menschen, gegen 'einen Sünder, der Ehrenbezeigungen bedient, die nur 'dem einzigen Herrn, dem einzigen Meister und einzi- 'gen Gott gebühren.' Dieser Bischof hatte, wie es scheint, dieselbe Gesinnung, die Christus in den Worten ausdrückte: "Was nennest du mich gut? Niemand ist gut, als Gott allein." Und wir können hieraus abnehmen, wie jene apostolischen Bischöfe über die Höflichkeitsbezeigungen dachten, die jetzt bei Denen, die sich Christen, Bischöfe, ja, Nachfolger der ersten christlichen Bischöfe nennen, in so hohem Ansehen stehen. Damals war es Sünde, wenn Jemand sich derselben bediente; heutiges Tages betrachtet man sie als Tugenden; damals hielt man sie für Schmeichelei, jetzt gelten sie für Beweise der Achtung; damals wurden sie scharf gerügt, und

jetzt, — ach! jetzt verdient Jeder, der sie unterläßt, den strengsten Tadel. O! der ungeheuern Eitelkeit! Wie sehr, wie entsetzlich weit sind Diejenigen, die sich Christen nennen, von den einfachen Sitten der ersten Zeiten des Christenthumes, und von der Lebensweise der heiligen Männer und Weiber jener Tage abgewichen! Sie haben sich in der That dem zügellosen Leben der Welt, die Gott nicht kennt, so sehr ergeben, und sind ihrer eitlen Zeremonien, — die doch sowohl von der Schrift und Vernunft, als auch durch das ihnen widersprechende Beispiel guter Menschen verworfen werden, — durch langen Gebrauch so sehr gewohnt geworden, daß sie ihnen ganz natürlich zu seyn scheinen. Und Viele sehen so wenig weder die Ursache noch die schädlichen Wirkungen dieser Thorheiten ein, daß sie nicht allein beständig in denselben fortleben, sondern sie auch sogar vertheidigen, und auf eine sehr unchristliche Weise Diejenigen, welche sich den Gebrauch derselben nicht mehr erlauben dürfen, zu Gegenständen ihres Spottes und Gelächters machen. — Doch ich gehe zur Erklärung und Vertheidigung eines andern Stükkes unserer einfachen Sitte über, welches nicht wenig dazu beiträgt, daß wir den Leichtsinnigen, Eitlen und Unbesonnen unsers Zeitalters ein Stein des Anstoßes sind.

Zehntes Kapitel.

§. 1. Noch ein Stück unserer Nichtgleichstellung der Welt bestehet darin, daß wir uns der richtigen Sprache bedienen, und zu einer einzelnen Person Du statt Ihr oder Sie sagen. §. 2. Dieses Stück unserer einfachen Sitte wird durch den rechten Gebrauch der Wörter und den richtigen Begriff von Singular oder Einheit und Plural oder Mehrheit gerechtfertigt. §. 3. Der Gebrauch: zu einer Person Du zu sagen, ist bei allen ebräischen, griechischen und lateinischen Schriftstellern, die auf Schulen und Universitäten gelesen werden, üblich. §. 4. In den Sprachen aller Völker wird dadurch der Unterschied zwischen einzelnen und mehreren Personen bezeichnet. §. 5. Der Ursprung der eingerissenen Mißbräuche in den Anreden der Personen rechtfertigt unsere Unterlassung derselben. §. 6. Wenn jedoch ein alter herkömmlicher Gebrauch etwas gelten soll, so spricht derselbe für uns. §. 7. Zu einer Person Du zu sagen, kann weder unhöflich noch unschicklich seyn; da Gott selbst, die Erzväter, die Propheten, Christus und seine Apostel sich dieser Redensart bedienten. §. 8. Petrus giebt ein Beispiel von einer ungewöhnlichen Sprache im Palaste des Hohenpriesters. §. 9. Der Mensch redet in seinem Gebete Gott mit Du an; sein Stolz verlangt von Andern eine bessere Anrede, als er selbst gegen seinen Schöpfer gebraucht. §. 10. Zeugnisse verschiedener Schriftsteller zu unserer Rechtfertigung. §. 11. Des Verfassers Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, sich der richtigen Sprache zu bedienen. — Seine Ermahnung an den Leser.

---

§. 1. Es giebt noch ein Stück, worin wir uns der Welt nicht gleichstellen können, und weshalb man uns schon oft als Leute von schlechter Erziehung betrachtet

hat; dieses bestehet nämlich darin, daß wir einzelne Personen, ohne Unterschied des Standes, in der Rede nicht Sie oder Ihr, sondern Du nennen. Eine Sprache, die Einigen so sehr aufzufallen oder so grob vorzukommen scheint, daß sie nicht selten ihren Spott oder Unwillen erregt. Da nun dieselbe Hauptursache, die uns zur Unterlassung der vorhin gedachten weltlichen Gebräuche bewog, auch in diesem Stücke der Beweggrund zu unserer Abweichung von dem allgemeinen Sprachgebrauche (oder vielmehr von dem allgemein eingerissenen Mißbrauche der Sprache) ist, so werde ich nur noch diejenigen Vernunftgründe anführen, die ich zu unserer Rechtfertigung für nöthig halte; wiewohl sehr wahrscheinlich die hohen Gedanken, die einige unserer Tadler von sich selbst haben, ihnen schwerlich erlauben werden, zu glauben, daß es für ein so albernes Benehmen, als dieses ihnen zu seyn scheint, vernünftige Gründe geben könne.

§. 2. Worte sind, an sich betrachtet, nur Zeichen oder Mittel, deren die Menschen sich bedienen, um einander ihre Gedanken und Begriffe mitzutheilen, und sich mit einander zu unterreden. Nun ist zwar die Welt in viele Völkerschaften eingetheilt, von denen fast jede ihre besondere Sprache und von Andern verschiedene Mundart hat; allein in dem Begriffe von Singular und Plural, oder Einzahl und Mehrzahl der Dinge und Personen stimmen doch Alle, als in einer Grundregel der Sprache, überein. So verstehet z. B. Jedermann, wenn man sagt: ich liebe, du liebst, er liebt, daß nur von einer ersten, zweiten oder dritten Person die Rede ist; und daß hingegen die Worte: wir lieben,

ihr liebet, sie lieben, mehr als eine Person bezeichnen. Diese unleugbare und unveränderliche Sprachregel sollte billig Jeden, der die Anfangsgründe seiner Sprachlehre nicht vergessen hat, klar überzeugen, daß wir nicht gegen die Vernunft handeln, wenn wir zu einer Person Du sagen. Denn wenn: du liebst die Einzahl, und: ihr liebet, oder sie lieben die Mehrzahl ausdrückt, oder wenn: du liebst nur eine Person, und: ihr liebet oder sie lieben mehrere Personen bezeichnet, und wenn man doch zu einer Person: ihr liebet oder sie lieben sagen kann, wird es denn nicht eben so richtig seyn, zu zehn Menschen: du liebst zu sagen? Aber warum können wir denn nicht auch: ich liebe statt wir lieben, und: wir lieben statt ich liebe sagen? Dieses müßte ja ohne Zweifel, so sonderbar und lächerlich es auch in der Sprache herauskommen würde, einerlei seyn.

§. 3. Wenn man zweitens, zu einer Person Du zu sagen, als unschicklich oder unhöflich betrachtet, wie kommt es denn, daß man in Schulen und auf Universitäten die ebräischen, griechischen und römischen Schriftsteller lieset, die doch keine andere Sprache führen? Oder warum dienen sie uns nicht auch hierin, wie in andern Dingen, zur Richtschnur? Und warum findet man es doch bei uns so lächerlich, daß wir in unsern Ausdrücken uns nach den richtigen Vorschriften der Sprachlehre richten? Man hält es ja für vernünftig, den Schülern scharfe Verweise zu geben, wenn sie gegen die Sprachregeln fehlen, und ihr oder sie statt du sezzen, und uns glaubt man mit Tadel und Verspottung

überhäufen zu müssen, weil wir eben diese Regeln beobachten.

§. 4. Einzelne Personen Du zu nennen, kann, drittens, auch aus dem Grunde weder unschicklich noch unhöflich seyn, weil es immer in allen Sprachen und auch zu allen Zeiten üblich war. Dieses liegt klar am Tage; denn als Gott selbst zuerst mit Adam redete, geschah es in der ebräischen Sprache, in welcher einzelne Personen Du genannt werden. Dasselbe ist der Fall im Assyrischen, Chaldäischen, Griechischen und Lateinischen. Auch in unsern Zeiten hat sich diese Unterscheidung der zweiten Person des Singulars bei den Türken, Tatarn, Russen, Italienern, Indianern, Persern, Spaniern, Franzosen, Holländern, Deutschen, Schweden, Dänen, Irländern, Schottländern, Wallisern und Engländern erhalten, und das Wort Du ist nicht verloren gegangen; denn obgleich einige der neuern Sprachen in den mehrsten Fällen dafür das Wort ihr, oder statt dessen auch sie und er gebrauchen, so unterliegen doch alle dabei einem und demselben Irrthume. Hieraus gehet aber auch klar hervor, daß unser Du weder eine Neuerung noch Unschicklichkeit, sondern vielmehr in allen Sprachen das einzige schickliche Wort ist, wodurch man einzelne Personen von mehrern in der Anrede gehörig unterscheiden kann, und daß ohne den Gebrauch dieses Wortes alle Aussprüche, Reden und Abhandlungen immer sehr zweideutig, unbestimmt und zweifelhaft seyn würden. Wir wollen z. B. annehmen, es ständen drei verschiedene Personen vor Gericht, die verschiedener Verbrechen angeklagt und auch alle drei schuldig wären, und der

Richter, indem er das Urtheil spräche, würde sagen: Ihr seid schuldig und zum Tode verurtheilt, oder: Ihr seid unschuldig und freigesprochen; wie könnte man wissen, wer hier schuldig oder unschuldig wäre? ob der Richter nur einen, oder zwei, oder vielleicht alle drei gemeint habe. Darum werden auch unsere (englischen) Urtheilsprüche mit Anwendung der bestimmenden einfachen Zahl abgefaßt; z. B.: Halte deine Hand in die Höhe! Du bist bei deinem Namen N. N. angeklagt, daß du die Furcht Gottes nicht vor Augen gehabt u. s. w. Dieses Beispiel läßt sich nun auf alle Unterredungen und Verhandlungen anwenden. Auch siehet man leicht ein, daß die Mißverständnisse, die durch Verwechselung der Einzahl mit der Mehrzahl unvermeidlich entstehen müssen, nur durch weitläuftige Umschreibung vermieden werden können. Und da ohne Zweifel die Vermeidung solcher Weitschweifigkeiten und Dunkelheiten den Gebrauch der bestimmenden einfachen Zahl zuerst nothwendig machte, so kann derselbe auch mit Recht nicht aufgegeben werden, so lange noch dieselbe Nothwendigkeit dafür vorhanden ist, und diese wird immer fortdauern, so lange es zwei Menschen in der Welt giebt.

§. 5. Dieses ist jedoch noch nicht Alles, was ich gegen die Verwechselung der einfachen Zahl mit der Mehrzahl einzuwenden habe. Es geschah zuerst aus Nachahmung der eitlen Huldigungen, welche die Heiden ihren Göttern darbrachten, daß man diese verkehrte Art zu reden einführte, um dem Stolze der Päpste und Kaiser dadurch zu schmeicheln. Man glaubte einzelnen Großen

mehr Ehre zu erweisen, wenn man sie in der Mehrheit anredete; als wenn ein Papst aus mehrern Göttern und ein Kaiser aus mehrern Menschen bestände. Aus einem solchen Grunde wurden zuerst die Wörter: ihr, euch, euer oder eure, (und hernach bei den Deutschen auch: sie, ihnen, und ihr oder ihre) welche man sonst nur von mehrern Personen gebrauchte, auf einzelne angewendet. Es scheint, als wenn die Wörter: du, dir, dich rc. für Diejenigen, die gern ein größeres Ansehn haben wollten, als ihnen eigentlich gebührte, zu einfach waren, um die glänzende Achtung, die sie verlangten, auszudrücken, und daß man daher einen Styl zu ersinden suchte: der ihrem Ehrgeize entspräche. Dieses ist aber ein Grund, auf den wir nicht bauen können; da nur noch Solche, als ihn legten, Vergnügen und Vortheil in seiner Erhaltung zu finden glauben. Gesetzt aber auch, die Ausdrücke: Ihr, Euer, Sie, Ihre rc. schickten sich für einen Fürsten, so folgt daraus nicht, daß man sie auch auf gewöhnliche Menschen anwenden könne. Denn, wenn z. B. das Edict eines Fürsten so lautet: Wir wollen und befehlen rc., so können wir unter dem Worte: Wir verstehen, daß er vielleicht in Verbindung mit seinen Ministern und Räthen so rede; wird hingegen von einer Privatperson in der Mehrheit geredet, so ist dies unstreitig ein verkehrter Gebrauch der Worte. So wie jedoch der Stolz ihm seine Entstehung gab, ist auch die Schmeichelei allezeit geschäftig gewesen, ihn zu verbreiten. In England und Frankreich pflegte man ehemals die Namen: Monsieur, mein Herr, und Sir, Herr, nur dem Könige und seinem Bruder, und die Benennung: Madame, nur ihren

Gattinnen beizulegen. Jetzt wird in Frankreich der Bauer hinter dem Pfluge Monsieur, und seine Frau Madame genannt, und in England nennt man jeden Handwerker Sir, d. h. Herr, und seine Frau Mistress, welches Wort ebensoviel als das französische Madame ausdrückt. So wirksam haben sich Stolz und Schmeichelei in allen Zeitaltern bewiesen, indem der erstere immer gern nahm, was die letztere gern gab; nämlich: sogenannte Achtung und Ehre.

§. 6. Man wird jedoch vielleicht einwenden, es sey nicht mehr als billig, daß man sich einem üblichen Gebrauche unterwerfe, und wir handelten demselben gerade entgegen. Hierauf läßt sich aber leicht, und mit mehr Wahrheit, erwiedern, daß wir freilich in vernünftigen oder in gleichgültigen und unschädlichen Dingen dem Gebrauche nachgeben können; allein in unvernünftigen und unerlaubten ihm keine Herrschaft über uns einräumen dürfen. Der Gebrauch kann weder Zahlen noch Geschlechter verändern, und ist folglich eben so wenig im Stande, den Begriff der Mehrheit mit einzelnen Wesen zu vereinigen, als er männliche in weibliche oder einzelne in tausende verwandeln kann. Soll aber dennoch der Gebrauch über unser Betragen entscheiden, so kann diese Entscheidung nur zu unsern Gunsten ausfallen; denn da der Gebrauch selbst nichts anders als ein altes Herkommen oder eine alte übliche Sitte ist, so kann ich mich dreist auf den Gebrauch aller Völker vom Anfange der Welt her berufen; und möge dann die Sitte der Vorzeit diese Frage entscheiden, ob die gegenwärtige Verwirrung in der Welt: zu einer einzelnen Person statt du, ihr oder sie zu sagen, nicht eine Neuerung ist. Man ver-

stehe mich recht! Ich weiß sehr wohl, daß Worte nur in so fern etwas gelten, als der Gebrauch, den die Menschen davon machen, ihnen Werth oder Kraft beilegt. Wenn dann aber die Wörter ihr und sie, den Gebrauch des Wortes du verdrängen, oder an dessen Stelle treten sollen, so gebe man uns doch wenigstens andere Wörter, deren wir uns statt ihr und sie bedienen können, um mehrere Personen von einzelnen bestimmt zu unterscheiden. Denn, ein und dasselbe Wort sowohl für einzelne als auch für mehrere Personen zugleich zu gebrauchen, wenn zur richtigen Bezeichnung der Einzahl und der Mehrzahl verschiedene Wörter da sind, und dieses bloß zur Befriedigung des Stolzes und Dünkels eitler Gemüther zu thun, kann in der That nicht vernünftig seyn; wenigstens nicht nach unsern Begriffen, die, wenn sie gleich dem Geiste der Mode nicht angemessen sind, doch, wie wir hoffen, mit der christlichen Religion übereinstimmen.

§. 7. Wollte man auch noch sagen, eine einzelne Person mit Du anzureden, sei unhöflich oder unschicklich, so hätten Gott selbst, alle Erzväter und Propheten, Christus und seine Apostel, die Heiligen der ersten Jahrhunderte, alle Sprachen in der ganzen Welt und unsere eigenen Gerichtsbehörden, sämmtlich hierin gefehlt; welches zu denken jedoch, mit Erlaubniß zu reden, große Vermessenheit seyn würde. Uebrigens ist es ja auch bei unsern besten Schriftstellern ganz gebräuchlich, in den Vorreden zu ihren Werken den Leser in der Einzahl mit Du anzureden; z. B. 'Leser! du wirst ersucht,' u. s. w. oder: 'Leser! dieses soll dir zur Nachricht dienen.' u. s. w. Eben so ist es auch eine bekannte Sache, daß die be-

rühmtesten Dichter in ihren Zueignungsschriften selbst an hohe Personen sich dieses Styles bedienen, wie wir bei Chaucer, Spencer, Waller, Cowley, Dryden, u. a. nachlesen können. Und warum will man denn nun ein solches Benehmen bei uns für so unhöflich, ungebildet und unerträglich halten? Ich bin überzeugt, daß man diese Frage nie wird recht beantworten können.

§. 8. Ich zweifle gar nicht, daß die Sprache Jesu und seiner Jünger gleichfalls etwas Sonderbares und Auffallendes gehabt habe; denn man warf, wie bekannt ist, dem Petrus, als er im Palaste des Hohenpriesters seinen Herrn verleugnete, seine Sprache als einen Beweis vor, daß er Jesu angehören müsse. "Wahrlich," sagten die Umstehenden, "du bist auch Einer von ihnen; denn deine Sprache verräth dich." 1 Sie glaubten kurz zuvor schon aus seinem Aeußern zu errathen, daß er mit Jesu gewesen wäre; als sie ihn aber reden hörten, setzte seine Sprache sie deshalb außer allen Zweifel. Jetzt wußten sie es gewiß, daß er Einer von Denen war, die mit Jesu gewandelt hatten. Petrus mußte allerdings in dem Umgange mit Jesu Etwas angenommen haben, das sonderbar und auffallend war, und ganz gegen das Benehmen der Welt abstach. Ohne Zweifel unterschieden sich die Nachfolger Jesu von der Welt sowohl in ihrer Tracht, Haltung und Sprache, als in seiner Lehre, die sie zu dieser Unterscheidung anleitete; und es läßt sich leicht denken, daß sie einfacher, ernsthafter und mehr genaunehmend als Andere waren. Dieses gewinnt auch sehr an Wahrscheinlichkeit, wenn wir

1] Matth. 26, 37.

erwägen, was für ein Mittel der arme, von seinem Selbstvertrauen betrogene Petrus in seiner Furcht ergriff, um den Andern ihre Gedanken von ihm zu benehmen; denn "er fing an zu fluchen und zu schwören." Ein trauriger Behelf! Er glaubte aber vielleicht, das sicherste Mittel, allen Verdacht zu entfernen, würde das seyn, wenn er etwas thäte, was mit Christo und seiner Lehre am wenigstens übereinstimmte. Der Kunstgriff gelang auch; er brachte sie mit ihren Einwendungen zum Schweigen und Petrus ward nun für eben so rechtgläubig als Einer von ihnen gehalten. Auf diese Weise entging Petrus nun zwar den Nachforschungen der Menschen, aber doch nicht dem Hahnengeschrei, das in seine Ohren drang, und ihn an die Worte seines geliebten leidenden Herrn erinnerte. "Er ging hinaus und beweinte bitterlich," daß er seinen Meister verleugnet hatte, der nun überliefert war, auch für ihn in den Tod zu gehen.

§. 9. Der letzte Grund, den ich zur Rechtfertigung unserer Sitte: einzelne Personen nur in der einfachen Zahl anzureden, noch anzuführen habe, hat, meiner Ansicht nach, das größte Gewicht; und da er allen Menschen einleuchtet, so werden unsere Tadler am wenigsten Etwas dagegen vorbringen können. Er besteht darin, daß man es uns nicht zumuthen müsse, einem Gebrauche nachzugeben, der gerade den höchsten Grad des Stolzes sterblicher Menschen darin beweiset, daß sie von ihren Mitmenschen eine bessere, anständigere oder höflichere Sprache verlangen oder erwarten, als sie selbst gegen den unsterblichen Gott, ihren großen Schöpfer, gebrauchen, wenn sie ihm Verehrung und Anbetung leisten. Bist

du, o Mensch! denn größer als Er, der dich erschaffen hat? Kannst du den Gott, der dir den Athem gab, den großen Richter aller Handlungen deines Lebens, mit du anreden, und sobald du dich von deinen Knien erhoben hast, einen Mitchristen beleidigen, weil er dich Erdenwurm mit eben der Sprache anredet, worin du so eben zu deinem Gott geredet hast? Ist dieses nicht eine Anmaßung ohne Gleichen? — Zu Jemand du zu sagen, ist aber entweder ein Zeichen von zu vieler oder zu weniger Achtung. Ist es zu viel Achtung, die wir dadurch beweisen, so werde darüber nicht zornig und mache uns deshalb keine Vorwürfe, sondern lehne es mit Ernst und Demuth von dir ab. Scheint es dir aber zu wenig auszudrücken, warum erzeigst du denn Gott keine größere Achtung? O! wohin hat doch der Mensch sich verstiegen! Zu welchem Gipfel will sein Stolz sich erschwingen! Er verlangt größere Achtung von seinen Nebenmenschen, als er selbst Gott erweiset. Heißt das nicht für mehr als einen Gott gehalten seyn wollen? Indessen dürfte es ihm unter uns eben so sehr an Anbetern fehlen, als es ihm an der Göttlichkeit mangelt, die der Anbetung würdig ist. Wir sind völlig überzeugt, daß der Geist Gottes Niemand anleitet, Ehre von Menschen zu suchen, und noch weniger, dieselbe zu vertheidigen, oder auf Diejenigen zu zürnen, die, aus Gewissenhaftigkeit gegen Gott, Andern keine weltliche Ehrenbezeigungen erweisen dürfen. Und es liegt auch klar am Tage, daß nur die eitlen Gemüther des gegenwärtigen Geschlechts um ihren Hochmuth zu befriedigen, des Gebrauchs derselben sich schuldig machen. Welche Verstellung, was für ein Kriechen und Schmiegen siehet man nicht täglich!

Ja, wie viele unnütze nichtssagende Worte und höchstübertriebene Ausdrücke, leere Komplimente, grobe Schmeicheleien und offenbare Lügen werden nicht beständig, unter dem Namen von Höflichkeitsbezeigungen, von männlichen und weiblichen Personen in ihrem Umgange gebraucht! O! meine Freunde! Woher nehmet ihr die Beispiele zu einem solchen Betragen? Welche Stellen aus den Schriften der heiligen Männer Gottes können solche Dinge rechtfertigen? Aber ich muß euch noch näher kommen, und euch euer eigenes Bekenntniß vorhalten. — Dienet euch Christus, zu dessen Namen ihr euch bekennet, hierin zum Muster? Oder richtet ihr euch nach jenen Heiligen der Vorzeit, die in Einöden wohnten, und "deren die Welt nicht werth war?" 1 Oder glaubt ihr in den Fußstapfen jener Christen zu wandeln, die, aus Gehorsam gegen die Lehre und nach dem Vorbilde des Lebens ihres Meisters, dem Ansehen der Person entsagten und die Moden und Gebräuche, die Ehre und Herrlichkeit dieser vergänglichen Welt verließen? Der Christen, die sich nicht durch äußere Geberden, Höflichkeitsbezeigungen, Komplimente rc., sondern durch "einen stillen und sanften Geist" 2 auszeichneten, der mit Mäßigkeit, Tugend, Bescheidenheit, Ernst, Geduld nnd brüderlicher Liebe geschmücket war? Denn darin bestanden in jenen Zeiten des Christenthumes die wahren Ehrenzeichen und einzigen Merkmaale der Würde und des Adels der Christen. Und sehen wir uns nicht eben darum, weil wir ihnen und nicht der Welt in ihren Gebräuchen nachahmen, von Andern verachtet und verhöhnet? Sagt uns doch aufrichtig, machen nicht Ko-

1] Ebr. 11, 38. 2] 1 Petri 3, 4.

mäne, Schauspiele, Maskenbälle, Spielpartien, Concerte u. dgl. eure Lieblingsunterhaltungen aus? Hättet ihr wirklich den Geist des wahren Christenthumes, wie könntet ihr denn eure so kostbare und kurze Zeit mit so vielen unnöthigen Besuchen, Spielen und Zeitvertreiben, mit Komplimentenmachen und Schmeicheleien hinbringen? Wie könntet ihr euch mit Erzählungen erdichteter Geschichten, mit Herumtragen nutzloser Neuigkeiten und noch vielen andern eitlen Dingen beschäftigten, die bloß dazu da sind, und deren ihr euch auch nur bedienet, um euch zu zerstreuen; um nicht an euren wahren Zustand zu denken, und euch in gänzlicher Gottesvergessenheit zu betäuben. Solche Unterhaltungen und Ergötzlichkeiten waren gewiß nie unter den wahren Christen, sondern nur unter den Heiden, die Gott nicht kannten, üblich. Ach! hättet ihr doch ein wahres Gefühl von eurem sündhaften Zustande, und wäret ihr nur in einigem Grade neu geboren! Möchtet ihr doch das Kreuz Christi aufnehmen und unter seiner Herrschaft leben! Dann würden diese Dinge, die eurer verderbten und sinnlichen Natur so sehr schmeicheln, keinen Raum in euren Herzen mehr finden. Das heißt nicht: "suchen was droben ist," 1 wenn man mit seinem Herzen an den niedrigen Dingen der Welt hängt. Das heißt nicht: "seine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen," wenn man seine kostbare Zeit mit eitlen Dingen vertändelt. Dann kann man nicht mit Elihu ausrufen: "Ich will Niemand's Person ansehen, und keinen Menschen rühmen; (oder ihm schmeichelhafte Titel geben;) denn ich weiß nicht, wenn ich es thäte, ob mein Schöpfer

1 Kol. 3, 1.

mich nicht bald hinwegnehmen würde." Nein, das heißt nicht: "sich selbst verleugnen, unvergängliche Schätze sammeln und nach einem unverwelklichen Erbtheile im Himmel trachten." — Und nun, meine Freunde! was ihr auch davon denken möget, so muß ich euch sagen, daß die Entschuldigung: euch auf den allgemeinen Gebrauch zu berufen, vor Gottes Richtstuhle nicht gelten wird. Das Licht Christi, das in euren eigenen Herzen scheint, wird sie verwerfen, und dann wird der Geist, gegen den wir zeugen, so erscheinen, wie er ist, und wie wir ihn geschildert haben. Saget nicht, daß ich um Kleinigkeiten eifere; hütet euch lieber selbst vor Leichtsinn und Unbedachtsamkeit in ernsthaften Dingen.

§. 10. Ehe ich dieses Kapitel schließe, will ich noch einige Zeugnisse allgemein geachteter Männer zu Gunsten unserer Nichtgleichstellung der Welt in ihrem verkehrten Gebrauche der Sprache hier beifügen.

Luther, dieser große Reformator, dessen Aussprüche man in seinem Zeitalter wie Orakelsprüche betrachtete, und der auch noch heutiges Tages bei vielen unserer Gegner in großem Ansehen stehet, Luther war so weit entfernt, unsere einfache Sprechart zu tadeln, daß er vielmehr in einem seiner Werke, Ludus, (das Spiel,) betitelt, über den Gebrauch: einzelne Personen in der Mehrzahl anzureden, als über eine unschickliche und lächerliche Sache sich lustig macht, wo er nämlich sagt: **Magister! vos estis iratus**; Magister! ihr seid unwillig; welches im Lateinischen eben so abgeschmackt herauskommt, als es in jeder andern Sprache

lauten würde, wenn man sagte: Meine Herren! du bist unwillig. — Erasmus, ein großer Gelehrter und ein so tiefer Sprachforscher, daß ich keinen wüßte, auf den man sich, hinsichtlich der Sprachrichtigkeit eines Ausdruckes, mit mehr Befugniß berufen könnte, stellte nicht nur jenen Gebrauch: von einzelnen Personen in der Mehrzahl zu reden, in ein lächerliches Licht, sondern schrieb auch eine eigene Abhandlung über die Ungereimtheit desselben, worin er deutlich zeigt, daß es unmöglich sey, den Unterschied zwischen der Einheit und Mehrheit gehörig in Acht zu nehmen, wenn man ein Wort, das bloß dazu da ist, die Mehrheit zu beizeichnen, auf einzelne Gegenstände anwendet. Auch sagt er noch, daß diese Sprachverwirrung aus der Schmeichelei der Menschen entsprungen sey. — Lipsius versichert von den alten Römern, daß die jetzige Art der Begrüßung bei ihnen nicht üblich war. Und endlich giebt uns Howel in seiner Geschichte Frankreichs eine treffende Erörterung von dem Ursprunge des Gebrauchs: einzelne Personen in der Mehrzahl anzureden, indem er uns versichert, 'daß vor alten Zeiten die Bauern ihre Könige dutzten, Stolz und Schmeichelei aber zuerst die Untergeordneten bewogen, den einzelnen Personen ihrer Obern Ehrenbezeigungen in der mehrfachen Zahl zu erweisen, und die Obern geneigt machten, diese anzunehmen? Könnten wir nun auch, zur Rechtfertigung unsers Gebrauchs der einfachen und richtigen Sprache, uns nicht auf die unverwerflichen Beispiele Gottes und guter Menschen berufen, so würden wir dennoch, da wir überzeugt sind, daß Stolz und Schmeichelei den jetzt üblichen Mißbrauch derselben einführten, schon aus

Gewissenhaftigkeit uns nicht darein fügen können. Und so sehr uns auch die Ungezügelten und Leichtsinnigen unsers Zeitalters, deren Gemüther so unaufhörlich von der Liebe zu weltlichen Vergnügungen umgetrieben werden, daß sie den wahren Ursprung und Zweck der Worte und Dinge zu prüfen und zu unterscheiden nicht im Stande sind, — so sehr diese uns auch als sonderbare Menschen tadeln mögen; so können dennoch wir, die wir durch Gottes Licht und Geist von der Thorheit und schädlichen Wirkung solcher weltlichen Gebräuche überzeugt, und zu einer klaren Einsicht und geistlichen Unterscheidung ihres Ursprunges und ihrer Eigenschaften gelangt sind, diese Dinge nicht anders als Früchte des Stolzes und der Schmeichelei erkennen, und deswegen uns auch darin nach dem Verlangen irdischgesinnter Gemüther nicht mehr bequemen. Wir möchten sonst unsern Gott beleidigen und unsere Gewissen mit Schuld beladen. Denn da wir durch die innern Züchtigungen der göttlichen Gnade aufrichtig gerührt und zur aufmerksamen Unterwerfung unter das heilige Gesetz Jesu in unsern Herzen gebracht worden sind, so daß wir "unsere Werke an das Licht bringen, um zu sehen, ob sie in Gott gethan sind oder nicht;" so können und dürfen wir uns der Welt, die mit ihrer Lust vergehet, in ihrem eitlen Wesen nicht mehr gleichstellen: indem wir gewiß wissen, "daß die Menschen am Tage des Gerichts von jedem unnützen Worte, das sie geredet haben, Rechenschaft geben müssen." 2

§. 11. Darum, o Leser! du magst nun ein in der Nacht sich zu Jesu schleichender Nicodemus, oder ein ihm

1] Joh. 3, 19. 20. 21. 2] Matth. 12, 36.

verhöhnender Schriftgelehrter seyn; nämlich Einer, der den glorreichen Messias auch gern besuchte, aber doch lieber von den finstern Gebräuchen der Welt bedekket zu ihm käme, damit du unerkannt durchgehen und der Schmach seines Kreuzes ausweichen könntest; oder ein Begünstiger und Vertheidiger des Hamanschen Stolzes, und hältst vielleicht diese hier abgelegten Zeugnisse nur für alberne Sonderbarkeiten: so muß ich dir sagen, daß göttliche Liebe mich verpflichtet, dir die Wahrheit zu verkündigen und ein getreues Zeugniß gegen das ungöttliche Wesen der entarteten Welt, so wie in andern, auch in diesen Stücken bei dir abzulegen, in welchen der Geist der Eitelkeit und sinnlichen Begierden eine so große Macht gewonnen und so lange unbeschränkt geherrscht hat, daß er Unverschämtheit genug besitzt, seine Finsterniß Licht zu nennen, und den Früchten seines verderbten Baumes Namen beizulegen, die nur Erzeugnissen von einer edlern Art gebühren, um dadurch die Menschen desto leichter zu täuschen und für den Gebrauch derselben zu gewinnen. Und wahrlich, die Mehrsten sind, leider! so verblendet, und so fühllos geworden, daß sie gar nicht wissen, welches Geistes sie sind, und haben so niedrige oder so irrige Begriffe von dem demüthigen Leben der Selbstverleugnung und von der Verbindlichkeit der Lehre des heiligen Jesu, daß sie einander Rabbi, das ist so viel als Meister, Herr, gnädiger Herr, Eure Gnaden, rc. nennen; daß sie Verbeugungen vor einander machen, die ich als Anbetung ihrer Person betrachte; daß sie aus Schmeichelei einander schöne Titel beilegen, um ihren Ehrgeiz zu befriedigen

und zu nähren; daß sie sich zu wenig geehrt oder beleidigt finden, wenn sie in Ausdrücken angeredet werden, deren sie sich selbst gegen ihren Schöpfer bedienen, und daß sie endlich ihre Zeit und ihr Vermögen verschwenden, um ihre sinnlichen Begierden zu befriedigen, indem sie sich den Sitten und Gebräuchen der Heiden ergeben, die Gott nicht kannten, und ihre Thorheiten für Höflichkeiten, Erziehung, Anstand, feine Bildung, u. s. w. halten. O! möchtest du doch, da es nur einen guten und einen bösen Geist giebt, ernstlich erwägen, welcher von beiden es ist, der die Welt zu solchen Dingen anleitet; ob Nicodemus oder Mardochai dich gegen die verachteten Christen in deinem Innern geneigt macht, und welcher von ihnen dir Furcht und Scham einflößt, Demjenigen in deinem Umgange mit der Welt öffentlich zu entsagen, was das wahre Licht dir als Eitelkeit und Sünde im Verborgenen deines Herzens zu erkennen gegeben hat. Oder wenn du zu unsern Verächtern gehörst, so sage mir, ich bitte dich, wem glaubst du mit deinen Spöttereien, mit deinem Unwillen und mit deiner Verachtung am ähnlichsten zu seyn, dem stolzen Haman oder dem guten Mardochai? Wisse, mein Freund! daß vielleicht kein Mensch diese Eitelkeiten, die man Höflichkeiten nennt, mehr geliebt und verschwenderischer angewendet hat, als ich; und hätte ich mein Gewissen unter den Zeremonien der Welt verbergen können, so wäre ich gewiß manchen Stürmen von Vorwürfen entgangen, die, meines offenen Bekenntnisses wegen, oft heftig über mich ausbrachen. Aber dann würde ich auch, wenn ich, nach den weltlichen Sitten und Gebräuchen mich bequemt hätte,

wider meinen Gott gesündigt und den Frieden meiner Seele verloren haben.

Glaube jedoch nicht, Freund! daß wir um der blo≈ ßen Titel oder um des nackten Wortes Du willen solche Schwierigkeiten machen, oder die Absicht haben, neue Formen einzuführen, die mit der Aufrichtigkeit und wah≈ ren Höflichkeit unverträglich sind; denn es giebt ja deren, leider! auch schon zu viele. Nein! der Werth, den eitle Gemüther auf jene weltliche Zeremonien legen, die hohe Meinung, die sie davon haben, und die Nothwendigkeit, daß ihnen diese schädlichen Dinge zu Gesichte gebracht werden, damit sie davon gereinigt und befreiet werden können, dieses sind die Beweggründe, die uns zwingen, ein standhaftes Zeugniß dagegen an den Tag zu legen. Und wir können dir aus der vom heiligen Geiste Gottes uns verliehenen Erkenntniß bezeugen, daß Dasjenige im Menschen, welches die Beobachtung solcher weltli≈ chen Gebräuche verlangt, das eine Furcht in ihm er≈ zeugt, wenn er sich davon losreißen will, oder sie zu vertheidigen und zu rechtfertigen sucht, und unzufrieden ist, wenn sie nicht beobachtet werden, daß alles Dieses im Grunde nichts anders als Wirkungen des Geistes der Schmeichelei und des Stolzes sind; obgleich bei Einigen der öftere Gebrauch oder die Gewohnheit eine gewisse Gleichgültigkeit dagen erzeugt, und bei Andern der Edel≈ muth die Triebfedern des Stolzes geschwächet haben mag. Und da dieses in dem himmlischen Lichte erkannt wird, welches jetzt in den Herzen der verachteten Christen, in deren Gemeinschaft ich lebe, mit Klarheit scheinet, so fin≈ den sie sich oft dadurch bewogen, gegen die "unfruchtba≈

ren Werke der Finsterniß" öffentlich zu zeugen, so wie auch ich, als einer von den Ihrigen, und in ihrem Namen, dieses Zeugniß hier ablege, um vornehmlich die Treulosen und Wankelmüthigen, die, wiewohl sie eines Bessern überzeugt sind, doch gern noch unbemerkt fortwandeln möchten, zu bestrafen und anzuspornen, und die Heftigkeit unserer Tadler, die uns als ein affektirtes, sonderbares Volk geringachten, einigermaßen zu mildern. Denn der ewige Gott, der sich unter uns mächtig erwiesen hat, und ausgegangen ist, den Bewohnern der Erde seine Macht kund zu thun, "wird jede Pflanze ausrotten, die nicht von seiner Hand gepflanzet ist." 1

Darum, mein Leser! laß mich dich bitten, die dir hier vorgelegten Gründe wohl zu erwägen. Sie wurden mir größtentheils von dem Herrn zu der Zeit gegeben, da man meine Einwilligung, in den Sitten und Gebräuchen der Welt zu bleiben, fast um jeden Preis gern erkauft haben würde. Allein die gewisse Ueberzeugung, die ich hatte, daß sie mit dem demüthigen Leben der Selbstverleugnung des heiligen Jesu im Widerspruche stehen, gebot mir, ihnen gänzlich zu entsagen, und ein getreues Zeugniß dagegen abzulegen. Ich rede die Wahrheit in Christo, und lüge nicht! Ich würde mich dem Tadel und der Verachtung Anderer nicht ausgesetzt haben, wenn ich mit Frieden des Gewissens unter einem weltlichen Betragen meinen Glauben hätte bewahren können. Es fiel mir in der That schwer, mich auf solche Weise auszuzeichnen und so sonderbar zu erscheinen, allein meine gewisse, mir wiederholt gegebene Ueberzeugung, daß Stolz, Eigenliebe und Schmeichelei die Grundursachen dieser eit-

1] Matth. 15, 13.

len Gebräuche sind, erlaubte mir nicht, so böse Eigenschaften noch länger in mir selbst und in Andern zu nähren. Aus diesem Grunde bin ich so ernstlich bemühet, meinen Lesern in Ansehung ihrer Beurtheilung unsers Betragens Vorsichtigkeit zu empfehlen; und ich wiederhohle daher meine Bitte, daß sie bei sich selbst ernstlich erwägen wollen, ob es der Geist der Welt oder der Geist unsers himmlischen Vaters ist, der über unser ehrliches, gerades und harmloses Du sich entrüstet; damit so jede Pflanze, die Gott nicht in die Herzen der Söhne und Töchter der Menschen gepflanzet hat, möge ausgerottet werden.

Eilftes Kapitel.

§. 1. Der Stolz verleitet die Menschen zur Ueberschätzung ihrer Personen. §. 2. Dieses beweiset der Lärm, den man über Familienabkunft, Geblüt, Gestalt und Schönheit erhebt. §. 3. Die Tugend, nicht das Geblüt, kann wahren Adel verleihen. §. 4. Die Tugend ist kein Emporkömmling, und ohne sie kann alte Abkunft keinen Adel gewähren; sonst würden in unsern Tagen Alter und Geblüt die Tugend davon ausschließen. §. 5. Gott, der alle Geschlechter von einem Blute abstammen ließ, lehret uns, was wahrer Adel sei. §. 6. Die Menschen von adeliger Abkunft sind, ihrer äußern Zierden beraubt, andern Menschen ganz gleich. § 7. Dieses wird nicht gesagt, um den Edelmann zu verwerfen, sondern um ihn zur Demuth anzuleiten. — Von den Vortheilen, die dieser Stand vor andern voraus hat. Eine Ermahnung an den Adel, den gesunkenen Zustand ihrer Familien um ihres eigenen Vortheiles

willen wieder herzustellen. §. 8. Der Verfasser hat aber noch einen höhern Beweggrund dazu: das Evangelium, zu dem die Adeligen sich bekennen. §. 9. Vom persönlichen Stolze in Hinsicht auf Gestalt und Schönheit. Die Ausgaben für Wohlgerüche, Schönheitswasser, Schminke, Putz, ꝛc. würden viele arme Familien ernähren können. — Von den Nachtheilen, die damit verknüpft sind. §. 10. Stolz und Eitelkeit ist bei alten und häßlichen Personen noch verwerflicher als bei Andern; wird aber doch häufig angetroffen. Die große Thorheit solcher Personen. Rath an die Schönen, ihre Seelen ihren Körpern ähnlich zu machen; und an die Häßlichen, *ihren* Mangel an körperlicher Schönheit dadurch zu ersetzen, daß sie den unvergänglichen Theil ihres Wesens: ihre Seelen, mit Heiligkeit schmücken. — Vor Gott ist nichts häßlich als die Sünde. — Von der Seligkeit Derer, die das Joch oder Kreuz Christi tragen, und der Welt gekreuzigt sind.

---

§. 1. Der Stolz bleibt aber dabei noch nicht stehen; er verleitet auch die Menschen zur Ueberschätzung ihrer selbst und zu einer übertriebenen Sorgfalt für ihre Personen. Daher müssen sie so viele und pünktliche Aufwartung, kostbare Möbeln, reiche und schöne Kleider u. dgl. haben, worin ein großer Theil der "Hoffahrt des Lebens" bestehet, wovon Johannes uns sagt, "daß sie nicht vom Vater, sondern von der Welt ist." 1 Dieses war die Sünde, die Gott den übermüthigen Töchtern Zions und dem stolzen Fürsten und Volke von Tyrus zur Last legte. Man lese das 3te Kapitel beim Jesaias, und das 27ste und 28ste beim Ezechiel, be-

1] 1 Joh. 2, 16.

urtheile dann das genwärtige Zeitalter nach den Sünden, die nun im Schwange gehen, und schließe, was für Gerichte die jetzt lebenden Völker zu erwarten haben. Ich will hier nur den ersten Gegenstand dieses Kapitels, nämlich den übertriebenen Werth, den die Menschen auf ihre Personen legen, in Betrachtung ziehen, und das Uebrige im letzten Abschnitte dieser Abhandlung, der von der Ueppigkeit handelt, und wo es eine schickliche Stelle finden wird, weiter auseinandersetzen.

§. 2. Daß die Menschen im Allgemeinen stolz auf ihre Personen sind, besonders wenn sie einigen Anspruch auf vornehme Abkunft oder auf Schönheit machen können, ist eben so bekannt, als unangenehm zu betrachten. Der erstere Fall hat oft schon unter dem männlichen, und der letztere unter dem weiblichen Geschlechte sehr heftige Streitigkeiten veranlaßt; und es sind auch nicht selten schon Männer, um der Weiber willen, oder durch deren Anreizung, in solche Zänkereien verwickelt worden. Was für Lärm und Gezänke ist nicht schon in der Welt vorgefallen, wenn es die Bestimmung des Alters eines Stammes oder einer Familie galt? Oder wenn entschieden werden sollte, wessen Vater oder Mutter, oder Urgroßvater und Urgroßmutter die mehrsten Ahnen zählte? Welchem Stamme oder Zweige Dieser oder Jener angehöre? Was für Wappen der Eine oder der Andere geführt habe, und wer nun das Recht zum Vorrange besitze? wiewohl, meines Erachtens, unter allen Thorheiten der Menschen keine weniger vernünftig scheinende Gründe zu ihrer Entschuldigung aufzuweisen hat, als diese.

§. 3. Denn erstlich: Was liegt daran, von wem Jemand abstammt, insofern er selbst keinen bösen Ruf hat; da nur seine eigenen Tugenden ihn erheben, und keine andere als seine eigenen Laster ihn erniedrigen können? Die Verdienste eines Vorfahren können die schlechten Handlungen eines Menschen nicht entschuldigen; sie beweisen vielmehr seine Entartung. Und da Tugend nicht durch Geburt erlangt werden kann; so werde ich auch in der That durch meine Abkunft weder besser noch schlechter. Auch gilt diese eben so wenig in Gottes Augen, als sie in den Augen der Menschen etwas gelten sollte. Kein Verständiger wird Beleidigungen bloß deswegen leichter ertragen, weil sie ihm von einem Manne von hoher Geburt zugefügt werden, oder Gunstbezeigungen darum desto eher ausschlagen, weil Derjenige, der sie ihm erzeigt, von geringer Abkunft ist. Ich gestehe, daß es eine große Ehre seyn würde, gar keine Familienflekken zu haben, und sein Erbtheil von einem Stamme herleiten zu können, dem man nichts zum Vorwurfe machen könnte. Allein das hat man noch nie angetroffen; selbst nicht in der gesegnetsten Familie, die jemals auf Erden lebte; ich meine, auch in Abrahams Familie nicht. Auch kann der Umstand, daß Jemand von reichen und hoch betitelten Vorfahren abstammt, weder seinen Kopf mit Verstand, noch sein Herz mit Wahrheit erfüllen; diese Eigenschaften sind eines höhern Ursprunges. Demnach ist es bloß Eitelkeit und höchst verwerflicher Stolz, wenn Jemand von großem Gewichte und Ansehen in der Welt einen Andern deswegen geringachtet, weil dieser ihm an Geburt und Rang nicht gleich ist. Es kann ja leicht seyn, daß der Letztere die Ver-

dienste seiner Vorfahren besitzt, während der Erstere nur die Früchte genießt, welche die Verdienste seiner Vorfahren hervorbrachten. So kann also der Eine durch seine Vorfahren, der Andere aber durch sich selbst groß seyn; und Welcher von Beiden verdient nun den Vorzug?

§. 4. Ach! sagt der auf seine Abkunft stolze Mensch, Alles geht schlecht in der Welt, seitdem wir so viele Emporkömmlinge unter dem Adel zählen! Was mögen aber wohl Andere von seinen Vorfahren gesagt haben, als diese zuerst anfingen, sich in der Welt auszuzeichnen? Denn sie und alle Menschen und Familien, ja, alle Staaten und Reiche der Welt mußten doch auch ihr Emporkommen haben, oder ihren Anfang nehmen. Wenn daher Familien ihren Adel auf ihre alte Abkunft, und nicht auf ihre Tugenden gründen, so machen sie es eben so, wie die Kirche, welche behauptet, die wahre zu seyn, weil sie die älteste, nicht weil sie die beste ist. So kann es aber nicht gehen. Wenn das Alter etwas gelten soll, so muß es ein Alter in der Tugend seyn, und dieses muß vor jeder andern alten Abstammung den Vorzug haben. Sonst könnte Jemand von höherm Adel als sein Vorfahr, von dem er seinen Adel ableitet, und der Vorfahr, der ihm seinen Adel erwarb, von geringerm Adel als Er seyn; eine Seltsamkeit, welche die Geschicktesten in der Wappenkunde wohl schwerlich werden erklären können. Es ist allerdings sonderbar, daß Jemand sollte einen höhern Adel besitzen, als seine Vorfahren, denen er den seinigen verdankt. Wenn dieses aber ungereimt ist, wie es denn wirklich ist, so ist der Neugeadelte, der sich seinen Adel durch seine Tugenden erworben hat, der wahre Edelmann, und es

von der Tugend entfernen, die allein wahren Adel verleihen kann. Hiervon geben uns, leider! die beklagenswerthe Unwissenheit und Zügellosigkeit, die wir unter nur zu Vielen unserer vornehmen Leute antreffen, die überzeugendsten Beweise. Und was für einer Geburt wollen sie dieses zuschreiben?

§. 7. Wie dem nun auch seyn mag, so ist es, nachdem ich dieses Alles gesagt habe, um eine falsche Eigenschaft herabzuwürdigen, keinesweges meine Absicht, einer andern, die nicht weniger tadelnswerth ist, das Wort zu reden. Man wolle mich nicht so verstehen, als suchte ich die ungebildete Klasse über den vornehmen Stand zu erheben. Davon bin ich weit entfernt; denn das grobe Benehmen roher Menschen würde die Sache nicht verbessern. Mein Zweck ist nur, Allen zu zeigen, worin der wahre Adel bestehet, damit Jeder auf dem Wege der Tugend und des Edelmuthes darnach streben möge. Auch muß ich, nach Allem, dem Edelmanne große Vorzüge einräumen, die seinen Stand wirklich erheben; so wie der Apostel Paulus den Juden, welche, stolz auf ihre Gesetze und äußern Beobachtungen, die Christen beleidigten, nachdem er sie gedemüthiget hatte, in Ansehung ihrer Verfassung und Einrichtung vor allen andern Völkern den Vorzug gab. Ich muß gestehen, die Lage unserer Großen ist der des niedrigern Standes weit vorzuziehen. Denn erstlich haben sie größere Macht, Gutes zu thun, und wenn hierin ihre Herzen mit ihrer Kraft und Fähigkeit übereinstimmen, so dienen sie in jedem Lande dem Volke zum Segen. Zweitens, da die Augen der Menge auf sie gerichtet sind, so ist es ihnen leicht, durch Güte, Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit sich allgemeine Zuneigung und

Achtung zu erwerben. Drittens sind ihre Umstände nicht so beschränkt als die der niedrigern Klasse, und sie haben folglich mehr Hülfsmittel, mehr Muße und Gelegenheit, durch Lesen und Umgang ihren Verstand auszubilden und ihre Leidenschaften zu zügeln. Viertens haben sie auch mehr Zeit zu reisen, um das Betragen anderer Nationen zu beobachten, ihre Gesetze, Sitten, Gebräuche und Vortheile kennen zu lernen, und das Nachahmungswerthe derselben in ihr Vaterland zu verpflanzen. Alles dieses macht es den Großen leichter als Andern, sich Achtung und Ehre zu erwerben; und wem es unter ihnen um wahrhaft guten Ruf zu thun ist, dem stehen Mittel und Wege genug zu Gebote, auf die beste Weise dazu zu gelangen. Da es aber, leider! oft der Fall ist, daß die Großen wenig daran denken, für ihren Wohlstand Gott die Ehre zu geben, und für die Wohlthaten, die sie von ihm genießen, durch ein ihm wohlgefälliges Leben sich dankbar zu erweisen, sondern da sie, im Gegentheile, nicht selten wie "ohne Gott in der Welt leben," und bloß der Befriedigung ihrer sinnlichen Neigungen nachgehen; so zeigt auch der Allmächtige seine Hand oft dadurch, daß er sie arm macht, oder sie ausrottet, und Andere von mehr Tugend und Demuth zum Besitze ihrer Stellen und Würden erhebt. Doch muß ich auch bemerken, daß es unter den Leuten von hohem Range auch schon oft Einige gegeben hat, die sich durch ungewöhnliche Tugenden auszeichneten, und deren Beispiele wie glänzende Lichter in ihren Familien schienen, so daß ihren Nachkommen ein beständiges Streben, den guten Namen des Hauses den Verdiensten seines Stifters gemäß aufrecht zu erhalten, gewissermaßen natürlich geworden war. Wenn aber, in Wahrheit, ir-

gend ein Vorzug mit einer vornehmen Abkunft verbunden ist, so liegt er in der Erziehung, die der Stand gewährt, und nicht in der Abkunft selbst, deren Aechtheit übrigens auch oft zweifelhaft oder ungewiß ist, wohingegen die Erziehung immer einen mächtigen Einfluß auf die Neigungen und Handlungen des Menschen hat. Hierin zeichneten sich vorzeiten die Adeligen und Vornehmen in unserm Königreiche besonders aus; und es wäre sehr zu wünschen, daß unsere jetzigen Großen es sich möchten angelegen seyn lassen, die Wirthschaftlichkeit, gute Ordnung und tugendhafte Erziehung in ihren Familien wieder herzustellen, die unter ihren würdigen Vorfahren üblich war, als die Adeligen ihrer großen und edeln Thaten wegen geehrt wurden, und Nichts Jemand mehr der Schande und Verachtung aussetzte, als wenn er von adeliger Abkunft war, und keine Tugend besaß, um seinen Adel aufrecht zu erhalten.

§. 8. Doch ich habe noch einen höhern Beweggrund hinzuzufügen. Das herrliche Evangelium Jesu Christi ist ja auch dieser nördlichen Insel verkündigt worden, und da ihre Bewohner aus allen Ständen an dasselbe zu glauben bekennen; so laßt mich euch bitten und bewegen, die Ehre zu suchen und nach der Auszeichnung zu trachten, die durch diese himmlische Gnadenaustheilung Gottes allen wahren Gläubigen widerfährt, die dem Lamme folgen, "welches die Sünden der Welt hinwegnimmt." 1 Nehmet mit Sanftmuth sein gnädiges Wort in euren Herzen auf, welches die sinnlichen Lüste der Welt überwindet, und die Seele auf den heiligen Pfad leitet, der zur wahren Glückseligkeit führet. Hier giebt es

1] Joh. 1, 29.

Freuden zu genießen, die noch kein fleischliches Auge gesehen, kein sinnliches Ohr gehört, kein weltlichgesinntes Herz vernommen hat, aber den Demüthigen, die sich in Wahrheit zu Gott bekehren, durch seinen Geist geoffenbaret werden. Bedenket, daß ihr nur Geschöpfe seid; daß ihr sterben müßt, und nach dem Tode in's Gericht kommt.

§. 9. Persönlicher Stolz beschränkt sich aber nicht allein auf den hohen Werth, den die Menschen auf ihre Abkunft legen; er verleitet auch sowohl die Unadeligen als die Adeligen zu einer übertriebenen Schätzung ihrer Personen, besonders wenn sie auf körperliche Schönheit Anspruch machen können. Es ist zum Bewundern, wenn man siehet, wie sehr Einige von ihrer Person eingenommen sind; als wenn sonst nichts in der Welt ihrer Aufmerksamkeit werth sei, oder die Achtung Anderer verdiene! Doch würde es noch ihre Thorheit vermindern, wenn ihr Herz sich entschließen könnte, nur die Hälfte der Zeit, die sie mit Waschen, Schminken, Parfümiren und Putzanlegen verschwenden, dazu anzuwenden, daß sie an Gott und an ihr Ende dächten. Alle jene Dinge müssen aufs pünktlichste besorgt und aufs künstlichste gemacht werden, und an Ersparung der Kosten ist dabei nicht zu denken. Was daher das Uebel noch vergrößert, ist, daß mit dem, was der Stolz eines Einzelnen verlangt, die Bedürfnisse von zehn andern Menschen befriedigt werden könnten. Ja, ist es nicht grobe und entsetzliche Sünde, daß der Stolz und die Eitelkeit einer Nation mehr verschlingen, als die Unterhaltung aller ihrer Armen kosten würde? Und was haben die Menschen bei allen diesen Thorheiten für einen Zweck? — Um sich bewundern und verehren

zu lassen; um Liebe einzuflößen; die Augen der Zuschauer auf sich zu ziehen und ihre Neigungen zu gewinnen. Und bei dem allen sind sie noch dazu so eigen, daß es schwer ist, ihnen zu gefallen. Nichts ist ihnen gut, oder fein oder modig genug. Ach! die Sonne, diese die Erde erquickende Wohlthat des Himmels, darf sie nicht bescheinen; sie möchte ihre Haut verderben! Der Wind muß nicht wehen, er könnte ihren Putz in Unordnung bringen! O! der schändlichen Verzärtelung! — Während sie aber so über alles in der Welt sich selbst schätzen, sind sie doch Sklaven; gefesselt vom Geiste des Stolzes und der Eitelkeit, der sie beherrscht, und den sie durch Bewunderung ihres Wuchses, ihrer Gesichtsbildung und ihrer Haut, verehren und anbeten.

Der Zweck aller solcher künstlichen und kostbaren Bemühungen und Anstrengungen ist nur zu oft kein anderer, als zu gefallen und unerlaubte Liebe zu erwecken, wodurch beide Geschlechter oft in eine eben so traurige als strafbare Lage versetzt werden. Bei unverheiratheten Personen sind immer die Folgen einer solchen Liebe verderblich; denn, wenn sie auch nicht zu unkeuschen Begierden Veranlassung giebt, so legt sie doch nie den Grund zu einer festen und dauerhaften Verbindung, die nur auf gegenseitiger innerer Achtung und Werthschätzung sicher beruhen kann, so wie der Mangel an einer solchen Grundlage die Hauptursache ist, daß es so viele unglückliche Ehen in der Welt giebt. Bei Verehelichten ist ein solches Benehmen noch sündlicher; da beide Theile, dem heiligen Gesetze der Ehe gemäß, nur einander zu gefallen suchen sollten. Und wenn sie darin der üppigen und eitlen Jugend nachahmen, so ist dieses immer ein schlech-

ter Beweis ihrer gegenseitigen Liebe und häuslichen Glückseligkeit. Das eitle Schmücken und Herausputzen ihrer Personen giebt ihnen das Ansehen, als wollten sie auf Eroberungen ausgehen, und wo dieses wirklich der Fall ist, da sind die Folgen davon oft schrecklich; sie brechen in Mißvergnügen und Eifersucht, endlich in Haß aus, und enden gewöhnlich mit Trennungen und Ehescheidungen, ja, nicht selten sogar mit Vergiftungen und andern schändlichen Ermordungen. Kein Zeitalter kann uns von dergleichen traurigen und entsetzlichen Wirkungen des Stolzes und der Eitelkeit deutlichere Begriffe geben, als das gegenwärtige, welches vornehmlich in unserm Königreiche, den nachtheiligen Einfluß eines üppigen und ausschweifenden Lebens auf die Tugend, Ruhe, Mäßigkeit und Gesundheit der Familien aus unzähligen Beispielen erklärt.

§. 10. Noch muß ich nothwendig bemerken, daß unter allen menschlichen Geschöpfen solche Beweise des Stolzes und der Eitelkeit am wenigsten alten und häßlichen Personen anstehen, — wenn ich die Verunstalteten und von der Natur schlecht Ausgestatteten häßlich nennen darf. Denn alte Personen können nur auf das, was sie einst waren, stolz seyn; welches zu ihrer Schande beweiset, daß ihr Stolz ihre Schönheit überlebt hat, und sie sich, statt ihre Thorheit zu bereuen, nur neuen Stoff zur Reue bereiten. Die Häßlichen machen es aber noch schlimmer; sie sind stolz auf Etwas, das sie nie besaßen, und auch niemals erlangen können. Ja, es scheint, als wenn ihre Gestalt ihnen zu einer beständigen Demüthigung ihres eitlen Geistes dienen solle; und hierauf stolz seyn, heißt in der That, den Stolz des Stolzes wegen

darin hervorthut, so wird das Mangelhafte deines Körpers ihren Glanz nur um so mehr erheben. Denn in Gottes Augen ist nichts häßlich, als die Sünde; und Alle, welches Geschlechtes und Standes sie auch sind, und wie sie auch gestaltet seyn mögen, "die mit ihrem Herzen reden und nicht sündigen;" 1 die in dem heiligen Lichte Jesu über die Regungen und Neigungen ihrer Herzen wachen und jedes Böse in der Geburt ersticken; die das Joch oder Kreuz Christi lieben, und dadurch täglich der Welt gekreuzigt werden; alle Diese führen ein inneres Leben mit Gott, welches die vergänglichen Lebensgenüsse der Welt an Schönheit und Dauer unendlich übertrifft.

1] Ps. 4, 5.

Zwölftes Kapitel.

§. 1. Charakter des Stolzen. Seine Eigenliebe ist unersättlich; er ist stolz auf seine Geburt. §. 2. Er ist trotzig und zänkisch; aber feige, und doch grausam. §. 3. Ein eben so schlechter Sohn als schlechter Unterthan und Diener. §. 4. Ein Feind der Gastfreundschaft. §. 5. Keines Menschen Freund. §. 6. Als Gewalthaber gefährlich und schädlich. §. 7. Vor allen Andern sind stolze Prediger zu tadeln. §. 8. Sie verlangen Vorrechte vor Andern. §. 9. Sie nennen sich die Klerisei; — ihre Herrschsucht und ihr Geiz. §. 10. Der Tod verschlingt Alle. §. 11. Mittel, den bösen Folgen des Stolzes zu entgehen.

---

§. 1. Um endlich diese lange Abhandlung über den Stolz zu beschließen, wollen wir noch in der Kürze untersuchen, worin im Ganzen genommen der Charakter eines stolzen Menschen an sich und in Beziehung auf Andere bestehet. Der Stolze ist eine Art selbstsüchtigen Schwelgers; denn er wird nie satt, sich selbst zu lieben und zu bewundern, während alles Andere in seinen Augen weder Liebe noch Bewunderung verdient. Das Verdienst, welches er allenfalls andern Gegenständen noch einräumt, bestehet bloß darin, daß sie seinen Zwecken dienen; als ob Alles nur für ihn geschaffen, oder vielmehr, als wenn er sein eigener Schöpfer wäre. So wie er daher andere Menschen deswegen verachtet, weil er seines Gleichen nicht dulden mag, so liebt er auch Gott nicht, weil er keinen Höhern über sich haben will. Der Gedanke, sein Daseyn einem Andern zuzuschreiben, ist ihm unerträglich, da dieser ihn in die Nothwendigkeit versetzt, ein höheres Wesen anzuerkennen. Er ist stolz auf die Ehre seiner Vorfahren, aber nicht auf die Tugenden, durch welche sie dazu gelangten; auch giebt er sich nicht die geringste Mühe, ihnen darin nachzuahmen. Seine Erzählungen von seinem Geschlechtsregister, von der uralten Herkunft, von den Besitzungen und Verbindungen seiner Vorfahren, nehmen kein Ende; aber er vergißt, daß sie nicht mehr sind, und daß auch er sterben muß.

§. 2. Wer ist wohl lästiger in der Gesellschaft, als der Stolze? Er bekritelt jede Kleinigkeit, und spricht gebieterisch über Alles ab. Giebt man ihm nicht nach, so wird er beleidigend und zänkisch; doch wenn es aufs

Aeußerste kommt, so zeigt er sich feige; aber grausam, sobald er siehet, daß er die Obermacht hat. Für das Elend hat er kein Mitgefühl; als wäre es unter seiner Würde, gefühlvoll zu seyn. Das Unglück eines Andern rührt ihn so wenig, als wenn er selbst kein Mensch wäre, oder als hielte er Mitleid für eine Sünde. Was nicht gerade ihn angehet, fesselt auch seine Aufmerksamkeit nicht. Er will sich über das Unglück Anderer keine unruhige Gedanken machen; ihm genügt die Ueberzeugung, daß sie es verdient haben, und er möchte es ihnen lieber gerade heraus sagen, daß es ihre eigene Schuld sei, als sich bereit finden lassen, sie zu bedauern oder ihnen zu helfen. Daher scheinen ihm Mitleid und Wohlthätigkeit eben so überflüssig zu seyn, als Demuth und Sanftmuth ihm verhaßt sind.

§. 3. Der Stolze ist sowohl ein schlechter Sohn, als schlechter Diener und Unterthan; er verachtet seine Eltern, seine Herren und seinen Fürsten. Sich zu unterwerfen, ist ihm unerträglich. Auch dünkt er sich zu weise, oder hält sich für zu alt, um sich vorschreiben zu lassen; als wenn Gehorsam Sklaverei wäre, und Freiheit darin bestände, daß man thun dürfe, was man wolle; welches jedoch alle Pflicht aufheben und alles Ansehn herabsetzen würde. — Ist der Stolze verheirathet, ist er Vater oder Herr; so ist es fast unmöglich, es bei ihm auszuhalten. Er ist so eigen und wunderlich, daß es wirklich eine Trübsal ist, mit ihm zu leben, weil es fast unmöglich ist, es ihm recht zu machen. Der kleinste Fehler in Betreff seiner Kleidung, Speise, Wohnung oder Aufwartung, bringt ihn ganz außer Fassung, besonders wenn er sich einbildet, daß man es mit

den Achtungs- und Ehrenbezeigungen, die er erwartet, nicht genau genug nehme. So zerstört der Stolze alle natürlichen Bande der Verwandtschaft, indem er auf der einen Seite Pflicht und Schuldigkeit verachten lehret, und auf der andern Liebe in Furcht verwandelt, aus seiner Frau eine Magd und aus seinen Kindern und Dienstboten Sklaven macht.

§. 4. Auch ist der Stolze immer ein schlechter Nachbar, weil er ein Feind der Gastfreiheit ist. Er haßt alle Freundschaftsdienste, aus Furcht, sie erwiedern zu müssen, oder damit es nicht das Ansehen haben möge, daß er derselben bedürfe. Ueberdieß kann er sich nicht damit abgeben, weil sie seinem Hochmuthe zu viel Gleichheit und Vertraulichkeit zu verrathen scheinen. Mit Größern wetteifern und seines Gleichen verkleinern, ist sein Element; denn er ist zu neidisch, um Andern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; damit nicht das Lob, das er ihren Verdiensten ertheilen müßte, dasjenige, auf welches er — wiewohl ohne allen Grund — Anspruch macht, verdunkeln oder vermindern möge. Er befürchtet, was er wünschen sollte, nämlich: daß Andere Gutes thun möchten. Aber dabei läßt seine Bösartigkeit es nicht bewenden; er giebt auch den tugendhaften Handlungen Anderer schlechte Namen, weil er sich unfähig fühlt, sie nachzuahmen, und ihnen den guten Ruf derselben mißgönnt. Fehlt es ihm an einer Gelegenheit, Schaden zu thun, so weiß er sich eine zu schaffen. Man hat ihn entweder schlecht behandelt, oder etwas Böses gegen ihn beabsichtigt; da oder dort hat man ihn nicht gegrüßt, den Hut nicht vor ihm abgenommen, oder ihm die Achtung und Ehre nicht erwiesen, die, seiner Meinung nach,

seinem Stande, seinen Verdiensten und seinen Eigenschaften gebühret. Es bedarf nur einer geringen Kleinigkeit, um den Stolzen zu Zank und Streit zu bewegen; denn er ist unter allen menschlichen Geschöpfen das eifersüchtigste, eigensinnigste, feindseligste und rachsüchtigste, und es ist ihm eben so unmöglich Beleidigungen zu vergeben, als er es unterlassen kann, sie Andern zuzufügen.

§. 5. Ueberdieß kann ein Stolzer nie Jemands Freund seyn. Denn sobald es seine Ehre oder sein Emporsteigen gilt, wird immer sein Ehrgeiz die Bande der Freundschaft zerreißen; und dann ist er auch zu ungesellig. Er nimmt weder Unterricht noch Rath, noch vielweniger Zurechtweisung an, und kann durchaus keinen Widerspruch ertragen. Auch ist er mit den Einsichten, die er zu besitzen glaubt, so geitzig, daß er Andern Nichts davon abgeben oder sich ihnen nicht mittheilen will. Kurz, er ist zu sehr von sich eingenommen und viel zu unbiegsam und empfindlich, als daß er irgend Jemand solche Freiheiten einräumen sollte, als wahre Freundschaft fordert. Eigentlich ist ihm der wahre Charakter der Freundschaft verächtlich; es scheint ihm zu viel Vertraulichkeit und Erniedrigung darin zu liegen. Seine erhabene Seele wünscht nur ihre eigene Größe zu kennen, und Alles um sich her in tiefer Abhängkeit zu sehen. Daher schätzt er die Menschen auch, wie man gewöhnlich das Vieh schätzt, nämlich nach Maßgabe des Nutzens, den es gewährt; und wenn er könnte, so würde er sie auch so behandeln; aber glücklicher Weise sind sie ihm an Anzahl und Kraft überlegen.

§. 6. Wenn aber ein Stolzer Gewalt hat, so ist er höchst schädlich; denn sein Ehrgeiz wird durch seine Größe

um so gefährlicher, da er in Tyrannei ausartet. Er will allein regieren; ja, er möchte lieber nur allein leben, als Nebenbuhler haben: Aut Caesar, aut Nullus. Weder die Zügel der Vernunft, noch die Schranken des Gesetzes, können seinen Schritten Einhalt thun; denn er glaubt nichts Unrechts thun zu können, und hält es daher schon für Empörung, wenn über seine ungerechten Handlungen Klagen geführt werden. Solche Menschen wollen, man solle Nichts von dem, was sie thun, für Unrecht halten; wenigstens halten sie es für gefährlich, wenn Jemand ihren unrechten Handlungen die rechten Namen giebt, weil dieses anzeigen würde, daß sie geirrt hätten; und das darf ihre Politik nie zugeben. Nein! sie wollen lieber in ihrer Hartnäckigkeit umkommen, als durch Nachgeben eingestehen, daß ihre Untergebenen eine Sache besser als sie beurtheilt hätten; sollte selbst auch die Klugheit ihnen anrathen, dies einzuräumen. Und in der That, die einzige Genugthuung, welche die stolzen Großen für alles Unheil, das sie angerichtet haben, der Welt geben, bestehet darin, daß sie, früher oder später, ihren wahren Vortheil hintansetzen, um irgend einer Laune ihres Stolzes zu folgen, und dadurch fast immer ihren Untergang sich selbst bereiten. So enden endlich die Stolzen in dem Umsturze ihres eigenen Gebäudes, nachdem sie lange genug Andern zur Strafe gedient haben.

§. 7. Vor allen Andern ist aber der Stolz bei Denen unerträglich, die auf Religion Anspruch machen, und unter Diesen vornehmlich bei D i e n e r n d e r R e l i g i o n; denn Religion und Stolz sind einander ganz widersprechende Dinge. Ich rede ohne Rücksicht, und ohne Eingenommenheit gegen irgend eine Person oder Partei;

ich greife nur das Böse in Allen an. Aber wie kann sich der Stolz mit der Religion vertragen, da diese ihn tadelt und verwirft? Oder wie läßt sich Ehrgeiz mit den Gesinnungen wahrer Diener der Religion vereinigen, deren Amt und Pflicht es ist, Demuth zu lehren und durch ihr Beispiel zu befördern? Und doch giebt es deren, leider! nur zu Viele, die nicht allein mit Andern an dem stolzen und eitlen Wesen der Welt Antheil nehmen, sondern sogar auf einen Namen und auf ein Amt stolz sind, das sie doch beständig an Selbstverleugung erinnern sollte. O! sie bedienen sich desselben nur, wie die Bettler des Namens Gottes und Christi sich bedienen, nämlich: um Etwas dadurch zu erlangen; indem sie die Vortheile dieses ehrwürdigen Standes sich zueignen, und so ihr Amt nur als ein politisches Hülfsmittel gebrauchen, um sich in der Welt hervorzuthun. Wie können Solche aber Diener Desjenigen seyn, der gesagt hat: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt." 1 Giebt es in der Welt wohl Menschen, die mehr von sich eingenommen wären, als diese? Widerspricht man ihnen, so zeigen sie so viel Stolz und Anmaßung, daß man glauben sollte, diese gehörten zu ihrem Amte. Gieb ihnen guten Rath, so verachten sie dich. Wagst du es, einen von ihnen zu tadeln oder zu bestrafen, so ist er bereit, dich auf der Stelle in den Bann zu thun. 'Ich bin Geistlicher, ein Aeltester der Kirche!' ruft er aus; als ob diese Titel ihn gegen gerechten Tadel schützen könnten, da sie ihn doch in der That demselben nur um so vielmehr aussetzen, als Fehler und Verweigerung der Zurechtweisung bei ei-

1) Joh. 18, 36.

nem Religionsdiener strafbarer, als bei andern Menschen sind.

§. 8. Aber er beruft sich darauf, daß er, vermöge seines Amtes, eine Ausnahme mache. Denn, sollte er die Küchlein dazu aufgezogen haben, daß sie ihm die Augen aushacken könnten? Soll er Tadel oder Zurechtweisung von einem Laien oder von einem seiner Pfarrkinder annehmen? oder von Jemand, der vielleicht jünger, nicht so gelehrt und weniger talentvoll als er ist? Das kann man nicht erwarten. Wir müssen wissen, daß das Vorrecht seines Amtes ihn über allen Tadel des Volks erhebt, und er folglich der Beurtheilung gewöhnlicher Menschen nicht unterworfen ist. Selbst Fragen über religiöse Gegenstände sind schon Ketzerei. Glaube was er sagt, und sey nicht so neugierig, daß du in die Geheimnisse der Religion zu schauen begehrest! Seitdem die Laien sich so viel um die Angelegenheiten der Geistlichen bekümmern, stehen die Sachen nicht mehr, wie sie sollten! — Armer Mann! du denkst wohl nicht, daß gerade das Gegentheil der Fall ist? Daß, seitdem die Geistlichkeit sich so sehr in die Angelegenheiten der Laien mischet, die Sachen schlecht stehen? wiewohl eigentlich zwischen den Religionsdienern und sogenannten Laien kein weiterer Unterschied Statt finden kann, als in so fern die Erstern durch geistliche Gaben, und durch deren Ausbildung und fleißige Anwendung zum Besten ihrer Mitmenschen sich von den Letztern unterscheiden.

Solche heilsame Worte als diese: "Seid lehrhaft, freundlich gegen Jedermann, lasset einen Jeden reden,

nach der Gabe Gottes, die in ihm ist. Wenn aber ein Anderer, der da sitzet, eine Offenbarung hat, so schweige der Erstere. Seid nicht als Solche, die über das Erbe Gottes herrschen; sondern seid sanftmüthig und demüthig; bereit Andern die Füße zu waschen, wie Jesus seinen armen Jüngern die Füße wusch;" 1 solche treffende Worte werden von Einigen, die sich zu der Geistlichkeit rechnen, als unanwendbare, veraltete Vorschriften betrachtet, und es wird heutiges Tages fast für Ketzerei gehalten, wenn man sie daran erinnert; ja, man zeigt sich dadurch, ihrer Meinung nach, nur als einen Feind der Kirche. Denn ihr Stolz hat sie nun schon so weit gebracht, daß sie sich selbst als die Kirche, und das Volk etwa nur als die Vorhalle derselben betrachten. Ja, sie sehen dasselbe gleichsam wie eine Null an; denn so wie diese ohne ihr vorgesetzte Grundzahlen nichts gilt, so ist auch das Volk in ihren Augen Nichts, wenn sie ihm nicht voranstehen. Sie sollten aber bedenken, daß sie, wenn sie wirklich wären, was sie seyn sollten, doch nur Diener, Haushalter, Unterhirten, nämlich Diener der Kirche, der Haushaltung, der Heerde oder des Erbes Gottes seyn könnten, und folglich diese Kirche, diese Haushaltung, diese Heerde und dieses Erbe nicht selbst sind. Auch müßten sie sich erinnern, daß Christus ausdrücklich gesagt hat: "Wenn Jemand unter euch gewaltig seyn will, der sei euer Diener; und wer der Vornehmste seyn will, der sei euer Knecht." 2

§. 9. Es findet sich in der heiligen Schrift nur eine Stelle, wo das Wort Clerus, eigentlich auf

1] 2 Tim. 2, 24. 25. 1 Kor. 14, 30. 2] Matth. 20, 26. 27.

die Kirche angewendet werden kann, und diese haben sie sich zugeeignet. Daher nennen sie sich die Klerisei, d. h. das Erbgut oder Erbe Gottes. Hingegen ermahnt Petrus die Diener des Evangeliums mit den Worten: "Weidet die Heerde Christi nicht um schändlichen Gewinns willen. — Nicht als Solche, die über das Volk (oder Erbtheil des Herrn) herrschen." Wahrscheinlich sah es Petrus voraus, daß Stolz und Geiz den Kirchendienern zur Versuchung gereichen würden; auch haben sie in der That sich nur zu oft in diesen beiden Schlingen fangen lassen, und in schlimmere hätten sie, in Wahrheit, nicht gerathen können. Und was sie auch in beiden Hinsichten zu ihrer Rechtfertigung vorbringen mögen, so wird immer die Entschuldigung eben so schlimm als der Fehler selbst seyn. Denn, wenn sie sagen, daß sie nicht über das Erbe oder das Volk des Herrn herrschten, so ist es nur darum nicht der Fall, weil sie sich selbst als dieses Erbe betrachten und das Volk seines Rechts entsetzt haben. Auf diese Weise könnten sie denn freilich Herren des Volks seyn, und von den Ermahnungen des guten alten Petrus eine Ausnahme machen.

Was den andern Punkt, nämlich, das Laster des Geizes betrifft, so können Einige der Beschuldigung desselben nicht anders ausweichen, als wenn sie mit Wahrheit sagen, man könne ihnen, da sie sich um die Heerde gar nicht bekümmerten, nicht zur Last legen, daß sie dieselbe um schändlichen Gewinns willen weideten; woraus dann aber folgt, daß sie das Geld von den Leuten umsonst nehmen. Davon finden wir treffende Beispiele in der Schrift, wo Gott selbst sich über das stolze und

habsüchtige Benehmen der vormaligen falschen Propheten beklagt, wenn er z. B. durch Jesaias sagt: "das Volk zähle sein Geld für Etwas dar, das kein Brod sei, und wende seine Arbeit an das, wovon es nicht satt werden könne." 1 Und was war die Ursache davon? — "Die Hirten hatten keinen Verstand, ein Jeder sah auf seinen Weg, und geizte für sich in seinem Stande," 2 und "die Priester und Propheten hatten keine wahre Gesichte," 3 welche auch heutiges Tages nur zu Viele verachten.

§. 10. Aber ach! wie viel Thorheit und Mangel an Religion verräth nicht endlich der Mensch, der von sich selbst eingenommen oder auf irgend Etwas, das er besitzt, stolz ist? Kann er doch mit allen seinen hohen Gedanken seine Gestalt nicht um einen Zoll vergrößern! Welche Widerwärtigkeiten kann sein stolzer Sinn abwenden? Welchem Unfalle kann er abhelfen, welchem Uebel vorbeugen? Er ist nicht vermögend, nur vor einem der Schläge zu schützen, denen alle Menschen ohne Ausnahme ausgesetzt sind. Eine Krankheit entstellt, Schmerz und Leiden verändern die Züge, und der Tod zerstört den ganzen schönen Körperbau auch des Stolzesten unter den Sterblichen. Ein kleiner Haufen kalter Erde schließt nun den Leichnam des Mannes ein, dessen hochfahrende Gedanken keine Grenzen kannten. Seine zarte Person, der — vielleicht noch vor Kurzem — kein Ort und keine Gesellschaft gut genug war, muß sich jetzt in dem engen Raume einer kleinen finstern Höhle behelfen und sich die Gesellschaft der geringsten Geschöpfe gefallen

1] Jes. 55, 2. 2] Kap. 56, 11. 3] Ezech. 13.

lassen, der Würmer nämlich, denen sie bald zur Speise dienen soll. So nehmen die Stolzen und Prachtliebenden ein gleiches Ende mit allen Andern; jedoch mit dem Unterschiede, daß sie von den Ueberlebenden weniger bedauert werden, und im Sterben eine furchtbare und peinvolle Aussicht in die Ewigkeit haben. Denn so wenig den Stolzen seine vornehme Abkunft vor dem Tode schützen kann, eben so wenig ist auch sein Geschlechtsregister vermögend, ihn vor dem Gerichte zu schützen, daß ihn nach dem Tode erwartet. Die schauerliche Stunde des Hinscheidens löst alle seine Titel und Ehrenzeichen in ein Nichts auf, und keine irdische Macht, weder Reichthum noch Hoheit oder Ansehn, ist vermögend, ihn zu erretten oder in Schutz zu nehmen. "Wie der Baum fällt, so wird er liegen," und wie der Tod den Menschen verläßt, so findet ihn das Gericht.

§. 11. Aber ach! wie kann man nun einem so elenden Ende vorbeugen? Was für ein Mittel giebt es gegen diese bejammernswerthe Abweichung und Entfernung von der Demuth, Sanftmuth und ächten Frömmigkeit, von jenem heiligen Leben der Gläubigen in den ersten und reinsten Jahrhunderten des Christenthumes, und von der göttlichen Kraft, die sich so fühlbar und augenscheinlich sowohl in ihrem mächtigen Predigen, als auch in ihrem musterhaften Betragen bewies? Wahrlich kein anderes, als daß man zu dem Zeugnisse des Geistes Jesu in sich selbst einkehre, und in seinem heiligen Lichte den Zustand seines eigenen Herzens untersuche, und prüfe, in wiefern man ihm ähnlich sei oder nicht; und daß man zu diesem Zwecke die in den Urkunden der heiligen Schrift enthaltenen Lehren und Beispiele mit genauer

Aufmerksamkeit betrachte. Christus führte einst selbst die Klage, "daß das Licht in die Welt gekommen sei; daß aber die Menschen die Finsterniß mehr als das Licht liebten, weil ihre Werke böse wären."[1] Willst du nun ein Kind Gottes seyn; ein Gläubiger, der an Christum glaubt; so muß du erst ein Kind des Lichts werden. Du mußt deine Werke an das Licht in deinem Innern bringen, und sie bei dieser heiligen Lampe deiner Seele prüfen. Denn es ist das Licht des Herrn, das dir deinen Stolz und deine Anmaßung zu erkennen giebt, und dich über das Vergnügen, welches du an den eitlen Moden und Gebräuchen der Welt findest, ins Geheim bestraft. Wahre Religion ist Selbstverleugnung; ja, und auch Verleugnung aller selbsterwählten Religion und eigenwilligen Frömmigkeit. Sie ist ein starkes Band der Seele, welches die Menschen zu einem heiligen Leben verbindet, das zur Glückseligkeit führt. Denn dadurch gelangen sie zum Anschauen Gottes; wie Jesus sagt: "Selig sind die, welche reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen."[2] Wer einmal dahin gelangt ist, daß er das Joch Christi standhaft trägt, der läßt sich von den Lockungen des Feindes seiner Seele nicht hinreißen. Er findet höhere Freuden in der Wachsamkeit über sein Herz und im Gehorsame gegen das Gesetz Christi, als die Vergnügungen der Welt ihm darbieten können. Wenn die Menschen wirklich das Kreuz Christi, seine Gebote und Lehren, liebten, so würden sie ihren eigenen Willen kreuzigen, der sie verleitet, dem heiligen Willen Christi entgegen zu leben, und den Willen des Feindes ihrer Glückseligkeit zu thun, wodurch

1] Joh. 3, 19. 2] Matth. 5, 8.

sie sich um das Heil ihrer Seelen bringen. Hätte Adam im Paradiese nicht auf die Lockspeise der Schlange, sondern auf das göttliche Licht in seiner Seele geachtet, und sein Gemüth auf seinen Schöpfer, den Vergelter der Treue, gerichtet, so würde er die Schlinge des Feindes gesehen und ihm in seinen listigen Versuchungen widerstanden haben. O darum ergötze dich nicht an verbotenen Dingen. Siehe das Böse nicht an, wenn du nicht davon gefesselt werden willst. Belaste deine Seele nicht mit der Schuld, gegen deine Erkenntniß zu sündigen. Unterwarf nicht Christus seinen Willen dem Willen seines himmlischen Vaters? Erduldete er nicht um der ihm bevorstehenden Freude Willen das Kreuz? und verachtete er nicht die Schmach und Schande des neuen unbetretenen Weges zur Herrlichkeit? 1 So mußt auch du deinen Willen dem heiligen Gesetze und Lichte Christi in deinem Herzen unterwerfen, und um der Belohnung willen, die er dir vorhält, sein Kreuz erdulden und die Schande desselben nicht achten. Alle möchten gern mit Christo sich freuen, aber Wenige wollen mit ihm oder um seinetwillen leiden. Viele sind bereit, an seinem Tische Theil zu nehmen; Wenigen aber gefällt seine Enthaltsamkeit. Seiner Austheilung des Brodes wollen sie nachfolgen; aber den Kelch seiner Todesangst lassen sie stehen. Dieser ist ihnen zu bitter, als daß sie ihn trinken möchten. — Manche erheben seine Wunder, und ärgern sich doch an der Schmach seines Kreuzes. Darum höre, o Mensch! Was er zu deinem Heile für dich that, das mußt auch du aus Liebe zu ihm thun. Du mußt dich demüthigen,

1] Ebr. 12, 2.

und es dir gefallen lassen, um seinetwillen Verachtung zu leiden, damit du ihm wahrhaft nachfolgen könnest; nämlich nicht auf eine bloß förmliche leblose Weise, oder nach den Erfindungen und Vorschriften eitler Menschen, sondern, wie der heilige Geist durch den Apostel sich ausdrückt: "auf dem neuen und lebendigen Wege," 1 den Jesus geheiligt hat, der Alle, die auf demselben wandeln, zu der ewigen Ruhe Gottes führet, zu welcher Er, der allein heilige und glorreiche Erlöser, selbst eingegangen ist.

1] Ebr. 10, 20.

Dreizehntes Kapitel.

§. 1. Vom Geize, als der zweiten Hauptleidenschaft des Menschen; — Bestimmung und Erklärung desselben. §. 2. Er bestehet erstlich in einem Verlangen nach unerlaubten Dingen. §. 3. Wie in dem Beispiele mit David, als er Urias Weib begehrte §. 4. So auch mit Ahab, der Naboth's Weinberg an sich zu bringen suchte. §. 5. Zweitens bestehet der Geiz in einem unerlaubten Begehren erlaubter Dinge. §. 6. Er ist ein Kennzeichen der falschen Propheten. §. 7. Der Geiz ist entehrend für die Religion. §. 8. Ein Feind der Obrigkeit. §. 9. Er macht die Menschen zu Betrügern. §. 10. Er leitet zur Unterdrückung. §. 11. Beispiel des Judas. §. 12. Auch des Simon Magus. §. 13. Endlich bestehet der Geiz

noch in nutzloser Anhäufung des Geldes. §. 14. Der Geizige ist eine Volksplage. §. 15. Seine Heuchelei. §. 16. Das Gold ist sein Gott. §. 17. Er muß sparen, sollte es ihm auch das Leben kosten. §. 18. Christus und seine Jünger verdammen den Geiz. §. 19. Sünde und Gericht des Ananias und der Sapphira. §. 20. Wilhelm Tindal's Abhandlung über diesen Gegenstand, nachgewiesen. §. 21. Peter Charron's Zeugniß gegen den Geiz, angeführt. §. 22. Abraham Cowley's witzige und scharfe Satyre über denselben.

---

§. 1. Ich komme nun zur Abhandlung der zweiten Hauptleidenschaft des Menschen, nämlich des Geitzes oder der Habsucht; eines Uebels, das wie eine ansteckende Krankheit in der Welt wüthet, und mit allen schädlichen Wirkungen begleitet ist, welche die Menschen, sowohl einzeln als in gesellschaftlicher Verbindung, unglücklich und elend machen. Dieses Laster ist mit dem, wovon ich eben geredet habe, mit dem Stolze, so innig verbunden, daß man selten das eine ohne das andere antrifft; indem Freigebigkeit dem Stolzen fast eben so gehässig als dem Geitzigen ist. Ich bestimme den Geitz, den der Apostel "die Wurzel alles Uebels" nennt,1 auf die Art, daß er in drei Hauptzweigen erscheint; erstlich: in einem Begehren unerlaubter Dinge; zweitens: in einem unerlaubten Begehren erlaubter Dinge, und drittens: in unnützer Anhäufung des Geldes und anderer Dinge, wodurch der Gebrauch und die Wohlthat des einen oder andern entweder einzelnen Personen oder der allgemeinen Gesellschaft

1] 1 Tim. 6, 9. 10. Ephes. 5, 3. 5.

unnöthigerweise entzogen wird. Zuerst werde ich Das erörtern, was die heilige Schrift darüber sagt, und die Beispiele anführen, die sie uns zur Warnung gegen dieses Laster aufstellt, und hernach meine eigenen Gründe nebst einigen Zeugnissen achtbarer Schriftsteller beibringen. Daraus wird dann erhellen, daß das Kreuz Christi das Herz des Menschen ebensowohl von der Liebe zum Reichthume als von jeder andern Sünde, in welche er gefallen ist, befreien müsse.

§. 1. Was, erstlich, das Begehren unerlaubter Dinge betrifft, so ist dieses ausdrücklich von Gott selbst in dem Gesetze verboten, das er Moses auf dem Berge Sinai als eine Richtschnur des Lebens, wornach sein Volk, die Juden, wandeln sollten, in den Worten gab: "Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechtes, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles dessen, was dein Nächster hat." 1 Dieses bestätigte Gott durch Donner und Blitz und andere schauerliche Zeichen, um das Volk mit desto größerer Ehrfurcht zu erfüllen, damit es diese moralischen Vorschriften annehmen und halten, und die Uebertretung derselben desto schrecklicher finden möchte. — Micha brach zu seiner Zeit in die laute Klage aus: "Sie reißen zu sich Aecker, und nehmen Häuser, welche sie gelüstet;" 2 sie nahmen aber auch ein elendes Ende. Daher heißt es auch: "Wehe Denen, welchen mit Begierde gelüstet!" Dieses ist der Punkt, welchen wir zu betrachten haben, und wir finden viele merkwürdige Beispiele davon in der

1] 2 Mos. 20. 2] Micha 2, 2.

Schrift, von denen ich nur zwei in der Kürze berühren will.

§. 3. David, dieser sonst so gute Mann, fiel aus Mangel an Wachsamkeit. Die Schönheit der Ehefrau des Urias war eine zu harte Versuchung für ihn, da er, von seiner geistlichen Wache abgelockt, entwaffnet und wehrlos war. Nichts konnte ihn nun von seinem Vorhaben mehr zurückhalten. Urias mußte zu einer verzweifelten Unternehmung angestellt und einer Gefahr ausgesetzt werden, der er schwerlich mit dem Leben entgehen konnte. Dieses geschah, um die Befriedigung der unerlaubten Neigungen Davids auf eine Art zu beschleunigen, die nicht geradezu das Ansehen einer offenbaren Ermordung hatte. Der Kunstgriff gelang; Urias blieb im Gefechte, und seine Wittwe ward unverzüglich Davids Weib. Hieraus ging nun Davids Habsucht offenbar hervor. Aber kam er auch ungestraft damit durch? Nein, sein Verbrechen zog ihm schwere Gerichte und scharfe Züchtigungen zu. "Seine Freude ward bald in Angst und Bitterkeit des Geistes verkehret. Seine Seele wollte sich nicht trösten lassen, und die Fluthen der Trübsal gingen über sein Haupt. Seine Seele verschmachtete in ihm. Er war wie in Koth versanken; er schrie; er weinte; seine Augen glichen Thränenquellen. Seine Schuld lag schwer auf ihm; seine Sünden, die roth, wie Scharlach, waren, mußten weiß, wie Schnee, gewaschen werden, oder er war auf ewig verloren." 1 Endlich trug jedoch seine Reue den Sieg davon. — Siehe! was für traurige Folgen diese Art der

1] Ps. 51. — 77. — 42, 7. — 69, 2. 14. — 6, 6. 7.

Lüsternheit und Habsucht nach sich ziehet; was für Elend und Kummer sie begleitet! Und o! möchte doch Allen, die sich von einer solchen Habsucht hinreißen lassen, ein Gefühl von Davids Reue und Kummer tief in ihre Seelen bringen, damit sie auch Davids Heil und Erlösung erführen! "Richte mich wieder auf!" schrie dieser gute Mann, denn er war sich ohne Zweifel eines vorigen bessern Zustandes bewußt. Ja, möge sein Fall Auch andern zur Warnung dienen, und sie lehren, in heiliger Furcht und Wachsamkeit zu leben, damit sie nicht auch sündigen und fallen. Denn David fiel durch Unbedachtsamkeit und Unwachsamkeit; er stand nicht auf seiner Hut, und hatte sich vom Kreuze entfernt. Das Gesetz in seinem Herzen war in dem unglücklichen Augenblicke nicht seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinem Wege. Er hatte seinen sichern Zufluchtsort, seine feste Burg verlassen; er sah sich überrascht; und gerade diesen Zeitpunkt seiner Unwachsamkeit benutzte der Feind, und überwältigte ihn.

§. 4. Das zweite Beispiel liefert uns die Geschichte von Naboth's Weinberge. 1) Ahab und Isebel begehrten ihn; und derselbe Geist, der ihnen diesen unerlaubten Gedanken einflößte, gab ihnen auch Mittel und Wege an die Hand, ihn auszuführen. Naboth mußte sterben, weil er ihnen seinen Weinberg nicht verkaufen wollte. Um ihren Zweck zu erreichen, beschuldigten sie den schuldlosen Mann der Gotteslästerung, und fanden auch zwei falsche Zeugen, zwei Kinder Belials, die gegen ihn zeugeten. So mußte Naboth unter dem Vorwande des Namens Gottes, und unter dem Scheine des reinsten Eifers für seine Ehre, das Leben verlieren. Er

ward zu Tode gesteinigt; und sobald Isebel die Nachricht von seinem Tode erhielt, sagte sie zu Ahab: "Stehe auf, und nimm den Weinberg ein; denn Naboth lebt nicht mehr, sondern ist todt." Gott aber verfolgte Beide mit strengem Gerichte. "Auf der Stelle, da die Hunde das Blut Naboth's gelecket haben," sagte Elia im Namen des Herrn, "sollen auch Hunde dein Blut lecken. Ich will Unglück über dich bringen, und deine Nachkommen wegnehmen." Und von seinem Weibe, Isebel, der Mitschuldigen an dieser Habsucht und Mordthat, fügte Elia hinzu: "Die Hunde sollen ihr Fleisch an den Mauern von Jesreel fressen." Hier sehen wir die Schändlichkeit dieser Art Habsucht, und auch die gerechte Bestrafung derselben. Möge es Jeden abschrecken, der ein Verlangen nähret, unerlaubte Dinge, die Rechte und Besitzungen Anderer, an sich zu bringen! Denn Gott ist gerecht, der ein solches Begehren unfehlbar endlich bestrafen wird. Jedoch ist vielleicht die Anzahl solcher Menschen, die nach dem unerlaubten Besitze des Eigenthumes eines Andern trachten, nicht groß, denn Viele thun es darum nicht, oder scheuen sich, ihr Begehren laut werden zu lassen, weil sie die Gesetze fürchten. Hingegen giebt es nur zu Viele von einer andern Gattung, welche gegen die eben erwähnte Art der Habsucht zu eifern scheinen, um durch ihren vorgeblichen Abscheu vor derselben die Beschuldigung eines andern Geitzes von sich abzulehnen, den wir jetzt betrachten wollen.

§. 5. Diese zweite Art der Habsucht oder des Geitzes, welche die allgemeinste ist, bestehet in einem unerlaubtem Begehren erlaubter Dinge, vornehmlich des

Reichthums. Geld zu besitzen, ist an sich eine erlaubte Sache; aber die "Geldliebe oder der Geiz ist die Wurzel alles Uebels," wenn anders der Mann Gottes wahr redet. Auch ist Reichthum nicht unerlaubt; allein Diejenigen, "die da reich werden wollen, fallen in mancherlei Versuchungen und Stricke, und in viele thörichte und schädliche Lüste, welche sie ins Verderben bringen,"1 wenn derselbe Apostel auch hierin die Wahrheit sagt. Er nennt den Reichthum ungewiß, um die Thorheit und die Gefahr Derer zu zeigen, die mit ihren Herzen darnach trachten. In Gottes Augen ist der Geiz ein Greuel, und er hat Allen, die sich desselben schuldig machen, große Gerichte angekündigt. Dem Volke Israel warf Gott ehemals den Geiz als eine Ursache seiner Gerichte vor. "Ich war zornig über die Untugend ihres Geizes, und schlug sie," sagt der Herr;2 und an einem andern Orte: "Denn sie geitzen allesammt, Kleine und Große, und beide, Propheten und Priester, lehren allesammt falschen Gottesdienst. Darum will ich ihre Weiber den Fremden geben, und ihre Aecker Denen, die sie verjagen werden."3 Auch klagte Gott, "daß ihre Augen und ihr Herz nur auf ihren Geiz gerichtet waren."4 Diese Klagen über ihren Geiz erneuerte und wiederholte Gott durch Ezechiel in den Worten: "Und sie werden zu dir kommen in die Versammlung, und vor dir sitzen, als mein Volk, und werden deine Worte hören, aber nicht darnach thun; sondern sie werden dich anpfeifen und gleichwohl fortleben nach ihrem Geize."5 Darum forderte Gott es auch bei

1] 1 Tim. 6, 9. 10. 2] Jes. 57, 17. 3] Kap. 6, 13. Kap. 8. 10, 4] Kap. 22, 17. 5] Ezech. 33, 31.

der Wahl der Obern als eine Haupteigenschaft ihres Charakters, "daß sie den Geitz hassen sollten;" weil er das Elend voraussah, das in einer Gesellschaft oder in einem Staate daraus erfolgen würde, wenn geitzige Menschen die oberste Gewalt in Händen hätten; indem diese sich nur zu leicht durch Eigennutz verleiten lassen, ihre Privatabsichten auf Kosten der öffentlichen Wohlfahrt zu befördern. David flehete, "daß sein Herz zu den Zeugnissen des Herrn und nicht zum Geitze geneigt werden möchte."1 Und Salomo sagt: "Wer den Geitz hasset, der wird lange leben,"2 und er rechnet es für einen Fluch, wenn Jemand ihm ergeben ist. Lukas warf den Pharisäern das Laster des Geitzes als ein Zeichen ihrer Gottlosigkeit vor, und Christus sagt in diesem Evangelisten zu seinen Jüngern: "Sehet zu und hütet euch vor dem Geitze;" dabei führt er einen Grund an, der trefflichen Unterricht enthält: "Denn Niemand," sagt er, "lebt davon, daß er viele Güter hat."3 Bei einer andern Gelegenheit stellt Christus den Geitz mit Ehebruch, Mord und Gotteslästerung in eine Klasse. 4 Es ist daher nicht zu bewundern, wenn der Apostel Paulus dieses Laster so häufig rügt. In seiner Epistel an die Römer stellt er den Geitz mit aller Ungerechtigkeit zusammen. 5 An die Epheser schreibt er, "daß der Geitz unter ihnen auch nicht einmal genannt werden müsse."6 Den Kolossern empfiehlt er, ihre Glieder zu tödten, und indem er verschiedene Sünden, als: Hurerei, Unreinigkeit, rc. benennt, beschließt er die Aufzählung derselben mit dem Geitze, den er Abgöt-

1] Ps. 119, 36. 2] Sprichw. 28, 16. 3] Luc. 12, 15
4] Matth. 7, 21. 22. 5] Röm. 1, 29. 6] Ephes. 5, 3.

terei nennt; eine Sünde, die, wie uns bekannt ist, Gott aufs höchste beleidigt. Ja, dieser Apostel nennt den Geiz oder die Liebe zum Gelde "eine Wurzel alles Bösen," und sagt uns, daß Einige, die darnach trachteten, "vom Glauben abgeirret sind, und sich selbst mit vielen Schmerzen durchstochen haben." "Denn Diejenigen, welche reich werden wollen," sagt er, "fallen in Versuchung und Stricke, und in viele thörichte und schädliche Lüste." Darum rief er seinem geliebten Freunde Timotheus zu: "Aber du Gottmensch! Fliehe Solches! Jage der Gerechtigkeit nach; der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld und der Sanftmuth." 1

§. 6. Petrus hatte dieselbe Gesinnung; denn er gab den Geiz als ein Hauptkennzeichen an, woran die falschen Propheten und Lehrer, die unter den Christen entstehen würden, zu erkennen wären, "welche," sagt er, "aus Geiz mit erdichteten Worten an euch handthieren (oder Handel mit euch treiben) werden."2 Endlich hinterläßt uns der Verfasser der Epistel an die Ebräer unter andern wichtigen Gegenständen, die er mit warmen Eifer einschärft, noch die Ermahnung: "Der Wandel sei ohne Geiz." Doch läßt er es bei dieser allgemeinen Vorschrift nicht bewenden, sondern fügt noch hinzu: "Und laßt euch begnügen an dem, das da ist; denn Gott hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen." 3 Können wir nun aber hieraus nicht auch schließen, daß die Ungenügsamen, die nach Reichthum trachten, Gott verlassen? Dieser Schluß scheint vielleicht hart, allein er folgt ganz natürlich daraus; da

1] 1 Tim. 6, 9. 10. 11. 2] 2 Petr. 2, 3. 3] Ebr. 13, 5.

solche Menschen, die mit dem, was sie haben, nicht zufrieden sind, sondern immer mehr verlangen, und daher, wenn es nur möglich ist, auch reich zu werden suchen, offenbar nicht in dem Vertrauen und Aufsehen auf die göttliche Vorsehung leben, zu welcher sie ermahnet sind, und ihnen folglich Gottseligkeit mit Genügsamkeit verbunden, kein großer Gewinn zu seyn scheint.

§. 7. Und wahrlich! es ist eine Schande für den Menschen, besonders für den Religiösgesinnten, daß er oft nicht weiß, wann er genug hat; wann er mit Gewinnen aufhören und sich begnügen soll; und daß er, obgleich ihm Gott eine reiche Ernte oder Einnahme nach der andern zufließen läßt, doch diese Wohlthaten nicht als Beweggründe ansiehet, sich endlich aus dem Gewühle der Welt zurückzuziehen, sondern dieselben vielmehr als Einladungen betrachtet, sich noch tiefer in die Geschäfte des Lebens einzulassen; als wenn er, jemehr er habe, auch desto mehr erwarten könne. Er erneuert daher seine Begierde und strengt sich mehr als jemals an, um seinen Theil davon zu tragen, so lange es noch etwas zu erjagen giebt. Gerade als ob Unruhe und nicht Abgeschiedenheit, Gewinnsucht und nicht Genügsamkeit, die Pflichten und die Quellen des Trostes eines Christen wären. Möchte doch dieses besser erwogen werden! Denn da der Geitz den Augen und der Wachsamkeit der Gesetze mehr als andere Laster entzogen ist, so ist er aus Mangel an gesetzlicher Aufsicht und Einschränkung desto gefährlicher.

Es ist nicht zu leugnen, daß sehr viele Menschen nicht des Unterhalts, sondern des Reichthums wegen,

Geld zu gewinnen suchen. Es giebt Einige, die eifrig darnach trachten, es aber auch bald wieder verschwenden, wenn sie es erlangt haben. Dieses ist allerdings auch strafbar; allein bei weitem nicht so verwerflich, als wenn Jemand das Geld bloß um des Geldes willen liebt, welches in der That eine der niedrigsten Leidenschaften ist, wovon das Herz eines Menschen gefesselt werden kann. Dieß ist ein größeres, und für die Seele verderblicheres Laster, als in dem ganzen Verzeichnisse der sündlichen Begierden des Menschen zu finden ist. Würde dieses recht erwogen, so müßte es Jeden zu der ernsten Untersuchung anleiten, in wiefern die Versuchung zur Geldliebe einen Eingang in sein Herz gewonnen habe; und zwar um so mehr, da die Fortschritte, die dieses Laster in dem menschlichen Gemüthe macht, fast unmerklich und seine Wirkungen daher desto gefährlicher sind. Tausende halten vielleicht eine solche Warnung gegen den Geitz bei ihnen am unrechten Orte, und sind doch nichts destoweniger dieses Uebels schuldig. Wie kann es auch anders seyn, wenn man siehet, wie oft Diejenigen, die anfänglich wenig oder nichts besaßen, nachdem sie sich Summen erworben haben, noch mit derselben Sorge und ängstlichen Scharfsichtigkeit, mit welcher sie dieselben zusammenscharreten, beständig fortwirken, um diese Summen zu vermehren, zu verdoppeln oder zu verdreifachen. Heißt dieses ein ruhiges und angenehmes Leben führen? Oder heißt dies auch wohl reich seyn? Sehen wir nicht, wie diese Leute so früh auf sind, und erst so spät zur Ruhe kommen? Wie ihre Gedanken beständig auf ihre Geschäfte gerichtet und mit einer Menge von Gegenständen angefüllt sind? Wie sie dabei hin und her eilen,

als ob sie beschäftigt wären, einem unschuldig Verurtheilten das Leben zu retten? Und dieses Alles um eine unersättliche Leidenschaft zu befriedigen, die eben so verderblich für die Menschen als Gott zuwider ist, der den Reichthum dazu giebt, daß man ihn wohl anwenden, nicht aber, damit man mit seinem Herzen daran hängen solle; denn darin bestehet der Mißbrauch, den die Menschen davon machen. Soll endlich aber ein so beständiges Sorgen, scharfes Nachdenken und thätiges Streben, um Geld zu gewinnen, bei Denen, die Zehnmal mehr besitzen, als sie anfänglich hatten, und viel mehr, als sie verzehren können oder nöthig haben, nicht offenbar Geldliebe verrathen, so weiß ich doch nicht, wie Jemand seine Liebe zu irgend einer Sache auf eine andere Art deutlicher an den Tag legen könnte.

§. 8. Bei obrigkeitlichen Personen ist der Geitz immer der Regierung gefährlich; da er zu Bestechungen verleitet. Darum mußten Diejenigen, die Gott verordnete, Solche seyn, "die ihn fürchteten, und den Geitz haßten." Dann schadet er der menschlichen Gesellschaft vornehmlich dadurch, daß er den alten Geschäftsleuten eingiebt, die jungen Anfänger nicht aufkommen zu lassen. Und eine Hauptursache, warum viele Menschen zu wenig erwerben, und genöthigt sind, wie Sklaven zu arbeiten, um ihre Familien zu ernähren und ihr Auskommen zu finden, liegt unstreitig darin, daß die Reichen nicht nachlassen, zu scharren, sondern immer noch reicher werden wollen, und deswegen auch die kleinern Erwerbsquellen der geringern Klasse an sich ziehen oder verstopfen. Es wäre daher zu wünschen, daß man einen Maßstab festsetzen möchte, nach welchem Jeder die

Dauer und Ausdehnung der Grenzen seiner Geschäfte bestimmte, und nach deren Erreichung er sie dann unter Diejenigen seiner Untergebenen, die es verdienten, vertheilte. Dieses würde den Jüngern die Mittel gewähren, sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben, und den Alten Zeit verschaffen, darauf zu denken, wie sie eine Welt verlassen wollen, in der sie so geschäftig gewesen sind, und sich um ihr Loos in jene Welt zu bekümmern, um welches sie bisher so unbekümmert waren.

§. 9. Für die Regierungen entspringt aus dem Geitze der Unterthanen noch der Nachtheil, daß er diese verleitet, ihre Obern durch Einführung oder Verheimlichung schlechter oder verbotener Waaren, durch Bewirkung oder Beförderung des Umlaufs falscher Münzen, durch Schleichhandel, unrichtiges Maß oder Gewicht, und auf viele andere Weise zu beeinträchtigen und zu betrügen.

§. 10. Nicht selten hat auch der Geitz schon die zerstörendsten Uebel in Familien angerichtet. So sind, z. B. dadurch, daß Güter oder Gelder den Händen solcher Menschen anvertrauet wurden, deren Geitz sie vermochte, einen eigennützigen und ungerechten Gebrauch davon zu machen, schon oft große Verluste und Unterdrückungen entstanden. Ja, es war nur zu oft schon der Fall, daß solche geitzige Verwalter des Vermögens Anderer, den rechtmäßigen Eigenthümern, selbst mittelst des Geldes, das sie ihnen hätten auszahlen sollen, den Besitz ihres Vermögens streitig machten, oder dasselbe an sich zogen.

§. 11. Doch dies ist noch nicht Alles. Der Geitz macht die Menschen sogar zu Verräthern an der Freundschaft. Denn, wo Bestechung angewendet werden muß, um eine Schandthat zu verüben, oder Jemand ins Elend zu stürzen, da läßt sich der Geitzige unfehlbar dadurch gewinnen, auch an seinem Freunde verrätherisch zu handeln. Ja der Geitz mordet oft Leib und Seele. Diese, indem er das Leben aus Gott in ihr zerstöret; denn, wo die Geldliebe das Gemüth des Menschen beherrscht, da löscht sie alle Liebe zu etwas Bessern aus. Und Mörder des Leibes wird der Geitzige ebenfalls aus Liebe zum Gelde, die ihn zu Meuchelmorden, Vergiftungen und falschen Zeugnissen, u. s. w. verleitet. — Ich will zum Beschlusse noch die Sünde und das Schicksal zweier Geitzigen, des Judas und des Simon Magus, berühren.

In des Judas Herzen war der Same der Religion unter die Dornen gefallen; seine Geldliebe hatte ihn erstickt. Aus Stolz und Aerger suchten die Juden Jesum zu tödten; allein es gelang ihnen nicht, bis der Geitz ihnen die Hände bot, ihr Vorhaben auszuführen. Sie sahen, daß Judas den Beutel trug, und vermutheten, daß er auch wohl das Geld liebte. Sie beschlossen daher, ihn auf die Probe zu setzen, und thaten es auch. Man ward über den Preis einig; und Judas überlieferte seinen Herrn und Meister, der ihm nie etwas zu Leide gethan hatte, in die Hände seiner grausamsten Feinde. Um ihm jedoch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir auch bemerken, daß er das Geld, welches er für seine Verrätherei bekommen hatte, wieder zurückgab, und, um Rache an sich selbst zu üben, hin-

ging und sich erhenkte. Eine gottlose That! Ein scheußliches Ende! Aber was sagt ihr nun? ihr Geitzigen? Was denkt ihr von euerem Bruder Judas? — War er nicht ein böser Mensch? — Handelte er nicht entsetzlich gottlos? — O! gewiß! werdet ihr sagen. Würdet ihr so gehandelt haben? — Nein! auf keinen Fall! Aber die Juden sagten dasselbe von Denen, welche die Propheten getödtet hatten; und dennoch kreuzigten sie Jesum, den Sohn Gottes, der gekommen war, sie zu erretten und selig zu machen, und es auch würde gethan haben, wenn sie ihn angenommen und den Tag ihrer Heimsuchung nicht verworfen hätten. Laßt euch die Augen salben, und vom Staube der Erde reinigen; damit ihr desto besser in euerem Gewissen lesen und desto deutlicher erkennen könnet, ob nicht auch ihr, aus Geldliebe, den Gerechten in euerem Innern verrathen habt, und dadurch Brüder des Judas in seiner Ungerechtigkeit geworden seid? — Ich rede für die Sache Gottes und gegen einen Götzen; darum ertraget mich mit Geduld. — Habt ihr nicht mit euerem Trachten nach eueren geliebten Reichthümern dem Geiste Christi widerstrebt? ja, habt ihr nicht diesen guten Geist in euch selbst unterdrückt? O! "Untersuchet euch selbst; prüfet euch selbst; oder erkennet ihr euch selbst nicht? Denn wenn Jesus Christus nicht in euch ist," wenn Er nicht in euch die Herrschaft hat, und über Alles in der Welt von euch geliebt wird, "so seid ihr Untüchtige,"1 oder Verworfene, und befindet euch in einem verlornen Zustande.

1] 2 Kor. 13, 5.

§. 12. Der andere Geitzige ist Simon, der Zauberer, der auch ein Gläubiger war; allein sein Glaube hatte, seines Geitzes wegen, nicht tiefe Wurzel schlagen können. Er hätte gern mit Petrus einen Handel abgeschlossen, damit er die göttliche Gabe hätte wieder verkaufen und auf diese Art einen guten Handelszweig daraus machen können. Er schloß von sich auf Petrus, den er ohne Zweifel für einen Mann hielt, der den Kniff, die Menschen zu berücken, noch besser als er selbst verstände, der doch in Samaria für die große Kraft Gottes galt, bis die wahre Kraft Gottes durch Philippus und Petrus offenbar ward, und das Volk aus dem Irrthume riß. Aber was antwortete Petrus dem Simon, und was für ein Urtheil sprach er über ihn aus? "Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde!" sagte der Apostel, "du wirst weder Theil noch Anfall (Loos) an diesem Worte haben; denn ich sehe, du bist voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit."[1] In der That ein schauderhafter Ausspruch!

Außerdem dient der Geitz auch noch der Verschwendung und nimmt oft seinen Ursprung aus derselben. Denn wenn einige Menschen viel haben, so lassen sie viel aufgehen, und machen sich durch üppige Verschwendung wieder arm. Solche sind dann immer geitzig nach Gewinn, um desto mehr ausgeben zu können, welches jedoch Mäßigkeit verhüten würde. Und wollten nur die Menschen in den Ausgaben für ihren Tisch, für ihre Häuser, Möbeln, Kleider, für ihre Spiele und andere Vergnügungen sich einschränken, oder könnten sie durch genaue Anwendung weiser Gesetze und

1] Apost. Gesch. 8, 9 — 24.

durch eine bessere Erziehung davon abgehalten werden, so würden sie nicht so sehr der Versuchung ausgesetzt seyn, mit solchem Eifer nach Geld zu trachten, als sie gewöhnlich thun, weil es ihnen dann an den Gelegenheiten, es zu verschwenden, mangeln würde; denn der Geitzhälse, die das Geld nur um des Geldes willen lieben, giebt es doch wohl eigentlich nur wenige.

§. 13. Dieses leitet mich zur Betrachtung der niedrigsten Gattung des Geitzes, welche die abscheulichste von Allen ist; nämlich: der Anhäufung des Geldes, oder der Aufbewahrung desselben, um weder sich noch Andern damit zu nützen. Die Menschen, welche von dieser Art des Geitzes gefesselt sind, gehören zu Denen, von welchen Salomo sagt, "daß sie bei großem Gute arm sind," 1 welches in den Augen Gottes eine große Sünde ist. Gott klagt über Diejenigen, "die den Raub der Armen in ihren Häusern haben." Er sagt, "daß sie sein Volk zertreten und die Person der Elenden zerschlagen." 2 Diese grämen sich, weil sie das ihnen Geraubte nicht wieder sehen. Aber der Herr segnet Die, "welche sich der Dürftigen annehmen;" 3 und er befiehlt Allen, "ihr Herz nicht gegen ihren armen Bruder zu verhärten, und ihre Hand nicht vor ihm zu verschließen, sondern ihm gern zu geben und zu leihen;" 4 und zwar nicht allein dem geistlichen, sondern auch dem natürlichen Bruder.

Der Apostel Paulus gab dem Timotheus vor dem Angesichte Gottes und Jesu Christi diesen Auftrag: "Den Reichen dieser Welt gebiete, daß sie nicht stolz sind, auch nicht auf den ungewissen Reichthum hof-

1] Spr. Sal. 13, 7. 2] Jes 3, 13. 14. 3] Ps. 41, 1.
4] 5 Mos. 15, 7. 8. 9.

sen, sondern auf den lebendigen Gott, der uns Alles reichlich zu genießen giebt; daß sie Gutes thun und an guten Werken reich werden." 1 Reichthümer sind nur zu leicht im Stande, das Herz zu verderben; was aber dagegen schützt, ist die Ausübung der Mildthätigkeit. Wer sie nicht dazu anwendet, der gebraucht sie nicht zu dem Zwecke, wozu sie ihm gegeben wurden, und liebt sie nur um ihrer selbst willen, nicht des Nutzens wegen, den er damit stiften kann. So ist der Geizige mitten unter seinen Schätzen arm. Er leidet Mangel, weil er sich vor Ausgaben fürchtet, und seine Furcht nimmt nach dem Verhältnisse zu, wie seine Hoffnung, zu gewinnen, sich vermehrt. Auf diese Weise dient die Freude seines Herzens ihm zur Qual. Er gleicht unter Allen am mehrsten dem Knechte, der sein Pfund im Schweißtuche verbarg; denn er hat seine Pfunde, seine Schätze, in Säcken verwahrt, im Gewölbe, unter dem Fußboden, hinter den Wänden, oder auch in Schuldverschreibungen und Pfandbriefen versteckt, wo sie verborgen und wie vergraben liegen, ohne irgend Jemand nützlich zu seyn.

§. 14. Ein solcher Geitziger ist ein wahres Ungeheuer; ohne Menschengefühl, und, gleich den Polen, beständig kalt. Er ist ein Feind des Staates; denn er saugt das Geld aus. Ein Krankheitsstoff im politischen Körper, der den Umlauf des Bluts hemmt, und daher durch irgend ein Reinigungsmittel der Gesetze fortgeschafft werden sollte; denn dieses Laster greift das Herz an und zerstört den Zusammenhang aller Glieder. — Der Geitzige

1] 1 Tim. 6, 17. 18.

haßt alle nützliche Künste und Wissenschaften als überflüssige Dinge, aus Furcht, daß die Erlernung derselben ihm etwas kosten möchte. Daher ist sein Herz eben so sehr als sein Geldbeutel gegen Erfindsamkeit und Kunstfleiß verschlossen. Er läßt Häuser einstürzen, um nur nicht die Ausgaben für Reparaturen zu haben. Und was seine schmale Kost, seine abgetragenen Kleider und seine schlechten Möbeln betrifft, so rechnet er sich diese Stücke zur Mäßigkeit an. — O! was für ein Ungeheuer ist ein solcher Mensch, der aus Liebe zum Gelde, aber nicht aus Liebe zu Christo, das Kreuz gegen sich selbst aufnehmen kann.

§. 15. Doch macht er auf seine Weise auch Anspruch auf Religion; denn er klagt unaufhörlich über die Verschwendung der Menschen, um seinen Geitz dadurch zu bemänteln. Siehet er Jemand eine kostbare Salbe auf das Haupt eines guten Menschen ausgießen, so ist er gleich bereit, an die Dürftigkeit der Armen zu erinnern, um seine Sparsamkeit zu zeigen und gerecht zu scheinen. Kommen die Armen aber zu ihm, so weiß er seinen Mangel an Mildthätigkeit damit zu bedecken, daß er entweder die Gegenstände des Mitleids für unwürdig erklärt, oder auf die Ursachen ihrer Armuth anspielt, oder vorschützt, er könne sein Geld auf Solche, die es besser verdienten, und zu weit edlern Zwecken verwenden. — Er, der nur äußerst selten seine Börse öffnet, damit er nichts daraus verliere.

§. 16. Ein solcher Mensch ist elender als der Allerärmste; denn er lebt in beständiger Furcht, das zu verlieren, was ihm doch keinen Genuß gewährt, wohinge-

gen die Armen sich nicht fürchten dürfen, Etwas zu verlieren, dessen sie sich nicht erfreuen. So ist er arm durch Ueberschätzung seines Reichthumes; und gewiß ist er elend, da er mit vollem Geldbeutel in einem Speisehause Hunger leidet. Doch wer weiß, ob er nicht, da das Geld sein Gott ist, vielleicht dafür hält, es sei unnatürlich, den Gegenstand seiner Anbetung zu verzehren!

§. 17. Was endlich dieses Laster noch verabscheuungswürdiger macht, ist, daß es dem Menschen das Leben verkürzt; und ich habe selbst Einige gekannt, die durch ihre Geldbegierde sich vor der Zeit ins Grab brachten. Diese konnten, ihrem Grundsatze getreu, sich nicht entschließen, die Ausgabe für einen Arzt zu bewilligen, der vielleicht den armen Sklaven das Leben gerettet hätte, und starben also, bloß um Kosten zu ersparen; — eine Standhaftigkeit, die sie zu Märtyrern der Geldliebe erhebt!

§. 18. Laßt uns nun aber auch sehen, was für Beispiele wir in der heiligen Schrift antreffen, die solchen niederträchtigen Schatzsammlern und Geldverbergern zur Bestrafung dienen. Wir finden, daß einst ein gutscheinender Jüngling zu Christo kam, und nach dem Wege zum ewigen Leben fragte. Christus sagte ihm, "Er kenne ja die Gebote." Seine Antwort war: "er habe sie von Jugend auf gehalten." Es scheint, er war kein ausschweifender Mensch. — Dies sind auch die Geizigen gewöhnlich nicht, weil Ausschweifungen mit Kosten verbunden sind. — Doch Christus erwiederte: "Eins fehlt dir noch. Geh! verkaufe Alles, was du hast, und

gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und dann komm und folge mir nach, und nimm das Kreuz auf." Christus griff ihn auf der empfindlichsten Stelle an; er traf sein Herz, das er durchschauete. Und nun zeigte es sich, in wie fern er das erste Gebot: "Gott über Alles zu lieben," gehalten hatte; denn wir finden, "der Jüngling ward traurig und ging betrübt hinweg;" und die Ursache seiner Traurigkeit, die uns dabei angegeben wird, war die, "daß er viele Güter hatte." 1 Bei ihm trafen zwei einander entgegenstehende Wünsche zusammen; der eine war auf den Besitz des Reichthumes, der andere auf die Erlangung des ewigen Lebens gerichtet; und welcher von beiden behielt die Oberhand? — Ach! leider war seine Anhänglichkeit an die irdischen Güter stärker als sein Verlangen nach dem ewigen Leben. Aber was bemerkte Christus bei dieser Gelegenheit? — "Wie schwerlich," sagte er, "werden die Reichen in das Reich Gottes kommen;" Und gleich darauf fügte er hinzu: "Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme;" 2 das heißt: wenn ein solcher geitziger Reicher, dem es schwer wird, mit dem, was er besitzt, Gutes zu thun, ins Reich Gottes kommt, das ist mehr als ein gewöhnliches Wunder. O! wer wollte denn reich und geitzig seyn! — Ueber solche Reiche sprach Christus das Wehe aus, indem er sagte: "Wehe euch, ihr Reichen! Ihr habt eueren Trost dahin." 3 Wie? haben die Reichen denn keinen Trost im Himmel zu erwarten? Nein! Keinen. Es sei denn, daß sie sich entschliessen, aller Anhänglichkeit an ihren Reichthum zu entsagen, sich von der

1] Mark. 10, 19—23. 2] Kap. 10, 23—25. 3] Luk. 6, 24.

Welt loszureißen und von ihrem eitlen Wesen sich befreien zu lassen; so daß sie das, was sie besitzen, unter ihren Füßen haben, und das Geld ihr Diener, aber nicht ihr Herr sei.

§. 19. Das zweite Beispiel, daß ich anführen will, ist die schauderhafte Geschichte von Ananias und Sapphira. Es war nämlich im Anfange der apostolischen Zeit gebräuchlich, daß Diejenigen, welche das Wort des Lebens annahmen, Alles, was sie besaßen, darbrachten und zu den Füßen der Apostel niederlegten, wovon auch Joses, mit dem Zunamen Barnabas, ein Beispiel gab. Unter Andern verkauften auch Ananias und sein Weib Sapphira, als sie sich zu der Wahrheit bekannten, ihr Eigenthum; behielten aber, aus Geiz, einen Theil von dem dafür gelöseten Gelde, den sie nicht in die gemeinschaftliche Kasse wollten fließen lassen, für sich zurück, und brachten den andern Theil, als das Ganze, den sie zu den Füßen der Apostel hinlegten. Allein Petrus, ein gerader und kühner Mann, sagte in der Kraft und Majestät des heiligen Geistes: "Anania! warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geiste lügest, und entwendest etwas vom Gelde des Ackers? Hättest du ihn doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest; und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt. Warum hast du denn Solches in deinem Herzen vorgenommen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen." 1 Und was hatte dieser Geiz und diese Heuchelei des Ananias zur Folge? — Als er Petrus so reden hörte, "fiel er nieder und gab seinen Geist auf." Ein gleiches Loos traf seine Frau, die um den Betrug wußte,

1) Ap. Gesch. 5.

zu welchem der Geiz sie beide verleitet hatte. Auch lesen wir, "daß über die ganze Gemeine und über Alle, die es hörten, eine große Furcht kam." Dieses sollte aber auch der Fall bei Denen seyn, die es jetzt lesen; denn da dieses Gericht Gottes erfolgte, und für uns aufgezeichnet ward, damit wir uns vor ähnlichem Uebel hüten mögen, was für ein Ende wird es denn mit Denen nehmen, die, als Bekenner des Christenthumes, — einer Religion, welche die Menschen lehret, der Welt zu entsagen und Alles dem Willen und Dienste Christi und seines Reichs aufzuopfern, — nicht bloß einen Theil, sondern das Ganze ihres Vermögens zurückbehalten, und sich nicht von der geringsten Sache um Christi willen trennen können. Ich bitte Gott, daß er die Herzen meiner Leser zu einer ernsten Erwägung dieser Gegenstände geneigt machen wolle! Es würde dem Ananias und der Sapphira ein solches Gericht nicht widerfahren seyn, wenn sie als in der Gegenwart Gottes und nach der völligen Liebe, Wahrheit und Aufrichtigkeit gehandelt hätten, wie ihnen gebührte. Möchten daher doch Alle sich des Lichtes bedienen, das Christus ihnen verliehen hat! Möchten sie in diesem Lichte untersuchen und sehen, in wie fern sie sich noch unter der Gewalt der Ungerechtigkeit des Geizes befinden! Denn, wollten die Menschen nur gegen die Liebe zur Welt auf ihrer Hut stehen, und sich weniger von sichtbaren und vergänglichen Dingen der Erde fesseln lassen, so würden sie bald anfangen, ihre Herzen auf Dasjenige zu richten, was oben im Himmel und von ewig dauernder Natur und Beschaffenheit ist. Dann würden sie auch anfangen, "ein mit Christo in Gott verborgenes Leben" zu führen; ein Leben, daß über die Un-

gewißheit der Zeit und über alle Unruhen und Veränderungen der Sterblichkeit erhaben ist. Ja, möchten die Menschen nur erwägen, wie schwer es ist, Reichthum zu erwerben, und wie ungewiß, ihn zu behalten; wie viel Neid er erweckt; und daß er weder Weisheit verleihen, noch Krankheiten heilen, noch das Leben verlängern, und noch vielweniger Frieden im Tode gewähren kann. Ja, die wirklichen Vortheile, die der Reichthum dem Menschen verschafft, erstrecken sich in der That kaum weiter, als auf Nahrung und Kleider, die man doch auch, ohne reich zu seyn, erlangen kann. Und die gute Anwendung, die bessere Menschen davon machen, bestehet darin, daß sie dem Elende und den Bedürfnissen Anderer damit abhelfen; indem sie sich als Haushalter der reichen Gaben der göttlichen Vorsehung betrachten, die von ihrem Haushalten Rechenschaft geben müssen. Ich sage, wenn wir solchen Betrachtungen ihr gehöriges Gewicht in unsern Gemüthern verstatteten, so würden wir uns nicht so eifrig bemühen, vergängliche Schätze zu sammeln, und noch vielweniger sie ängstlich verbergen und aufbewahren. Und o! möchte das Kreuz Christi, dieser Geist und diese Kraft Gottes im Menschen, doch mehr Raum in unsern Seelen gewinnen, damit wir dadurch immer mehr und mehr der Welt gekreuzigt würden, so daß auch uns die Welt gekreuzigt wäre, und, wie in den paradiesischen Tagen, die Erde wieder der Fußschemel, und die Schätze der Erde die Diener, nicht die Götter des Menschen wären! — Es haben schon Viele gegen das Laster des Geizes geschrieben, von denen ich hier drei anführen will.

§. 20. Wilhelm Tindal, jener würdige Apostel der englischen Reformation, hat eine vollständige Abhand-

lung darüber unter dem Titel: Das Gleichniß vom ungerechten Mammon, herausgegeben, worauf ich den Leser verweise. Der zweite Verfasser ist:

§. 21. Peter Charron, ein, besonders wegen seines Buches über die Weisheit, berühmter, französischer Schriftsteller. Er hat ein Kapitel gegen den Geitz, worin er sagt: ‘Reichthum lieben und daran hängen, ist Geitz; ‘doch macht nicht allein diese Liebe und Anhänglichkeit, ‘sondern vielmehr das allzueifrige Streben und Trachten ‘nach Reichthum eigentlich den Geitz aus. Das Verlangen nach Reichthum, und das Vergnügen, welches wir ‘in seinem Besitze finden, gründet sich bloß auf unsere Meinung davon. Das unmäßige Verlangen, reich zu werden, ‘ist wie ein Krebsschaden in der Seele, der mit giftigem ‘Brande unsere natürlichen Neigungen verzehrt, und uns ‘mit bösartigen Säften anfüllt. Sobald dieses Verlangen sich unserer Herzen bemächtigt hat, erlöscht alle ‘wahre und natürliche Zuneigung zu unsern Eltern und ‘Freunden, sogar zu uns selbst; indem Alles, was nicht ‘auf Gewinn Bezug hat, uns als nichtig erscheint. Ja, ‘wir vernachlässigen und vergessen endlich, um der vergänglichen Dinge willen, uns selbst, unsern Körper und ‘Geist, und, wie das Sprichwort sagt, “verkaufen das ‘Pferd um Heu anzuschaffen.”

‘Der Geitz ist die schändliche und niedrige Leidenschaft ‘gemeiner Thoren, welche Reichthum für das edelste Gut ‘des Menschen halten, und Armuth als das größte Uebel ‘scheuen? Diese, nicht zufrieden mit den nothwendigen ‘Dingen des Lebens, wägen die Güter der Erde in einer ‘Goldwage, da doch die Natur uns lehret, sie nach dem ‘Maßstabe des Bedürfnisses zu messen. Welche Thorheit

'kann aber wohl größer seyn, als Dasjenige zu verehren
'und anzubeten, was selbst die Natur, als Etwas unsers
'Anblickes Unwerthes, unter unsere Füße gelegt hat, um
'uns zu zeigen, daß es eher verachtet und mit Füßen ge-
'treten als angebetet werden müsse. Dieses hat die Sünde
'des Menschen den Eingeweiden der Erde entrissen und
'ans Licht gebracht, um sich damit zu tödten. Wir
'durchwühlen das Innere der Erde, um Etwas hervorzu-
'bringen, wofür wir kämpfen und streiten können, indem
'wir uns nicht schämen, den Dingen, die in den niedrig-
'sten Theilen der Erde liegen, einen so hohen Werth bei-
'zulegen. Die Natur scheint schon durch die Beschaffenheit
'des Bodens, in welchem das Gold seine Bildung erhält,
'gewissermaßen das Elend Derer, die es lieb gewinnen,
'vorher verkündigt zu haben; denn sie hat es so geordnet,
'daß in den Gegenden, wo man es findet, weder Gras
'noch Pflanze, noch irgend etwas Brauchbares wächst oder
'gedeihet, als habe sie uns dadurch andeuten wollen, daß
'in den Gemüthern, in welchen die Liebe zu diesem Me-
'talle eine Vorherrschaft gewinnt, kein Funken von wah-
'rer Ehre und Tugend aufkommen könne. Und was
'kann auch niedriger seyn, als wenn der Mensch sich
'Dem unterwirft, und Dem sklavisch gehorcht, was ihm
'unterworfen und dienstbar seyn sollte? Der Reichthum
'ist des Weisen Diener, aber des Thoren Herr. Denn
'dem Geitzigen dienet sein Reichthum nicht; sondern Er
'dienet ihm. Man kann von ihm sagen: er hat Güter,
'wie man von Jemand sagt: er hat das Fieber; denn so
'wie Jemand nicht das Fieber, sondern das Fieber ihn
'besitzt, so besitzen und beherrschen auch den Geitzigen
'seine Güter, und er nicht sie. Ist wohl etwas schändli-

'cher, als wenn der Mensch das liebt, was weder gut ist, 'noch Jemand gut machen kann? das so gemein ist, 'daß es sich auch in den Händen der gottlosesten Men='schen befindet? das oft sehr gute Sitten verdirbt, aber 'nie zu ihrer Veredlung dienet? ohne welches schon so 'viele Weise glücklich waren, und wodurch so viele Gott='lose zu einem elenden Ende gebracht werden? Kurz, 'was ist scheuslicher, als Lebendige an Todte binden, wie 'Mezentius that, damit ihr Tod desto schmachtender 'und grausamer seyn möchte? nämlich, den Geist an den 'Auswurf und Abschaum der Erde binden, um seine 'Seele mit tausend Qualen zu ängstigen, welche die be='ständigen Begleiter einer leidenschaftlichen Liebe zum 'Gelde sind; oder sich in den Banden und Schlingen so 'schädlicher Dinge verwickeln, welche die heilige Schrift 'Dornen, Diebe, die das Herz des Menschen stehlen, 'Stricke des Teufels, Abgötterei und die Wur='zel alles Bösen nennt. Und wahrlich! wenn alle 'üble Wirkungen des Neides und Verdrusses, die der 'Reichthum in den Herzen der Menschen erzeugt, recht 'erkannt und erwogen werden, so muß man ihn eher has='sen und fliehen, als lieben und suchen. Die Armuth muß 'freilich Vieles entbehren, der Geiz entbehrt aber Alles! 'Der Geizige ist keines Menschen Freund, aber sein eige='ner größter Feind!' — So sagt Charron, ein weiser und großer Mann. Mein drittes Zeugniß nehme ich aus einem Schriftsteller, der wahrscheinlich Einigen seines Witzes wegen sehr gefallen wird. Möge man aber auch seine moralischen Bemerkungen und seine reife Beurthei=lung eben so sehr schätzen.

§. 22. **Abraham Cowley**, ein witziger und talentvoller Mann, liefert uns folgende Bemerkungen über den Geiz: 'Es giebt zwei Gattungen des Geizes. Die eine 'ist nur eine Bastardart, und bestehet in einem eifrigen 'Streben nach Gewinn, nicht aus Liebe zum Gelde 'selbst, sondern um das Vergnügen zu haben, dasselbe 'auf allen Wegen des Stolzes und der Ueppigkeit wieder zu verschwenden. Die andere Gattung ist die wahre 'Art des Geizes, und wird mit Recht so genannt, denn 'sie bestehet in einer rastlosen und unersättlichen Begierde 'nach Reichthum, und zwar aus keiner andern Ursache, 'und zu keinem andern Zwecke oder Gebrauche, als um 'ihn anzuhäufen, zu bewahren und beständig zu vermehren. Der Geizige der ersten Gattung ist dem gierigen 'Strauße gleich, der jedes Stück Metall verschlingt; doch 'aber in der Absicht, sich davon zu nähren; daher er 'sich denn auch alle Mühe giebt, es zu käuen und zu 'verdauen. Der Andere gleicht der thörichten Krähe, die 'nur Geld stiehlt, um es zu verstecken. Der Erstere thut 'der menschlichen Gesellschaft viel Schaden; doch einigen 'Personen zuweilen auch Gutes. Der Letztere hingegen 'nützt Niemand, ja, auch sich selbst nicht. Der Erstere 'kann seine Handlungen weder vor Gott und den Engeln, 'noch vor vernünftigen Menschen entschuldigen; der Andere 'kann für Das, was er thut, auch keinen Schatten von 'Entschuldigung vorbringen; er dient dem Mammon als 'Sklave, ohne Lohn. Der Erstere weiß sich noch bei 'Einigen beliebt, ja, sogar beneidenswerth zu machen; 'der Letztere ist allgemeiner Gegenstand des Hasses und 'der Verachtung. Es giebt kein Laster, auf welches man 'so viele Sinngedichte gemacht hätte, und das besonders

'von Dichtern durch Satyren, Fabeln, Allegorien und
'witzige Anspielungen in ein so verhaßtes Licht gestellt und
'von allen Seiten so scharf getadelt worden wäre, als der
'Geiz. Doch erinnere ich mich keiner feinern Bestrafung
'desselben, als der des Ovids in folgender Zeile:

— — — — — — — — Multa
Luxuriae desunt, omnia avaritiae.

Dem Luxus mangelt Vieles; dem Geitze aber Alles.

'Diesem Ausspruche möchte ich noch ein paar Worte
'beifügen, und ihn so geben:

Der Armuth mangelt Manches; der Ueppigkeit sehr
Viel;
Allein des Geitzes Mangel ist ohne Maß und Ziel.

'Auch sagt Jemand von einem tugendhaften und
'weisen Manne: Indem er Nichts besitzt, hat er Alles.
'Dieser ist also der wahre Gegenfüßler des Geitzigen, der,
'indem er Alles hat, doch Nichts besitzt. Und o! wer
'kann wohl elender seyn, als Derjenige, der, im Ueber-
'flusse schmachtend, des Himmels Segen sich selbst zum
'Fluche macht? Fühlt nicht der arme genügsame Bett-
'ler beim Genusse einer geringen Gabe sich glücklicher,
'als der unersättliche Reiche, der bei allen seinen Schä-
'tzen doch unaussprechlich arm und elend ist? —

'Es wundert mich, daß man noch kein Gesetz gegen
'den Geitz gemacht hat. Doch was sag' ich? gegen
'ihn? — Für ihn, zu seinen Gunsten, wollt' ich sagen.
'Denn da man für alle Arten Wahnsinnige öffentliche
'Vorsorge trägt, so würde es unstreitig auch sehr angemessen
'seyn, wenn der König einige Personen ernennete, die das

'Vermögen der Geitzigen während ihrer Lebenszeit ver-
'walteten, — denn ihre Erben bedürfen gewöhnlich ei-
'ner solchen Vorkehrung nicht, — und deren Geschäft
'es wäre, dahin zu sehen, daß es ihnen nicht an dem
'nöthigen Unterhalte mangelte, den ihr Stand und ihre
'Lage erforderten; weil sie so grausam sind, sich diesen
'selbst zu versagen. Wir helfen ja müßigen Tagedieben
'und verstellten Bettlern; warum wollten wir uns denn
'nicht um diese wirklich armen Leute bekümmern, die man
'übrigens, dünkt mich, in Rücksicht auf ihren Stand,
'auch mit gehöriger Achtung behandeln müßte. — Ich
'möchte unaufhörlich über diese Menschen reden, aber das
'Viele, was sich über sie sagen ließe, erstickt mich, und
'es geht mir fast eben so, wie ihnen: der Ueberfluß
'macht mich arm!'

Dieß sei genug vom Geitze, — diesem an der Seele nagenden Wurme und Krebsschaden des Geistes.

Vierzehntes Kapitel.

§. 1. Von der Ueppigkeit; worin sie bestehet, und was für Nachtheil sie der menschlichen Gesellschaft bringt. — Sie ist eine Feindin des Kreuzes Christi. §. 2. Von der Ueppigkeit im Essen und Trinken; wie sehr dieselbe dem Beispiele und den Lehren Christi und der heiligen Schrift zuwider ist. §. 3. Was für Schaden sie dem Menschen an Leib und Seele zufügt. §. 4. Von der Ueppigkeit in Kleidern und Vergnügungen. Die Sünde machte die erste Kleidung nothwendig. Der Mensch sollte daher nicht stolz auf Etwas seyn, das ein Zeichen seines Falles

ist. §. 5. Die jetzt gebräuchlichen Vergnügungen schaden der Tugend, und entspringen aus dem entarteten Zustande des Menschen. §. 6. Der Zweck der Kleidung ist erlaubt, aber der Mißbrauch desselben zu tadeln. §. 7. Das vornehmste Vergnügen guter Menschen der Vorzeit bestand darin, daß sie Gott dienten, ihren Nebenmenschen Gutes erwiesen, und ehrlichen Berufsgeschäften, aber nicht eitlen Vergnügungen und Belustigungen nachgingen. §. 8. Schon die Heiden kannten und thaten etwas Besseres. — Einige wilde Völker übertreffen die Christenthumsbekenner an Mäßigkeit und Nüchternheit des Lebens. §. 9. In dem Gleichnisse vom reichen Manne wird das üppige Leben verdammt. §. 10. Die Lehren der heiligen Schrift sind durchaus dagegen.

---

§. 1. Jetzt komme ich zur Betrachtung einer dem Geitze ganz entgegengesetzten Leidenschaft: der **Ueppigkeit**, die in Befriedigung der Prachtliebe und eines ausschweifenden Hanges zur Bequemlichkeit und zu Vergnügungen bestehet. Sie ist das letzte Laster, welches ich in der gegenwärtigen Abhandlung über das heilige **Kreuz Christi** angreife, dessen göttliche Kraft und Wirkung allein vermögend ist, dieses eben so ansteckende als tödtliche Uebel zu zerstören und auszurotten. Es ist eine Untugend, die sich in alle Stände einschleicht; welche die Aermsten hinreißt, daß sie ihre Kräfte überschreiten, um ihre üppigen Neigungen zu befriedigen, und die Reichen so sehr einnimmt, daß sie die innern Züchtigungen Jesu, den sie dennoch ihren Heiland nennen, ganz aus den Augen setzen, und sich den Vergnügungen der Augenlust, der Fleischeslust und des hoffärtigen Lebens so sehr ergeben, als wenn nicht Selbstverleugnung und Unterwerfung un=

ter das Kreuz Christi, sondern Befriedigung der Ueppigkeit, der uns verordnete Weg zum Himmel wäre. Was wollen wir essen? Was wollen wir trinken? Wie wollen wir uns kleiden? — Diese Sorgen, wodurch einst die üppigen Heiden sich auszeichneten, sind jetzt allgemein, ja, was noch schlimmer ist, das Dichten und Trachten der Bekenner des Christenthums geworden. Möchten sie doch darüber erröthen! Möchten sie ihre Abweichung bereuen, und bedenken, daß Christus solche Sorgen an jenen Heiden nicht darum tadelte, daß er sie seinen Nachfolgern erlauben wollte. Diejenigen, welche sich in Wahrheit zu der Nachfolge Christi bekennen, müssen auch zeigen, daß sie ihm angehören; sie müssen "gesinnet seyn, wie Er war," ein nüchternes und mäßiges Leben führen, und sich stets erinnern, "daß der Herr nahe ist." Prächtige Kleider, schöne Putzsachen, kostbare Möbeln, eine reiche Tafel und die gewöhnlichen Vergnügungen und Unterhaltungen der Welt, als: Schauspiele, Bälle, Spiele, Romane, u. dgl. sind auf dem heiligen Pfade, den Jesus und seine wahren Jünger und Nachfolger betraten, nicht anzutreffen. Nein! Einer, der keiner der Geringsten unter den Aposteln war, sagt uns, "daß wir durch viele Trübsale ins Reich Gottes eingehen müssen." 1 Es ist daher meine ernstliche Bitte an Alle, die der Prachtliebe und Ueppigkeit ergeben sind, und denen diese Abhandlung vielleicht in die Hände fallen möchte, daß sie die Gründe und Beispiele, die ich gegen ihre Lebensweise hier anführe, ernstlich in Erwägung ziehen wollen. Vielleicht können sie dadurch zu der Einsicht gelangen, wie sehr ihr Leben und Betragen von dem wahren Christenthume entfernt und ihrem ewigen Frieden gefährlich

1] Ap. Gesch. 14, 22.

sei. Möge sie der allmächtige Gott für diesen Unterricht empfänglich machen, und seine zärtliche Liebe in ihre Herzen ausgießen, damit sie zu einem Gefühle der Reue gebracht werden und den heiligen Weg des Kreuzes Jesu, des Erlösers der gefallenen Menschheit, lieb gewinnen; denn sie dürfen nicht glauben, daß sein Versöhnungstod ihnen Etwas nützen werde, so lange sie sich weigern, aus Liebe zu ihm ihre Sünden zu verlassen, da er doch aus Liebe zu ihnen sein Leben ließ; oder daß er ihnen eine Stätte im Himmel bereiten werde, wenn sie ihm einen Platz in ihrem Herzen auf Erden versagen. Wir wollen nun die Ueppigkeit in ihren verschiedenen Theilen betrachten.

§. 2. Unter den verschiedenen Arten der Ueppigkeit betrifft die erste, die Christus, der uns ein Muster der Selbstverleugnung gegeben hat, ausdrücklich verbietet, die Sorge für den Bauch. "Ihr sollt nicht sorgen, und sagen: was werden wir essen? oder was werden wir trinken? ..... Nach solchen Dingen trachten die Heiden."[1] Das heißt: Jenen Heiden, die ohne Erkenntniß des wahren Gottes in der Welt leben, die ihren Bauch zu ihrem Gott machen, und deren Trachten nur auf die Befriedigung ihrer Begierden, aber nicht auf die Erlangung des Reiches Gottes gerichtet ist, denen sollt ihr nicht gleich seyn. "Trachtet ihr zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und alles Andere soll euch zugegeben werden." Was für euch gut ist, wird schon erfolgen. Laßt nur Alles seine rechte Zeit und Ordnung haben.

In diesen Worten liegt ein scharfer Tadel für Alle, die der Ueppigkeit im Essen und Trinken ergeben sind;

1] Matth. 6, 31. 32.

deren ganze Sorge nur dahin gehet, wie sie ihren Gaumen ergötzen und ihren Bauch füllen, was sie essen und trinken wollen. Diese sind nicht selten verlegen, was für eine Speise sie für die nächste Mahlzeit anordnen sollen; und Einige halten sich daher einen eigenen Speisemeister, um neue Gerichte für den Koch zu erfinden, der sie so künstlich würzen, verändern und zubereiten muß, daß Auge und Geschmack getäuscht werden, und man sie für etwas ganz Neues und Sonderbares hält, bloß um die Eßlust zu reitzen oder Bewunderung zu erregen. Der Schwelger fordert in der That eine große Verschiedenheit seltener und köstlicher Gerichte, wobei nicht selten die Brühe weit höher als die Speise selbst zu stehen kommt; denn er ist beständig so voll und satt, daß er ohne Anwendung solcher künstlichen Reitzmittel gar keinen Appetit haben würde. Dieses heißt aber: den Hunger erzwingen, nicht: ihn befriedigen. Und so, wie der Ueppige ißt, so trinkt er auch; selten aus Durst; bloß zum Vergnügen und dem Gaumen zu Gefallen. Darum muß er auch eine Verschiedenheit von Getränken haben, die er alle kosten muß. Eine Sorte, wäre sie auch noch so gut, würde ihm bald unschmackhaft und widerlich werden. Die Abwechselung muß ihm die Getränke behaglich machen; und daher ist die ganze Welt kaum im Stande, seinen Keller mit kostbaren Getränken anzufüllen. Wäre er dabei noch mäßig im Genusse, so könnte man seine Abwechselung eher der Neugier als der üppigen Schwelgerei zuschreiben. Allein was der Mäßige als Herzstärkung genießt, trinkt er mit vollen Zügen, bis er, durch Uebermaß erhitzt, zu Thorheiten schreitet, und, wo nicht Andern, doch immer

sich selbst, Schaden zufügt; ja, oft so tief unter das unvernünftige Thier herabsinkt, daß er sich selbst seines Bewußtseyns beraubt. Dieses ist die Wirkung der Fleischeslust, "die nicht vom Vater, sondern von der Welt ist," und in deren Gefolge Musik und Tanz, Ausgelassenheit und Gelächter, — welches der weise Mann Tollheit nennt, — gewöhnlich zur Hand sind, damit der rauschende Lärm der einen Ergötzlichkeit, das Gefühl der Sündhaftigkeit der andern übertäuben, und die Stimme des Gewissens nicht zu laut und deutlich mit dem Schwelger reden möge. So leben die Ueppigen, die Gott vergessen und des Unglücklichen nicht gedenken. O! möchten doch die Kinder der Menschen das Thörichte und Gottlose dieser Dinge einsehen! Wie schlecht erwiedern sie die Güte Gottes durch einen solchen Mißbrauch des Ueberflusses, den er ihnen verleihet! Wie grausam gehen sie oft mit seinen Geschöpfen, wie verschwenderisch mit ihrem eigenen Leben und mit ihren Kräften um, und wie undankbar sind sie für die Wohlthaten, die sie genießen? Sie vergessen den Geber, indem sie seine Gaben zur Befriedigung ihrer Lüste mißbrauchen, allen Rath verachten und jede Belehrung von sich stoßen. Dadurch verlieren sie endlich alles Zartgefühl, und vergessen ihre Pflichten, indem sie im Taumel sinnlicher Genüsse von einer Ausschweifung zur andern übergehen.

Gott rügte diese Sünden bei den Juden, als er durch den Propheten Amos sagte: "Wehe euch! . . . . . die ihr euch weit vom bösen Tage achtet, (den bösen Tag weit hinaussetzt,) und trachtet immer nach Frevel-Regiment! (oder: rücket den Stuhl des Frevels oder der Gewaltthätigkeit herbei!) Ihr schlafet auf elfenbei-

nernen Lagern und treibet Ueberfluß mit eueren Betten! Ihr esset die Lämmer aus der Heerde, und die gemästeten Kälber; und spielet auf dem Psalter, (singet zu dem Saitenspiele,) und erdichtet euch Lieder, (erfindet euch musikalische Instrumente,) wie David! Ihr trinket Wein aus den Schalen, und salbet euch mit Balsam; aber ihr bekümmert euch nicht um den Schaden Josephs!" 1 Dieses waren, wie es scheint, die Laster, denen die entarteten Juden bei allen ihren Ansprüchen auf Religiosität ergeben waren; und sind nicht heutiges Tages dieselben Uebel auch unter den Christen herrschend geworden? — Allerdings! und sie machen einen großen Theil der Ueppigkeit aus, die ich in dieser Abhandlung angreife. Denk an den reichen Mann, der mit seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit, und bei allen seinen hohen Genüssen verloren ging; und erinnere dich, was für ein schweres Wehe der Apostel über Diejenigen ausspricht, "deren Bauch ihr Gott ist, und die in ihrer Schande eine Ehre suchen." 2

Christus redet von der Ueppigkeit als von Etwas, das an den Höfen weltlicher Könige anzutreffen ist, in seinem Reiche aber nicht Statt findet, und seinen Nachfolgern nicht geziemet. Daher war auch sein Fest, das er der Menge gab, und welches eins seiner Wunder war, ganz einfach und ohne Vorbereitung. Er gab den Leuten reichlich, aber nichts Seltenes, oder Etwas das durch die Kochkunst zubereitet war; dennoch aßen sie es gern, weil sie Hunger hatten, welcher auch immer das

1] Amos 6, 1. 4. 5. 6. 2] Phil. 3, 19.

beste und schicklichste Mittel zur Beförderung der Eßlust ist. — In einer Anweisung, die Paulus seinem geliebten Timotheus ertheilte, setzt er die Liebhaber des weltlichen Ueberflusses sehr herab, indem er behauptet, "daß Gottseligkeit mit Genügsamkeit verbunden, großer Gewinn sei," und noch hinzufügt, "daß wir, wenn wir Nahrung und Kleider haben, uns begnügen sollen." 1 Dieses giebt uns einen Begriff von dem enthaltsamen und genügsamen Leben jener erhabenen Pilger, jener Söhne des Himmels und wahren Abkömmlinge der ewigen Kraft Gottes, die sich oft in der Nothwendigkeit befanden, zu fasten, und Gefahren entgegen zu gehen; sich aber mit Dem begnügten, "was ihnen vorgesetzt wurde." O! heilige Menschen! O! selige Geister! Möge meine Seele ewig bei den eurigen wohnen!

§. 3. Die Krankheiten, welche die Ueppigkeit erzeugt und nähret, machen sie zu einer wahren Feindin des Menschengeschlechts. Denn außer dem Nachtheile, den sie der Seele des Menschen zufügt, untergräbt sie auch seine Gesundheit und verkürzt ihm das Leben, indem sie ihm nur elende Nahrung reicht, wodurch schlechte Säfte erzeugt werden, die seinen Körper ungesund, träge, skorbutisch und für ein thätiges, arbeitsames Leben, ganz untauglich machen. Und sind einmal die Lebensgeister des Menschen von seinem elenden Fleische unterdrückt, und seine Seelenkräfte erschlafft, so macht sein Hang zur Unthätigkeit ihn für die bürgerliche Gesellschaft ganz unbrauchbar; denn die Ueppigkeit macht die Menschen nicht allein krank, sondern auch zu Müßiggängern, die alles Gute verschlingen, und sich selbst so sehr lieben, daß sie

1 1 Tim. 6, 6—11.

Gott vergessen. Diese sind wirklich der Welt zur Last, und die Schrift sagt uns, — was eben so schrecklich als gerecht ist, — "daß Diejenigen, welche Gott vergessen, ins Verderben gehen sollen." 1

§. 4. Es giebt aber noch eine andere Art der Ueppigkeit, die bei eitlen Personen beides Geschlechtes häufig angetroffen wird, nämlich die Kleiderpracht; eine der größten Thorheiten, welcher der Mensch sich schuldig machen kann; da sie eine der kostbarsten und zugleich nichtigsten und unnützesten Ausschweifungen ist. Die Schrift der Wahrheit lehret uns glauben, daß die Sünde die erste Kleidung in der Welt nothwendig machte; 2 und wenn die Uebereinstimmung mehrerer Schriftsteller einiges Gewicht hat, so erstreckte sich der Fall des Menschen sowohl auf sein Aeußeres als auf sein Inneres. Ich richte daher diese Abhandlung an Diejenigen, welche dieses glauben; da diese, wie ich hoffe, die größere Anzahl meiner Leser ausmachen. — Ich sage, wenn die Sünde zuerst die Kleidung veranlaßte, so haben des armen Adam's Abkömmlinge wenig Ursache, auf ihre Kleidung stolz zu seyn, oder sich darin zu suchen; da ihr Ursprung so niedrig ist, und der Schmuck derselben weder den Menschen veredeln noch zu seiner Unschuld zurückführen kann. Selig war aber gewiß jene Zeit, als noch Unschuld, nicht Unwissenheit, Kleider unnöthig machte. Damals waren unsere ersten Eltern nackend, und kannten keine Scham, bis die Sünde sie beschämt machte, länger nackend zu bleiben. Da also das Bewußtseyn der Schuld die Scham erzeugte, und diese eine Bedeckung erforderte, wie tief sind denn Diejenigen gefal-

1] Ps. 9, 18. 2] 1. Mos. 3, 21.

len, die in ihrer Schande sich brüsten und auf ihren Fall stolz thun? Dieses thun unstreitig aber Alle, die Mühe und Kosten anwenden, ihre Kleidung, das wahre Kennzeichen jenes beklagenswerthen Falles, zu schmücken und herauszuputzen. Und ist es also wohl bei Denen, die sich Christen nennen, zu entschuldigen, wenn sie eine so große Vorliebe zu prächtigen Kleidern hegen, daß sie die erste und vornehmste Bekleidung des Menschen, das Kleid der Unschuld, darüber vernachlässigen? Beweiset es nicht die größte Thorheit der Menschen, wenn sie so viel Zeit, Mühe und Geld anwenden, um ihre Schande recht zur Schau zu stellen? Heißt dieses nicht Vergnügen an den Folgen einer Sache finden, deren Entstehung man bejammern sollte? Ja! wenn ein Verbrecher verurtheilt wäre, lebenslänglich in Ketten zu gehen, würde es wohl seine Schande vermindern, wenn seine Ketten von Gold gemacht und sehr künstlich gearbeitet wären? Gewiß, dieser Umstand würde die Folgen seines Verbrechens nur noch auffallender machen und seine Schande vermehren. Dieses ist nun aber gerade der Fall mit den Sklaven der eitlen Moden unsers Zeitalters, die dessenungeachtet Christen, Beurtheiler religiöser Gegenstände, fromme Leute, und wer weiß was noch mehr, seyn wollen. O! des bejammernswerthen Zustandes, der Menschen, welche die Augenlust, die Fleischeslust und das hoffärtige Leben so sehr verblendet hat, daß sie sich mit Dingen zieren und schmücken, die ihren Fall beweisen, und sogar erfinderisch und verschwenderisch in diesen Dingen sind, die ihnen doch eigentlich zur Demüthigung dienen sollten! Ihre große Anhänglichkeit an diese Eitelkeiten zeigt offenbar, wie weit sie von der ersten Un-

schuld abgewichen sind. Und wem ist nicht bekannt, wie viele Moden schon erfunden sind, und noch immer erdacht werden, die keinen andern Zweck haben, als Lüsternheit zu erregen, wodurch das Herz des Menschen immer mehr von der Einfalt und Unschuld entfernt und in die Sklaverei niedriger Sinnlichkeit geführt wird.

§. 5. Ebenso verhält es sich mit ihren Vergnügungen oder Erhohlungen, wie man sie nennt; denn diese stehen mit der Ueppigkeit in Kleidern in naher Verbindung. Der Mensch ward zu einem edlen, vernünftigen und ernsten Wesen erschaffen. Sein Vergnügen bestand in der Erfüllung seiner Pflicht; und diese war: Gott zu gehorchen, d. h. ihn zu lieben, zu fürchten, zu verehren und anzubeten, und seine Geschöpfe mit wahrer Mäßigkeit und heiliger Genügsamkeit zu gebrauchen, indem er wohl wußte, daß der Herr, sein Richter, nahe war, der seine Handlungen beobachtete, und vergelten würde. Kurz, seine Glückseligkeit bestand in der Gemeinschaft mit Gott; und sein Fehler war, daß er diese selige Gemeinschaft verließ, und mit seinem Gemüthe vergänglichen Dingen nachhing. Wären nun aber die Ergötzungen der gegenwärtigen Welt wirklich so angenehm und nothwendig, als man vorgiebt, so würde es ja Adam und Eva in dem Stande ihrer Glückseligkeit an der Freude, die sie gewähren, gemangelt haben; da sie dieselben gar nicht kannten. Allein es verhält sich anders. Diese Vergnügungen sind das nicht, was sie zu seyn scheinen; und wenn unsere ersten Eltern nicht gefallen wären, und die Welt mit ihrer Thorheit und mit ihrem bösen Beispiele nicht angesteckt hätten, so würden wir wahrscheinlich den Gebrauch und die Nothwendigkeit vieler solcher Vergnü-

gungen nicht kennen, die, ebensowohl als die Kleiderpracht, aus der Sünde entsprungen sind. Denn, als Adam und Eva gesündigt hatten, fürchteten sie die Gegenwart des Herrn, die in ihrer Unschuld sie erfreuete; und nun ließen sie ihre Gemüther auf andere Gegenstände ausschweifen, suchten andere Vergnügungen, und fingen an, Gott, ihren Schöpfer, zu vergessen. Daher klagte Gott hernach durch den Propheten Amos: "Sie achten sich weit vom bösen Tage; sie essen die Lämmer aus der Heerde; trinken Wein aus Schalen; salben sich mit Balsam; schlafen auf elfenbeinernen Lagern; spielen auf dem Psalter; erdichten sich Lieder, wie David, und bekümmern sich nicht um den Schaden Josephs." 1 Sie verkauften Joseph auf eine gottlose Weise, verbanneten die Unschuld gänzlich, und gewöhnten sich bald an die Schande so sehr, daß sie über die Nachahmung schändlicher Handlungen gar nicht mehr erröthetten. Und jetzt schämen sich Menschen, die wahrlich eben so sehr, sich der ursprünglichen Unschuld und bescheidenen Einfachheit wieder zu nähern, als Adam sich schämte, da er diese Tugenden verloren hatte, und deswegen, — wiewohl vergeblich, — seine Zuflucht zu einer Bedeckung von Feigenblättern nahm. Eben so vergeblich suchen jetzt die Menschen mit scheinbaren Ansprüchen auf Religion sich zu bedecken, und ihren armen Seelen durch Zueignung der schönen Benennungen: christlich, unschuldig, gütig, tugendhaft, u. s. w. zu schmeicheln, während doch Eitelkeit und Thorheit die Herrschaft über sie haben.

Darum fühle ich mich von dem ewigen Gott verpflichtet, allen Solchen zu sagen: Ihr verspottet Ihn,

1) Amos 6, 3. 4. 5. 6.

"der sich nicht will spotten lassen," 1 und betrüget euch selbst! Solche Unmäßigkeit, als unter euch herrscht, muß verleugnet werden. Ihr müßt eine Veränderung eurer Gesinnungen erfahren und euch mehr der ursprünglichen Reinheit des Christenthumes nähern, ehe ihr ein Recht zu jenen Benennungen haben könnt, die ihr euch jetzt nur anmaßet. Denn "die wahren Kinder Gottes bestehen nur aus Solchen, die vom Geiste Gottes geleitet werden, der zur Mäßigkeit, Sanftmuth, Keuschheit und allen andern Tugenden führet. 2

§. 6. Die christliche Welt, oder vielmehr die weltlichen Christen, verdienen aber auch deswegen billigen Tadel, daß sie den rechten Zweck, wozu die Kleidung zuerst eingeführt wurde, ganz verkehret haben. Der erste Dienst, den die Kleider dem Menschen leisten sollten, als die Sünde ihn seiner angebornen Unschuld beraubt hatte, war, wie schon bemerkt ist, Bedeckung; und sie mußten schon in dieser Hinsicht einfach und anspruchlos seyn. Ihr nächster Zweck war, ihn gegen Kälte zu schützen; daher mußten sie Stärke und Festigkeit haben. Und endlich sollten sie auch zur Unterscheidung der beiden Geschlechter dienen, und mußten folglich in dieser Rücksicht für beide verschieden seyn. Statt daß aber damals das Bedürfniß die nothwendige Bekleidung erforderte, macht jetzt der Stolz und die eitle Prachtliebe eine Menge Kleider nothwendig; statt daß sie damals nur zum Nutzen des Menschen gebraucht wurden, dienen sie jetzt nur, seine Eitelkeit und Gefallsucht zu befriedigen. Anfänglich brauchte man die Kleider wirklich zur Bedeckung; jetzt macht diese den kleinsten Theil ihres Zweckes aus. Das

1] Gal. 6, 7. 2] Röm. 8, 14. Gal. 5, 16—24.

unersättliche Auge der eitlen Menschen verlangt prachtvolle Ueberflüssigkeiten; als ob ihre Kleider bloß der anzubringenden Verzierungen wegen gemacht werden müßten, und nur zur Schau, aber nicht zum Tragen bestimmt wären. In wiefern sie die Blöße bedecken, gegen Kälte schützen und der Anständigkeit des Geschlechtes entsprechen, darum scheint man in der That sich wenig mehr zu bekümmern; indem sie nur zu augenscheinlich so eingerichtet werden, daß sie den Stolz, die Eitelkeit und Lüsternheit Derer, die sie tragen, verrathen.

§. 7. Vorzeiten bestanden die besten Erhohlungen der Menschen darin, daß sie Gott dienten, Gerechtigkeit übten, ihren Berufsgeschäften nachgingen, ihre Heerden weideten, Andern Gutes thaten und körperliche Uebungen vornahmen, die mit der Mäßigkeit und Tugend übereinstimmten und ihrer Ernsthaftigkeit und Würde angemessen waren. Jetzt wird der Name Erhohlung fast jeder Thorheit beigelegt, die nur einigermaßen über offenbar schändliche Ausschweifungen erhaben ist, wiewohl selbst Diejenigen, die sie begehen, darüber erröthen müssen, wenn sie bedenken, was sie gethan haben. So weit sind die Menschen sogar von dem Zustande, in welchem Adam nach seinem Ungehorsame sich befand, entartet und abgewichen! So viel vertrauter sind sie mit allen Lastern und so viel klüger und geschickter in ihrer Ausübung geworden! Ja, so unempfindlich hat endlich die Gewohnheit ihre Gemüther gegen den Zwang und die Unbequemlichkeit gemacht, die fast beständig mit der Kleiderpracht verbunden sind, daß diese Mittel zur Bedeckung der Blöße des Menschen, die einst die Nothwendigkeit einführte, jetzt die Sorge, das Vergnügen, die Ergötzung, ja, das Dich-

ten und Trachten aller Stände geworden sind. — Aber wie unedel, wie schimpflich, wie unwürdig des Charakters eines vernünftigen Wesens ist dieses! Wie kann der mit Verstand begabte, des Nachdenkens über Unsterblichkeit fähige Mensch, der den Engeln gleich, wo nicht noch höher, geachtet ist, — wie kann der denkende Mensch einen solchen Werth auf so nichtswürdige Dinge, auf einige ärmliche Lumpen legen, die bloß der Stolz erfunden und die Ueppigkeit eingeführt hat? Die unbedeutendsten Spielsachen kleiner Kinder können keine so lächerliche und unwürdige Beschäftigung für Erwachsene abgeben, als die thörichten Erfindungen der Mode für verständige Menschen seyn würden, wenn sie dieselben als Gegenstände ihrer Sorge und ihres Vergnügens betrachten wollten. Und es verräth in der That immer große Beschränktheit des Verstandes, wenn solche Eitelkeiten das edle Gemüth des Menschen beschäftigen, der das Ebenbild des großen Schöpfers des Himmels und der Erde ist.

§. 8. Hiervon hatten schon viele der alten Heiden so klare Begriffe, daß sie alle solche eitle Dinge verabscheueten, und sowohl die Kleiderpracht, als auch die jetzt unter den Bekennern des Christenthums üblichen und so sehr beliebten Vergnügungen und Erhohlungen, als sittenverderbende Uebel betrachteten; weil sie die Gemüther der Menschen von der Nüchternheit und Mäßigkeit zur Ueppigkeit, zum Müßiggange und zur Weichlichkeit verleiteten, und sie endlich unter das vernunftlose Thier herabsetzten. Davon zeugen: Anaxagoras, Sokrates, Plato, Aristides, Cato, Seneca, Epictet, u. a. welche der Meinung waren, daß nur in Tugend und Unsterblichkeit wahre Ehre und wahrer Genuß zu

finden sei. Selbst unter einigen Negern und Indianern findet man noch jetzt unverkennbare Spuren von Unschuld und Reinheit der Sitten. Sie beobachten bei ihrem Handel ein einfaches und gerades Benehmen, und wenn ein Christ, — der freilich wohl von einer besondern Art seyn muß, — ein schmutziges Wort ausstößt, so haben sie den Gebrauch, daß sie ihm, um ihm seine Unschicklichkeit fühlen zu lassen, ein Gefäß mit Wasser reichen, damit er seinen Mund reinigen möge. Wie sehr klagen nicht solche Tugenden und vernünftige Beispiele Diejenigen, die sich zum Christenthume bekennen, der gröbsten Thorheit und Zügellosigkeit an! O! möchten doch die Menschen die Furcht Gottes vor Augen haben! Möchten sie so viel Mitleid mit sich selbst haben, daß sie bedächten, welches Ursprunges sie sind, was sie thun und treiben, und wohin sie zurückkehren müssen; damit sie edlere, tugendhaftere, vernünftigere und himmlische Dinge zu Gegenständen ihrer Freude und Erhohlung wählten, und einmal überzeugt würden, wie unverträglich die Thorheiten, Eitelkeiten und Vergnügungen, denen sie sich größtentheils ergeben haben, mit dem wahren Adel vernünftiger Wesen sind! Ja, möchten sie endlich dem göttlichen Einflusse, der die tugendhaften Heiden leitete, Gehör geben; damit es nicht diesen am Tage des Gerichts erträglicher als ihnen erginge! Denn wenn Jene, von geringerer Einsicht und unvollkommener Erkenntniß, schon so viele eitle Dinge entdeckten und einsahen; wenn ihr geringeres Maß von Licht dieselben verwarf, und sie, aus Gehorsam gegen dasselbe, sich von ihnen losrissen; was wird denn nicht von den Christen erwartet? — Christus kam nicht, um diese Erkenntniß auszulöschen,

sondern, sie zu vermehren; und wenn daher Jemand denkt, er brauche es so genau nicht zu nehmen, als Jene, der hat gewiß nöthig, besser zu handeln als er denkt. Ich behaupte, daß die Moden und Vergnügungen, die man jetzt so sehr erhebt, dem Zwecke der Schöpfung des Menschen sehr entgegen wirken, und daß die Untugenden, die sie begleiten, nämlich: Ausschweifung, Müßiggang, Verschwendung, Stolz, Lüsternheit, Ansehen der Person um der prächtigen Kleider willen, und mehrere solcher schlechten Früchte, sowohl der Pflicht und Vernunft, als auch dem wahren Vergnügen des Menschen zuwider sind, und mit der Weisheit, Erkenntniß, Selbstständigkeit, Mäßigkeit und Betriebsamkeit, welche ihn wahrhaft edel und gut machen, auf keine Weise sich vereinigen lassen.

§. 9. Auch haben die heiligen Menschen der Vorzeit, welche uns die Schrift als würdige Muster zur Nachahmung empfiehlt, die hier getadelten Dinge weder gestattet noch selbst gebraucht. Abraham, Isaak und Jakob, waren Männer von einfachen Sitten; Hirten, aber doch Fürsten in ihren Familien und über ihre Heerden. Sie bekümmerten sich nicht um die eitlen Dinge, in welchen das gegenwärtige Geschlecht lebt und sich ergötzt; denn sie suchten in Allem, was sie thaten, "durch den Glauben Gott wohlgefällig zu werden." Abraham verließ sein väterliches Haus, seine Verwandte und sein Vaterland, und ward dadurch ein wahres Vorbild und Muster der Selbstverleugnung, welche alle üben müssen, die seine Nachfolger seyn wollen. Diese dürfen nicht denken, in den Moden, Gebräuchen und Vergnügungen fortleben zu wollen, welche sie zu verlassen ermahnet und auf-

gefordert werden. Nein! sie müssen Allem entsagen, und, in der "Hoffnung einer reichen Belohnung und jenes bessern ewigen Landes im Himmel," 1 von Allem sich trennen. Die Propheten waren größtentheils arme Handwerker und Hirten. 2 Sie riefen oft den übermüthigen, zügellosen Israeliten zu, daß sie sich bekehren, den lebendigen Gott fürchten und scheuen, und ihre Sünden und Eitelkeiten, in denen sie lebten, verlassen sollten; aber nie ahmten sie die Thorheiten derselben nach. Johannes der Täufer, der Vorläufer unsers Herrn, der schon in Mutterleibe geheiligt ward, verkündigte der Welt seine Botschaft in einem Gewande von Kameelhaaren, welches ohne Zweifel eine einfache und unansehnliche Kleidung war. 3 Wir können auch sicher annehmen, daß Jesus Christus selbst eben so einfach gekleidet ging; da er dem Fleische nach von armer Abkunft war, und ein sehr einfaches Leben führte. Daher pflegte man auch vorwurfsweise von ihm zu sagen: "Ist dieser nicht Jesus, der Zimmermann, Mariä Sohn?" 4 Derselbe Jesus sagte zu seinen Jüngern, "daß weiche und herrliche Kleider und ein üppiges Leben an den Höfen der Könige anzutreffen wären;" 5 womit er sagte, daß er und seine Nachfolger nach solchen Dingen nicht trachteten, und zugleich die große Verschiedenheit ausdrückte, die zwischen den Anhängern an den Moden und Gebräuchen der Welt, und Denen, die er aus der Welt erwählet hatte, Statt fand. Er erschien auch in einer so niedrigen und verächtlichen Gestalt, nicht allein in der Absicht, "um den Stolz alles Fleisches zu demüthigen;" er gab auch dadurch

1] Hebr. 11, 26. 2 Kor. 5, 1. 2] Amos 7, 14. 3] Luk. 1, 15. Matth. 3, 1-5. 4] Mark. 6, 3. Matth. 13, 55. 5] Luk. 7, 25.

seinen Nachfolgern ein Beispiel des Lebens der Selbstverleugnung, welches sie führen müßten, wenn sie seine wahren Jünger seyn wollten. Um ihnen Dieses desto tiefer einzudrücken, und es recht einleuchtend zu machen, wie unverträglich eine prächtige und weltliche Lebensweise mit dem Reiche sei, das er zu stiften gekommen war, und zu welchem er die Menschen einlud, hinterließ er zur Belehrung für Alle noch die treffende Erzählung vom reichen Manne. 1 Dieser wird nämlich zuerst als ein Reicher, dann als ein Ueppiger, der sich prächtig kleidete und eine köstliche Tafel führte, und endlich als ein Unbarmherziger geschildert, dem es weit wichtiger war und mehr anlag, die Vergnügungen der Augenlust, der Fleischeslust und des hoffärtigen Lebens zu genießen, und alle Tage herrlich und in Freuden zu leben, als sich des armen Lazarus vor seiner Thür zu erbarmen. Ja, sogar seine Hunde bewiesen mehr Mitleid, als er! Was war aber auch das Loos dieses lüstigen, großen und reichen Mannes? Wir lesen, daß er ewige Qual leiden mußte, und daß hingegen Lazarus mit Abraham, Isaak und Jakob im Reiche Gottes ewige Freude theilte. Der Eine war ein guter, der Andere ein großer Mann; Jener arm und mäßig, Dieser reich und schwelgerisch. Von der letztern Gattung giebt es aber heutiges Tages nur zu Viele, und es würde ein Glück für sie seyn, wenn sie durch das Schicksal des reichen Mannes sich zur Reue und Sinnesänderung erwecken ließen!

§. 10. Auch waren die zwölf Apostel, die unmittelbaren Gesandten unsers Herrn Jesu Christi, nur arme Leute. Einer war ein Fischer, ein Anderer ein Teppich-

1] Luk. 16 19.

macher, (Zeltmacher oder Sattler,) und einer, der noch das ansehnlichste, wiewohl vielleicht nicht das beste Geschäft getrieben hatte, war ein Zöllner gewesen. 1 Es ist daher schon nicht wahrscheinlich, daß sie den üppigen Gebräuchen der Welt ergeben gewesen wären. Sie waren in der That so weit davon entfernt, daß sie vielmehr, wie es den Nachfolgern Christi geziemte, ein mit Verachtung und Trübsal verknüpftes Leben der Selbstverleugnung führten; 2 weßhalb sie denn auch die Gemeinen ermahnen konnten, "so zu wandeln, wie sie ihnen zu Vorbildern dienten." 3 So gaben sie auch von den heiligen Weibern der Vorzeit eine würdevolle Beschreibung, indem sie dieselben als Muster der gottseligen Genügsamkeit und Sittsamkeit empfahlen, "deren Schmuck nicht in äußern Zierrathen, als: Haarflechten, Goldumhängen, oder schönen Kleidern u. dgl.; sondern in dem verborgenen Menschen des Herzens und in einem sanften, stillen Geiste bestand, der in den Augen Gottes köstlich ist." 4 Von Denen aber, die ein üppiges Leben führten, behaupteten sie mit Recht, "daß sie lebendig todt wären;" 5 denn die Sorgen und Ergötzungen dieses Lebens ersticken und zerstören den Samen des Reichs Gottes im Herzen und verhindern allen Fortgang in dem verborgenen göttlichen Leben. 6 So sehen wir also, daß vorzeiten die Gläubigen sich nicht an die eitlen Vergnügungen und sogenannten Erhohlungen der Welt gewöhnt hatten, sondern ihre Gemüther auf bessere Dinge im Himmel richteten, und nach einem Reiche trachteten, "das in Gerechtigkeit, in Frieden und in Freude

1] Matth. 4, 18. Kap. 9, 9. Apost. Geschichte 18, 3.
2] 1 Kor. 4, 9–14. 3] Phil. 3, 17. 4] 1 Petr. 3, 3. 4.
5] 1 Tim. 5, 6. 6] Luk. 8, 14.

im heiligen Geiste bestehet."[1] Alle diese "haben ein gutes Zeugniß bekommen, und sind in die ewige Ruhe eingegangen, wo ihre Werke ihnen nachfolgen und sie selig preisen."[2]

1] Röm. 14, 17. 2] Ebr. 4, 9. Kap. 11, 2. 14. 15. 16. Offenb. 14, 13.

Funfzehntes Kapitel.

§. 1. Ankündigung der Gerichte Gottes über die Juden, wegen ihrer Ueppigkeit, wovon kein Stand ausgenommen ist. §. 2. Christus warnt seine Jünger, sich des üppigen Lebens nicht schuldig zu machen. — Eine Ermahnung an die Bewohner Englands. §. 3. Mäßigkeit ward von den Aposteln den Gemeinen dringend empfohlen. §. 4. Wohlgemeinter Rath an England, sich nach dieser Richtschnur zu prüfen. §. 5. Worin die Erhohlungen der Christen bestehen. §. 6. Wer anderer Vergnügungen bedarf, um sich die Zeit zu vertreiben, der ist für den Himmel und die Ewigkeit nicht geschickt. §. 7. Der Mensch hat nur wenige Tage zu leben; — er könnte sie besser anwenden. Diese Lehre kann Keinem, dem es wirklich um sein Heil zu thun ist, unangenehm seyn. §. 8. Das üppige Leben verhindert nicht nur die Ausübung des Guten, sondern befördert auch die Begehung des Bösen; es zerreißt das Band der Ehe und Liebe, zerstört die Gesundheit, richtet das Vermögen zu Grunde, u. s. w. Schaubühnen und Spielhäuser sind die mächtigsten Beförderungsmittel dieser Uebel. §. 9. Wie sehr die Jugend dadurch zur Eitelkeit gereizt wird; welchen Nachtheil das Spiel und die rauschenden Vergnügungen bringen. — Die bessern

Heiden verachteten ein solches Leben. §. 10. Die wahren Jünger Jesu sterben dem eitlen Wesen der Welt durch Selbstverleugnung ab. — Vergnügen und Belohnung einer guten Anwendung der Zeit.

---

§. 1. Die Ausschweifungen in Kleiderpracht und eitlen Vergnügungen, welche in der heiligen Schrift vielfältig verboten sind, gaben auch Veranlassung zu jener an das Volk Israel gerichteten traurigen Bothschaft, * die der Prophet Jesaias in folgenden Worten erklärte: "Darum, spricht der Herr, daß die Töchter Zions stolz sind, und gehen mit aufgerichtetem Halse und mit geschminkten Angesichtern, (nach dem Englischen: mit lüsternen Blicken,) treten einher und schwänzen, (gehen geziert mit kurzen Schritten,) und haben köstliche Schuhe an ihren Füßen; (machen ein Geräusch mit ihren Füßen oder Schuhen;) darum wird der Herr den Scheitel der Töchter Zions kahl machen und ihr Geschmeide wegnehmen. Zu der Zeit wird der Herr den Schmuck an den köstlichen Schuhen wegnehmen, und die Hefte, die Spangen, die Kettlein, die Armspangen, die Hauben, die Flittern, das Gebräme, die Schnürlein, die Bisamäpfel, ** die Ohrringe, die Ringe, die Haarbänder, die Feierkleider, die Mäntel, die

*) Die ausschweifenden Moden, eitlen Gebräuche und Vergnügungen des gegenwärtigen Zeitalters, sind, ebensowohl als jene der damaligen Zeit, dem Strafgerichte Gottes ausgesetzt, welches über England und Europa schwebt, und über ihre empörischen Bewohner hereinzubrechen drohet.

**) Mit wohlriechenden Sachen angefüllte und zur Zierrath angehängte Kapseln.

Schleier, die Beutel, die Spiegel, die Koller, * die Borten, die Kittel; ** und es wird Gestank für guten Geruch seyn, und ein loses Band für einen Gürtel, und eine Glatze für ein krauses Haar, und für einen weiten Mantel ein enger Sack. Solches alles statt deiner Schöne. Deine Männer werden durchs Schwert fallen, und deine Krieger im Streite. Ihre Thore werden trauern und klagen, und sie wird jämmerlich (verlassen) sitzen auf der Erde. 1

Sehet da! ihr eitlen und thörichten Bewohner Englands und Europa's, worin eure Thorheit bestehet, und was für ein Loos auch ihr zu erwarten habt! Doch leset auch noch des Propheten Ezechiels Gesicht von der unglücklichen Stadt Tyrus; was für Strafen ihr Stolz und ihre Ueppigkeit ihr zuzogen. Unter vielen andern Umständen, die Ezechiel berührt, führt er die Dinge an, worin die Kaufleute mit Tyrus ihren Handel trieben, nämlich in allerlei kostbaren Sachen: in prächtigen seidenen und gestickten Kleidern und Tüchern, in Purpur, in köstlichen Kasten von Cedernholz, in feiner Leinwand, in Gewürzen, Korallen, Smaragden, Agaten und allerlei Edelsteinen, in Gold, Pferden, Wagen, u. s. w. Aber nun höret auch einen Theil ihres Strafurtheils! "Ein Ostwind," sagt der Prophet, "wird dich mitten auf dem Meere zerbrechen; so, daß alle deine Waaren, (dein Reichs

*) Schürzen von feiner Leinwand.

**) Feine dünne und leichte Kleider, mit welchen Staat gemacht wurde.

1) Jes. 3, 16—23.

thum,) u. s. w. und alles Volk in dir zur Zeit deines Unterganges mitten im Meere umkommen wird. Und Alle, die auf den Inseln wohnen, werden über dir erschrecken, und die Kaufleute dich anpfeifen, daß du so plötzlich untergegangen bist, und nicht mehr aufkommen kannst." 1 Auf diese Weise hat Gott sein Mißfallen an dem üppigen und zügellosen Leben der Welt durch Ezechiel deutlich zu erkennen gegeben. Noch weiter geht aber der Prophet Zephanja, wenn er sagt: "Und am Tage des Schlachtopfers des Herrn will ich heimsuchen die Fürsten und des Königes Kinder, und Alle, die ein fremdes Kleid tragen." 2 Solche schlimme Folgen hatte es zu jener Zeit, wenn die Großen es sich erlaubten, die eitlen Moden und Gebräuche fremder Völker nachzuahmen, oder bei ihrer Kleidung nicht auf den wahren Zweck derselben, sondern vielmehr auf die Befriedigung ihrer Prachtliebe zu sehen.

§. 2. Der Herr Jesus ertheilte seinen Jüngern den ausdrücklichen Befehl, sich um weltliche Dinge keine Sorgen zu machen; indem er ihnen zugleich deutlich zu verstehen gab, daß Diejenigen, die dieses thäten, seine Jünger nicht seyn könnten, als er ihnen sagte: "Ihr sollt nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach allem Solchem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr dieses alles bedürfet. Trachtet aber am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zugegeben werden." 3 Es leuchtet von selbst ein, daß

1] Ezech. 27. 2] Zeph. 1, 8. 3] Matth. 6, 31. 32. 33.

unser Herr hier unter Essen, Trinken und Kleidern alle äußern Dinge überhaupt verstehet; da sie, als sichtbare Dinge, den unsichtbaren und himmlischen, die das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit betreffen, entgegengesetzt, und auch als Diejenigen, um welche die Jünger nicht besorgt seyn sollen, doch an sich die unschuldigsten und nothwendigsten sind. Wenn nun aber die Gemüther der Nachfolger Jesu sogar in solchen Fällen nicht besorgt seyn sollen, wie viel weniger dürfen sie sich denn um die thörichten und eitlen Moden und Gebräuche der Welt bekümmern, die keinen andern Zweck haben, als die sinnlichen Neigungen irdischgesinnter Menschen zu befriedigen. Dann folgt hieraus auch eben so klar, daß Diejenigen, die in solchen weltlichen und üppigen Dingen leben, keine Nachfolger Jesu, sondern "den Heiden oder Völkern der Welt gleich sind, die Gott nicht kennen."[1] Und da also die wahren Jünger Jesu und die Anhänger an den vergänglichen Dingen der Welt, sich offenbar darin von einander unterscheiden, daß die Erstern die himmlischen Dinge wahrnehmen, die das Reich Gottes betreffen, das in Gerechtigkeit, in Frieden und in Freude im heiligen Geiste bestehet, und um äußere Gegenstände, selbst um die unschuldigsten und nothwendigsten, nicht ängstlich besorgt sind, und die Andern ihre vornehmste Aufmerksamkeit auf Essen, Trinken und Kleider richten, und den Angelegenheiten, den Freuden, Vergnügungen, Vortheilen und der Ehre der Welt nachstreben; so laßt mich euch, ihr Bewohner Englands! um eures ewigen Heils willen bitten, einmal recht ernstlich über euch selbst nachzuden-

1] Luk. 12, 22—30.

ken. Erwäget, wie viel Sorge, Kosten und Zeit ihr auf thörichte, ja, oft lasterhafte Dinge verwendet; denn daran könnt ihr erkennen, wie weit ihr von dem ursprünglich wahren Leben des Christenthumes abgewichen seid. Betrachtet das Kaufen und Verkaufen, das Handeln und Dingen, die viele Schreiberei, die Mühe und Arbeit, den Lärm, das Treiben, die Eile und Verwirrung; das Nachsinnen, die Kunstgriffe, die Uebervortheilungen; die Vorbereitungen zum Essen und Trinken, zu Besuchen, zum Putze, zu Vergnügungen und oft ganz lächerlichen Ergötzungen; kurz, wie früh die Menschen aufstehen müssen und wie spät sie sich erst wieder niederlegen können, und wie viel kostbare Zeit sie anwenden, um alles Das zu besorgen, was die Eitelkeit und Thorheit der Welt fordert. Sehet die Leute auf den Straßen, in den Läden, an der Börse, im Schauspiele, auf den Wandelplätzen, in den Kaffeehäusern, u. s. w. und gestehet, ob ihr nicht das Gepräge der Unruhe und Begierde des Geistes dieser vergänglichen Welt fast auf jedem Gesichte ausgedrückt findet? Sagt nicht: wie sollten denn die Menschen sonst leben, und wie anders könnte die Welt bestehen? Ein gewöhnlicher, aber schwacher Einwurf! Denn es ist genug für Alle da, wenn nur Einige sich mit etwas Wenigerm begnügen wollten. Für ein wahrhaft christliches Leben sind wenige einfache und anständige Dinge hinreichend; aber die Sinnlichkeit, der Stolz und der Geitz verleiten die Menschen zu solchen Thorheiten. Denn, wenn sie ihre Gemüther mehr mit dem Reiche Gottes beschäftigten, so würden sie wenig an vergängliche Ver-

gnügungen denken, und ihnen auch nur wenig Zeit widmen.

§. 3. Diese Lehre von der Selbstverleugnung bestätigten und empfahlen die Apostel, wie wir bereits bemerkt haben, sowohl durch ihr eigenes Beispiel, als auch durch Vorschriften in ihren Briefen und Episteln, wie aus zwei sehr merkwürdigen Stellen hervorgehet, wo Paulus und Petrus uns nicht allein melden, wie es in dieser Hinsicht gehalten werden solle, sondern auch anzeigen, was verleugnet und vermieden werden müsse. "So will ich nun," sagt Paulus, "daß die Weiber in zierlicher (sauberer) Kleidung sich schmücken," — wie ist das zu verstehen? — "mit Schamhaftigkeit und Zucht; nicht mit Zöpfen, (aufgeputzten Haaren,) oder Gold, oder Perlen, oder köstlichem Gewande;" — Dergleichen war also nicht erlaubt! — "sondern, wie es Weibern, die Gottseligkeit vorgeben, geziemet: mit guten Werken." 1) Hieraus folget unwidersprechlich, daß diejenigen Weiber, die sich mit Zöpfen oder Haarflechten, Perlen, Silber, Gold, und köstlichen oder prächtigen Kleidern schmücken, so lange sie das thun, keine Ansprüche auf Gottseligkeit machen können; indem der Apostel zu erkennen giebt, daß solcher Putz mit der christlichen Ehrbarkeit und Tugend nicht übereinstimmt, und folglich etwas Böses ist, das den Weibern, welche sich zur Gottseligkeit bekennen, nicht geziemet. — Der Apostel Petrus giebt eine Vorschrift gleiches Inhalts in folgenden Worten: "Deren" (nämlich der Weiber) "Schmuck soll nicht äußerlich seyn, mit Haarflechten und Goldumhängen, oder Kleideranlegen;" — wie denn? — "sondern der verborgene Mensch

1) 1 Tim 2, 9 10.

des Herzens, mit unverrücktem (unverderblichem) sanften und stillem Geiste, der vor Gott köstlich ist." Und um sie dazu zu bewegen, fügt er noch hinzu: "Denn so haben sich auch vorzeiten die heiligen Weiber *) geschmükket, die ihr Vertrauen auf Gott setzten." 1 Dieses beweiset nicht allein, daß vorzeiten die heiligen Weiber so geschmückt waren, und daß es Allen, welche ein heiliges Leben führen und ihr Vertrauen auf den heiligen Gott setzen wollen, gezieme, sich so zu schmücken, sondern es giebt uns auch deutlich zu erkennen, daß zu allen Zeiten Diejenigen, welche sich unerlaubter Zierrathen bedienten, aller ihrer frommen Worte ungeachtet, Keine von Denen waren, die wirklich heilig lebten und ihr Vertrauen auf Gott setzten. Solche sind in der That von einem wahren Vertrauen auf Gott weit entfernt; weshalb auch der Apostel Paulus ausdrücklich erklärt, "daß Diejenige, welche in der Ueppigkeit lebe," in Ansehung des Lebens aus Gott, "lebendig todt sei." 2 Derselbe Apostel ermahnt ferner die Christen, "daß sie ihren Wandel im Himmel haben, und nach Dem trachten sollen, was droben ist. Laßt uns ehrbar wandeln, als am Tage!" sagt er. "Nicht in Fressen und Saufen; nicht in Kammern und Unzucht; nicht in Hader und Neid. Hurerei und allerlei Unreinheit, oder Geitz, lasset nicht von euch gesagt werden; auch keine schandbare Worte und Narrentheidinge (Possen) oder Scherz; sondern vielmehr Danksagung. Lasset kein faules Geschwätz aus euerem Munde

*) Es ist bemerkenswerth, daß der Apostel hier nur von dem weiblichen Geschlechte redet, als ob eitler Putz dem männlichen nicht eigen wäre. Möchten sie dieses doch beherzigen!

1] 1 Petri 3, 3. 4. 5. 2] 1 Tim. 5, 6.

gehen, sondern was zur nöthigen Besserung dienet, und holdselig zu hören ist (oder den Hörenden Erbauung gewährt). Ziehet den Herrn Jesum Christum an, und wartet des Leibes nicht so, daß er geil werde. Und betrüget nicht den heiligen Geist Gottes," — welches durch ein üppiges Leben geschiehet; — " sondern seid Gottes Nachfolger, als geliebte Kinder. Und wandelt vorsichtig, nicht wie Unweise, sondern wie Weise; und schicket euch in die Zeit, (erkaufet die gelegene Zeit) denn es sind böse Tage." 1

§. 4. Hiernach könnt ihr euch nun prüfen, ihr Bewohner dieses Landes! die ihr glaubt, man thue euch Unrecht, wenn man euch nicht für wahre Christen hält. Untersuchet doch nur, in wiefern euer Leben und eure Gesinnungen mit diesen heiligen Vorschriften und Beispielen der Selbstverleugnung übereinstimmen. O! meine Freunde! Meine Seele trauert über euch! Ich lebte einst selbst mit euch und in eurer Mitte. Euer Leben und die Dinge, womit ihr eure Zeit hinbringet, sind meiner Bemerkung nicht entgangen, und mit tiefem Bedauern, ja mit unaussprechlichem Mitleide, beklage ich eure Thorheit. O! daß ihr weise würdet! O! daß ihr der innern Stimme eures Richters Gehör geben, und der Ewigkeit Zeit vergönnen wolltet, ein wenig mit euch zu rechten! Warum müssen eure Kleider, eure Putztische, Besuche, Schauspiele, Gastmähler, und so viele andere armselige, vorübergehende Freuden, eure ganzen Seelen besitzen, und sowohl über eure Zeit, Sorgfalt und Aufmerksamkeit, als auch selbst über euer Vermögen gebieten?

1] Philipper 3, 20. Kolosser 3, 2. Römer 13, 13. Epheser 5, 3. 4. Kap. 4, 29. Römer 13, 14. Eph. 4, 30. Kap. 5, 1. 15. 16.

Lasset euch, — ich bitte euch im Namen des lebendigen Gottes! — lasset euch den Rath und die Ermahnung eines Mannes gefallen, der, wie Einige unter euch wissen, an allen solchen Dingen Theil genommen und daher Zeit und Gelegenheit gehabt hat, aus eigener Erfahrung einzusehen, wie wenig dergleichen Eitelkeiten zu unserer wahren und dauernden Zufriedenheit beitragen können. Nein! meine Freunde! Gott, der Allmächtige, weiß es, — und o! möchtet ihr mir glauben, und meinen Rath annehmen! — sie enden in Schande und Kummer. Er, der Allerheiligste, der getreu und wahrhaftig ist, hat es einmal so beschlossen, daß jeder Mensch, er sei Mann oder Weib, das ernten soll, was er gesäet hat; und wird es daher nicht eine traurige und schreckliche Ernte seyn, wenn ihr für alle eure Zeit und Ausgaben, die ihr bloß auf Ueberflüssigkeiten und eitle Vergnügungen so übel verwendet habt, nur Unruhe, Angst und getäuschte Hoffnung ernten werdet? — O! darum ziehet euch in euch selbst zurück! Dämpfet nicht den heiligen Geist Gottes in eurem Innern! Bestrebet euch, eure so sehr gemißbrauchte Zeit wieder zu erkaufen, und suchet einen Umgang, der euch in der Ueberwindung eurer verderbten Neigungen behülflich seyn kann. Dann werdet ihr zu der Fähigkeit gelangen, daß ihr die Gebote Jesu Christi halten und sowohl seinem als auch seiner Jünger Beispiele folgen könnt. Denn aus Dem, was bisher erkläret worden ist, gehet deutlich hervor, daß eine solche Lebensweise, als unter euch in diesem Lande geführet wird, nie wahrhaft christlich war, noch jemals seyn wird.

§. 5. Die beste Erhohlung der Christen ist: Gutes thun. Alle ihre Gebräuche bezielen Mäßigkeit und irgend einen wohlthätigen Zweck, der sich mehr oder weniger mit jeder Handlung verbinden läßt. 1 Z. B. wenn Männer nnd Frauen ihre Berufsgeschäfte fleißig wahrnehmen; religiösen Versammlungen beiwohnen; ihre gutgesinnten Nachbarn besuchen, um sich mit ihnen zu erbauen, und die bösartigen, um sie zu bessern. Wenn sie Sorgfalt auf die Erziehung ihrer Kinder verwenden; ihren Dienstboten mit guten Beispielen vorgehen; die Armen unterstützen; Kranke pflegen; Gefangene besuchen, zur Erleichterung ihrer unglücklichen Lage beitragen, und Ruhe und Frieden unter den Nachbarn zu befördern streben. Auch ist das mäßige Studium nützlicher und empfehlenswerther Künste und Wissenschaften, z. B. der Arithmetik, Geometrie, Mechanik, der Schiffahrtskunde, der Landwirthschaft, des Gartenbaues, der Arzneiwissenschaft, Naturkunde, u. dgl. ein angenehmes Vergnügen für das männliche Geschlecht, so wie für das weibliche Spinnen, Nähen, Stricken, Weberei, Gartenkunst, Einmachen der Früchte und andere nützliche Hausarbeiten, sehr angenehme Beschäftigungen sind, welche sogar die vornehmsten und edelsten Matronen und jungen Personen unter den Heiden trieben, die sich ein Vergnügen daraus machten, Andern, die aus Armuth keine Dienstboten halten konnten, in ihren häuslichen Beschäftigungen zu helfen, um ihnen ihre nothwendigen Arbeiten zu erleichtern. Das größte und wichtigste Vergnügen wahrer Christen bestehet aber:

1] 1 Petri 1, 15. Ebr. 10, 25. 1 Petri 4, 9—11. Matth. 25, 36. 37. Phil. 2, 4. Eph. 4, 28. 1 Mose 5, 24. Ps. 1, 2. Ps. 119, 15. Ps. 143, 5.

darin, daß sie sich oft von allen weltlichen Gegenständen zurückziehen, um, in geheimen und stillen Betrachtungen über das göttliche Leben und himmlische Erbe, das Naheseyn des Herrn zu genießen. — Und dieses zu versäumen, um, unter dem Vorwande der Erhohlung, andern Vergnügungen nachzugehen, ist in der That höchst strafbare Lüsternheit und verwerfliche Ungottseligkeit.

Es ist eine sehr gewöhnliche, aber eben so nichtige Einwendung, wenn Einige sagen, daß sie sich doch nicht beständig mit ernsthaften Gegenständen beschäftigen könnten, und es ihnen daher nicht zu verargen sei, wenn sie sich die allgemein üblichen Zerstreuungen erlaubten. Denn ich frage, was sie denn eigentlich begehren? Was sie thun und haben wollen? Wer ein ordentliches Geschäft oder Gewerbe treibt, kann kaum Zeit finden, die Hälfte von Dem, was oben anempfohlen ist, zu thun. Und was Diejenigen betrifft, die nichts zu thun haben, — und daher auch gewöhnlich nichts thun, als, was das schlimmste von Allem ist, nämlich sündigen; — so habe ich ihnen ja eine Menge angenehmer, nützlicher und selbst ehrenvoller Beschäftigungen und Vergnügungen vorgeschlagen, unter welchen sie eine oder die andere wählen könnten. Allein das sind keine Erhohlungen für sie. Die Dinge, an denen sie das größte Behagen finden, sind: Schauspiele, Bälle, Karten, Würfel u. s. w., oder: Trinken, Schwärmen, Schwelgen und dergleichen, und zwar vom Morgen bis in die Nacht; ja, sie verwandeln die Nächte in Tage und verkehren die Ordnung der Natur, um ihre verderbten Neigungen zu befriedigen. 1 Und müßten sie nicht essen und schlafen, so wür-

1) Amos 6, 3—8.

den sie ohne Zweifel nie Zeit finden, von ihren eitlen Zeitvertreiben aufzuhören, bis der plötzliche Ruf des Todes sie aufforderte, in einer andern Welt zu erscheinen. Aber sonderbar ist es, daß diese Leute, die von ihrem Spieltische nicht aufstehen können, es unerträglich finden, und kaum für möglich halten, daß Jemand lange unter einer nützlichen Gemüthsübung oder in einer religiösen Versammlung aushalten könne.

§. 6. Aber wie glauben sie denn die unendliche Ewigkeit zubringen zu wollen? Denn "wie der Baum fällt, so wird er liegen." 1 O! daß die Menschen sich doch nicht selbst betrügen, und ihre unsterblichen Seelen mit dem angenehmen, aber falschen und verderblichen Traume täuschen wollten, daß eine gewaltsame und unwiderstehliche Macht sie in dem Augenblicke, wo Leib und Seele geschieden werden, verändern und bekehren werde! Nein! meine Freunde! "Was ihr säet, das werdet ihr auch ernten." 2 Habt ihr Eitelkeit, Thorheit, sichtbare Freuden, vergänglichen Genuß ausgesäet, so werdet ihr nichts Besseres als Verderben, Kummer, und peinliche Angst ewiger Verzweiflung ernten können. — Aber ach! was ist die Ursache der so allgemeinen Ausrede der Menschen, daß man doch nicht immer über geistliche Dinge grübeln müsse? Gewiß, sie ist keine andere, als weil sie die Freude und den Frieden nicht kennen, welche die Seele Desjenigen genießt, der beständig als in der Gegenwart Gottes redet und handelt. Dieses Gefühl des göttlichen Friedens übersteigt die eitlen Begriffe solcher Menschen, deren Verstand von der Herrlichkeit und den Freuden des Gottes dieser Welt verblendet und verfinstert

1] Pred. Sal. 11, 3. 2] Gal. 6, 4—9. Eph. 5, 6.

ist.[1] Daher bestehen auch ihre Religionsübungen bloß in einer leeren kraftlosen Wiederhohlung auswendig gelernter Worte. Denn wenn sie einen Schatz im Himmel hätten, so würde auch ihr Herz daselbst seyn, und sich mit dem Gegenstande ihrer größten Freude und Anhänglichkeit beständig beschäftigen. Und ich nehme keinen Anstand, gerade heraus zu erklären, daß diejenigen Menschen, denen dieses eine Last ist, und welche daher Erhohlungen in Schauspielen, Bällen, Spielpartien und andern Zeitvertreiben suchen, weder jemals die Freundlichkeit Gottes und seiner heiligen Wahrheit geschmecket haben, noch die Fähigkeit besitzen, dieselbe in einer künftigen Welt zu genießen. Denn, wie wäre es möglich, daß sie während einer ganzen Ewigkeit wahren Genuß und Befriedigung für ihren Geist in einem Gegenstande finden sollten, der ihnen in dem kurzen Zeitraume von dreißig oder vierzig Jahren schon so langweilig und unerträglich geworden ist, daß sie, um sich zu erhohlen, ihre Zuflucht zu den geringfügigen Tändeleien und Zeitvertreiben dieser vergänglichen Welt nehmen müssen. Wahrlich! Diejenigen, welche glauben, "daß sie einst von jedem unnützen Worte Rechenschaft geben müssen,"[2] dürfen keine Belustigungen aufsuchen, um muthwillig eine Zeit zu vertreiben, die sie mit allem Fleiße zu erkaufen angewiesen sind. O! wenn die Menschen bedächten, daß sie nichts Geringeres zu thun haben, als "ihren Beruf und ihre Erwählung fest zu machen;"[3] so würden sie weniger bemühet seyn, immer neue Erhohlungen für ihre leeren Seelen zu erfinden, und ihnen Tage, Monate

1) Eph. 4, 18. 19. 20. Röm. 10, 8. 2) Matth. 12, 36.
3) 2 Petri 1, 10.

und Jahre zu widmen, während sie nicht den vierten Theil ihrer kostbaren Zeit auf die wichtigste Angelegenheit ihres Lebens, auf die Errettung ihrer unsterblichen Seelen, verwenden, wozu dieselbe ihnen doch gegeben wird.

§. 7. Es ist gewiß nicht nöthig, durch eitle Ergötzlichkeiten eine Zeit zu vertreiben, die an sich schon so schnell verstreicht, und welche, wenn sie einmal entflohen ist, Niemand zurückrufen kann. Schauspiele, Bälle, Concerte, Lustpartien, Romane und dergleichen nutzlose Unterhaltungen, womit so Viele, die ihnen ergeben sind, ihre edle Zeit hinbringen, werden am Tage der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes ihnen nur zu ihrer Verdammniß gereichen. Diese Dinge, o! meine Freunde! sind Erfindungen eines Geistes, der gleich im Anfange den Geschmack an dem entzückenden Genusse der heiligen Gegenwart Gottes verlor. Und wollten diesem zufolge die Menschen nur die große Zufriedenheit und sichere Belohnung, welche ein allgemein wohlthätiges und tugendhaftes Leben sowohl in dieser Welt begleiten, als auch in der künftigen erwarten, in gehörige Erwägung ziehen, und sich dadurch von ihren eitlen, fruchtlosen Erhohlungen und Zeitvertreiben entwöhnen lassen; so würden sie finden, daß jene bereits erwähnten, vortrefflichen und der Neigungen vernünftiger Wesen würdigen Beschäftigungen, mehr als hinreichend wären, ihre Nebenstunden auf eine Art auszufüllen, die nicht nur ihnen selbst, sondern auch Andern, edles Vergnügen, angenehme Unterhaltung und wahren Nutzen gewähren würde. Auch kann das hier Gesagte nur solchen Menschen mißfallen, die nicht wissen, was es heißt: mit Gott wandeln, sich

auf die ewige Wohnung vorbereiten, das Gemüth mit wahrhaft guten, himmlischen Gegenständen beschäftigen und den Beispielen der Gläubigen einer glücklichen Vorzeit nachstreben. Es kann nur Solchen zuwider seyn, welche von der Lehre, von dem Leben, dem Tode und der Auferstehung Christi keine wahre Erkenntniß haben, und deren Gemüther nur auf sinnliche Gegenstände gerichtet sind, von denen sie hingerissen, getäuscht und ins Verderben gezogen werden. Ja, es kann endlich nur Denen verächtlich und anstößig vorkommen, die den Himmel verachten und die unsichtbaren, aber ewig dauernden Freuden des Geistes, dem Genusse einiger armseligen, vorübergehenden Ergötzungen der Sinne aufopfern. Läßt sich von Solchen wohl sagen, "daß sie in Jesum Christum, in sein heiliges Leben, in seine schmerzhaften Leiden, in seinen schmachvollen Tod getauft, und mit ihm zu einem Verlangen nach unsterblichen Genüssen, zu himmlischen Betrachtungen, zu einem neuen göttlichen Leben erwecket und auferstanden sind? daß sie in der Erkenntniß der göttlichen Geheimnisse und in der Heiligkeit wachsen, bis sie zu der völligen Größe Christi hinankommen, und Ihm ähnlich werden, der das große Muster Aller ist?" 1 Ich sage, ob diese nothwendigen Eigenschaften eines Christen bei ihnen anzutreffen sind, und was sie davon erfahren haben, möge, nach ernster Untersuchung und kalter Ueberlegung, ihr eigenes Gewissen ihnen beantworten.

§. 8. Die große Liebe, mit welcher die Menschen an eitlen Moden und Zeitvertreiben hängen, beweiset aber

1] Röm. 6, 3—8. 1 Kor. 12, 13. Gal. 3, 27. Kol. 2, 12. 13. Eph. 4, 13.

nicht allein ihren Weltsinn und ihren Mangel an Kenntniß göttlicher Freuden; ihre Nachahmung jener schädlichen Erfindungen und ihr häufiges Besuchen der Belustigungsörter verhindert sie auch an vielem Guten, das sie thun könnten, und öffnet ihnen die Thür zu vielem Bösen, wozu sie sich verleiten lassen. Erstlich verlieren sie eine kostbare Zeit, die auf dem Sterbebette eine ganze Welt aufwiegen würde; dann verschwenden sie das Geld, welches zu bessern und gemeinnützigen Zwecken hätte verwendet werden können. Sie lernen Vergnügen an Dingen finden, die ihnen zur Schande gereichen; sorgen nur für die Befriedigung ihrer verderbten Neigungen, und verhärten ihre Gemüther gegen die Eindrücke himmlischer Dinge, indem sie dieselben beständig mit Gegenständen der Thorheit beschäftigen. Vom Stolze und von der Prachtliebe geblendet, legen sie einen so hohen Werth auf die Kleidung, — die doch nur zur anständigen Bedekkung der Blöße dienen sollte —, daß sie oft das edelste Geschöpf Gottes vernachläßigen und verachten, indem sie den Menschen bloß nach der Pracht und dem modigen Zuschnitte seiner Kleider beurtheilen und schätzen, woraus dann ganz natürlich das Ansehen der Person entspringt. Dieses ist so klar, daß Jemand, der es leugnen wollte, auch eben so leicht die Abwesenheit der Sonne am hellen Mittage behaupten könnte. Denn was ist gewöhnlicher und weltkundiger, als daß die Menschen mit ihren Komplimenten, Verbeugungen und Anreden sich nach dem mehr oder minder prächtigen Anzuge der Personen richten, mit denen sie zusammentreffen; wiewohl dieses in den Augen Gottes höchst mißfällig und in der heiligen Schrift

so ausdrücklich verboten ist, daß Diejenigen, die es thun, als Uebertreter des göttlichen Gesetzes betrachtet und folglich auch als Solche bestraft werden. 1 Und was für nachtheilige Folgen haben nicht ferner noch diese Ausschweifungen in allerlei Zerstreuungen und Belustigungen, sowohl hinsichtlich des Vermögens als auch der Moralität der Menschen? Wie oft werden nicht bei solchen Gelegenheiten die Geschäfte vernachläßigt, junge Mädchen verführt, die Bande der Ehe verletzt? Was für Zank und Mißhelligkeiten richten sie nicht in Familien an? und wie oft veranlassen sie nicht Trennungen unter Eheleuten, Enterbungen, Dienstentlassungen u. s. w. Wie häufig werden nicht deshalb die Dienstboten wie Sklaven behandelt, und die Kinder ganz vernachläßigt? Auch ist nicht selten die ausschweifende und unmäßige Lebensart der Männer Schuld, daß sie ihre Frauen geringachten und schändlich mißhandeln, welche dann oft deshalb zu gleichen Ausschweifungen schreiten, oder eine so ungerechte Behandlung sich so sehr zu Herzen nehmen, daß sie ihre Tage in Kummer und Elend hinbringen. Unter allen jenen unglücklichen Erfindungen der Ueppigkeit sind jedoch die Schauspiele, diese Schulen der Verführung, die verderblichsten; da sie das Laster reitzend darstellen, und fast immer, wo nicht von offenbar schmutzigen und schändlichen, doch von zweideutigen, schlüpfrigen und läppischen Dingen handeln, die, wie allgemein bekannt ist, einen sehr schädlichen Einfluß auf die Zuschauer, und vornehmlich auf die so leicht empfänglichen Gemüther der Jugend haben. Allein, so klar es auch am Tage liegt, daß kaum feinere und hinreißendere Verführungsmittel,

1) Jak. 2, 1—10.

als die Schauspiele sind, für den Leichtsinn der Menschen hätten erdacht werden können; — wie sich aus dem Folgenden auch noch deutlicher entwickeln wird; — so werden, dessenungeachtet, die der Tugend so gefährlichen Theater noch immer unterstützt und unterhalten. Und gewiß, nur das außerordentliche Vergnügen, welches die Menschen darin finden, kann ihre Augen so sehr verblenden, daß sie das Schädliche derselben nicht einsehen.

§. 9. Auch erzeugen diese Zerstreuungsmittel eine gänzliche Abneigung gegen ernste und gründliche Betrachtungen religiöser Gegenstände; indem sie die Gemüther der Menschen mit Rückerinnerungen an die verschiedenen abenteuerlichen Begebenheiten, mit denen sie unterhalten wurden, unaufhörlich erfüllen, und dadurch, besonders bei jungen Leuten, die Einbildungskraft erhitzen und die Leidenschaften aufregen. Die andern gewöhnlichen Belustigungen, nämlich die Bälle, Gastereien, Spiele, u. dgl. haben oft ähnliche nachtheilige Folgen, wie die vielen Zänkereien und Feindseligkeiten, Zweikämpfe, Zeit- und Vermögensverschwendungen, u. s. w. die sie nicht selten veranlassen, leider überflüssig beweisen. Kurz, es sind Gebräuche, die unter den Heiden, die Gott nicht kannten, nie aber unter den Gläubigen, die ihn fürchteten, üblich waren. Selbst die Bessern unter den Heiden, z. B. Anaxagoras, Sokrates, Plato, Antisthenes, Heraklit, Zeno, Aristides, Kato, Cicero, Epiktet, Seneka, und Andere, haben in ihren Schriften ihren Abscheu vor solchen Dingen an den Tag gelegt, die ihnen hassenswürdig waren, und sowohl gegen die Ehre des unsterblichen Gottes, als auch gegen alle gute Ord-

nung in den Regierungen zu streiten schienen; weil sie zur Ungebundenheit, zum Müßiggange, zur Unwissenheit und Weichlichkeit, den giftigen und ansteckenden Seuchen der Staaten und Reiche, führen. Aber so groß ist die Anmaßung der leichtsinnigen Menschen unsers Zeitalters, daß sie sich beinahe schon für Heilige halten, wenn sie sich von solchen groben Lastern und Verbrechen frei wissen, die das Gesetz mit Gefängnißstrafe belegt. Ihre Gemüther sind von der vermeinten Unschuld ihrer gewöhnlichen Ausschweifungen so eingenommen, daß sie sich ihnen ganz hingeben, und um bessere Dinge sich wenig bekümmern. Dies macht sie so kühn in ihrer Vertheidigung derselben, und so entschlossen, keinen Gedanken dagegen einzulassen. Und was hat dieses für einen Grund? — Die Freiheit, in der sie leben, behagt ihrer Sinnlichkeit; sie befriedigt das lüsterne Auge und den verwöhnten Gaumen der verderbten Natur. Daher halten sie es schon für etwas Lobenswerthes, wenn Jemand in seinen Genüssen sich auf das Beispiel der Thiere beschränkt, die nur das zu sich nehmen, was die Natur fordert; wiewohl selbst die Anzahl Derer, die so denken, nur gering ist. So sehr haben Viele in unsern Tagen sich der Unmäßigkeit ergeben, daß sie keine andere Richtschnur für ihre Handlungen, als ihren eigenen Willen anerkennen, und wenn sie es hoch bringen, einen Ruhm darin suchen, daß sie sich keiner der niedrigsten Laster schuldig gemacht haben. Diesen kann man ihnen auch in der That zu einer Zeit nicht absprechen, wo keine Handlung so abscheulich seyn kann, daß nicht Einige sie dennoch für erlaubt hielten. Indessen ist es gewiß doch immer ein Beweis allgemein herrschender Ruchlosigkeit unter den Einwohnern eines Lan-

des, wenn Jemand bei ihnen schon für tugendhaft, ja, für einen Christen gilt, und sogar im Rufe nicht geringer Frömmigkeit stehet, sobald man ihm nur keine solche Laster vorwerfen kann, als selbst die Heiden verabscheuen. Welch ein trauriges Zeichen der Verderbtheit eines Landes! Aber wie groß muß nicht die Verblendung seyn, wenn Leute, die sich für gläubige Christen halten, dieselben Gebräuche, welche von denen, die sie Ungläubige nennen, als schändliche Dinge verworfen werden, nicht für das erkennen können oder wollen, was sie wirklich sind, sondern ihnen die schönen Namen: Anstand, Artigkeit, guter Ton, Erhohlung, u. dgl. beilegen. Aber, meine Freunde! gesetzt auch, es gäbe keinen Gott, und weder Himmel noch Hölle; keine Beispiele heiliger Menschen; keinen Herrn Jesum Christum, dessen Kreuze wir uns unterwerfen, und nach dessen Lehre und Leben wir uns richten müßten; würde es nicht dennoch immer eine edlere Beschäftigung und weit würdigere Verwendung unserer Zeit und unseres Geldes seyn, wenn wir Mildthätigkeit gegen Arme ausübten, Dürftige und Verlegene unterstützten, Frieden und Eintracht unter Nachbarn zu befördern strebten, Kranke besuchten, der Wittwen und Waisen uns annähmen, und andere schon gedachte gute Handlungen verrichteten, statt eitlen Belustigungen und Zerstreuungen nachzugehen? Es läßt sich in der That auch nicht denken, daß auf dem Wege zur Seligkeit eine solche Verschiedenheit sinnlicher Genüsse sollte anzutreffen seyn, als die mehrsten Menschen sich erlauben; denn sonst müßte wirklich ein überzeugtes Gewissen, ein geängstigter Geist, ein zerschlagenes Herz, eine wiedergeborne Seele, mit einem Worte, die Unsterblichkeit

selbst eine bloße Erdichtung seyn, wie Einige behaupten wollen, und Andere daher auch geneigt sind zu glauben. 1 Nein! solche weltliche Freuden finden im Reiche Gottes nicht Statt, und müssen daher aus dem Gebiete des Christenthumes auf immer gänzlich verwiesen werden. Denn ich behaupte, daß sie für Jeden, der Gott in seinem Innern kennt, und ein Gefühl von seiner beseligenden Gegenwart hat, ein wahrer Tod sind. Ja, sie sind auch gefährlicher und mehr geeignet, das Gemüth von den Beschäftigungen mit göttlichen Gegenständen abzuziehen, als die gröbern Ausschweifungen, deren Abscheulichkeit leichter in die Augen fällt, und welche daher auch von Vielen schon durch Hülfe ihrer Erziehung und gewohnten Mäßigkeit, oder aus natürlichem Widerwillen verabscheuet werden; so wie sie auch, wenn sie begangen sind, allezeit einen ihnen angemessenen hohen Grad der überzeugenden Unruhe und Bestrafung mit sich führen. Die vorgeblich unschuldigen Vergnügungen, diese vermeinten unschädlichen Erheiterungen hingegen, schleichen sich unmerklich in das Gemüth ein, und können eben deshalb desto zerstörender um sich greifen. Denn da sie die Sinne sanft ansprechen, so gewinnen sie auch leicht Eingang, und jemehr sie den Anschein der Unschuld haben, desto stärker fesseln sie die Gemüther durch Allgemeinheit des Gebrauchs, bis die Menschen, durch öftern Genuß, sich so sehr daran gewöhnen, daß sie gegen die üblen Folgen derselben ganz un-

1) Spr. Sal. 18, 14. Ps. 51, 17. Matth. 5, 4. Luk 6, 25. Röm. 2, 7. Ps. 40, 8. Röm. 7, 22. Ebr 11, 13—16 Röm. 1, 25—10.

empfindlich werden, und, mit festem Vertrauen auf ihre Unschädlichkeit, sie sogar in Schutz nehmen.

§. 10. Da nun aber eine solche Lebensweise, die nach den Erfindungen der Sinnlichkeit geführt wird, keinesweges mit der Selbstverleugnung übereinstimmt, sondern im Gegentheile bloß die Befriedigung der Augenlust, der Fleischeslust und des hoffärtigen Lebens zum Ziele hat, und die Gemüther der Menschen mit Dingen beschäftigt, die sie für den Genuß wahrer himmlischer Freuden ganz untüchtig machen; so sei es Allen, die solchen Dingen ergeben sind, hierdurch kund, daß das göttliche Leben und die Freuden des Christen von ganz anderer Art als die Freuden der Welt sind, wie auch bereits oben erklärt worden ist; daß die wahren Jünger Jesu allen Gegenständen und Beschäftigungen der Welt, die ihre Gemüther von Gott abziehen, gekreuziget werden, und daß ihre Neigungen auf erhabenere, geistige Gegenstände gerichtet sind; so, daß sie die Dinge dieser Welt, selbst in ihren unschuldigsten Genüssen, gebrauchen, als gebrauchten sie dieselben nicht. Wollen sie sich aber irgend ein Vergnügen machen, so finden sie dasselbe in solchen guten Handlungen, wie wir oben bemerkt haben, die auf eine oder die andere Art Andern zur Wohlthat gereichen, wodurch Gott über Alles Sichtbare geehret, dem Lande ein Dienst geleistet, oder das gemeine Wohl befördert wird. Auf diese Weise geben sie Andern ein gutes Beispiel, leben selbst in dieser Welt glücklich, und hinterlassen der Nachwelt eine angenehme Erinnerung; indem sie das Sichtbare und Vergängliche mit einer gegründeten Hoffnung verlassen, daß ihnen zur rechten Hand Gottes ewige Freude und Wonne zu Theil

werden wird. Und was kann wohl ehrenvoller, sicherer und glücklicher seyn, als ein solches Leben und Ende?

Sechzehntes Kapitel.

§. 1. Die Christen dürfen die üppigen Moden und Gebräuche der Welt nicht mitmachen, weil sie mit dem Geiste des Christenthumes unverträglich sind. §. 2. Was für einen Kelch die wahren Jünger Jesu zu trinken haben. §. 3. O! wer will diesen Kelch trinken! §. 4. Beantwortung einer Einwendung in Ansehung der Beschaffenheit des Reichs Gottes. — Worin dasselbe bestehet. §. 5. Gemüthsbeschaffenheit der Nachfolger Christi.

---

§. 1. Die üppigen Moden, Gebräuche und Ergötzungen der Welt, denen in dieser Abhandlung widersprochen und entgegengearbeitet wird, sollten unter den Christen durchaus nicht geduldet werden; weil der Geist, der sie erfunden und eingeführt hat, der ein so großes Vergnügen in ihnen findet, und sie daher so sorgfältig in Schutz nimmt, mit dem Geiste und Wesen der wahren christlichen Religion ganz unvereinbar ist. Denn der Zweck, warum "ewiges Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht sind," ist der: daß die Menschen dadurch

bewogen und fähig gemacht werden sollen, alle jene verderblichen Freuden und Vergnügungen des sterblichen Lebens der Welt zu verleugnen und zu verlassen; und darum sind ihnen so große und unermeßliche Belohnungen und ewige Wohnungen des Friedens verheißen, daß sie dadurch aufgemuntert und willig gemacht werden möchten, sich von den eitlen, sinnlichen Ergötzungen der Welt zu trennen, und mit Muth und Standhaftigkeit aller Schmach und allen Leiden entgegenzugehen, welche sie deshalb, vielleicht selbst von Seiten ihrer vertrautesten Freunde und nächsten Verwandten, zu erwarten haben. 1

Wenn die christliche Religion es gestattete, daß der Genuß dieser Welt sich weiter als auf den bloßen Gebrauch der Dinge erstrecke, die Gott zur Befriedigung der Bedürfnisse seiner ganzen Schöpfung gegeben hat; wenn sie, z. B. all den Stolz, die Eitelkeit, Ueppigkeit und Pracht in Kleidern, die vielen verschwenderischen Moden, die schmeichelhaften Ehrenbezeigungen und Auszeichnungen, die verschiedenen Lustbarkeiten der Welt und Alles, was der Sinnlichkeit nur behagen und schmeicheln kann, den Menschen erlaubte; wozu bedürfte es dann eines täglichen Kreuzes und eines Lebens der Selbstverleugnung? Was hätten wir nöthig, "unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, nach Dem zu trachten, das droben ist, und unsern Schatz und unser Herz im Himmel zu haben?" Warum sollten wir uns denn auch jedes unnützen Geschwätzes, jedes eitlen Scherzes enthalten,

1] Luk. 16, 15. Joh. 15, 18. 19. Kap. 16, 20. Kap. 17, 15. 16. Ebr. 11, 14. 25. 26. 27. Röm. 8, 19. 2 Tim. 1, 10. Ebr. 12, 1. 2.

und alle Tage in heiliger Furcht und Wachsamkeit leben? Und warum so viel Tadel, Schmach Verfolgung und harte Behandlung erdulden? Wozu sollte alles dieses dienen, und wie könnte es durchaus erforderlich seyn, um zu jener ewigen Herrlichkeit und unvergänglichen Krone des Lebens zu gelangen, wenn die Religion Jesu die Eitelkeit, den Stolz, die Verschwendung, den Müßiggang, die Ueppigkeit, den Geiz, den Neid und die Arglist, kurz, die ganze jetzt unter den Bekennern des Christenthumes herrschende Lebensweise billigte und erlaubte? Aber nein! so ist es nicht. Sondern, da der Herr Jesus Christus wohl wußte, wie sehr die Gemüther der Menschen sowohl thörichten Kleinigkeiten, als auch groben Ausschweifungen nachhingen, und wie sie von dem himmlischen Einflusse des Lebens so weit abgewichen waren, daß sie nicht allein den unerlaubten Genüssen der Welt begierig nachtrachteten, sondern auch täglich neue Mittel erfanden, um ihre sinnlichen Neigungen zu befriedigen; so sahe er auch sehr wohl die Schwierigkeiten voraus, welche Alle zu bekämpfen haben würden, wenn sein Ruf: alle diese Dinge zu verlassen, an sie ergehen würde, und wie ungern sie sich von ihnen trennen und entwöhnen würden. Um aber die Menschen dazu aufzumuntern und zu bewegen, führt er nicht eine Sprache, wie unter dem Gesetze nöthig war. Er verheißt kein irdisches Canaan, nicht hohes Ansehen, zahlreiche Nachkommenschaft, langes Leben und dergleichen; nein, eher das Gegentheil; höchstens nur den mäßigen Gebrauch der irdischen Dinge in ihrem gewöhnlichen Laufe. Seine Einladungen sind höherer Art; er versichert Allen, die an ihn glauben und ihm

Gehorsam leisten, ein ewiges Reich und eine unvergängliche Krone, die weder Zeit noch Grausamkeit, weder Tod noch Grab, oder alle Werkzeuge der Zerstörung, jemals im Stande seyn werden, ihnen zu vereitlen oder zu entreißen. Ueberdies verspricht er ihnen, daß er sie in ein inniges Freundschaftsverhältniß, ja, in die genaueste göttliche Verwandtschaft als geliebte Brüder aufnehmen und zu Miterben aller seiner himmlischen Seligkeit und unvergänglichen Herrlichkeit machen wolle. — Möge es daher wohl erwogen werden, was wir als Wahrheit beurkundet finden, "daß wenn Jene, die Moses nicht hören wollten, sterben mußten, noch vielweniger Diejenigen entfliehen werden, die sich weigern, die Vorschriften und Gebote des ewigen Vergelters zu befolgen, der Allen, die ihn fleißig suchen und ihm Gehorsam sind, so große Belohnungen verheißen hat. 1

§. 2. Darum gefiel es ihm, durch sein eigenes Beispiel uns einen Begriff von dem Kelche zu geben, den seine Nachfolger in großem Maße zu trinken erwarten müssen; nämlich den Kelch der Selbstverleugnung, harter Prüfungen und bitterer Leiden. Denn er hat den Weg zur ewigen Ruhe nicht so für uns eingeweihet und ihn uns nicht auf die Art beschieden, daß wir mit Gold, Silber, Juwelen, Bändern, Spitzen und Stickereien behängt, in prachtvollen Modeanzügen, und unter abwechselnden Lustbarkeiten und angenehmen Zeitvertreiben ungestört auf

1] Luk. 6, 20. Kap. 12, 32. Kap. 22, 29. Koloss. 1, 13. 1 Thess. 2, 12. Ebr 12, 28. Jak. 2, 5. Joh. 15, 14. 15. Röm 8, 17. Ebr. 2, 11. Kap. 12, 2. 1 Petri 2, 21. Luk. 12, 29—31. 2 Tim. 4, 8. Matth. 19, 27—29. Luk. 6, 22. 23. Ebr. 11, 6. Kap. 12, 25.

demselben einhertreten können; ach nein! sondern so, daß wir alle solche weltliche Freuden und thörichte Unterhaltungen verlassen, ja, zuweilen sogar erlaubte Genüsse verleugnen, und sowohl den Verlust unserer Güter, als auch den Spott und die Verachtung der Unwissenden und die ungerechte Behandlung unserer grausamen Verfolger mit freudiger Ergebung erdulden müssen. 1 Wäre der Gebrauch und Genuß weltlicher Pracht und Freuden der Natur und Eigenschaft seines Reiches angemessen gewesen, so würde es ihm gewiß an einer großen Verschiedenheit solcher Vergnügungen nie gemangelt haben; da er, — wie auch seinen Nachfolgern wiederfährt, — mit nichts Geringerm, als mit der Herrlichkeit der ganzen Welt versucht ward. Aber Er, der seinen Jüngern befahl, "ein anderes Vaterland zu suchen, und sich Schätze für den Himmel zu sammeln, die nie vergehen;" der ihnen gebot, "nicht ängstlich zu sorgen, was sie essen, oder trinken, oder anziehen sollten, weil dieses die Sorgen der Heiden wären, die Gott nicht kenneten;" — daher denn auch die Christen, die ihn zu kennen vorgaben, sich mit Nahrung und Kleidern begnügen müssen; 2 — Er, der Herr Jesus Christus, sag' ich, entsagte Allem, und schärfte durch ein himmlisches Beispiel seine Lehre ein, die in der bestimmten Erklärung bestand, "daß Jeder, der sein Jünger seyn wolle, dasselbe Kreuz aufnehmen und ihm nachfolgen müsse." 3

§. 3. Und o! Wer will ihm folgen? Wer will ein wahrer Christ seyn? — Wir dürfen nicht denken, wir könnten einen andern Weg einschlagen, als der Her-

1] Matth. 10, 37. 38. 2] 1 Tim. 6, 6-11. 3] Luk. 14, 26 27. 33.

zog unserer Seligkeit nahm,[1] oder einen andern Kelch trinken, als er trank. O! nein! denn als die beiden Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes, zu seiner Rechten und Linken in seinem Reiche zu sitzen verlangten, legte er ihnen die Frage vor: "Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch mit der Taufe taufen lassen, womit ich getauft werde?"[2] Auf andere Weise kann Niemand ein Jünger Jesu oder ein wahrer Christ seyn. Wer also zu Christo kommen und ein wirklicher Christ werden will, der muß freiwillig allen Vergnügungen entsagen, die seine Gemüthsneigungen gefangen nehmen und dem Einflusse des göttlichen Geistes entziehen können; ja, er muß jeder geliebten Eitelkeit, — und alles Vergängliche unter der Sonne ist eitel, wenn es mit dem Ewigen und Unvergänglichen verglichen wird, — auf immer den Abschied geben.

§. 4. Es giebt jedoch Menschen, welche für die Befriedigung ihrer verderbten Neigungen sogar einen Grund in der Schrift finden wollen, wiewohl sie dieselbe offenbar unrichtig anwenden, wenn sie den Einwurf machen: das Reich Gottes bestehe nicht in Essen und Trinken oder Kleidern," etc. Ich antworte ihnen: Ihr habt darin ganz recht; und eben deswegen haben wir auch das Ueberflüssige in diesen Dingen abgeschafft. Aber gewiß hat Niemand weniger ein Recht, uns diese Einwendung zu machen, als ihr, die ihr ja solche Dinge für so unentbehrlich haltet, daß ihr uns deswegen nur um so mehr euren Tadel empfinden lasset, weil wir uns euch hierin nicht gleichstellen wollen. In wie fern ihr nun aber

1] Ebr. 2, 10. 2] Matth. 20, 22.

hierin christlich handelt, oder ob euer Betragen hierin mit der Gerechtigkeit, mit dem Frieden und mit der Freude im heiligen Geiste, worin das Reich Gottes bestehet, übereinstimmet, das lasset den gerechten Zeugen der Wahrheit in eurem Gewissen entscheiden. Unser Betragen in diesen Stücken gründet sich auf Mäßigkeit, und diese bestehet mit der Gerechtigkeit, durch welche wir jenes Reich erlangt haben, wovon eure Unmäßigkeit und eure Ausschweifungen euch ausschließen. Denn, wenn nur Diejenigen wahre Jünger Jesu seyn können, welche sein Kreuz täglich aufnehmen, und nur Solche es wirklich tragen, die dem Beispiele ihres theuern Herrn in seiner Taufe, in seinen Leiden und in seinen Versuchungen treulich folgen; wenn nur Diejenigen seine Taufe kennen und erfahren haben, welche ihre Gemüther von den Eitelkeiten und Thorheiten, in welchen der große Haufe der Welt lebt, zurückgezogen haben, und dem heiligen Lichte der göttlichen Gnade gehorsam geworden sind, das ihre Seelen erleuchtet und sie täglich in der Uebung erhält, jede ihm widerstrebende Neigung zu kreuzigen, und den Gegenständen der Unsterblichkeit nachzutrachten; 1 — wenn nur Solche wahre Jünger Jesu sind, wie denn ohne Zweifel keine Andere es seyn können: so müssen gewiß die Menschen unserer Zeit, wenn sie nur ein wenig ernstlich nachdenken wollen, die richtige Schlußfolge ziehen, daß Niemand, der sein Vergnügen in den eitlen Gebräuchen der Welt sucht, und einen dem Leben Christi so ganz unähnlichen Lebenswandel führt, ein wahrer Christ oder Nachfolger des gekreuzigten Jesu seyn könne. Denn worin bestände

1) Phil. 3, 10. 1 Petri 4, 13. Tit. 2, 11-13. Joh. 1, 9 Röm. 6, 6. Gal. 2, 20. Kap. 5, 24. Kap. 6, 4.

sonst das Kreuz? oder was machte das christliche Leben denn so schwer und zu einem Gegenstande des Spottes und der Verachtung der Welt? Und stände das Christenthum nicht im Widerspruche mit jenen üppigen Moden, Gebräuchen und eitlen Ergötzungen der Welt, so würde "das Aergerniß des Kreuzes" bald aufhören; 1 des Kreuzes, das Denen, die da glauben und selig werden, "eine Kraft Gottes ist," 2 wodurch jede verderbte und eitle Neigung überwunden und das Gemüth des Menschen zu einer heiligen Unterwerfung unter den Willen seines himmlischen Schöpfers gebracht wird. Darum ward gesagt, daß Jesus Christus geoffenbaret worden sei, und noch geoffenbaret werde, damit er durch sein heiliges Leben, seine Lehre und sein Beispiel der Selbstverleugnung, den Stolz des menschlichen Geistes zu Schanden mache, 3 und durch das ewige "Leben und unvergängliche Wesen," welches er ans Licht gebracht hat, und noch täglich ans Licht bringt, die vergängliche Herrlichkeit der irdischen Ruhe und Freude verdunkele; 4 so daß die Menschen, wenn ihre Gemüther davon entwöhnet und der Welt gekreuzigt sind, ein anderes Vaterland suchen und ein ewiges Erbe erlangen mögen." Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich," 5 und davon werden alle wahre Christen erlöset, so daß sie keine Ruhe darin suchen noch finden; "was aber unsichtbar ist, das ist ewig;" darauf sind die Neigungen ihrer Herzen vornehmlich gerichtet, und darin finden sie Ruhe.

§. 5. Ein wahrer Jünger des Herrn Jesu Christi sucht daher sein Gemüth so sehr an den Umgang mit

1] Gal. 5, 11. 2] 1 Kor. 1, 17. 18. 3] Kap. 1, 27—29. 4] 1 Kor. 1, 27. 28. 29. 5] 2 Kor. 4, 18.

himmlischen Gegenständen zu gewöhnen, daß ihm die Dinge dieser Welt ganz gleichgültig werden, und er sie gebraucht, als wenn er sie nicht gebrauchte. Er läßt sich mit dem, was er zur Nothdurft bedarf, begnügen, ohne den Ueberfluß der Welt zu begehren,[1] und dabei wird ihm das Vergnügen, welches er zur Zeit der Unwissenheit in der Gleichstellung der Welt zu finden glaubte, in dem verborgenen himmlischen Leben mit Jesu überflüssig ersetzt. Wer aber nicht in ihm bleibt, der kann unmöglich alle die Früchte hervorbringen, die er von seinen Nachfolgern erwartet, und wodurch sein Vater verherrlicht wird.[2] So wie es nun aber klar erhellet, daß Alle, die in den eitlen Gebräuchen, Ergötzungen und Lüsten der Welt leben, weder in Christo bleiben noch ihn kennen; — denn wer ihn kennt, verläßt den Weg der Ungerechtigkeit; — so leuchtet es auch deutlich ein, daß ihr Bleiben und Ergötzen in jenen bezaubernden Thorheiten die wahre Ursache ist, warum sie ihn nicht kennen und nahe fühlen, der doch beständig "an den Thüren ihrer Herzen stehet und anklopft,"[3] und dem sie den Eingang nicht verweigern sollten, damit sie seine göttliche Kraft als das heilige Kreuz erkenneten, wodurch jede Lieblingslust und jede verführerische Eitelkeit gekreuzigt und ertödtet wird, und so zu der seligen Erfahrung gelangten, daß sie das göttliche Leben in ihren Herzen emporsteigen fühlten, ein Verlangen nach himmlischen Dingen erwecket fänden, und eine gegründete Hoffnung hätten, "daß, wenn Christus, ihr Leben, sich offenbaren wird, auch sie mit ihm in der Herrlichkeit offenbar werden sollen, der da ist Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit! Amen!"[4]

1] 1 Tim. 6, 8. 2] Joh. 15, 4. 7. 8. 3] Offenb. 3, 20.
4] Kol. 3, 1—4. Röm. 9, 5.

Siebzehntes Kapitel.

§. 1. Die Gebräuche, Moden, Unterhaltungen, ꝛc. welche die anziehende Pracht und das Vergnügen der jetzigen Welt ausmachen, verhindern die Menschen, in sich selbst einzukehren. §. 2. Ihr Zweck ist bloß Befriedigung der Sinnlichkeit. §. 3. Gewährten sie wahre Freuden, so wären Adam und Eva, die sie nicht kannten, nicht vollkommen glücklich gewesen. §. 4. Die Dreistigkeit und Vermessenheit, womit sogenannte Christen sich ihnen hingeben, ist scheußlich. §. 5. Zu wissen, daß sie eine Erfindung leichtsinniger und eitler Menschen sind, ist schon ein hinreichender Grund, sie zu verwerfen. §. 6 Sie sind größtentheils von den Heiden entlehnt, die Gott nicht kannten. §. 7. Eine Einwendung, die man hinsichtlich ihrer Nutzbarkeit vorbringt, wird beleuchtet und beantwortet, und ihre Vertheidiger werden bestraft. §. 8. Die aufgeklärten Heiden verabscheueten, was die vorgeblichen Christen vertheidigen. §. 9 Die Aufnahme, welche dergleichen Thorheiten finden, dient den Erfindern derselben zur Aufmunterung, damit fortzufahren §. 10. Beantwortung der Einwendung, daß viele Familien durch solche Dinge ihre Nahrung finden. — Man muß nicht Böses thun, damit Gutes daraus entstehe. Es lassen sich bessere Beschäftigungen auffinden, die der Menschheit mehr Nutzen bringen können. §. 11. Beantwortung einer andern Einwendung. Gott ist nicht der Urheber solcher eitlen Erfindungen; daher lassen sie sich auch nicht als von ihm herrührende Einrichtungen entschuldigen. §. 12. Wer solche Eitelkeiten in Schutz nimmt, zeigt, was er ist. — Ermahnung an alle Vernünftigdenkende und Ernsthaftgesinnte. — Es ist ein nothwendiger Schritt, zu der wahren Nachfolge Jesu zu gelangen, daß man die Schule der Ueppigkeit verlasse.

---

§. 1. Endlich sind jene üppigen Moden, Gebräuche und Belustigungen, welche die anziehende Pracht und beständige

Unterhaltung des gegenwärtigen Zeitalters ausmachen, ein mächtiges Hinderniß der innern stillen Sammlung oder Einkehr des Gemüths, wodurch der Mensch zum Anschauen der Herrlichkeit ewiger Unsterblichkeit gelangen kann. Denn, anstatt daß die Menschen angewiesen werden sollten, "in ihrer Jugend an ihren Schöpfer zu denken, und zuerst nach dem Reiche Gottes zu trachten, alles übrige zur Nothdurft Gehörige aber, nach dem Befehle Gottes und unsers Herrn Jesu Christi, als eine Zugabe zu erwarten;" 1 werden sie, sobald sie nur etwas thun können, von diesen Erfindungen des Stolzes und der Ueppigkeit angezogen, und zu solchen Unterhaltungen angeleitet, die der Sinnlichkeit am mehrsten behagen, und welche dann hernach die Gegenstände ihres höchsten Vergnügens werden. Auf diese Weise werden offenbar unerlaubte Begierden erzeugt und üppige Gedanken erweckt, die zu leichtsinnigen Gesprächen, unzüchtigen Spielen und ausgelassenen, rauschenden Freuden, wo nicht endlich zu gottlosen Handlungen führen. Für die Menschen, welche von einer so ausschweifenden Lebensweise hingerissen sind, ist es langweilig und anstößig, vom Himmel oder von einem künftigen Leben zu hören. Sage ihnen, daß sie über ihre Handlungen nachdenken, den heiligen Geist nicht betrüben, ihr ewiges Loos beherzigen oder sich auf den Tag des gerechten Gerichtes Gottes vorbereiten möchten; so bestehet ihre Antwort, — wenn sie nicht grob ausfahren — gewöhnlich in spöttischen Scherzreden und leichtsinnigen Bemerkungen. Es sind ganz andere Gegenstände die ihre Gedanken beschäftigen. Ihre Morgenstunden reichen kaum zu, ihren Anzug zu besorgen, ihren Schmuck anzulegen, und ihren ganzen Putz in Ordnung zu bringen; und ihre

1] Pred. Sal. 12, 1. Luk. 12, 29—31.

Nachmittage sind gewöhnlich Besuchen vorbehalten und dem Schauspiele gewidmet, wo einige aus den beliebtesten Romanen entlehnte Scenen zu ihrer Unterhaltung dienen. Da giebt es dann eine Menge Abwechselungen: seltsame Abenteuere; merkwürdige Liebesgeschichten; grausame Weigerungen, unübersteigliche Hindernisse; zudringliche Besuche; unglückliche Täuschungen; wunderbare Ueberraschungen; unerwartetes Zusammentreffen; überfallene Schlösser; gefangene und befreiete Liebende; plötzliche Erscheinungen todt geglaubter Personen; blutige Zweikämpfe; schmachtende Stimmen, die aus einsamen Grotten hervorhallen; leise vernommene Klagen; tiefe Seufzer, die sich aus wüsten Oertern vernehmen lassen; heimliche Ränke, die mit unerhörter Feinheit geschmiedet werden; und endlich, wenn Alles verloren zu seyn scheint, läßt man Todte wieder lebendig, Feinde wieder Freunde werden. Die Verzweiflung verwandelt sich in Entzücken, und alle Unmöglichkeiten gleichen sich aus. Da tragen sich dann Dinge zu, die nie gewesen sind, die auch jetzt nicht sind, und nie seyn werden, noch jemals seyn können. Und als wenn die Menschen zu langsam, oder nicht bereitwillig genug wären, den zügellosen Neigungen ihrer verderbten Naturen zu folgen, oder, als wenn Gefahr da wäre, daß ihre Gemüther sich zu sehr mit gottseligen Betrachtungen und himmlischen Gegenständen beschäftigen möchten, werden alle Kräfte des Witzes und der Erfindsamkeit aufgeboten, und nicht allein offenbare Lügen, sondern in der Natur ganz unmögliche Dinge vorgestellt, um schädliche Leidenschaften in ihren Herzen aufzuregen und ihre schwindelnde Einbildung mit schwellenden Bildern der

Sinnlichkeit zu erhitzen. So wird dann nicht allein ihre Zeit verschwendet, ihre Natur verweichlicht und ihre Vernunft entehrt, sondern auch nicht selten bei ihnen der Gedanke erzeugt, solche Dinge in der Wirklichkeit auszuführen und das eine oder andere Abenteuer nachzuahmen. Will dieses aber nicht gelingen, — wie sich denn von bloßen Hirngespinsten nicht anders erwarten läßt, — so scheint dem Abenteurer kein anderes Mittel übrig zu bleiben, als sich den lasterhaftesten Ausschweifungen in die Arme zu werfen. Dieses sind einige ihrer unschuldigsten Erhohlungen, die jedoch jeder wahre Christ nicht anders als gefährliche Schlingen des Feindes der menschlichen Glückseligkeit betrachtet, in welchen der Versucher die Gemüther der Unwachsamen um so leichter fangen und zu sich ziehen kann, da sie den natürlichen Schwachheiten der Menschen so angemessen sind, und sich ganz unmerklich ihrer Neigungen durch solche Dinge bemeistern, die den stärksten Eindruck auf ihre Sinnlichkeit machen und sie mit einer unwiderstehlich scheinenden Gewalt hinreißen. Bei solchen Gelegenheiten geschiehet es, daß ihre Seelen Eitelkeit brüten, ihre Augen die Dolmetscher ihrer Gedanken werden, und ihre Blicke die geheimen Flammen ihrer ausschweifenden Seelen verrathen, die so lange umherirren, bis die Nacht ihre Uebelthaten bedeckt, welche ihr Gewissen mit Schuld und ihren Ruf mit Schande beflecken. 1

§. 2. Hier sehen wir, daß der Zweck aller weltlichen Moden und Erhohlungen kein anderer ist, als die sinnlichen Begierden des Menschen: "die Augenlust, die Fleischeslust, und den Hochmuth des Lebens zu befriedi-

1] Sprüchw 7, 11 — 21.

gen." 1 Und darin hat man es so weit getrieben, daß in der That die Kleidung, die einst bloß zur Bedeckung der Blöße eingeführt ward, jetzt wohl noch einer Bedekkung bedürfte, um ihre schamlose Pracht zu verhüten, indem der Mensch Das, was ihn an den Verlust seiner Unschuld erinnern sollte, als ein Mittel zur Befriedigung seines Stolzes und seiner Prachtliebe gebraucht. Gewiß schon der hundertste Theil der Dinge, welche jetzt das angenehmste Vergnügen der Menschen ausmachen, ja, in unsern Tagen durchaus zum guten Tone gehören, würden unsern ersten Eltern den Verlust des Paradieses gekostet haben. Denn so wie Adams Uebertretung darin bestand, daß er einen andern Genuß suchte, als Gott ihm angewiesen hatte, so ist es auch der Fehler der jetzt lebenden Menschen, daß sie unerlaubten Vergnügungen nachgehen und den größten Theil ihrer Zeit mit eitlen Dingen zubringen, die so weit entfernt sind, dem Zwecke ihres Daseyns, einem Gott wohlgefälligen Leben, zu entsprechen, daß sie vielmehr sehr nachtheilig und zerstörend auf dasselbe wirken.

§. 3. Wären die Freuden der Menschen unserer Zeit ächter und wahrer Art, so würden Adam und Eva in dem Stande ihrer Unschuld nicht glücklich gewesen seyn; da sie dieselben nicht kannten. Allein es machte vielmehr einen großen Theil ihrer Glückseligkeit aus, sie nicht zu kennen; und eben so bestehet auch ein hoher Grad der Seligkeit Derer, die Christum wirklich kennen, darin, daß sie durch seine ewige Kraft von jenen Thorheiten erlöset und zur Liebe eines un=

1] 1 Joh. 2, 15. 16.

vergänglichen Lebens erwecket sind. Dieses ist noch Denen ein Geheimniß, deren Lebensgenuß und höchstes Vergnügen in ausgesuchten prächtigen Kleidern; in Schmuck und Putz; in Erfindungen und Nachahmungen neuer Moden, gezierten Stellungen, Biegungen, Haltungen und Bewegungen des Körpers und der lüsternen Blicke und Wendungen der Augen; in Romanlesen, Besuchen, Spielen, Lustpartien, Schauspielen, Bällen, Festen, Gastmählern und andern so genannten Erhohlungen bestehet. Denn, da alle dergleichen Dinge nie erstanden seyn würden, wenn der Mensch seinen Schöpfer nicht verlassen und sein Gemüth nur mit den edlen Zwecken seiner Erschaffung beschäftigt hätte; so leuchtet es klar ein, daß Diejenigen, welche solchen Eitelkeiten ergeben sind, die höheren himmlischen Freuden, den Genuß des göttlichen Friedens und der wahren Ruhe der Seele, noch nicht kennen, weil eben diese Dinge sie von der stillen Einkehr in ihr Inneres und vom ernsten Trachten nach ewigen Gütern beständig abhalten. Ach! mit was für Mühe, Anstrengung und Unruhe, mit welchem Erfindungsgeiste und Kunstfleiße, und mit wie vielem Zeit- und Kostenaufwande ist der Mensch so beständig bestrebt, für die vorübergehenden Genüsse seiner Sinne zu sorgen, und wie wenig ziehet er seine unsterbliche Seele, das Bild der Gottheit, in Betrachtung! Gewiß, es bedarf keiner stärkern Beweise, keiner deutlichern Merkmale, um die Menschen zu überführen, daß es nur der sinnliche Leib, ein mit Fleisch und Haut überzogenes Knochengerippe ist, wofür sie so viel Tand und Flitterstaat anschaffen; und daß es die nichtigsten Thorheiten und Eitelkeiten sind, die ihre Gemüther so sehr ein-

genommen haben, daß sie nicht Liebe, Zeit und Geld genug darauf verwenden zu können glauben.

§. 4. Auf diese Weise sind ihre Gemüther unaufhörlich beschäftigt; und dabei sind sie so sehr von sich selbst eingenommen, oder vielmehr so verfinstert in ihrem Verstande, daß sie nicht allein alle jene eitlen Thorheiten für ganz unschuldig halten, sondern sich auch einbilden, sie könnten bei dem Gebrauche derselben nichtsdestoweniger gute Christen seyn. Ihnen Vorwürfe darüber zu machen, würde die ärgste Ketzerei seyn. So entfernt sind sie von dem innern göttlichen Leben; — da ihre immerwährenden Zerstreuungen ihnen keine ernste Selbstprüfung erlauben, — daß sie bei ihrem Gottesdienste sich damit begnügen, mit einem erzwungenen Eifer eine halbe Stunde lang die Worte eines Andern herzusagen, womit sie auch weiter keinen Sinn verbinden. Denn das, was sie sagen, hat so wenig Beziehung auf ihren eigenen Zustand, oder sie haben, — wie ihre Handlungen beweisen, — eben so wenig die Absicht, darnach zu thun, als jener Jüngling im Evangelio, welcher sagte, "er wolle gehen, und doch nicht ging." — Aber ach! warum thun sie es nicht? — Sie sind mit andern Gästen beschäftigt. Und wer sind diese? Pharamund, Cleopatra, Cassandra, Clelia, ein Schauspiel, ein Ball, ein Lustgarten, ein Park, ein Verehrer, die Börse, mit einem Worte, die Welt. Diese hält sie ab, diese erwartet, ruft, sucht, quält sie; und da müssen sie ihr ja Gehör geben, und können sich unmöglich ihrer Gesellschaft entziehen. So werden ihre Herzen gefangen genommen und von der Betrachtung göttlicher Dinge, ja, oft selbst von der Wahrnehmung solcher äußern

Angelegenheiten abgehalten, die mit ihrem eigenen Vortheile oder mit der Wohlfahrt ihres Nächsten in unmittelbarer Verbindung stehen. Sie finden nur Geschmack an den Vorstellungen, die jene thörichten Tändeleien ihren Gemüthern einflößen, und wenn sie diese auch nicht alle mitmachen, weil es ihnen an den Mitteln dazu fehlt, so sind sie doch so sehr davon eingenommen, daß sie mit Vergnügen ihren Gedanken freien Spielraum lassen, ihnen beständig nachzuhängen. Dadurch werden dann natürlich ihre Gemüther gänzlich abgeneigt gemacht, das göttliche Leben und die heiligen Lehren Jesu zu betrachten. Vornehmlich ist dieses aber, — wie schon öfter bemerkt ist, — der Fall mit jungen Gemüthern, denen solche Vergnügungen, die ihre Sinne mit neuen, ihren Neigungen angemessenen Reitzen ansprechen, und nie zuvor gekannte Gefühle der Eitelkeit in ihnen erwecken, viel lieber und schätzbarer sind, als Alles, was ihnen von der Furcht Gottes, von einem eingekehrten gottseligen Leben, von ewigen Belohnungen und unaussprechlich herrlichen Freuden gesagt werden kann. So sehr kann die Eitelkeit die Menschen verblenden, und so unempfindlich macht dieselbe sie gegen Alles, was zur wahren Nachfolge Christi gehört! O! Möchten sie es doch ernstlich erwägen! Möchten sie, "um der Zukunft des Herrn" willen, gegen die eitlen Thorheiten der Welt auf ihrer Hut stehen und ihnen gänzlich entsagen! damit sie nicht, unvorbereitet und mit fremden Gästen beschäftigt, von seiner ewigen Ruhe ausgeschlossen würden.

§. 5. Was ferner noch die Unerlaubtheit der zahlreichen Moden, Gebräuche und Ergötzungen der Welt klar beweiset, ist ihr Ursprung und ihr Zweck; da sie entweder von eitlen, müßigen und ausschweifenden Menschen erfunden

werden, die mit ihrer Einführung keinen andern Zweck verbinden, als ihre eigene Sinnlichkeit zu befriedigen und Andere zur Nachahmung solcher strafbaren Neuheiten zu reitzen, die zur Beförderung der Ueppigkeit und Thorheit dienen, oder bloß erzwungene Produkte verarmter Witzlinge sind, die zu solchen Erfindungen und Erdichtungen ihre Zuflucht nehmen, um sich ihren Unterhalt zu verschaffen. In beiden Fällen aber verdienen sie Verabscheuung. Denn in der ersten Hinsicht bahnen sie den Weg zu offenbaren Lastern, und in der andern unterstüzzen sie einen schändlichen Broderwerb, und halten fähige Menschen von erlaubten, nützlichen und nothwendigen Beschäftigungen zurück.

Daß die jetzt in der Welt üblichen Moden, Gebräuche und Ergötzungen im Anfange nicht bekannt waren, sondern eine Erfindung eitler Menschen neuerer Zeiten sind, wird uns leicht von selbst einleuchten, wenn wir erwägen, wie Adam und Eva gekleidet waren, denen, wie wir lesen, Gott selbst Kleider von Thierfellen machte, und wenn wir in der Schrift nachsuchen, was von allen diesen Eitelkeiten und Thorheiten unter den heiligen Männern und Weibern der Vorzeit anzutreffen war. Ich möchte wohl fragen, wieviel Band, was für Federn, Spitzen und andere Zierrathen Adam und Eva im Paradiese, und auch nach ihrer Vertreibung aus demselben, an sich trugen? Und was für reiche, prachtvoll gestickte und besetzte Kleider hatten Abel, Enoch, Noah und der gute alte Abraham? Pflegten Eva, Sara, Susanna, Elisabeth und die Jungfrau Maria sich zu frisiren, zu pudern, zu schminken? Trugen sie schönfarbige falsche Locken, kostbare Spitzen, künstlich gezierte Hauben, gestickte Kleider

mit langen Schleppen? Schmückten sie ihren Leib mit vielen Ellen oder ganzen Stücken Band, und ihre Schuh mit goldenen und silbernen Flittern, Schleifen u. s. w.? Bei welchen Schauspielen oder andern Ergötzungen waren Jesus und seine Jünger zugegen, um Erhohlung zu suchen? Was für Mährchen, Romane, Komödien, und ähnliche Werke haben die Apostel und Heiligen geschrieben, oder gelesen, um sich die Zeit zu vertreiben? — So viel ich weiß, ermahnten sie Alle und Jeden, "die Zeit zu erkaufen, und schändliche Worte, Possen, Scherz, leeres Geschwätz, erdichtete Erzählungen, u. dgl. zu meiden," weil diese Dinge zu einem ungottseligen Leben führen. Sie empfahlen vielmehr allen Menschen, "zu wachen; ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen; die thörichten Lüste der Jugend zu fliehen; der Gerechtigkeit, dem Frieden, der Sanftmuth, der Liebe und Barmherzigkeit nachzustreben, und nach Dem, was droben im Himmel ist, zu trachten, wenn sie Ehre, Ruhm, unsterbliches Wesen und ewiges Leben erlangen wollten." 1

§. 6. Fragt man mich, woher alle jene Thorheiten zuerst kamen? so bin ich bereit zu antworten: Sie entsprangen zuerst unter solchen Heiden, die Gott gar nicht kannten; denn Einige derselben verabscheueten sie, wie wir hernach hören werden. Sie gehörten zu den Vergnügungen eines wollüstigen Sardanapals, eines phantastischen Mirakles, eines komischen Aristopha-

1] Epheser 5, 1 — 5. 15. 16. 2 Tim. 2, 16. 22. Matth. 25, 13. Phil 2, 12. 13. Kol 3, 1. 2. 5. Röm. 2, 6. 7.

nes, eines verschwenderischen Charaxus, eines üppigen Aristippus; und zu den Gebräuchen solcher Weiber, wie die schändliche Clytemnestra, die geschminkte Isabel, die unzüchtige Campaspe, die freche Posthumia, die berüchtigte Lais von Korinth, die unverschämte Flora, die prachtliebende ägyptische Kleopatra, und die schamlose Messalina. Männer und Weiber wie diese, die, mit unauslöschlicher Schande gebrandmarkt, einen bösen Geruch durch alle Zeitalter verbreitet haben; aber nicht die heiligen, sich selbst verleugnenden Männer und Weiber der Vorzeit, waren solchen eitlen Belustigungen ergeben. Ja, selbst die aufgeklärten Heiden verabscheueten sie, und zwar — wie allgemein zugestanden wird, — aus sehr edlen, moralischen Bewegründen. Wir finden keine Begünstigung derselben in Plato's oder in Seneka's Werken. Pythagoras, Sokrates, Phocion, Zeno und Andere, hatten sich an solche Erhohlungen nicht gewöhnt. Die tugendhafte Penelope, die keusche Lucretia, die ernste Kornelia und mehrere ihres Gleichen, fanden angenehme Beschäftigungen genug unter ihren Kindern, Dienstboten und Nachbarn; und wiewohl sie von hoher Abkunft waren, so bestand dennoch, nächst ihren Andachtsübungen, ihr größtes Vergnügen in Spinnen, Weben, Nähen, oder andern häuslichen Arbeiten und lobenswerthen Verrichtungen. Diese, welche Heiden genannt werden, zeigten in ihren Handlungen mehr wahres Christenthum, als die jetzigen Verehrer und Vertheidiger der eitlen Moden, üppigen Gebräuche und sinnlichen Ergötzungen, die, aller ihrer Thorheiten ungeachtet, sich dennoch Christen nennen.

Aber vor Allen, ihr Theaterliebhaber! Woher, glaubt ihr, daß die Lustspiele, die euch so sehr ergötzen, entstanden sind? da sie doch, — obgleich sie unter allen erdachten Erfindungen die verderblichsten sind, — von euch so sehr geschätzt und so gern und häufig besucht werden! Ich will es euch sagen: ihr Stammvater war ein Heide; und zwar keiner der bessern Klasse. Er hieß Epicharmus. Man nennt ihn freilich einen Philosophen, oder einen Verehrer der Weisheit; er war es aber nur dem Namen nach, und eben so wenig in der Wirklichkeit, als die heutigen Schauspieler wahre Christen sind. Suidas, ein griechischer Geschichtschreiber, erzählt von ihm, er sei der erste gewesen, der Komödien erfand, und habe auch mit Hülfe eines gewissen Phormus funfzig Fabeln gemacht. Wollt ihr auch sein Vaterland und die Veranlassung zu seiner Erfindung kennen? — Seine Vaterstadt war Syrakus, die (ehemalige) Hauptstadt Siciliens, welche wegen der schändlichen Handlungen vieler ihrer Tyrannen merkwürdig war. Diesen durch Ergötzung ihrer Sinne zu gefallen, strengte Epicharmus seinen Witz an, und erfand die Komödien. Ist dieses nun aber nicht ein böser und verwerflicher Ursprung derselben? Und ist es daher nicht eben so tadelnswerth, wenn Jemand solche Dinge nachahmt, oder zu rechtfertigen sucht, welche schon die Tugendhaften unter den Heiden verwarfen? Ja, ist es nicht entsetzlich, wenn Diejenigen, die sich Christen nennen, an solchen Erfindungen Vergnügen finden, sie unterstützen und in Schutz nehmen? — Auch können die traurigen Trauerspiele sich keiner bessern Abkunft rühmen. Ihr Erfinder war ein gewisser athenienfischer Dichter, Namens Thespis,

dem man auch die Einführung des unverschämten Gebrauchs, das Gesicht anzumalen, und andere Personen, mittelst Nachahmung ihrer Kleidung, Gebehrden, Sprache 2c. vorzustellen, zuschreibt. Diesen beiden Erfindern muß ich aber noch einen verliebten Dichter an die Seite setzen, den seine unbändige Leidenschaft so hingerissen hatte, daß er sie in Versen laut werden ließ, welche die schmutzigsten und niedrigsten Gesinnungen, wo nicht gar Abgötterei verriethen. Er hieß Alcman oder Alcina, und war ein Lydier. Von ihm sagt man, daß er der erste gewesen sei, der die Welt mit der Thorheit: Liebesgeschichten und Liebesgedanken in Liedern vorzutragen, beschenkte, welche hernach alle Nationen in ihren Romanzen so eifrig nachgeahmt haben.

§. 7. Einige werden vermuthlich hiergegen einwenden, daß es doch auch viele Lustspiele, Trauerspiele, Sonnetten, Lieder 2c. gäbe, welche durchaus eine Tendenz haben, das Laster zu bestrafen, und aus denen man viel Gutes lernen können. So nichtig dieser Einwurf auch ist, so haben ihn Einige, entweder aus Mangel an Einsicht oder aus Unverschämtheit, mir doch schon gemacht. Ich gebe auch zu, daß dergleichen Vorstellungen unter den Heiden, nächst dem Lesen ihrer ernsten Moral-Philosophen, dienliche Heilmittel gegen die im Schwange gehenden Laster waren. Unter diesen will ich zwei Beispiele ausheben: Euripides, dem Suidas die Benennung eines tragischen Dichters beilegt, und Eupolis, den derselbe Schriftsteller einen komischen Poeten nennt. Der Erstere führte ein so keusches Leben, — und war also von der größern Anzahl unserer jetzigen Männer so sehr verschieden, — daß man ihn einen Weiberfeind nannte;

wiewohl er nur die ausschweifenden Weiber haßte; denn er war zweimal verheirathet. Den Andern beschreibt Suidas als einen scharfen Tadler der Laster. Hieraus schließe ich, daß es nicht die Absicht dieser Männer war, die Eitelkeit und Thorheit der Menschen zu nähren, oder mit ihren Arbeiten sich Geld zu verdienen; sondern daß sie vielmehr, da das Volk durch die frechen Ausschweifungen seiner Vorgänger verführt worden war, dasselbe von seinen Thorheiten wirklich dadurch wieder zurückzuführen suchten, daß sie das Laster lächerlich machten und die Macht ihres Witzes gegen die Zügellosigkeit der Menschen spielen ließen. Dieses wird auch aus der Beschreibung, die wir von ihnen haben, um so wahrscheinlicher, da man von Euripides erzählt, er sei von unzüchtigen Weibern in Stücken zerrissen worden; ohne Zweifel darum, weil er gegen ihre Frechheit und Schamlosigkeit eiferte. Und von Eupolis sagt man, er sei, als er in einer Schlacht zwischen den Atheniensern und Lacedämoniern umgekommen war, so sehr bedauert worden, daß man ein Gesetz gemacht habe, welches solchen Dichtern nicht mehr erlaubte, die Waffen zu ergreifen; ohne Zweifel aus keiner andern Ursache, als weil sonst mit ihnen die Bestrafer des Lasters verloren gingen. Demnach hatten also die bessern komischen und tragischen Dichter jener Zeit keinen andern Zweck, als das Volk dadurch zu bessern, daß sie das Laster verhaßt machten; und zwar nicht so sehr durch vernünftige Beweisgründe, wie es bei ihren Philosophen üblich war, sondern durch beißenden Spott und empfindliche Rügen, oder durch bildliche Vorstellungen, die ihre lasterhaften Handlungen in ein lächerliches und abscheuli-

ches Licht stellten; damit sie dadurch gezwungen würden, um ihres guten Rufes willen sich derselben nicht mehr schuldig zu machen. Indessen sind alle diese Mittel, meiner Ansicht nach, doch nicht viel gelinder als die Geißel oder das Zuchthaus. — Wollt ihr jedoch, die ihr dieselben vertheidigt, es euch gefallen lassen, daß man euch als Heiden, und zwar als Solche betrachte und behandle, die eher durch die Geißel des Spottes, als durch überredende Vernunftgründe, von bösen Dingen abzubringen sind, dann wollen wir euch einräumen, daß eure Lust- und Trauerspiele einigen Nutzen für euch haben können. Aber dann auch, wenn eure verderbten Neigungen so stark sind, daß ihr zu den elenden Hülfsmitteln der Heiden eure Zuflucht nehmen müsset, um sie zu zügeln und einzuschränken; wenn ihr eure bösen Wege nicht aus Liebe zur Tugend verlassen, dem Laster nur aus Furcht vor der Schande oder des schlechten Rufes wegen entsagen wollet; o! dann schämt euch doch auch, den Namen Jesu Christi so offenbar zu mißbrauchen, daß ihr euch Christen nennt. — Stehet es so mit eurer Liebe zu Jesu? Beweiset dieses eure Hochachtung vor der heiligen Schrift, die den Menschen Gottes durch den Glauben an Christum vollkommen machen kann? Ist es mit allen euren schönen Reden von göttlichen Anordnungen, vom Gebete, von den Sakramenten, vom Christenthume, u. s. w. dahin gekommen, daß ihr euch solcher Belehrungsmittel bedienen müsset, welche die tugendhaften Heiden zuließen, damit die Verworfensten unter ihnen von ihren Lastern abgeschreckt werden möchten? ja, solcher Mittel, die nicht viel mehr als körperliche Züchtigungen ausrichten können?

§. 8. Diese Dinge stimmen in der That nicht mit einem wahrhaft christlichen Charakter überein; da es unter den edlern Heiden schon Männer und Frauen gegeben hat, die besser unterrichtet waren und erhabenere Gesinnungen hegten. Diese kannten Gegenstände von höherer Art und ewig dauernder Beschaffenheit, denen sie ihre Betrachtungen und ihr Nachdenken widmeten. Ja, Viele von ihnen übertrafen die Christen unserer Zeit, indem sie sich durch ein ernstes, gesetztes Betragen auszeichneten. Die Athenienser ernannten die Gynaecosmi, oder zwanzig Männer, die auf die Kleidung nnd das Betragen des Volks ein wachsames Auge haben mußten, und das Recht hatten, Jeden, der sich unbescheiden oder unanständig aufführte, darüber zu bestrafen. Jetzt steht die Sache ganz anders. Wer solchen Leuten Vorwürfe macht, wird strafbar, oder setzt sich wenigstens dem bittersten Tadel und der größten Verhöhnung aus. Einige sind so ruchlos und treiben ihre Unverschämtheit so weit, daß sie nicht allein religiöse Personen, sondern sogar die heiligsten Sachen zu Gegenständen ihres elenden Gespöttes machen, und, nicht damit zufrieden, ihre Geringachtung aller religiösen Grundsätze durch die Ungebundenheit ihres eigenen Lebens an den Tag zu legen, ihre gänzliche Verachtung der Religion auch dadurch beweisen, daß sie dieselbe durch komische und niedrige Späße auf der öffentlichen Bühne zu entwürdigen und lächerlich zu machen suchen. Wie gefährlich dieses ist, und wie leicht es die Wirkung hat, die Religion in den Augen des Volkes herabzusetzen, beweiset das Beispiel des Aristophanes, der kein geschickteres Mittel wußte, den Ruf des Sokrates bei dem Volke, das ihn seiner ernsten Lehren und seines tugendhaften Le-

bens wegen hochschätzte, verdächtig zu machen, als daß er ihn in einem Schauspiele von einer lächerlichen Seite darstellte; welches denn auch die Folge hatte, daß der leichtsinnige, ausgelassene und unbändige Pöbel lieber dem ernsten, als dem lächerlich gemachten Sokrates den Rücken zukehrte. Auch kann man leicht einsehen, daß die wahre Ursache, warum die sogenannten Quaker von leichtsinnigen und ausschweifenden Menschen so sehr verspottet werden, bloß darin liegt, daß sie das sündliche und eitle Leben der Menschen so ernstlich rügen, und ihrer Unmäßigkeit in allen Arten weltlicher Vergnügungen durch ein enthaltsames Leben der Selbstverleugnung beständig widersprechen. Denn alle jene Freigeister wollen, ihres wüsten Lebens ungeachtet, für gute Christen gelten, während man uns für eigensinnige, eingebildete, tiefsinnige und finstere Sonderlinge, ja, für Ketzer, Betrüger, und wer weiß, für was noch mehr hält. O! der großen Verblendung und pharisäischen Heuchelei! Als wenn solche Menschen im Stande wären, religiöse Gegenstände zu beurtheilen, oder als wenn es möglich wäre, daß sie einen richtigen Begriff und ein inneres Gefühl von wahrer Religion haben könnten, während ihr Verstand von dem Gotte der Weltfreuden verfinstert und ihre Seele in äußern Genüssen ganz versunken ist. Nein! ich sage euch im Namen des ewigen Gottes: Ihr spottet seiner und betrüget eure eigenen Seelen! Denn der Zorn des Allmächtigen ist gegen euch Alle gekehret, so lange ihr in einem solchen Geiste und Zustande verharret! Umsonst sind alle eure leeren Worte und eitlen Beobachtungen! Gott lacht und spottet eurer! Sein Zorn ist über eure Untugend entbrannt! Darum laßt euch warnen und zur Mäßigkeit ermahnen; bereuet eure Abweichungen und bessert euren Lebenswandel!

§. 9. Ueberdies werden die leichtsinnigen und ausschweifenden Erfinder der weltlichen Thorheiten durch den Beifall, womit ihre Erfindungen und Darstellungen aufgenommen werden, in ihren Unternehmungen sehr bestärkt und aufgemuntert, und folglich von ehrenvollen und nützlichen Beschäftigungen zurückgehalten. Auch sind aus keiner andern Ursache viele nothwendige Lebensbedürfnisse in so höhem Preise, als weil die Arbeit so theuer ist; und dieses ist offenbar nur darum der Fall, weil so viele Hände mit den Anschaffungen und Besorgungen eitler Ueberflüssigkeiten beschäftigt werden. Ja, wie häufig geschiehet es nicht, daß jene Erfinder und Besorger der menschlichen Thorheiten, wenn sie um Geld verlegen sind, dem Publikum eine neue Mode anheften, die, ihrem Vorgeben nach, mehr als eine andere auf Bequemlichkeit und Putz berechnet ist, und welche oft schon dann eingeführt werden muß, wenn die vorigen Sachen kaum zur Hälfte verbraucht sind, die hernach weggegeben oder mit neuen Kosten nach der neuesten Mode zugestutzt werden müssen. O! der verschwenderischen, und doch so allgemein üblichen Thorheit!

§. 10. Hier erwarte ich einer der scheinbarsten Einwendungen zu begegnen, welche die Vertheidiger dieser Dinge gewöhnlich vorbringen, wenn sie sich in die Enge getrieben sehen. Sie sagen nämlich: Wovon sollen denn die vielen Familien leben, die ihren Unterhalt in der Besorgung der Moden, Gebräuche und Ergötzungen der Welt finden, gegen welche ihr so ernstlich eure Stimme erhebt? Ich erwiedere: es ist ein schlechter Behelf, wenn man etwas Böses, sei es auch noch so gering, darum vertheidigt, weil ein guter Zweck dadurch erreicht wird. Fin-

det ihr an sündlichen Eitelkeiten ein Vergnügen, und ziehen Jene aus der Besorgung derselben einen Vortheil, so müßt ihr euch auch gefallen lassen, daß sie euch beiden zur Pein und Strafe dienen, bis der Eine ohne solche Thorheiten zu leben gelernt, und der Andere eine ehrlichere Beschäftigung gefunden hat. Es ist die Eitelkeit der wenigen Großen, welche den vielen Kleinen so viel zu schaffen macht; denn wenn jene nicht alle Schranken überschritten, so würden diese nicht nöthig haben, so hart für sie zu arbeiten. Wollten daher nur die Menschen mit Wenigem, oder mit dem Unentbehrlichen sich begnügen, wie die ersten Christen thaten, so würde Manches bei weitem nicht so theuer und das Leben überhaupt viel leichter zu erhalten seyn. Hätten die Gutsbesitzer nicht so Viel zur Befriedigung ihrer Leidenschaften nöthig, so brauchten ihre Pächter keine so hohe Pacht zu bezahlen, könnten aus einem unbemittelten Stande sich zur Wohlhabenheit hinauf arbeiten, und ihren Kindern ehrliche, häusliche Beschäftigungen geben; wohingegen diese oft genöthigt sind, sich auf Nebenwegen in der Welt durchzuschlagen, und daher nicht selten zu unerlaubten oder lasterhaften Erwerbsmitteln greifen.

Wenn wir einsichtsvollen Landwirthen Glauben beimessen wollen, so ließe sich der Ertrag sehr vieler Ländereien noch bis aufs Doppelte vermehren, wenn es nicht an thätigen Menschen dazu fehlte. Eben so könnten auch noch mehrere Hände bei dem Betriebe erlaubter und nützlicher Manufakturen angebracht werden. Das würde die Fabrikate billiger im Preise machen, ihren Absatz vermehren und der ganzen Welt Vortheil bringen. Dadurch aber, daß die Unterhaltung der städtischen Eitelkeit dem Ackerbaue

und andern nützlichen Gewerben so viele Hände entziehet, fällt die Last um so viel schwerer auf den Landmann und arbeitsamen Fabrikanten. Wenn die Menschen sich nie für reich genug halten, so fehlt es ihnen auch niemals an Sorgen und Mühe. Wer aber den ursprünglichen Zustand der Schöpfung Gottes zu seiner Richtschnur nimmt, der lernt sich mit Wenigem begnügen, indem er einsiehet, daß der Durst nach Reichthum nicht allein den wahren Glauben untergräbt und zerstöret, sondern auch Denen, die zu seinem Besitze gelangt sind, zum Fallstricke und zu einer Quelle vieler Unruhe dient. Es ist nicht unrecht, Unrecht zu bereuen; doch kann es nicht eher dahin kommen, bis die Menschen aufhören, Das, was sie bereuen sollten, zu rechtfertigen. Auch ist es in der That ein schlechter Beweggrund, wenn Jemand darum keine Mäßigkeit übt, und die Unmäßigkeit in Schutz nimmt, weil dadurch Viele sich ihren Unterhalt erwerben und die Erfinder und Verbreiter der üppigen Moden und Gebräuche sonst keine Nahrung haben würden. Menschen auf diese Weise erhalten, heißt, das Laster füttern und nähren, statt ihm seine Nahrung zu entziehen. Würde es nicht wohlgethan seyn, wenn die reichen Besorger und Beförderer der Eitelkeit, die sich schon viel mehr erworben haben, als sie brauchen, aus ihren Geschäften sich zurückzögen, und anfingen, ihr Vermögen besser anzuwenden, als sie es erwarben; indem sie wirkliche Arme damit unterstützten und ihnen zu bessern Beschäftigungen behülflich wären? Gewiß dieses wäre klüger, edler und auch christlicher, als die Menschen zu Ausgaben für Tand und Thorheiten zu verleiten. Oeffentliche Arbeitshäuser würden treffliche Heilmittel gegen die Ausbrüche dieses so ansteckenden Ue-

bels der Ueppigkeit seyn, wobei auch Jeder sowohl in seiner Kasse als in seinem Gewissen sich besser stehen würde.

Nach solchen Ansichten und Grundsätzen können und dürfen wir in unserm Lebenswandel unter den Menschen uns nicht nach den herrschenden Gebräuchen der Welt bequemen. Wir müssen vielmehr durch unsere Einfachheit und Mäßigkeit gegen ihre eitle Verschwendung zeugen, und durch unser ernstes und bestimmtes Betragen zur Ehre Gottes an den Tag legen, wie sehr wir die verschwenderische Prachtliebe und das zügellose Leben der Menschen mißbilligen; ja, wir müssen Manches, was wir sonst wohl als erlaubt betrachten würden, und mit völliger Gleichgültigkeit, oft selbst mit Vergnügen gebrauchen könnten, bloß um des Mißbrauchs willen uns versagen, der so allgemein damit getrieben wird.

§. 11. Einige sind ferner mit einem andern Einwurfe bereit, indem sie sagen: Hat denn Gott uns diese Lebensgenüsse bloß gegeben, um uns zu verdammen, wenn wir sie gebrauchen? Solchen armen, unwissenden Menschen, die lieber dem allerhöchsten und heiligsten Gott die Erfindung oder Erschaffung ihrer thörichten Eitelkeiten zur Last legen, als daß es ihnen an Entschuldigungsgründen für den Gebrauch derselben mangeln sollte, die aus Furcht oder Scham, oder aus Anhänglichkeit an dieselben, nicht wissen, wie sie ihnen entsagen und sich davon losmachen sollen, — solchen Unglücklichen antworte ich: Alles, was Gott zum Gebrauche des Menschen schuf, war gut, und was unser Heiland Jesus Christus erlaubt, verordnet, oder durch sein eigenes Beispiel anempfohlen hat, muß beobachtet, geglaubt und geübt werden.[1]

[1] Luk. 8, 14. Kap. 12, 28—31.

Allein ich finde in dem ganzen Verzeichnisse seiner Lehren und Gebote, welches die heilige Schrift uns vorhält, keine solche Kleiderpracht, noch solche Ergötzungen, oder eine solche Lebensweise, als heutiges Tages unter den mehrsten Bekennern des Christenthumes üblich ist, weder geboten noch empfohlen. Nein, wahrlich! Gott schuf den Menschen zu einem heiligen, weisen, mäßigen und ernsten Wesen, und begabte ihn mit Vernunft und Fähigkeit, sich selbst und die Welt zu beherrschen. Damals war die Erkenntniß Gottes, der große Gegenstand seiner Betrachtung, seines Nachdenkens und seiner Freuden; alle seine äußern Genüsse, die Gott ihm gab, waren der Nothwendigkeit, der Bequemlichkeit und der Erlaubtheit des Vergnügens mit dem Vorbehalte untergeordnet, daß er in Allem den Allmächtigen sehen, fühlen, genießen und verehren sollte. Aber ach! wie weit sind die mehrsten Christen von dieser ursprünglichen Verordnung abgewichen, die dessenungeachtet so hohe Ansprüche auf das Leben, das Verdienst und den Tod eines heiligen Jesus machen, der nicht allein durch seine Erscheinung der Welt einen sichern Beweis von der Möglichkeit einer glücklichen Wiederherstellung des Menschen gegeben hat, sondern auch Allen seinen gnädigen Beistand verheißt, die ihm auf dem Wege des heiligen Kreuzes und der Selbstverleugnung nachfolgen wollen, den er ihnen als den einzigen Pfad zu ihrer ewigen Seligkeit vorgezeichnet hat. Ob nun aber die Gemüther jener Menschen, beides Geschlechts, nicht so tief in Thorheiten und Eitelkeiten versunken sind, daß sie den Herrn des Lebens nicht weiter als vom Hörensagen kennen; und ob ihr begieriges Trachten nach niedrigen Dingen dieser Welt nicht die Ursache ist,

daß sie, des Genusses der Gegenwart Gottes beraubt, allen Geschmack an göttlichen Freuden verloren haben, und daher sich eingebildete Vergnügungen und immer neue Zerstreuungen ersinnen, um die anklagende Stimme in ihrem Innern nicht zu vernehmen, oder dieselbe zu übertäuben, und so ihre Tage und Nächte ohne jene störenden Gefühle der Angst und Unruhe, welche die unvermeidlichen Folgen ihrer Uebertretungen sind, gemächlicher und sicherer in dieser Welt zubringen zu können, — ob dieses nicht mit ihnen der Fall ist, möge ihr eigenes Gewissen ihnen beantworten. 1

Die Versuchung Adams wird dadurch vorgestellt, daß er gereitzt ward, von der Frucht eines Baumes zu essen. 2 Dieses zeigt uns, was für einen mächtigen Einfluß äußere schöne oder reitzende Gegenstände auf unsere Sinne haben. Ja, die Macht der sichtbaren Dinge ist in der That so hinreißend, daß Jeder, der nicht beständig in seinem Gemüthe dagegen wacht, sehr leicht von ihnen gefangen genommen wird. Und ist er erst einmal von ihnen überwunden und zum Sklaven gemacht, so verbreiten sie einen so dichten und finstern Schleier über seine Seele, daß er sich selbst nicht mehr erkennet, und nicht allein die Fesseln des üppigen und eitlen Lebens mit Vergnügen trägt, sondern sogar auf seinen Sklavenstand so stolz ist, daß er Andere, die sich demselben entziehen, mit seinem Tadel überhäuft, indem er ihn als einen nützlichen und angenehmen Stand vertheidigt. Eine so sonderbare Leidenschaft erzeuget die Liebe zu den vergänglichen Gegenständen des Vergnügens der Welt in den Herzen Derer, die ihr Eingang verstatten und Nahrung

1] Röm. 2, 8. 9. 2] 1 Mos. 3, 6.

gewähren! "Wir wissen aber, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, gekommen und in uns geoffenbaret ist, und er hat uns einen Sinn gegeben, und unsern Verstand erleuchtet, daß wir ihn, den Wahrhaftigen, erkennen." 1 Und Er hat Allen ein hinreichendes Maß seines guten Geistes verliehen, welches, wenn sie ihm nur Gehorsam leisten wollen, vermögend ist, ihre Seelen aus der Sklaverei der Eitelkeit zu erretten, und von der Herrschaft aller sinnlichen Gegenstände, welche die Augenlust, die Fleischeslust und das hoffärtige Leben nähren, gänzlich zu befreien; so daß ihre Herzen erneuert und wiedergeboren werden, ihre Neigungen eine andere Richtung bekommen und ihre ganze Seele sich mit den Dingen beschäftiget, die droben sind, wo weder Rost noch Motten eindringen, und ihre Schätze nicht zerstören können.

§. 12. Es ist leicht einzusehen, was für Menschen es seyn müssen, welche sich den irdischen Freuden hingeben, und jene Ueberbleibsel der ägyptischen Zierrathen in Schutz nehmen. Sie müssen das demüthige, sanfte, einfache, heilige und musterhafte Leben der Selbstverleugnung, 2 wozu der heilige Geist alle ihm gehorsame Herzen anleitet und fähig macht, entweder nie gekannt oder sich von demselben wieder entfernt haben. Ja, es leidet keinen Zweifel, daß alle solche Menschen dieses gute Land, dieses himmlische Vaterland und selige Erbtheil niemals recht sahen, oder, wenn sie auch einen entfernten schwachen Blick davon hatten, doch wieder ganz aus dem Gesichte verloren haben. O! möchten sie sich doch einmal ruhig niedersetzen, in sich selbst einkehren und ernstlich erwägen, wo sie sind, und wessen Werk und Willen sie thun!

1] 1 Joh 5, 20. 2] Gal 5, 22. 25. Eph 5, 8–11. Kap 15, 16.

Möchten sie doch einsehen, daß unter allen listigen Kunstgriffen des Feindes ihrer wahren Glückseligkeit keiner für ihre unsterblichen Seelen so gefährlich ist, als dieser, daß er ihre Sinne und Gedanken unaufhörlich mit den thörichten Moden und üppigen Vergnügungen der eitlen Welt beschäftigt! Grobe, in die Augen fallende Laster, erregen gewöhnlich bei Denen, die eine gute Erziehung genossen haben, und welche auf einen guten Ruf etwas halten, den größten Abscheu. Daher greift der schlaue Feind, da er wohl einsiehet, daß er mit seinen Versuchungen zu denselben bei Vielen nichts ausrichten kann, zu feinern und verfänglichern Mitteln, indem er die Gemüther der Menschen zu Zerstreuungen und Erhohlungen verleitet, die beim ersten Anblicke nicht so schädlich erscheinen, weil sie weniger mit Schande verbunden sind, und indem sie erlaubte Vergnügungen versprechen, auch stärker anziehen und desto sicherer zu seinem Zwecke führen, der kein anderer ist, als die Menschen durch immerwährede Beschäftigung mit sinnlichen Gegenständen von einem ernsten Forschen und Trachten nach Dem, was zu ihrem ewigen Frieden dienet, abzuhalten.[1] Auf solche Weise sucht der arge Feind die Menschen in Ansehung der himmlischen Dinge in beständiger Unwissenheit zu erhalten, damit sie das ewige Leben nicht kennen lernen, und folglich auch nicht darnach ringen, sondern sich mit den Beobachtungen leerer, von Menschen erfundenen und vorgeschriebenen Religionsgebräuchen begnügen, wobei sie ihren gewöhnlichen Vergnügungen ungestört nachgehen können, indem ihre Religion und ihr Lebenswandel größtentheils mit einander übereinstimmen. Daher wissen sie denn auch nicht,

1] Eph. 6, 12—19.

was es heißt. "in der Erkenntniß Gottes wachsen, Gnade um Gnade empfangen, und zu dem vollkommnen Mannsalter Christi gelangen." 1 Was daher Viele in ihrem siebenten Jahre waren, das sind sie noch in ihrem siebzigsten; nur nicht mehr so unschuldig; es sei denn daß das alte Sprichwort eintreffe, daß Greise wieder Kinder werden.

Wahrlich! das Geheimniß der Gottseligkeit, das göttliche Leben, das wahre Christenthum, sind Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit! Und da wir sehen, daß der Feind, wenn er die Menschen nicht zu groben Lastern verleiten kann, allezeit geschäftig ist, ihre Gemüther mit anscheinend unschuldigen Unterhaltungen zu beschäftigen und an sich zu ziehen, damit er sie um so leichter an der Wahrnehmung ihrer Pflichten und an ihrem Wachsthume in der Erkenntniß des allein wahren Gottes, welche ewiges Leben ist, 2 verhindern, und ihre Gemüther von der Betrachtung himmlischer und unvergänglicher Dinge gänzlich abziehen könne; so müssen Alle, welche seinen Schlingen entgehen wollen, ihre Aufmerksamkeit auf die Erscheinung der göttlichen Gnade in ihrem Innern richten, die sie lehret und fähig macht, das ungöttliche Wesen zu verleugnen, und allen eitlen und bösen Dingen auf immer zu entsagen. 3 Dann wird ihr verbesserter Lebenswandel gegen das unmäßige und ausschweifende Leben der Welt zeugen; dann werden sie zu der Zahl der wahren sich selbst verleugnenden Jünger Jesu gehören. Thun sie dieses aber nicht, so werden sie die schrecklichen und verderblichen Folgen davon erfahren.

1] Eph. 1, 16—23. Kap. 4, 12. 13. 2] Joh. 17, 3.
3] Tit. 2, 11—15.

Dadurch, daß die Menschen ein Verlangen nach immer neuen Unterhaltungen äußern, und so viel Zeit und Geld darauf verwenden, geben sie nicht allein den Erfindern und Verbreitern solcher Thorheiten, die bloß zur Befriedigung eitler und üppiger Neigungen dienen, große Aufmunterung, mit ihren Bemühungen fortzufahren, sondern machen sich auch des Bösen dieser Beförderer der Ueppigkeit theilhaft, die auf eine elende Art ihren Witz anstrengen und ihre eigene Zeit verschwenden, um neue Zeitvertreibe für Andere zu erfinden. Fänden hingegen solche Menschen nicht die Unterstützung und Aufmunterung, die ihnen so allgemein gewähret wird, so könnten Mangel und Dürftigkeit die Mittel werden, sie, wie den verlornen Sohn, an ihres Vaters Haus zu erinnern. Denn, was auch Einige davon halten mögen, so hatte doch der Feind der wahren menschlichen Glückseligkeit unter allen seinen Verführungsmitteln nie angenehmere Lockspeisen, anziehendere Gegenstände, gefälligere Unterhaltungen, listigere Abgesandte, einnehmendere Prediger, bezaubernde Vorträge und hinreißendere Redner, durch welche er die Menschen anlocken und in sein Netz ziehen, und so ganz von aller Betrachtung göttlicher Dinge entfernen könnte, als der Putz, die Ergötzungen, Schauspiele und üblichen Zeitvertreibe unsers verwilderten Zeitalters sind, welche, als wahre Schulen der Ueppigkeit und Werkstätte des Verderbens, diese gerechte Rüge verdienen.

Achtzehntes Kapitel.

§. 1. Wenn man auch die eitlen Gebräuche ꝛc. als gleichgültige Dinge betrachten könnte, so müssen sie dennoch, um des Mißbrauchs willen, den man davon macht, verworfen werden. §. 2. Selbst Diejenigen, die sie mitmachen, erkennen diesen Mißbrauch, und sollten deshalb davon abstehen. §. 3. Wer nur einigermaßen auf Ehrbarkeit Anspruch macht, sollte schon um des schlechten Beispiels willen solcher Ungebundenheit entsagen. Ein weiser Vater entzieht seinem Kinde den Gegenstand, an dem es zu sehr hängt; und wir sind ja verpflichtet, über uns selbst und über unsern Nächsten zu wachen. §. 4. Gott giebt in dem Beispiele mit der ehernen Schlange eine Belehrung, daß wir die Sachen, mit welchen ein Mißbrauch getrieben wird, bei Seite setzen sollen. §. 5. Möchte auch der Gebrauch dieser Dinge zuweilen zweckmäßig seyn, so müssen sie dennoch, sobald sie ein böses Beispiel geben, verworfen werden. §. 6. Wer sich noch solche Vergnügungen erlaubt, zeigt, daß er sie mehr als Christum und sein Kreuz liebt. — Von den Nachtheilen, die sie auf Personen und Vermögen, auf Leib und Seele haben. §. 7. Verständige Leute wissen, das dieses wahr ist; was die Schuldigen betrifft, so berufe ich mich auf den Zeugen Gottes in ihrem Herzen. Ihr Zustand ist dem des geistlichen Babylons ähnlich. §. 8. Mäßigkeit im Essen und Trinken, und Einfachheit in der Kleidung, tragen sehr zur Beförderung des Guten bei, wie der Apostel Paulus in seinen Episteln behauptet. §. 9. Mäßigkeit bereichert ein Land, und ist daher unter jeder Regierung sowohl eine politische als religiöse Tugend. §. 10 Wenn man seine Pflichten gegen Gott erfüllt hat, so ist es noch Zeit genug, an Erhohlung für sich selbst zu denken. §. 11. Vorschlag für die Obrigkeiten und für alle Menschen, wie sie ihre Zeit und ihr Geld zu bessern Zwecken verwenden können.

---

§. 1. Sollten nun auch alle jene eitlen Moden, Gebräuche und Ergötzungen wirklich so gleichgültig seyn, wie sie als schädlich und verderblich bewiesen worden sind, —

denn daß Jemand in der Vertheidigung derselben mehr als ihre Gleichgültigkeit hätte behaupten wollen, ist mir nicht bekannt, — so ist doch der Mißbrauch, der damit getrieben wird, so groß, und der Einfluß desselben, der wie eine ansteckende Seuche um sich greift, so nachtheilig, daß sie schon aus diesem Grunde von allen Menschen, vornehmlich aber von Denen, deren Mäßigkeit sie bisher vor Uebertreibung derselben bewahrte, oder welche, obgleich sie sich ihrer schuldig gemacht haben, doch Verstand genug besitzen, die Thorheit solcher Unmäßigkeit einzusehen, gänzlich verworfen werden sollten. Was ist aber eine gleichgültige Sache anders, als eine solche, die man mit gleicher Befugniß thun oder lassen kann? Und wenn ich nun auch einräumen würde, daß dieses hier der Fall sei, so lehret uns dennoch Vernunft und Religion, daß bei jeder Sache, sobald man sie mit solcher Begierde gebraucht, daß es ein Kreuz seyn würde, ihr zu entsagen, die Gränzen bloßer Gleichgültigkeit überschritten werden, und man folglich gestehen muß, daß sie dadurch etwas unentbehrliches geworden ist. Und da nun auf diese Weise die Natur der Sache verletzt wird, so entstehet ein vollkommner Mißbrauch derselben, und man kann sie folglich nicht mehr als gleichgültig ansehen, sondern muß sie als unerlaubt betrachten.

§. 2. Nun wird man mir zugeben, daß Mißbräuche aller der Dinge, die ich so ernstlich angegriffen habe, unter Personen von jedem Alter, Geschlechte und Stande angetroffen werden. Aber Viele wollen ihnen darum nicht entsagen, weil sie dieselben, wie ich vernommen habe, aus dem Grunde für erlaubt halten, daß, — wie sie sagen, — der Mißbrauch, den Andere von einer Sache

machen, ihren Gebrauch derselben nicht aufhebe. Allein sie haben vielleicht vergessen, oder wollen es sich nicht einfallen lassen, daß sie ja alle jene Gebräuche 2c. für gleichgültige Dinge erklärt haben; und wenn dem so ist, — wie denn auch die Eitelkeit selbst nicht mehr verlangt, — so, sage ich, kann keine Schlußfolge klarer seyn, als die, daß sie alle diese Dinge nothwendig verlassen müssen, weil sie den Mißbrauch derselben eingestehen. Denn, wenn sie so gleichgültig sind, daß man sie zu jeder Zeit nach Belieben mitmachen oder unterlassen kann; so erfordert es gewiß unsere Pflicht, daß wir ihnen entsagen: da es klar am Tage liegt, daß unser Gebrauch derselben ihr allgemeines Uebermaß noch vermehrt, und Andere in ihrem Mißbrauche bestärkt, wenn sie sehen, daß Leute, die den Ruf eines ehrbaren Lebenswandels behaupten wollen, solche Thorheiten nachahmen, oder ihnen darin mit ihrem Beispiele vorangehen; denn das Beispiel macht immer einen noch weit stärkern Eindruck als die Lehre. 1

§. 3. Jeder, der Anspruch auf ernstes Nachdenken macht, sollte sich genau prüfen, ob er nicht auf irgend eine Art zur Beförderung der herrschenden Ausschweifungen schon beigetragen habe, und daher keine Zeit verlieren, sich gänzlich von ihnen loszumachen, damit, wo sein voriges Beispiel Andern darin zur Aufmunterung diente, sein besserer Lebenswandel auch den Einfluß haben möge, ihrer Unmäßigkeit Einhalt zu thun. Weise Eltern entziehen ihren Kindern die Gegenstände, welche, so unschuldig sie auch an sich seyn mögen, eine zu große Gewalt über ihre schwachen Sinne ausüben, um sie davon zu

1] Phil. 3, 17.

entwöhnen. So pflegt man auch einen krummen Stock, um ihn gerade zu machen, ebensosehr nach der entgegengesetzten Seite zu biegen, damit er auf diese Art die gehörige Richtung erhalte. Und gewiß, Diejenigen, welche mehr Mäßigkeit als Andere besitzen, sollten nicht vergessen, daß sie Haushalter Gottes sind, und daher diese ihnen verliehene Gabe zum Besten ihres Nächsten anwenden. Nur der Brudermörder Cain fragte den Herrn: "Soll ich denn meines Bruders Hüter seyn?" 1 Denn dazu ist Jeder unumgänglich verpflichtet; und daher sollte auch Jeder so klug seyn, sich den Gebrauch solcher gleichgültigen Dinge zu versagen, wodurch sein Nächster zu Thorheiten verleitet oder in denselben bestärkt werden könnte.

§. 4. Gott hat in dieser Hinsicht seinen Willen hinlänglich zu erkennen gegeben; denn, obgleich die eherne Schlange eine seiner eigenen Anordnungen und ein Vorbild von Christo war, so befahl er doch mit großem Mißfallen, daß sie zerbrochen werden sollte, weil das Volk zu sehr daran hing. Sogar die Haine, so schön und angenehm auch ihre Lage war, mußten zerstöret werden; und warum? weil man sie zu Gegenständen der Abgötterei gemacht hatte. Und was ist ein Abgott oder Götze anders, als etwas, worauf das menschliche Gemüth einen zu hohen Werth legt? Es muß daher besser und vortheilhafter seyn, einer gemißbrauchten Sache zu entsagen, als eine gleichgültige zu gebrauchen.

§. 5. Wären auch jene Dinge an sich selbst wirklich nützlich, welches sie eher nothwendig als gleichgültig machen würde, so müßte dennoch, sobald Umstände sie

1] 1 Mos. 4, 9.

schädlich machten, auch diese ihre Nützlichkeit auf die Seite gesetzt werden; wievielmehr sollte man sie denn aber nicht als bloß gleichgültige Dinge verleugnen? Wir müssen niemals unser Privatvergnügen der öffentlichen Wohlfahrt vorziehen, noch uns den Gebrauch gleichgültiger Dinge erlauben, wenn wir wissen, daß es dem Gemeinwohle nachtheilig seyn würde, wie dieses wirklich der Fall mit allen solchen Dingen ist, durch deren Gebrauch man, aufs gelindeste genommen, Andern ein böses Beispiel giebt und sie zur Nachahmung desselben reizt. Daher gebieten uns Vernunft und Pflicht, nur solche Dinge zu den unentbehrlichen zu rechnen, die mit "einem göttlichen Leben und Wandel" 1 übereinstimmen, und unsere Freiheit ihres Gebrauches nach dem, was unserm Nächsten zuträglich ist, abzumessen. Hier treten also zwei Verpflichtungen ein; die erste ist: daß man in solchen Dingen kein Beispiel gebe, deren Gebrauch, wenn er auch an sich selbst unschädlich ist, doch unserm Nächsten in dem Mißbrauche derselben und in seiner übertriebenen Eitelkeit bestärken würde; und die zweite bestehet darin: daß man bei dem Gebrauche unerlaubter Dinge auf diejenigen religiösen Personen Rücksicht nehme, denen die eitlen Moden, Gebräuche, Vergnügungen rc. anstößig sind, und sie daher gänzlich vermeide. 2

§. 6. Was nun Diejenigen betrifft, die aller meiner angeführten Gründe ungeachtet, dennoch in allen diesen Thorheiten bleiben wollen, so muß es ihnen selbst einleuchten, daß sie keinen andern Beweggrund dazu haben können, als weil sie tief darin verwickelt und ihre Nei-

1] 2 Petr. 1, 3. 2] Röm. 14, 13 bis zu Ende.

gungen so sehr davon hingerissen sind, daß es ihnen fast unmöglich ist, sich davon loszusagen, und weil sie, ungeachtet ihrer öftern Versicherungen, daß ihr Herz an solchen Nichtigkeiten nicht hänge, dennoch dieselben mehr als Christum und sein heiliges Kreuz lieben. Wer seine eigene Glückseligkeit so wenig berücksichtigt, wird auch schwerlich die Wohlfahrt seines Nächsten zu befördern suchen.

Wenn wir endlich die Wirkungen und Folgen der üppigen Moden, Gebräuche, Ergötzungen und Zeitvertreibe der Menschen ernstlich erwägen, so kann es uns nicht entgehen, zu bemerken, wieviel Eitelkeit, Stolz, Müßiggang und sowohl Zeit- als Geldverschwendung, kurz, wieviel Elend sie schon in der Welt verbreitet haben und noch verbreiten. Wie viele Männer sind nicht dadurch von ihrer Mäßigkeit abgebracht, wie viele Weiber nicht von ihrer natürlichen Sanftmuth und Unschuld zu leichten, ausschweifenden, frechen, ja schändlichen Handlungen verleitet worden? Welche herrliche Besitzungen haben sie nicht in die größte Schuldenlast gestürzt? Wie ist nicht so oft durch sie die Keuschheit in die Schlingen der niederträchtigsten Verführer gerathen und die jugendliche Gesundheit durch die unnatürlichsten Krankheiten plötzlich untergraben worden, so daß die unglücklichen Sklaven ihrer zügellosen Begierden ihre übrigen Lebenstage unter beständigen Qualen zubringen mußten, welche die schrecklichen aber unvermeidlichen Folgen ihrer Ausschweifungen waren. Und so groß ist das Verderben der Menschen und die Macht des Lasters, daß Einige während ihrer Qualen die größte Mäßigkeit angeloben, sobald diese aber vorüber sind,

wieder zu ihren vorigen Ausschweifungen zurückkeren. 1

§. 7. Daß dieses und noch weit mehr wirklich d Fall sei, wird, meiner Ueberzeugung nach, kein Verstädiger, der einige Erfahrung besitzt, leugnen. Wie der aber irgend Jemand, der ein Gewissen hat, oder Gottefurcht zu haben bekennt, nach ernster Ueberlegung no in der Tracht, in den Sitten, Gebräuchen und Vergnigungen solcher Menschen, deren ganzes Leben mit Dingen, wie ich oben berührt habe, befleckt ist, verweiler oder sogar an ihren Ausschweifungen Theil nehmen kne, überlasse ich dem gerechten Zeugen der Wahrheit i ihren eigenen Herzen zu beurtheilen. Nein wahrlich! da heißt nicht der Stimme Gottes gehorchen, die zu alle Zeiten laut rief: "Gehet aus!" und woraus denn? – Aus den Wegen, Moden und Gebräuchen, aus der Lebensweise und dem Geiste "Babylons." Und was i Babylon? — "Die große Stadt, worin alle jene eitlen thörichten, üppigen, überflüssigen und gottlosen Ding getrieben werden, gegen welche die Schrift die furchtbarsten Gerichte ankündigt, indem sie alle Unmäßigkeit un Zügellosigkeit der Menschen dem "Becher der Bosheit zuschreibt, aus welchem Babylon ihnen zu trinken gegeben hat, und woher alle sogenannte gleichgültigen Dinge ihren Ursprung genommen haben. 2 Laßt uns hören, wa Johannes in seiner Offenbarung von ihr sagt: "Wie

1] Klagl. 4, 5. Spr. Sal. 12, 17. Hiob 21, 13. 14 Psalm 35, 23. Psalm 37, 10. Pred. Sal. 8, 12 Ps. 37, 1. 2, Sprichw. 2, 22.

2] Jerem. 16, 5—9. Jes. 3, 13—16. Kap. 50, 8 Kap. 15, 6. 7. Amos 6, 3—7.

viel sie sich herrlich gemacht und ihren Muthwillen gehabt hat, soviel schenket ihr Qual und Leid ein. — Und es werden sie beweinen und beklagen die Könige der Erde, die Muthwillen mit ihr getrieben haben. Und die Kaufleute auf Erden werden weinen und Leid tragen, weil ihre Waare Niemand mehr kaufen wird; die Waare des Goldes und Silbers, und der Edelgesteine, und Perlen, und Seide, und Purpur, und Scharlach, und allerlei Thienenholz, und von Erz, und von Eisen, und von Marmor und Zimmt, und Thymian, (Räuchwerk) und Salben, und Weihrauch, und Wein, und Oel, und Semmelmehl, und Weitzen, und Vieh und Schafe, und Pferde und Wagen, und Leichname, und Seelen der Menschen." 1 Hier sehen wir sowohl den Charakter als auch das Gericht der Ueppigkeit; denn obgleich diese Worte, wie ich weiß, noch eine andere als buchstäbliche Bedeutung haben, so bezeichnen sie doch auch sehr deutlich die Pracht, den Ueberfluß, den Reichthum und das ganze müßige, gemächliche, eitle und wollüstige Leben, welches unter den Einwohnern Babylons herrscht. Aber wer will an dem schrecklichen Tage ihres Gerichts noch ihrem Markte beiwohnen? Wer will dann ihre Schauspiele besuchen, ihre Moden nachahmen, und mit ihren glänzenden Erfindungen Handel treiben? Gewiß Niemand; denn sie soll gerichtet werden. Kein Vorwand wird sie entschuldigen, oder vor dem Zorne des Richters schützen; "denn stark ist Gott der Herr, der sie richten wird. 2

Sollte man auch diesen vernünftigen Vorstellungen kein Gehör geben, so werde ich demungeachtet noch einen Theil des traurigen Schicksals Babylons zur fernern

1] Offenb. 7, 9. 11—13. 2] Kap. 18, 8.

Warnung anführen. Denn, meine Freunde, ihr müsset lernen, euch mit himmlischen Dingen zu beschäftigen, und eilen, dem göttlichen Einflusse in eurem Innern Gehorsam zu leisten, der euch zu Betrachtungen ewiger Freuden anleitet, sonst wird mit Babylon, der Mutter aller Ueppigkeit und Eitelkeit, "das Obst, an welchem eure Seele Lust hat, von euch weichen, und Alles was köstlich und herrlich ist, wird von euch weichen, und ihr werdet es nicht mehr finden."[1] Nein! o! ihr Reichen! Nicht mehr! Darum, ihr Bewohner der Erde! "sammelt euch Schätze im Himmel,"[2] wohin nichts eindringen kann, das sie zerstören könnte, und wo sehr bald die Zeit sich in der Ewigkeit verlieren wird.

§. 8. Doch hören meine Beweise gegen die schädlichen Thorheiten der Welt hier noch nicht auf; ich muß noch zeigen, daß das Gegentheil derselben, nämlich: Mäßigkeit im Essen und Trinken und Einfachheit in der Kleidung, verbunden mit einem sanften, bescheidenen Wesen und ruhigem Gemüthe, daß bei jeder Gelegenheit durch ein mit demselben übereinstimmendes Betragen in heiliger Ehrbarkeit sich ausspricht, alles Gute in der Welt stiftet und verbreitet; weshalb auch der Apostel die Christen ermahnet: "Lasset kein unnützes Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern, was zur Besserung dienet, und holdselig (erbaulich) zu hören ist. Auch keine schändlichen Worte und Narrentheidinge (Possen) oder Scherz, sondern vielmehr Danksagung. Lasset euch von Niemand verführen mit vergeblichen (leeren) Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes

1] Offenb. 18, 14. 2] Luk. 12, 23. 43.

über die Kinder des Unglaubens." 1 Wenn die Christen beides Geschlechtes sich auf eine mit ihrem Bekenntnisse übereinstimmende Art anständig kleideten, so würde die Unverschämtheit Anderer dadurch gezügelt und ihrer Prachtliebe, ihrem Stolze und ihrer Eitelkeit ein sie bestrafendes Muster vorgehalten werden. Sie würden es nicht wagen, die allgemein anerkannte Keuschheit anzugreifen; der göttliche Ernst der Christen würde ihre Frechheit entwaffnen. Der Tugend müßte man überall Achtung zollen, das Laster würde sich furchtsam und beschämt zurückziehen müssen, und die Unmäßigkeit dürfte sich nicht sehen lassen. Dieses würde aller Schwelgerei, aller Kleiderpracht, allem Titelstolze, und dem verschwenderischen Leben ein Ende machen; die ursprüngliche Unschuld und Einfalt zurückrufen, und jenes einfache, gerade, aufrichtige und harmlose Leben wieder herstellen, wobei man nicht bekümmert ist, was man essen oder trinken und womit man sich kleiden wolle, welches, wie Christus uns sagt, die Sorge der Heiden ist, und, leider! auch unter den heutigen Christenthumsbekennern, bei allem ihrem Geschwätze von Religion und Frömmigkeit, so häufig angetroffen wird. Man würde vielmehr das Beispiel der Alten nachahmen, die, mit mäßiger Sorge für die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten dieses Lebens, ihre Hauptsorge auf die Angelegenheiten des himmlischen Reiches richteten, und sich mehr um ihren Wachsthum in der Gerechtigkeit als um die Vermehrung ihres Reichthums bekümmerten. Denn sie sammelten sich

1] Kol. 4, 5. 6. 1 Theff. 4, 11. 12. 1 Petr. 3, 1—4 Epheser 4, 4. Kap. 5, 3—6. 1 Timoth. 4, 12. Phil. 3, 16—20.

Schätze für den Himmel und erduldeten Trübsale um des unvergänglichen Erbes willen." 1

§. 9. Die Tugend der Mäßigkeit, die ich empfehle und vertheidige, ist aber nicht allein in religiöser, sondern auch in politischer Hinsicht nützlich; da es immer einer jeden guten Regierung großen Vortheil gewährt, wenn sie die Ausschweifungen der Unterthanen einschränkt und unterdrückt. Das üppige Leben erzeugt Weichlichkeit, Trägheit, Armuth und Elend; aber die Mäßigkeit beugt solchen Uebeln vor und erhält das Land im Wohlstande. 2 Sie bewahret vor ausländischen Thorheiten und Ueberflüssigkeiten, und befördert die Verbesserung unserer eigenen Erzeugnisse, wodurch wir, statt Andern schuldig zu seyn, sie zu unsern Schuldnern machen können. Durch Ausübung dieser Tugend können Leute, die durch Ausschweifung, nicht durch Wohlthätigkeit, ihre Güter in tiefe Schulden gestürzt haben, in kurzer Zeit von diesen Schulden wieder frei werden, die sonst, wie fressende Motten, die größten Besitzungen verzehren. Die Mäßigkeit hilft Unbemittelten ihr geringes Vermögen vermehren, indem sie ihnen nicht erlaubt, ihren mühsam erworbenen Verdienst mit Putz und Kleiderpracht, thörichten Maifesten oder Fastnachtsbelustigungen, Spielen, Tanzen und Schauspielen, mit Schwelgen in Schenken und Wirthshäusern und andern Ausbrüchen der Unmäßigkeit durchzubringen, welche Thorheiten besonders in unserm Vaterlande (England) so sehr überhand genommen haben, daß es da-

1] 2 Petr. 2, 12. Sprichw. 31, 23—31. Jak. 2, 2—9. 2 Petr. 3, 11. Psalm 26, 6. Luk. 12, 22—30. Matth. 25, 21.

2] Sprichw. 10, 4. Pred. Sal. 10, 16—18.

durch mehr, als irgend ein anderes Land in der Welt, lächerlich gemacht wird. Denn nirgend findet man, so viel ich weiß, mehr betrügerische Marktschreier und Quacksalber, Seiltänzer, Taschendiebe, profane Komödianten und Gaukler, zur großen Herabwürdigung der Religion und zur Schande der Regierung; wodurch dann das Volk zum Müßiggange, zur Verschwendung und zu Ausschweifungen verführt, der heilige Geist betrübt, und der Allmächtige gereizt wird, seine Gerichte, die vor der Thür sind, herein brechen zu lassen und endlich den Ausspruch zu thun: "Wer böse ist, sei immerhin böse." 1 — Daher können wir nicht anders, als unsere Stimmen laut erheben, und sowohl durch unsere Lehre, als auch durch unsern Lebenswandel, gegen die eitlen Mißbräuche unserer Nebenmenschen zeugen, damit, wo möglich, Einige dadurch bewogen werden mögen, solche Thorheiten zu verlassen, und den guten alten Pfad der Mäßigkeit, der Weisheit, des Ernstes und der Heiligkeit zu wählen; da dieser nur der einzige ist, der zu dem wahren Genusse der Segnungen des Friedens und der Fülle in dieser Zeit, und der ewigen Glückseligkeit in der künftigen Welt führet.

§. 10. Gesetzt, endlich, wir hätten auch keine der angeführten Gründe für uns, um die im Lande herrschenden bösen Gebräuche und Gewohnheiten mit Recht zu verwerfen, so werdet ihr uns doch erlauben, zu bemerken, daß es dann, wenn die Menschen werden gelernt haben, ihren Schöpfer zu fürchten, ihn anzubeten und ihm zu gehorchen; wenn sie die großen Schulden ihrer Abweichungen abgetragen und die Last ihrer Untergebenen werden erleichtert haben;

1] Offenb. 22, 11.

wenn vornehmlich die blassen Gesichter mehr bemitleidet, die Hungrigen gesättiget, die Nakten bekleidet, die schmachtenden Armen, die verlassenen Wittwen und hülflosen Waisen, — welche Gottes Geschöpfe und eure Mitmenschen sind, — versorgt seyn werden; alsdann, sage ich, — wenn ihr es je können werdet, — wird es noch Zeit genug für euch seyn, die Gleichgültigkeit und Unschädlichkeit eurer Vergnügungen zu behaupten. 1 Daß aber der Schweiß und die mühsamen Arbeiten des Landmannes vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, bei Hitze und Kälte, bei Dürre und Nässe, für das Vergnügen, das Wohlbehagen und die Zeitvertreibe einer kleinen Anzahl von Menschen zu sorgen bestimmt wären; daß neunzehn Zwanzigstel der Bewohner des Landes beständig den härtesten Arbeiten mit dem Pfluge, dem Karn, dem Fuhrwerke und dem Dreschflegel unterworfen seyn müßten, um die ungezügelten Begierden der Ueppigkeit und Schwelgerei des einen Zwanzigstels zu befriedigen, ist so weit entfernt, eine Anordnung des großen Regierers der Welt und Gottes der Geister alles Fleisches zu seyn, daß es im höchsten Grade gotteslästerlich und abscheulich seyn würde, nur zu denken, daß solche schreiende Ungerechtigkeit von Ihm und seinen göttlichen Einrichtungen, und nicht von der Unmäßigkeit der Menschen herrühre. 2 Von einer andern Seite betrachtet, können billig die Menschen auf das Mitleid oder auf die

1] Pred. Sal. 12, 1. Ps. 37, 21. Ps. 10, 2. Ps. 4, 2. Ps. 84, 3. 4. Sprichw. 22, 7. 9. Jes. 3, 14. 15.

2] Amos 5, 11, 12. Kap. 8, 4. 7. 8. Jes. 1, 16—18. Jer. 7, 6. Röm. 12, 20. 2 Kor. 9, 7. Ps 40, 4. Weish. 10, 34. Röm. 2, 11. Eph. 6, 9. Kol. 3, 25. 1 Petr 1, 17. Jak. 5, 4. 5. Ps. 41, 1. Jak. 2, 15. 16. Ps. 112, 9.

Hülfe und den Beistand des allmächtigen Gottes keine Ansprüche machen, wenn sie mit ihren Ausgaben für eitle Vergnügungen fortfahren, während sie die Bedürfnisse der Unglücklichen unbefriedigt lassen; besonders wenn man erwägt, daß Gott sie nur zu Haushaltern gesetzt hat, die einander dienen, helfen und unterstützen sollen. Ja, diese Pflichten sind so bestimmt eingeschärft, daß wir, wenn wir sie unterlassen, nicht ohne Grund den schrecklichen Ausspruch erwarten müssen: "Gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer." u. s. w. 1 Wohingegen das Besuchen der Kranken und Gefangenen und die Unterstützung der Dürftigen in den Augen Jesu solche vortreffliche Eigenschaften sind, daß er Diejenigen, die es daran nicht ermangeln ließen, mit dem erfreulichen Ausspruche selig preisen wird: "Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das für euch bereitet ist," u. s. w. Die Großen der Erde sollten also nicht, wie der Leviathan im Meere, die Kleinen zu ihrer Beute machen, und noch vielweniger mit dem Leben und der mühsamen Arbeit der Geringern Scherz treiben, um ihre zügellosen Neigungen zu befriedigen.

§. 11. Sei es mir daher erlaubt, den bürgerlichen Obrigkeiten einen Vorschlag zu thun, der ihre ernste Betrachtung zu verdienen scheint. Nämlich: wenn in jedem Gerichtsbezirke die Einwohner dazu aufgefordert und aufgemuntert würden, das Geld, welches sie für eitle Ueberflüssigkeiten, z. B. Spitzen, Juwelen, Stickereien, Besetzungen auf Kleider, kostbare Verzierungen an Mobilien, und für unnöthige Dienerschaft ausgeben, nebst dem, was sie gewöhnlich bei Gastmählern, Festen, oder beim Spiele

1] Matth. 25, 34 — 41.

u. s. w. aufgehen lassen, in eine öffentliche Kasse zu legen, so würde man bald ein hinreichendes Kapital zusammen bringen können, womit verarmte Familien unterstützt, Arbeitshäuser für Arme, die noch zu arbeiten fähig wären, erbauet, und Armenanstalten für alte und gebrechliche Leute errichtet und unterhalten werden könnten. Dann würden wir keine Bettler im Lande haben, und man würde die Klagen und das Geschrei der Wittwen und Waisen nicht mehr hören. Es könnten unglückliche Gefangene losgekauft und die Drangsale der Protestanten, die in andern Ländern Verfolgung leiden, erleichtert werden. Ja, selbst dem öffentlichen Schatze könnte, in dringenden Fällen, aus solchen Sparbänken Unterstützung geleistet werden. Dieses würde ein Opfer, ein Dienst seyn, der dem gerechten und gnädigen Gott gefiele; man gäbe dadurch andern Ländern ein edles Beispiel der Weisheit und Mäßigkeit, und stiftete eine unschätzbare Wohlthat für das Vaterland. 1 *

1] Sprichw. 14, 21. Matth. 19, 21.

*] Der wegen seiner großen Menschenliebe allgemein geschätzte und vornehmlich wegen seiner unablässigen edlen Bemühungen: die unglückliche Lage der armen Gefangenen überall zu erleichtern, in ganz Europa berühmte John Howard, fand einst beim Abschlusse einer Jahrrechnung einen bedeutenden Ueberschuß seiner Einnahme. Er bot die ganze Summe seiner Frau an, um zu einer Reise nach London oder zu irgend einem andern ihr beliebigen Vergnügen Gebrauch davon zu machen. Die Edelmüthige erwiederte: Was für eine nette Wohnung für eine arme Familie ließe sich doch damit erbauen! Dieser schöne Wink fand ganz den Beifall ihres guten Mannes, und das Geld ward zu dem von ihr vorgeschlagenen wohlthätigen Zwecke verwendet. Phil. 4, 8.

Anmerk. d. Uebers.

Ach! warum bedarf es denn so vieler Ueberredung, um die Menschen zu dem zu bewegen, was ihre eigene Glückseligkeit so sehr erheischt. Hätten die aufgeklärten Wüstlinge unserer Zeit nur einigen Begriff von dem Edelsinne eines heidnischen Cato, so würden sie sich lieber ihre sinnlichen Genüsse versagen, als ein so edles Unternehmen unversucht lassen! Wenn sie aber nur essen, trinken, spielen, ihre Gesundheit zu Grunde richten, ihr Vermögen verschwenden, und besonders ihre kostbare Zeit, — die, zur nothwendigen Vorbereitung auf die Ewigkeit, dem Herrn gewidmet seyn sollte, und deren Werth, wenn sie es einsähen, mit keinen irdischen Gütern zu vergleichen ist, — so unwiederbringlich verlieren; ich sage, wenn sie so ununterbrochen sich beständig mit niedrigen, armseligen Kleinigkeiten beschäftigen, was können sie dann anders erwarten, als daß an dem großen Gerichtstage Gottes die Heiden sie richten und die Lehren und Beispiele Jesu und seiner wahren Nachfolger sie verurtheilen werden. Ja, ihr endliches Loos wird um so schrecklicher seyn; da sie alle ihre eitlen Thorheiten und Ausschweifungen als Bekenner des Christenthumes, als Verehrer Jesu beginnen, dessen Leben, so wie seine Religion, Selbstverleugnung lehret, und mit dem Lebenswandel der mehrsten Christen im beständigen Widerspruche stehet. Denn Er, der Gottmensch, war demüthig, sie aber sind stolz; er vergab seinen Feinden, sie suchen sich an ihnen zu rächen; er war sanftmüthig, sie sind jähzornig; er liebte Einfachheit, sie lieben Pracht; er war enthalsam, sie sind schwelgerisch; er war keusch, sie sind wollüstig; er war ein Pilger auf Erden, sie sind Weltbürger; kurz, er war niedrig geboren, wurde in der Verborgenheit erzogen, und arm-

lich bedient; — so lebte er verachtet und starb gehaßt von seinem eigenen Volke. Kommt nun, ihr vorgeblichen Bekenner und Nachfolger dieses gekreuzigten Jesu! "Prüfet euch, untersuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd; denn wenn ihr nicht erkennet, daß Jesus Christus in euch ist, und in euch regieret, so seid ihr zur Seligkeit untüchtig." 1 "Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten und endlich mit einer erzwungenen Reue befriedigen; sondern, was ihr säet, das werdet ihr ernten." 2 Ich bitte euch, höret mich! Denket daran, daß ihr zum Heile Gottes, zu eurer Seligkeit eingeladen und gebeten wurdet! Ich sage nochmals: "Was ihr säet, werdet ihr ernten." Seid ihr Feinde des Kreuzes Christi? und das seid ihr, wenn ihr euch weigert, es zu tragen, und nach eurem eigenen Willen, aber nicht nach eurer Pflicht handeln wollt; seid ihr Unbeschnittene an Herzen und Ohren? und auch das seid ihr, wenn ihr Ihn nicht hören und ihm die Thüre nicht öffnen wollt, der an euren Herzen anklopft; dämpfet ihr den Geist, und widerstrebet seinem Einflusse, der mit euch ringet, um euch Gott zuzuführen? und das thut ihr ohne Zweifel so lange, als ihr seine Anregungen, Bestrafungen und Belehrungen nicht achtet und befolget: so "säet ihr auf das Fleisch, um die Lüste desselben zu vollbringen, und werdet vom Fleische nichts anders ernten, als Früchte des Verderbens, nämlich: Wehe, Trübsal und Angst von Gott, der durch Jesum Christum die Lebendigen und die Todten richten wird. Wollt ihr aber das heilige Kreuz Christi täglich aufnehmen und auf den Geist säen? Wollt ihr dem Lichte, der Gnade, die durch Jesum Christum

1] 2 Kor. 13, 5. 2] Gal. 6, 7. 8.

kommt, und welche er Allen zur Bewirkung ihrer Seligkeit verliehen hat, Gehör geben? Wollt ihr eure Gedanken, Worte und Werke, in dem Lichte dieser göttlichen Gnade prüfen und abmessen, welche Alle, die sie lieben, lehret, "das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste zu verleugnen, und mäßig, gerecht und gottselig in dieser Welt zu leben?" 1 so könnet ihr mit fester Zuversicht auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi warten." 2 Wohlan! Laßt es so seyn, ihr Christen! Entfliehet dem zukünftigen Zorne! Warum wollt ihr sterben? Laßt es an der verflossenen Zeit genug seyn! Bedenket, daß ohne Kreuz keine Krone zu hoffen ist! Erkaufet die Zeit; denn die Tage sind böse, und der eurigen werden nur noch wenige seyn. 3 Darum "begürtet die Lenden eures Gemüths; seid nüchtern, wachet, betet, und beharret bis ans Ende. Und zu eurer Aufmunterung und zu eurem Troste erinnert euch, "daß Alle, die mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben trachten, auch Preis, Ehre und Unsterblichkeit in dem Reiche des Vaters ernten werden; 4 denn sein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!

1] Tit. 2, 11. 12. 2] V. 13. 3] Eph. 5, 16. 4] Röm. 2, 7.

Pyrmont,
gedruckt bei Heinrich Gelpke.

Inhaltsverzeichniß.

